96(b) 269 2/
IV 4 l 13
XLI. 7.29.
38 b

[David Fordyce]

Theodor;

oder die

Kunſt zu predigen,

eine Unterredung.

Aus dem Engliſchen überſetzet.

Zweyte und verbeſſerte Ausgabe.

Hannover,
bey Johann Wilhelm Schmid,
1770.

IV K 11 c 13

112 562 191

Staatliche
Bibliothek
Passau

Vorbericht.

Herr David Fordyce *), der Verfaſſer des folgenden Geſprächs, wurde in ſeiner Jugend zum Predigtamte beſtimmet, wozu ihm beydes, ſein Genie und ſeine Neigung frühzeitig ein neuer Antrieb war. Er ſuchte die größeſte Ehre darinn, ſich auf dieſes heilige Geſchäffte vorzubereiten, und

*) Ehemaliger öffentlicher Lehrer der Weltweisheit in dem ſogenannten Maroſchal-Collegio der hohen Schule zu Aberdeen.

der ganze Plan ſeiner Studien war auf etliche Jahre ſeinem Endzweck gemäß eingerichtet. Wie er als ein geiſtlicher Redner auf der Kanzel ſich gezeiget, überlaſſen wir ohn Bedenken dem Urtheil derer, die ihn gehöret haben. Wie weit er zu dem Amte ſelbſt geſchickt geweſen ſey, können diejenigen die ihn nicht gehöret haben, einigermaaßen aus dem Verſuche beurtheilen, den wir ihnen in folgenden Blättern vor die Augen legen*). Er enthält die Frucht von den Unterſuchungen, der Erfahrung, den Anmerkungen, die er über dieſe Materie angeſtellet und geſammlet hatte.

Kaum war dieſe kleine Schrift von ihm zu Stande gebracht, ſo begab er ſich auf Reiſen, und war Willens, nach ſeiner Zurückkunft ſie ans Licht zu ſtellen. Die Ungewißheit des menſch-

*) Der Ueberſetzer hat das Vergnügen gehabt, den würdigen Verfaſſer bey ſeinem Aufenthalt in London perſönlich kennen zu lernen. Seine Bemühung, gegenwärtige Schrift auch in Deutſchland bekannt zu machen, iſt nicht ohne Beyfall geweſen: er liefert daher gegenwärtig eine neue verbeſſerte Ausgabe und hat den Anmerkungen zu der erſten noch einige andre beygefüget.

menſchlichen Lebens erinnerte ihn an die Ungewißheit derſelben. Er trug es daher dem Herausgeber auf, für den Abdruck Sorge zu tragen, falls ja der Tod ihn hindern würde, es ſelbſt zu thun. Nicht nur die zärtlichſte Liebe, die dieſer zu ihm als Bruder, hegte, ſondern auſſerdem ein noch viel edler und feſter Band der vollkommenſten und unverletzlichſten Freundſchaft gab ihm die Verſicherung, er würde nicht ermangeln, das ihm aufgetragene mit der gröſſeſten Treue ins Werk zu ſetzen. Wie wenig dachte der **Herausgeber**, daß jemals dieſer Beweis derſelben würde nöthig ſeyn. Der Verfaſſer vollendete ſeine Reiſen glücklich durch **Frankreich**, **Italien** und andre **europäiſche** Länder. Er war ſeiner Heimath nahe; ſeine Freunde ſtunden ſchon bereit, ihn in ihre offene Arme zu ſchließen; ihr Herz hüpfte ſchon vor Freuden, ihn an ſich zu drücken. Er hatte ſich neue Schätze der Erkenntniß eingeſammlet, und manchen höhern Grad der Erfahrung erworben. Dies ſetzte ihn folglich in den Stand, für ſeine Perſon der menſchlichen Geſellſchaft noch nützlicher zu werden, und noch mehr Ehre zu machen. —— —— Al-

lein, er verlohr, leider! ſein Leben in der beſten Blüte an den **Holländiſchen** Küſten durch einen Sturm. —— —— Die göttliche Weisheit fand es gut, ihm dieſes Schickſal zu beſtimmen, und wir wiſſen, daß die göttliche Weisheit keinen Irrweg geht. —— Wiewohl, die Empfindungen der Gelaſſenheit und Ergebung in den Willen des Allerhöchſten ſchließen darum nicht das Gefühl der Menſchlichkeit aus. Niemals werden ſeine Freunde den Verluſt vergeſſen, den ſie durch dieſen Tod erlitten haben. Vielleicht wäre es ein Theil ihrer Pflicht, ſeinen Charakter umſtändlich bekannter zu machen; allein ſie wollen dieſes lieber andern überlaſſen. Die **beſten** unter den **Menſchen**, wo er einen Zutritt fand, ſind die beſten Zeugen ſeiner Eigenſchaften, wenn man ihn als **Menſch**, —— und die **beſten Kenner** unter ſeinen **Leſern** ſind die **beſten Zeugen** von ſeinen Gaben, wenn man ihn als **Schriftſteller** betrachten will.

Als ein ſolcher hat er ſich ſchon durch ſeine **Geſpräche von der Erziehung** *), und durch

*) Dieſe werden nächſtens auch in einer deutſchen Ueberſetzung bekannter gemacht werden.

durch eine **Abhandlung von der Sittenlehre** bekannt gemacht, die in einer Sammlung mit andern Aufſätzen unter dem Titel: der **Präceptor** oder **Lehrmeiſter,** ans Licht getreten iſt.

Die gute Aufnahme derſelben würde eine Schutzſchrift für gegenwärtige Abhandlung überflüßig machen. Vielleicht trägt ſie etwas dazu bey, in der **wichtigen Kunſt,** von der ſie handelt, einen beſſern Geſchmack einzuführen, als in unſern Zeiten faſt allgemein zu herrſchen ſcheint. Iſt dieſes, ſo hat man Urſach ſich zu freuen, daß der Verfaſſer Zeit fand, ſie aufzuſetzen, ehe noch ſeine Unternehmungen, der menſchlichen Geſellſchaft zu dienen, unterbrochen wurden. Inzwiſchen dienet es dem Herausgeber zu keinem geringen Troſt, daß er ſich auf dieſe Weiſe im Stande ſiehet, ihm ein neues Ehrenmaal aufzurichten, und das Andenken deſſelben auf eine ihm ſo vortheilhafte Weiſe in ein Licht zu ſetzen. Er zeiget ihn der Welt, als einen Jünger des göttlichſten Meiſters, als einen Vertheidiger der göttlichen

Religion, die von ihm den Namen hat. Dies iſt ihm eine deſto größere Freude, da er vollkommen überzeuget iſt, daß durch jenes die Vernunft ihre edelſte Verbeſſerung erlanget, und dieſes als ihre würdigſte Beſchäfftigung übernehmen muß.

Jakob Fordyce.

Innhalt.

I.

Kurzer Entwurf des Geſprächs.

Einleitung, S. 1
Agoretes betrachtet die Natur, 4
Gott predigt durch die Schöpfung, 7
Regeln, die ein geiſtlicher Redner daher nehmen kann, 12
Stufenweiſe zu gehen, 13
ſich nach der Verſchiedenheit der Perſonen zu richten, 14
die Kunſt zu verſtecken, 17
Kurze Geſchichte der geiſtlichen Beredſamkeit, 18
Beredſamkeit der Griechen, 20
Römer, 26
Apoſtel, 32
Kirchenväter, 38
der mittlern, 50
und neuern Zeiten, 51
der Franzoſen, 52
Italiäner, ebend.
Spanier, 53
Engländer, ebend.
insbeſondre der letztern, unter Jakob dem I. 55
in den bürgerlichen Kriegen, 56
und nach Cromwell, 60

Mangel des Affekts und Feuers in den neuern Predigten, S. 69
rühret aus einem Eifer gegen die Puritaner her, 74
Man kann und ſoll der Vernunft nicht allein predigen, 75
Theodor, ein Muſter eines guten Predigers, 80
ſein Enthuſiaſmus, 81
ſein Leben und Wandel, 82
ſeine Art zu predigen, 85
Theodor kommt ſelbſt und giebt ſeine Gedanken davon, 99
Predigen iſt eine Kunſt, 100
die den Endzweck hat, den Menſchen weiſer und tugendhafter zu machen, 102
wozu ſie die Rede braucht, 105
und von andern Künſten ſich unterſcheidet, daß ſolches durch das Evangelium geſchehen muß, 109
wiewohl andre Mittel der Ueberredung darum nicht ausgeſchloſſen ſind, 110
Ein Prediger muß ſuchen wahre Chriſten zu machen, 111
Er redet zu Menſchen, 113
und muß folglich dem Verſtande derſelben, 115
ihrem Gewiſſen, 122
und ihrer Einbildungskraft predigen, ebend.

Kenn-

Kennzeichen einer guten Predigt an dem Zuhörer, S. 127

Eigenſchaften eines guten Predigers. 133

1. Er muß ſelbſt ein wahrer Chriſt ſeyn, ebend.
insbeſondre hat er den Hochmuth 136
und die Schmeicheley zu meiden, 139
wozu ihm ſeine Religion die Mittel giebt, 142
Ein Laſterhafter kann kein guter Prediger ſeyn, 145
weil er keine Erfahrung von der Tugend hat, ebend.
das Laſter zwar malen, aber nicht beſſern kann, 148
und der Wandel ſeine beſten Ermahnungen über den Haufen wirft, 151
Vorzüge des Tugendhaften. 153

2. Ein guter Prediger muß die Natur des Menſchen und das menſchliche Leben kennen, 157
auch dieſes kann ein Laſterhafter nicht, 158
wie ein Tugendhafter. 160

Der Menſch ſieht das Böſe als ein Gut an, 162
bey der Wolluſt, 163
dem Eigennutz, 164
oder er verſtümmelt die Tugend, ebend.
oder bildet ſich eine falſche Religion. 166

Daher entſtehet die Nothwendigkeit moraliſcher Gemälde, 169
die vom Drama unterſchieden ſind, 170
nähere Beſtimmung derſelben, 172

Ein

Ein Prediger muß die Charaktere einzelner Perſonen, S. 177
ganzer Claſſen, 178
gewiſſer Zeiten und Stände, 180
und ſeiner Gemeine beſonders malen, 182
Nothwendigkeit des göttlichen Beyſtandes. 184
3. Ein Prediger muß in der Offenbarung und heiligen Schrift wohl bewandert ſeyn, 185
Hauptregeln wie eine Predigt aufzuſetzen und zu halten iſt, 189
Die Reden unſers Erlöſers ſind das beſte Muſter dazu. 192
II. Die Beredſamkeit der Kanzel. 193
III. Gedanken vom Aeußerlichen im Vortrage eines geiſtlichen Redners. 279

Die
Kunſt zu predigen.
Eine Unterredung
zwiſchen
Agoretes, Philonous und Theodor.

Duo ſunt, quae, bene tractata ab Oratore, admirabilem eloquentiam faciunt: quorum alterum eſt, quod *Graeci* ἠθικὸν vocant, ad naturam et ad mores, et ad omnem *vitae conſuetudinem* accommodatum; alterum quod iidem παθητικὸν nominant, quo perturbantur animi et concitantur; in quo vno regnat *oratio.*

CIC.

Die

Kunſt zu predigen.

Eine Unterredung
zwiſchen
Agoretes, Philonous und Theodor.

Ein ſchöner Sommermorgen entriß mich der unwirkſamen Trägheit des Schlafes früher, wie gewöhnlich. Er lockte mich in die bezaubernden Gefilde Altoniens; in die Heine, deren abwechſelndes Grün ſich zitternd bewegt, deren koſtbarer Duft auf das angenehmſte unvermerkt ſich der Sinnen bemeiſtert. In natürlichen Mäandern ſchleicht der ſtille Bach zwiſchen den Bäumen; kühl und angenehm rieſelnd ladet er zur Ruhe und Betrachtung ein. Das ſich öffnende Gehölz ſchenkt dem Auge den Anblick einer geſchmückten

Ebne, deren Ufer er an beyden Seiten mit ſeinen kryſtallenen Schätzen erfriſcht. Die Stadt an der Seeküſte ſchließet den Proſpect. Beynahe umringet ſie der Ocean: eine Atmosphäre von Dampf umhüllet ihre Thürme; ein Bild der Welt in der Entfernung, worinn wir ſie betrachten ſollten. Ich wandle am Bach hinunter; unbekümmert und ſorgenlos fühle ich den ganzen Geſang der Vögel, den tauſendfachen Reiz dieſes bezaubernden Schauplatzes, und treffe meinen würdigen Freund den Agoretes an. Er lehnt ſich unten an eine uralte Eiche auf der Spitze eines kleinen Hügels. Dieſen ſchmückt die Natur mit einem Walde, der Land und Stadt überſieht, und die volle See vor ſich hat, die wir itzo in der ſchönſten Stille vor uns hatten.

Agoret gehöret unter diejenigen, welche die Natur zum Affecte der vollkommenſten Liebe beweget: die ſie mit einer Zärtlichkeit bewundern, welche derjenigen nahe kommt, die wir unſrer Geliebten ſchenken; die mit Entzücken von der Schönheit, und Wohlthätigkeit ihres Anblicks reden. Oft und mit Vergnügen ſtattet er ſeine geheime Beſuche bey ihr ab: er behauptet Gewogenheiten zu genießen, an denen ſie gemeinen Liebhabern nicht erlaubet, Theil zu nehmen; welchen ſie ſchleunig eine jede andre Wolluſt aufopfern würden, wenn ſie ſelbige nur einmal koſten ſollten: er hat ſich dem Predigtamte geweihet, und bereitet ſich dazu; nicht aus niederträchtigen Abſichten auf Einkünfte und Lohn, ſondern einzig und allein ſeinem Nebenmenſchen in einem Stande zu dienen, den er für ſo ehrwürdig als nützlich hält. Seit einigen Jahren leget er ſich

ſtark auf die Gottesgelahrtheit; aber ſo, daß er ſich von dem gemeinen Haufen unterſcheidet. Natur und Schrift, dieſe großen Bücher, die der Finger Gottes zeichnet, ſind es hauptſächlich, wo er der Erkenntniß des Allerhöchſten nachzuforſchen pflegt. In beyden, glaubt er, redet der erhabene Verfaſſer uns in einer Sprache an, die die verſtändlichſte und majeſtätiſchſte zugleich iſt; die ein einfältiges aufrichtiges Herz am beſten verſteht, oder vielmehr, am ſtärkſten zu empfinden weis; wenn ſich indeß der ſtolze, der ekelnde Gelehrte in Gegenden von wilden Chimeren oder unnützen Kritiken verliert. Die Werke Gottes zu ſtudieren, heißt ihm eine Art der feinſten und gereinigteſten Andacht, die wir Selbigem opfern können; oft glaubt er im Tempel, oder vielmehr im Allerheiligſten des Allmächtigen gegenwärtig zu ſeyn, wenn er die offenen Vorhöfe der Natur betritt, und die Gemälde des göttlichen Meiſters überſieht, die ſeine Hand allenthalben rund um ihn her aufgeſtellet hat.

Dergleichen Betrachtungen, und das glückliche Temperament, womit ihn die Natur beſchenkte, werden ihm eine ſo ſtark überfließende Quelle von Neigungen zur Gottesfurcht und Redlichkeit, wie ich jemals in einer Perſon vereinigt angetroffen habe. So ſehr ſcheinen dieſe den Beſitz ſeines Herzens mit einander um die Wette zu erſtreiten, daß durch einen gegenſeitigen Einfluß eine durch die andre neuen Glanz und Höhe erhält. Wenn mein Agoret glaubt allein zu ſeyn, ſo bricht er oft in zärtliche Entzückungen über die Schönheiten der Natur aus; es iſt ſein Morgen-

und Abendpſalm, wie er es zuweilen ſeinen Freunden zu nennen pflegt.

Eben itzt überfiel ich ihn bey ſelbigem, und mein Wunſch, ihm in dem feyerlichen Dienſt ſeines Schöpfers Geſellſchaft zu leiſten, war zu ſehnlich, als daß ich es hätte wagen können, ihn zu unterbrechen. Er hatte ein Buch in der Hand; bald öffnete er ſelbiges, bald that er es wieder zu; itzt ſah er ſtarr die weiten Gefilde des Himmels an; itzt überſchaute ſein Blick die umliegenden Hügel und Heyne, die angränzenden Fluren und den ſtillen Ocean, der unten in der Tiefe ein unumſchränkter Proſpect vor ihm ausgebreitet lag; itzt hielt er eine Weile ein — endlich brach er mit einer Mine der Bewunderung und des Entzückens in folgende Worte aus:

× × ×

— „Schöne Natur! Du ſein erſtaunliches Meiſter„ſtück! wie ſanft und prächtig iſt dein Anblick, ewig „blühend und ewig ſchön! wie einfach in dem Entwurf, „und doch wie majeſtätiſch groß! Quelle der abgemeſ„ſenſten Ordnung, der ſüßeſten Harmonie, des unaus„ſprechlichſten Vergnügens! welche Sparſamkeit, mit„ten in unendlicher Verſchwendung! nichts fehlet, was „nöthig war; nichts iſt unnütz, oder überflüßig; un„ter allen denen Schätzen, die ewig gebähren und den„noch unerſchöpflich bleiben! wo beginne, wo ende ich! „wo finde ich den unendlichen Leitfaden, mich durch die „wundervollen Labyrinthe der Natur zu führen? ——

× × ×

Hier erhob er ſich plötzlich, mit ehrerbietiger Mine blickte er gen Himmel und fuhr fort:

* * *

— — „Ich höre die Stimme Gottes, die durch ſei„ne Werke ſchallt; ich ſehe ihn, den Vater der Wel„ten an ihrer Spitze, und Licht und unausſprechliche „Güte iſt ſein Thron! ich ſehe ihn, wie er der uner„meßlichen Maſchine den Odem des Lebens, und den „Geiſt der Wirkſamkeit einhaucht; in ſtiller und unver„änderlicher Harmonie die ewigdaurenden Räder der „Natur in Bewegung ſetze, und durch die einfachſten „Bewegungen dieſe unermeßliche und ſo mannigfaltig „zuſammengeſetzte Maſchinen, durch verſchiedene auf „einander folgende große Veränderungen und Abwech„ſelungen zur höchſten Vollkommenheit führt! mein „Entzücken wächſet, ſo wie ich von einer Scene in die „andre eile, wo mir alles gleich neu, gleich wundervoll „iſt! Ich vergeſſe mich ſelbſt; auf ihn allein aufmerk„ſam, der ſeine Werke in der ganzen Majeſtät der „Weisheit meiner Vernunft darſtellet, ihr Bewunde„rung gebietet, und abzwinget! Gütiger Gott! mit „welchem Triumph und Glückwünſchen grüße ich dieſe „ſelige Welt! Mit welchem Dank und Ehrerbietung „bete ich ihren mildthätigen Schöpfer an! — — — „Was für ein wunderbares, ſtarkes Band, heftet mich „an die ganze Natur? Woher entſteht mein Vergnü„gen, wenn ſie blühend mich anlacht; — — meine „Trauer mit ihr, wenn dieſe liebenswürdigen Reizun„gen erbleichet ſind? Woher dieſe Uebereinſtimmung „des Herzens, dieſe geheime Verbindung mit ihr? Du, „du alles beherrſchende Allmacht! alles erhalten„de Liebe! du biſt es, der Urheber von dieſen Ketten „der Freundſchaft; du gabeſt deiner ſchönen Tochter,

„der Schöpfung, ſolche Gewalt, daß ſie rühren und „bezaubern muß. Durch dich ſtimmt die Natur das „Herz des Menſchen zu gleichen Tönen; du ſtreueteſt „den Saamen jener Triebe der Zärtlichkeit aus, deren „Pflanze ſo in die Höhe ſteigt, und ſo weite Wurzeln „ſchlägt. Mächtige Bande, wodurch du den Men„ſchen zu dir zieheſt, dem Urbilde aller Schönheit, dem „Vater alles Guten; durch dieſe bewundernswürdige „Einrichtung nimmſt du den Schleyer von dem Dir „weſentlichen Glanze hinweg; Du, ohn deſſen Aus„flüſſe alles leer und Finſterniß wäre, in dem allein „der Menſch Licht und Leben, und unausſprechliche „Wolluſt findet.

* * *

Agoretes hielt wieder ein wenig ein; bald darauf ſetzte er ſich, und es ſchien, als ob er ſich in ſeinen tiefen Betrachtungen ganz verlohren hatte. Da gieng ich auf ihn zu, ſchlug ihm ſanft auf die Schulter, und ſagte:

* * *

Philonous.

So finde ich ſie, mein Freund! eben, da ſie in ihrem Morgenpſalme die Werke der Natur geprieſen, und den Schöpfer unſrer gemeinſchaftlichen Seligkeit angebetet haben!

Agoretes.

Ja, mein Philonous, ich geſtehe es; ich habe einen matten Verſuch gewagt, das Lob unſers Schöpfers auszulallen; aber o wie unvollkommen ſind die Töne,

die

die ich angeſtimmet habe! Wie ſchwach ſpüren wir bey unſerm beſten Vermögen den Fußtapfen des Alten der Tage a) in ſeinen Werken nach! Wie unbedeutend auch da, wo wir das äußerſte unſrer Kräfte auffordern, ſehen wir uns genöthiget, von ihm zu reden, der in einem Lichte wohnet, zu welchem niemand kommen kann b)! Und doch nehme ich ſo gern dies heilige Buch, leſe ſo gern ein jedes Blatt davon, bis es mir ein Dank- und Loblied wird!

Philonous.

Glückliche Gelehrte, (rief ich) denen die glänzenden Züge der Gottheit verſtändlich ſind, welche hier ſich antreffen laſſen; die der Morgenſonne entgegen wandeln, und unter dem abendlichen Himmel einhergehen, der ſie zur Bekanntſchaft ihres Gottes führt!

Agoretes.

Ach, mein Philonous! befremdet es ſie nicht! Menſchen können die Schöpfung anblicken, ſo oft ſie anblicken, dieſen majeſtätiſchen Sitz der Weſen, und alles, was ſchön heißt, ohne zu dem allmächtigen Urheber derſelben hindurch zu ſchauen!

Philonous.

Ich geſtehe es, Agoret: Oft habe ich mich gewundert, wie es möglich iſt, daß dieſe prächtige Farben, dieſes Gewand, ein Schleyer der Natur, das Auge des größeſten Haufen ſeiner Zuſchauer ſo abhalten,

a) Daniel 7, 9.
b) 1 Timoth. 6, 17.

ten, ja ſo ganz zu ſich allein hinreißen ſollte, daß ſie den großen Künſtler inzwiſchen entweder gar nicht erblicken, oder die ausgeſuchteſten Meiſterzüge ſeines Pinſels überſehen, und von dem großen Endzwecke des Ganzen ſich keinen Begriff zu machen, im Stande ſind.

Agoretes.

Geblendeter Menſch, (ſeufzete Agoretes,) du ſiehſt deinen Gott nicht, der doch allenthalben dir ſichtbar iſt! Tauber Menſch; du höreſt deinen Gott nicht, der durch alle ſeine Werke mit ſo lauter Stimme zu dir ruft! Oft, Philonous, ſehe ich dieſe Werke meines Gottes als die Sprache, die Worte an, wodurch er uns Menſchen ſeine höchſte Weisheit, Macht und Güte verkündiget. Manchesmal habe ich mit jenem vornehmen Schriftſteller c) die Schöpfung als eine Predigt betrachtet; die feyerlichſte, die majeſtätiſchſte, welche jemals an uns gerichtet iſt; und meinen Schöpfer als den großen Prediger angeſehen. In einer gewiſſen Stelle ſeiner Werke bedienet er ſich folgender Worte: „Die Werke der Natur ſcheinen mir eine vor„zügliche Gattung von Predigten zu ſeyn: jede Blume „enthält die erbaulichſte Redekunſt, uns mit Bewun„derung des allmächtigen Schöpfers anzufüllen.„

Dieſer mächtige Redner, Philonous! prediget in einer Sprache, die allen verſtändlich, in einem Ausdrucke, der eben ſo mannichfaltig, als ſeine Werke iſt.

c) Dem Herzog von Buckingham.

Das iſt der Begriff, nach welchem der große Meiſter unſerer Brittiſchen Schaubühne ſagt: d)

—— Dem Getümmel des Umgangs entriſſen,
Findeſt du Zungen im Baum und Bücher in rieſelnden Bächen,
Predigt in Steinen und gutes in allem! ——

Kurz, unſerm Auge, unſerm Ohre, jedem unſerer Sinne predigt die Gottheit: malet ihre Begriffe unſrer Einbildungskraft, entwickelt ſie unſerm Verſtande, drücket ſie in unſerm Herzen ein.

Philonous.

Welch ein Unglück, daß der göttliche Redner einer ſo unachtſamen Verſammlung prediget! — daß eine ſo mannichfaltige Beredſamkeit ſo ſchwachen Eindruck findet, als gemeiniglich zu geſchehen pflegt! Wie iſt es möglich, daß eine ſolche Sprache, die ſo allgemein und nachdrücklich iſt, nicht beſſer verſtanden, nicht aufmerkſamer gehört wird?

Agoretes.

Sollte ich die verſchiedenen Quellen dieſer Unwiſſenheit und Unachtſamkeit entdecken, ſo würde ich eine weitläuftige Unterſuchung zu machen, und noch mehr Muße nöthig haben, ſelbige anzuſtellen. Die Ehrfurcht

d) — Our Life exemt from public Haunt
Finds Tongues in Trees, Books in the running Brooks,
Sermons in ſtones, and good in every Thing.

Aus der Rede des alten Herzogs im Ardennerwalde, den ſein Bruder vertrieben hatte. S. Shakeſpears As you like it. in der zweyten Handlung den erſten Auftritt.

furcht gegen Gott befiehlt uns indeß zu glauben, daß die Schuld keinesweges an dem Prediger liege, deſſen Stimme ſpricht, daß es der ganze Erdkreis vernimmt, deſſen Worte bis an die Ende der Welt erſchallen e). Sanft und leiſe wehen ſie uns in Zephyren zu; im Regen, im Sonnenſchein, in fruchtbaren Zeiten belehret er uns; ſüß ſchmeichelt er dem Ohr im rieſelnden Bach, im zwitſchernden Vogel: Majeſtätiſch erſchüttert uns ſein Donner, Wetter und Sturmwind: Kurz, durch die Natur, den Endzweck, die mannichfaltigen Geſtalten und ſich auf einander beziehende Einrichtung der Dinge, durch Farben und Töne, durch alle Abwechſelungen des Lichts und der Schatten belehret er uns. Die Betrachtung dieſer und andrer bewundernswürdigen Handlungen des göttlichen Redners, zwingt mir den Gedanken ab, daß der beredeteſte unter allen Predigern von einem ſo erhabenen Muſter die vortheilhafteſten Regeln erlernen kann.

Philonous.

Ich würde mich freuen, wenn mir mein Agoretes, deren einige anzeigen wollte. Noch ſehe ich es ſo deutlich nicht ein, was er hiemit ſagen will.

Agoretes.

Haben ſie denn, mein liebſter Philonous, es niemals bemerket, welche regelmäßige zuſammenhangende Plane der Urheber der Natur noch immer leget; und

e) Es iſt keine Sprache, noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur geht aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende. Pſalm 19, 4, 5.

und dies nicht nur in größern, in allgemeinen, auch in kleinern und einzelnen Syſtemen? aus was für einfachen und dem Anſchein nach ſo wenig bedeutenden Elementen er ihre erſte Wirkſamkeit ableitet; wie natürlich und leicht die Veränderungen ſind, durch die er ſelbige nach ihren verſchiedenen Perioden und Abwechſelungen zu führen pflegt; wie eines zu dem andern leitet und den Weg bahnet; wie jedweder Schritt im Fortgange durch ihn ſo eingerichtet wird, daß er aufs beſtändigſte und einförmigſte mit dem großen Endzwecke übereinſtimmt, mit der Vollkommenheit des Ganzen, die er zu wirken ſucht! Unterrichtet uns nicht die Hand des großen Künſtlers in dieſen allmählig einander folgenden Stufen und den abwechſelnden mannichfaltigen Geſtalten, die das Syſtem der Pflanzen, oder der Thiere nach einander annimmt, was der Plan, die Einrichtung, der Nutzen davon iſt? macht er nicht eben dadurch, daß wir an dem verſchiedenen Schickſale deſſelben mit Vergnügen oder Mitleid, je nachdem es blühet oder verwelket, Antheil nehmen? Lehret er uns nicht dadurch, was für Zufälle dieſes oder jenes zuwege bringen, und was für eine Pflege nöthig ſey, wenn es die ihm in ſeiner Art eigne Vollkommenheit erreichen ſoll? ſollte nicht auf eben dieſelbe Weiſe ein Prediger einfach anfangen; ohne Pralen ſich an ſeine Materie wagen, ſtufenweiſe ſie zu entwickeln und auseinander zu ſetzen ſuchen, daß ſie allmählig, ſo wie er ſeine Schritte weiter thut, ſich erhebet und neue Stärke annimmt; allemal einen wichtigen Endzweck vor Augen behalten; einen Theil dem andern die Hand bieten, und alle darinn übereinſtimmen laſſen, der Wahrheit ihren gemein-

ſchaft-

ſchaftlichen Glanz mitzutheilen, die er in ein Licht ſetzen will, oder die Pflicht durch Bewegungsgründe zu ſtärken, die er anzupreiſen ſich vorgeſetzet hat? Dadurch wird er ſeiner Abhandlung die regelmäßige Feſtigkeit geben, und den Verſtand des Zuhörers auf eine leichte ungezwungene Weiſe durch alle verſchiedene Theile führen, und machen, daß ihm nicht allein ſein Hauptendzweck begreiflich, ſondern auch deſſen Nachdruck und Wichtigkeit fühlbar wird.

Doch dies iſt nicht der einzige Wink, den dies große Muſter einem göttlichen Redner giebet. Es iſt merkwürdig, mein Philonous, der Urheber der Natur bedient ſich verſchiedener Mittel und Werkzeuge, je nachdem die Natur und Eigenſchaft des Gegenſtandes, auf den er wirket, verſchieden iſt, um unſre Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen, unſre Bewunderung zu erwecken, unſre Neigungen ſich eigen zu machen. So gebraucht er Hitze, einige Körper zu verdünnern, und ihnen die Kraft der Ausdehnung mitzutheilen; Kälte, andre zuſammen zu ziehen, ihnen Dichte und Feſtigkeit zu geben; Luft und Näſſe zur Nahrung und Fruchtbarkeit: die Sonne und deren trocknende Kraft zur Erwärmung und Reife. Einige Geſchöpfe unterrichtet er in den Wirkungen der Natur, und den verſchiedenen Arten, ſich ſelbſt zu erhalten, durch Farben; andre durch den Schall, noch andre durch den Geruch; und alle durch allgemeine Geſetze, deren Einfluß beſtändig und einförmig bleibt. Das nenne ich die mannichfaltige Sprache Gottes, den verſchiedenen Ausdruck des erhabenſten Predigers, der ſo wunderſchön auf alle Arten

ten der Weſen, und die einem jeden eigenthümliche Fähigkeit eingerichtet iſt. In den Werken, wo ſich ſeine Herrlichkeit vorzüglich offenbaret, redet er die Stimme der Majeſtät, das wahre Erhabne. In kleinern entdeckt ſich Regelmäßigkeit und Zierde bis zum Wunder; in allen etwas einfaches und eine Schönheit, die unnachahmlich bleibt. Hier unterrichtet er uns analogiſch durch ähnliche Fälle, er ſpricht in Tropen und Figuren, wenn ich ſo reden darf; dort ſpricht, ermahnet und warnet er ſo deutlich und leicht, daß es ein jeder verſteht, und nur der Unaufmerkſame oder Verkehrte ſeine Gedanken verfehlen wird. Sollte nicht der geiſtliche Redner dieſem göttlichen Muſter nachahmen? ſollte er nicht auch ſo Ausdruck und Lehrart abwechſeln laſſen, wie die Beſchaffenheit der Materie, und die Fähigkeit ſeiner Verſammlung es erfordert? Ein Anzug ſchickt ſich nicht für jeden Wuchs; ein Ausdruck nicht für jede Materie, die wir abzuhandeln haben. Das Genie und die Fähigkeit verſchiedener Perſonen weicht eben ſo merklich, als ihr Körper und ihre Minen von einander ab. Wollte ſich der Redner an alle auf eine und dieſelbe Art wenden, ohne gehörig abzuwechſeln, ſo mag er vielleicht überraſchen, aber gewiß! niemals wird er alle erbauen können.

Die letzte Anmerkung, die ich hier machen wollte, iſt folgende. So verſchwenderiſch auch die Kunſt iſt, die ſich über den ganzen Inbegriff der Schöpfung verbreitet, ſo verſteckt iſt doch gemeiniglich eben dieſelbe überhaupt gewiſſer Maßen von ihrem erhabenen Meiſter angebracht; wenigſtens ſucht er es kaum, daß er

damit prangen möge. Er ſcheinet uns bey den äußerlichen Verzierungen des Maſchinenwerks zu unſerm Vergnügen aufzuhalten; die Triebfedern, die das Ganze in Bewegung ſetzen, verſtecket er dem Auge. Wir ſehen es, was vorgeht, wir fühlen die Wirkungen; aber die verborgenen Urſachen ſind uns zum Errathen aufgegeben. Ein Blick auf die Oberfläche und äußere Seite der Dinge könnte uns auf den Gedanken führen, die Natur wäre vornehmlich nur auf den Schmuck ihrer Werke bedacht. Allein ein aufmerkſamer Auge entdecket bald, wie ſie vorzüglich das Nützliche dabey zur Abſicht habe. Dieſem muß alles andre dienen; der ganze äußerliche Farbenſchmuck iſt weiter nichts, als ein Firniß und Ueberzug des vollkommenſten Baues, der ausgearbeiteſten ſymmetriſchen Theile, die unter ſelbigem verſtecket liegen. Selbſt in dem wildeſten, dem ungebundenſten Spiele der Natur laſſen ſich Züge des Meiſters und der Kunſt entdecken; in dem ausgearbeiteſten Stücke, das ihre Hand gewirket hat, erſcheinet an der andern Seite das Ungezwungne und eine edle Art von Nachläßigkeit. So bereitet ſie uns ſtufenweiſe zur Aufmerkſamkeit vor; ſo fordert ſie ſelbige mächtig auf; mehr durch die Wichtigkeit ihres Endzweckes und die Würde der Handlung, als durch eine unmittelbare Anrede, und ſtudirten Schmuck. Denjenigen würde ich folglich für den beſten Redner halten, der dieſem erhabenſten Muſter gleichförmig handelt; der ſeinen Hauptendzweck beſtändig in Augen behält, und auf etwas ganz anders ſeine Abſicht zu richten ſcheinet; der den Putz nur ſo anſieht, als er dazu dienen kann, der die Tiefen ſeiner Kunſt unter den Zü-

gen

gen der Einfalt zu verſtecken weis, und unſre Aufmerkſamkeit mehr durch die Wichtigkeit der Sache erzwinget, als durch eine pralende Beredſamkeit an ſich lockt.

Philonous.

Ich habe es öfters gehöret, es ſey eine der vornehmſten Eigenſchaften der Kunſt, wenn man die Kunſt zu verſtecken weis. Doch ich glaube, die bewundernswürdige Kunſt dieſes göttlichen Redners wird immer leichter zu entdecken, als nachzuahmen ſeyn. Hat der es ſich vorgenommen, unſre Aufmerkſamkeit aus dem Schlafe zu wecken, ſo redet er dem Herzen nicht weniger, als dem Ohre, mit einem Nachdruck, dem kein Sterblicher widerſtehen, mit einer Ueberredung, der kein Vorurtheil durch alle ſeine Wendungen und Ausflüchte ſich entziehen kann. Ich fürchte daher, die Vollkommenheit des Muſters wird uns eher abſchrecken als einladen, uns ihm nachzubilden.

Agoretes.

In einer jeden Kunſt ſetzt der Lehrmeiſter überhaupt ſeinem Schüler das vollkommenſte Muſter vor, das nur zu finden iſt. Dies ſoll keinesweges ſeine Bemühungen niederſchlagen; begeiſtern ſoll es ihn vielmehr und muthig machen; ihn zugleich gegen die Fehler und Irrthümer ſichern, zu welchen ihn weniger vollkommne Muſter verleiten könnten; ihm die Vollkommenheiten der Kunſt insbeſondre aufſpüren und anweiſen, worinn der Lehrer ihn unterrichten will. Genug, wenn er dem Muſter der Schönheit nur im-

mer näher kommt, ſollte er auch nie im Stande ſeyn, es zu erreichen.

Philonous.

Von dieſem Muſter der Schönheit, wünſche ich, mein Agoretes, in Abſicht auf die Kunſt, von der wir geredet haben, ihre Meynung zu wiſſen. Worinn beſteht ſelbiges? wo ſind die Lehrer, bey denen wir es zu ſuchen haben?

Agoretes.

Ach, Philonous, was für eine Arbeit bürden ſie mir auf. Einem erfahrnen, einem Meiſter in der Kunſt allein kommt es zu, dieſes auszuführen. Wer ſich kaum die erſten Grundſätze derſelben bekannt gemacht, und noch nie an die Ausübung ſelbſt gewaget hat, dem würde es ſchlecht anſtehen, wenn er ſich dieſes unterfangen wollte. Ich kann nicht anders glauben, als es iſt hier, wie bey allen andern Künſten: Uebung, und ächte Muſter geben die beſten Lehrer ab. Allein, wo ſelbige anzutreffen ſind, das iſt ſchwer zu errathen, und für mich würde es viel zu ſtolz ſeyn, wenn ich dieſes zu beſtimmen unternehmen wollte. Ein jedes Zeitalter hat ſeine Lieblinge; eine jede Nation unterſcheidet ſich von einander eben ſo ſehr in der Art zu predigen, als in der Sprache und den Sitten. Dieſe haben in der That gemeiniglich ihren Einfluß auf jene; ſie wird nach dem herrſchenden Geſchmack und dem Genie des Volkes gebildet, denſelben Veränderungen iſt ſie unterworfen, denen dieſe unterworfen ſind.

Philonous.

Nach meiner Meynung würde es ſehr der Mühe werth ſeyn, den verſchiedenen Arten nachzuſpüren, die die herrſchende Mode geweſen ſind, und die mannichfaltigen Muſter zu bemerken, die in verſchiedenen Zeitaltern und bey verſchiedenen Nationen die Oberhand behauptet haben. Dieſe kritiſch durchzugehen, könnte uns zu einer Sammlung vieler nützlichen Anmerkungen, in der Ausübung dieſer Kunſt, und vielleicht zur Entdeckung der ächteſten und bewährteſten Vorſchriften Gelegenheit geben.

Agoretes.

Ich bin ihrer Meynung, Philonous! Predigten ſind eine Art öffentlicher Reden: öffentliche Reden richten ſich nach den Geſprächen und Unterredungen im gemeinen Leben; und in dieſe hat wiederum die Denkungsart, das Temperament und der Charakter des Redenden ſeinen Einfluß. Um eine ſolche kritiſche Unterſuchung der mancherley Arten zu predigen anzuſtellen, die in verſchiedenen Zeiten, und bey verſchiedenen Nationen üblich geweſen ſind, würde es folglich nothwendig ſeyn, die mancherley Arten der öffentlichen Reden vorläufig zu unterſuchen. Und dies ſchlöße natürlicher Weiſe eine Betrachtung der jedesmaligen Sitten und Gewohnheiten mit ein. Aber eben dieſes, fürchte ich, würde uns eine Gelegenheit werden, die Tiefen zu verlaſſen, in die wir uns gewaget haben, und möchte doch vielleicht zuletzt mehr vorwitzig als nützlich ſeyn.

Philonous.

Ich weis, mein Agoretes, ſie haben dieſer Materie nicht ſelten nachgedacht. Sie völlig und ganz auseinander zu ſetzen, das wäre freylich eine Arbeit von gar zu vielen verſchiedenen Theilen auf Erden: es ſetzet eine tiefe Einſicht und Kenntniß der alten ſowohl als der neuern Zeiten voraus: Doch einige leichte Züge, einige allgemeine Anmerkungen, ſollte ich denken, würden uns ſchon eine gute Hülfe ſeyn, dem Muſter, das wir ſuchen, nachzuſpüren.

Agoretes.

Ihr freundſchaftlicher Eifer, Philonous, macht mich dreiſt genug, ihnen einige wenige Anmerkungen mitzutheilen. Doch die Gedanken werden in der That nicht von den gründlichſten ſeyn, die ich über die verſchiedenen Quellen der öffentlichen Reden im weltlichen und geiſtlichen, und den Einfluß derſelben, nach den verſchiedenen Nationen und Zeitaltern habe machen können.

Athen iſt unter den alten Wohnplätzen der Gelehrſamkeit, wie ſie wiſſen, einer von denen, die wir noch am beſten kennen, und vielleicht unter allen der berühmteſte, was Künſte und öffentliche Reden insbeſondre betrifft. Die Bürger dieſes berühmten freyen Staats waren ein ſcharfſinnig Volk, geſchwind, und munter im Witz, in Geſchäfften erfahren, durch öftere und ſchleunige Veränderungen geſchärfet, die in ihrer Regierungsform ſich zugetragen hatten. Dieſe war meiſt

meiſt demokratiſch: die Macht, Geſetze zu geben, ſtund mehr bey der Verſammlung des ganzen Volkes, als bey einzelnen Gliedern, die Abgeordneten wählten. Alle Sachen wurden vornehmlich in Reden abgehandelt, mit Cabbalen durch ſchlaues Einnehmen der Gemüthsbewegungen, durch die Bemühungen eine Verſammlung zu gewinnen und auf ſeine Seite zu bringen, die aus dem Volke beſtund. Hier wurden Geſetze vorgeſchlagen und gültig gemacht, Krieg und Frieden beſchloſſen, und aus derſelben obrigkeitliche Perſonen erwählet. Die höchſten Ehrenſtellen des Staats ſtunden allen gleich offen: der geringſte Handelsmann war nicht ausgeſchloſſen; in dem vornehmſten Gericht der Nation konnte er Sitz und Stimme haben. Hier hatte folglich dies mit ſo vielem Geſchmack empfindende Volk überflüßige Aufmunterung und Gelegenheit, ſeinen Witz und Gaben der Natur ſowohl, als der Kunſt, anzubringen. Fügen wir dieſer Anmerkung noch einige andre bey: erwegen wir den allgemeinen Handel mit ihren Nachbaren und Fremden von allen Seiten; den freyen Umgang der Perſonen von jedem Rang und Stande unter einander; wie früh die Künſte einen Zutritt bey ihnen fanden, und wie ſchnell ſie geſtiegen ſind; die Stärke des Aberglaubens, der ſie nicht nur übertünchte, ſondern allen ihren Sitten durch und durch die Farbe gab, ihre Zungen geſchwinder und ſchwatzhafter, ihre Stadt zum großen Handelsplatze der Geheimniſſe ihrer Religion machte; wozu noch die feine Luft und Lage kam, die ihren Geiſtern nothwendig eine beſondre Schärfe und Lebhaftigkeit mittheilen mußte; ſo werden wir uns nicht

wundern, daß die Art des Umganges in Geſellſchaften, und die Uebung in öffentlichen Reden, in einem ſo hohen Grade, ſo fein und vollkommen bey dieſem Volke geworden iſt. Dieſer reiche und fruchtbare Boden mußte folglich eine Erndte von Rednern aller Art zum Vorſchein bringen, die in allen verſchiedenen Gattungen der Beredſamkeit, im vertrauten Ausdruck, im Zierlichen, im Pathetiſchen, im Erhabenen, vortrefflich waren. Doch was vornehmlich ſcheint die Oberhand gehabt zu haben, und am meiſten in der Mode geweſen zu ſeyn, war ein runder, leichter, natürlicher, und durchgängig kurzer Ausdruck; ein ſolcher, der allemal den Hauptpunkt berühret, und die Beurtheilungskraft nicht weniger überzeuget, als er die Leidenſchaften in Bewegung ſetzt. Zwar muß man auch geſtehen, es gab unter ihnen ehrſüchtige Aufwiegler des Volkes f), beſtochene Redner; Männer, die ihren eignen Privatabſichten dienten; deren pralende, aber auch falſche Beredſamkeit die Augen des Pöbels verblendete, und ihn oftmals in Irrthümer gefangen führte; die ſich ſeiner Leichtgläubigkeit zu gebrauchen, ſeinem eiteln Stolz zu ſchmeicheln, ſeine heftig aufwallende Leidenſchaft zu vergnügen wußten. Doch ſuchet ſie in Umſtänden, wo die Größe der Gefahr ſie aus der Schlafſucht wecket; wo Sachen von Wichtigkeit ihre Aufmerkſamkeit an ſich zogen, und ſie wieder denken lehrten: da verſchwindet die Bezauberung, die ſich ihrer auf eine Zeitlang bemeiſtert hatte; da wiſſen ſie den wahren Unterſchied zwiſchen dem ächten und falſchen Redner bald zu beſtimmen, und ein kluger Entſchluß zeigt

f) Sogenannte Demagogen.

zeigt die Schärfe ihrer Empfindungen an: der aufrichtige Xenophon, ein Mann, welcher ſie durchaus kannte, und kein Freund des Volkes, verſichert uns, ſie haben überhaupt das gemeine Beſte vor Augen gehabt und zu Rathe gezogen. So ſehen wir, der gröſſeſte ihrer Redner, Demoſthenes, triumphiret allemal am meiſten. Und warum? Er redet ſtets, was zur Sache gehöret, er bedienet ſich keiner unnöthigen Umſchweife, künſtelt auf keinen unbedeutenden Schmuck der Beredſamkeit, gebraucht keine Figuren, als ſolche, die nachdrücklich und geſchickt waren; keine Beweisthümer, als ſolche, die ihr Gewicht haben, und den Zuhörer zwingen müſſen; zeigt deutlich, wo ihr wahrer Vortheil liegt, und giebt pathetiſch den Maaßregeln ihre Stärke, die ihn zu erhalten oder zu ſichern, nothwendig waren. Bloße Wortſpiele, pralender Witz, an welchem die Beurtheilungskraft keinen Antheil findet, ein leerer Pomp der übertäubenden Stimme, würde in jeden kritiſchen Umſtänden von einer Verſammlung ſeyn ausgeziſchet und verlachet worden, die in Staatsſachen ſo verſtändig und geübt war; die zu ſolchen Zeiten ihre größeſten Redner zittern machte, und die ganze Stärke ihres Verſtandes und ihrer Zunge aufforderte, wenn ſie ſich unterfiengen, ſelbige anzureden. Unter einem Volke von ſo erleuchteter Einſicht, ſo großer Munterkeit und ſo ſtark an Muth, mußte auch die Bewegung des Körpers und der ganze äußerliche Schmuck des Redners die vollkommenſte Höhe erreichen. Wir errathen dies leicht aus der unendlich größern Stärke, die einer Rede zugeſchrieben wird, welche ihr ganzes Feuer belebet, welcher die

ganze Annehmlichkeit der Ausrede ihrer Schönheit giebt, vor einer andern, die bloß geleſen wird g). Der ganze Körper, Hände und Füße bewegten ſich h); die mannichfaltigen und bedeutenden Züge des Geſichtes, alles wurde mit der ſchlaueſten Klugheit angewendet; die ganze Stärke gemalter Bilder zauberte auf die Einbildungs-

g) Wie es die Weiſe der engliſchen Prediger in der biſchöflichen Kirche iſt, phlegmatiſch und träge eine Predigt abzuleſen, unter dem Vorwande, der Verſtand und nicht das Herz müſſe gewonnen werden. Ueberſ.

h) Omnes autem hos motus ſubſequi debet geſtus, non hic verba exprimens, ſcenicus, ſed vniuerſam rem et ſententiam, non demonſtratione, ſed ſignificatione declarans, laterum inflexione hac forti, ac virili, non ab ſcena et hiſtrionibus, ſed ab armis aut etiam a palaeſtra. Manus autem minus arguta, digitis ſubſequens verba, non exprimens: brachium procerius proiectum, quaſi quoddam telum orationis: ſupploſio pedis in contentionibus aut incipiendis aut finiendis. * Sed in ore ſunt omnia. In eo autem ipſo dominatus eſt omnis oculorum: melius noſtri illi ſenes, qui perſonatum ne Roſcium quidem magnopere laudabant. Animi eſt enim omnis actio, et imago animi vultus eſt, indices oculi. Nam haec eſt vna pars corporis, quae, quot animi motus ſunt, tot ſignificationes et commutationes poſſit efficere; neque vero eſt quisquam, qui eadem contuens, efficiat. —— —— Quare oculorum eſt magna moderatio. Nam oris non eſt nimium mutanda ſpecies, ne aut ad ineptias aut ad prauitatem aliquam deferamur. Oculi ſunt, quorum tum intentione, tum remiſſione, tum coniectu, tum hilaritate, motus animorum ſignificemus apte cum genere ipſo orationis. Eſt enim actio quaſi ſermo corporis, quo magis menti congruens eſſe debet. Oculos autem natura nobis, vt equo et leoni ſetas, caudam, aures, ad motus animorum declarandos dedit. Quare in hac noſtra actione ſecundum vocem vultus valet: is autem oculis gubernatur.

Cicer. de Orator. L. III.

bildungskraft des Zuhörers, und blieb doch in ihren gehörigen Schranken, unter den kältern Vorſchriften der Vernunft, der ſie dienen mußte. Zuweilen fiel ein öffentlicher Sturm, ein unverſtecktes Geſchoß ihre Leidenſchaften an; doch öfters wurden ſelbige unvermerkt durch Umwege angetaſtet und untergraben. Der ganze Anſtand der Geberden, die ganze Harmonie des Schalles fülleten und vergnügten Auge und Ohr. Der ganze Bau der Rede ward von einer Seele belebt, die das Gefühl des gemeinen Beſten ihm allein einhauchen, Freyheit und gleiche Geſetze allein erhalten konnten. Ja ſelbſt, nachdem dieſes Gefühl ſchon erſtorben, dieſe Freyheit, dieſe Geſetze ſchon dahin waren, blieb doch noch die äußerliche Geſtalt und Zierde der Rede übrig. Athen war die Schule, wo der Redner Roms den bewährteſten Muſtern nachſtudirte, wo er ſuchte dem römiſchen Geiſte die Attiſche Zierde einzupfropfen, und den faſt unnachahmlichen Arbeiten des Perikles oder Demoſthenes nachzueifern. Wenn der beredte Apoſtel der Heyden zu einem vermiſchten Haufen von Athenern ſpricht, rühret er zwar künſtlich den Aberglauben, das eigenthümliche Kennzeichen des Volkes; aber er gebraucht keinen falſchen Schmuck der Rede, keinen gekünſtelten Witz, keine Prahlereyen der eiteln Weltweisheit; er ſpricht mehr der Vernunft, als den Leidenſchaften ſeiner Zuhörer. So war damals der Ausdruck und das Genie der Atheniſchen Redekunſt beſchaffen. Es war ſonder Zweifel bald mehr, bald weniger rauh oder geſchliffen, nachdem Geſchmack und Sitten dieſes Volkes mehr oder weniger fein waren; bald mehr, bald weniger frey und pathetiſch, oder ſkla-

viſch und ſchmeichelnd, nach den verſchiedenen Veränderungen, deren ſich ihre Regierungsform ausgeſetzt fand. Dennoch erhielt ſich auch mitten unter den kleinen Abwechſelungen die ihr eigenthümliche Einfalt, der runde Ausdruck, und das Feuer, wodurch ſich die Attiſche Beredſamkeit allemal von andern unterſchied.

Philonous.

In der That, ſie laſſen den Athenern volle Gerechtigkeit wiederfahren. Ich muß ſagen, ihre Beredſamkeit war dem Muſter der Natur gleichförmig, und ſchickte ſich insbeſondre für die Art zu denken eines ſo ſchlauen und fein empfindenden Volkes. Es wird mir angenehm ſeyn, wenn ſie mir auch von der römiſchen Beredſamkeit ihre Gedanken mittheilen wollen.

Agoretes.

Hierinn habe ich mir ſelber noch nicht gänzlich können ein Genüge thun. Ueberhaupt bin ich der Meynung, die Leidenſchaften der Römer gehören ſo wohl, wie ihr Verſtand in eine niedrigere Klaſſe, als der Athener. Ihre Neigung zu den Waffen, ihre beſtändige Verwickelungen in Kriege, ihre Unwiſſenheit im Handel, gab ihnen eine ernſthaftere, rauhere und finſtere Geſtalt. Dies erlaubte kaum eine feinere Ausbildung der Künſte und der Beredſamkeit, die den witzigen Griechen ſo eigen war. Ihre Regierungsform, welche gewiſſermaßen zwiſchen der Ariſtokratie und Demokratie das Mittel hielt; die gewaltigen Zwiſtigkeiten, welche ſich zwiſchen dem Adel und den Gemeinen erhoben; die beſondern Vorzüge, welche die Bered-

ſamkeit

ſamkeit den Anführern in ihren öffentlichen Verſammlungen gab, alles dieſes verurſachte bald, daß man die Beredſamkeit als eine Kunſt ſtudirete, als eine mächtige Maſchine, zur Oberherrſchaft, und den nothwendigſten Schritt, ſich in die Höhe zu ſchwingen. Allein die Römer waren ein kalt, ſaturniſch, phlegmatiſch Volk; ſie fanden ſich nicht geſchickt, die Stärke eines Beweiſes ſo geſchwind einzuſehen, und ihre Leidenſchaften wurden bey weitem nicht ſo ſchnell in Bewegung geſetzet, als bey einer Verſammlung von Athenern. Ein halber Spruch, ein einziger Wink war bey dieſen hinlänglich, ihnen die Abſicht des Redners zu entdecken. Wurde er zu wortreich, ſchweifte er aus, fremden Schmuck zu ſuchen, oder wollte er das Ohr mit unnützen Erläuterungen überladen, ſo ſtund die Verſammlung fertig, ſeinen Schaum wegzunehmen, und ihn auf die Sache ſelbſt zurück zu führen. Das römiſche Ohr hatte weit weniger Gefühl; es war mehr an das Lärmen der Waffen gewöhnet, daher forderte es mehrere Umſchweife, mehr Schmuck und Vorbereitung, ſeine Aufmerkſamkeit in Bewegung zu ſetzen: der Verſtand eines Römers gebrauchte einen weitern Innbegriff von Gedanken und Ausdruck, wenn man ſich den Weg zu ſeinen Empfindungen bahnen wollte. Die Leidenſchaften mußten durch kühnere Figuren, durch mehr Lärmen und Tumult, durch eine feurigere Action des Körpers in Bewegung geſetzt werden. Die Stimme eines Gracchus i) wurde bey dem heftigen Pathos,

i) —— —— Gracchus —— —— —— quem ſeruum ſibi ille habuit ad manum, cum eburneola ſolitus eſt habere fiſtula, qui ſtaret occulte poſt ipſum, cum conciona-

Pathos, womit er redete, ſo anſtößig, und beleidigte das Ohr ſo ſehr, daß die ſanftern Töne einer Flöte, die eine Perſon anſtimmte, welche den Aufſatz von ſeiner Rede in Händen hatte, und hinter ihm ſtund, ſie von ihrem ausſchweifenden Fluge wiederum zurück holen mußte. Sich auf die Stirn oder Hüfte k) zu ſchlagen, das waren gewöhnliche Ausdrücke heftiger Leidenſchaften. Man kann es ſich leicht vorſtellen, wie ſehr man auf die Bewegung des Körpers müſſe ſtudiret haben, da wir finden, daß der große Lehrer der römiſchen Beredſamkeit ſich in eine ſo umſtändliche Erzählung der geringſten Theile einläßt; ja ſo weit herabſteiget, daß er der Bewegung eines jeden Fingers ihre Regeln ſetzet l). Die Reden, welche Cicero ans Volk gehalten

cionaretur, peritum hominem, qui inflaret celeriter eum ſonum, quo illum aut remiſſum excitaret, aut a contentione reuocaret.
Cicer. de orat. L. III.

k) Femur ferire, quod Athenis primus feciſſe creditur Cleon, et vſitatum eſt et indignantes decet, et excitat auditorem. Ideoque in Callidio Cicero deſiderat: Non frons, inquit, percuſſa, non femur: quamquam, ſi licet, de fronte. diſſentio.
Quintil. Inſtitut. Orat. L. XI. c. III.

l) Eſt autem geſtus ille maxime communis, quo medius digitus in pollicem contrahitur, explicitis tribus et principiis vtilis, cum leni in vtramque partem motu modice prolatus ſimul capite atque humeris ſenſis ad id quo manus feratur obſecundantibus, in narrando certus, ſed tum paulo productior et in exprobrando et coarguendo acer atque inſtans. Longius enim partibus his et liberius exeritur. Vitioſe vero idem ſiniſtrum quaſi humerum petens in latus agi ſolet; quanquam adhuc peius aliqui tranſuerſum brachium proferunt et cubito pronun-

ten hat, haben zwar viel von den edelſten und ſtärkſten Zügen der Beredſamkeit; aber überhaupt ſind ſie doch zu

pronunciant. Duo quoque medii ſub pollicem veniunt, et eſt hic adhuc priore geſtus inſtantior, principio et narrationi non accommodatus. At cum tres contracti pollice premuntur, tum digitus ille quo vſum optime Craſſum Cicero dicit, explicari ſolet. Is in exprobrando et indicando, vnde ei nomen eſt, valet, et alleuata ac ſpectante humerum manu paulum inclinatus adfirmat. Verſus in terram et quaſi pronus vrget, etſi aliquando pro humero eſt. Idem ſummo articulo vtrinque leuiter apprehenſo, duobus modice curuatis, minus tamen minimo, aptus ad diſputandum eſt. Acrius tamen argumentari videntur, qui medium articulum potius tenent, tanto contractioribus vltimis digitis, quanto priores deſcenderunt. Eſt et ille verecundae actioni aptiſſimus, quo quatuor primis leuiter in ſummum coeuntibus digitis non procul ab ore aut pectore fertur ad nos manus & deinde prona ac paululum prolata laxatur. Hoc modo coepiſſe Demoſthenem credo in illo pro Cteſiphonte timido demiſſoque principio; ſic formatam Ciceronis manum, cum diceret: ſi quid eſt in me ingenii iudices, quod ſentio, quam ſit exiguum. —— Eadem aliquatenus liberius deorſum ſpectantibus digitis colligitur in os, et fuſius paulo in diuerſa reſoluitur, vt quodam modo ſermonem in ipſum proferre videatur. Binos interim digitos diſtinguimus, ſed non inſerto pollice, paulum tamen inferioribus intra ſpectantibus, ſed ne illis quidem tenſis, qui ſupra ſunt. Duo interim extremi palmam circa ima pollicis premunt, ipſe prioribus ad medios articulos iungitur, interim quartus oblique reponitur, interim quatuor remiſſis magis quam tenſis pollice intus inclinato habilem in latus demonſtrando aut diſtinguendo, quae dicimus, manum facimus, cum ſupina in ſiniſtrum latus, prona in alterum fertur. Sunt et illi breves geſtus, cum manus leuiter pandata, qualis monentium eſt, paruis interuallis et ſubaſſentientibus humeris mouetur maxime apta, parce et quaſi timide loquentibus,

zu weitläuftig und declamatoriſch, mancheſmal kindiſch, und oft von falſchem Schmuck und Blumen voll. Zuweilen zeigt ein unüberlegter gekünſtelter Witz, tändelnde erſonnene Gegenſätze, Wortſpiele, weithergeholte Metaphoren und Figuren, ein Ausdruck, der oft ſich bis zum Bombaſt aufbläſet, oft mehr auf den Putz, als auf die Wahrheit ſiehet; eine ängſtlichere Bemühung, den Redner, als die Sache zu zeigen, welche er vertheidigen will. Iſt ein ſo großes Muſter, das ſolche Hochachtung ſich erwarb, ſo tief gefallen; ſo werden wir leicht

tibus. Eſt admirationi conueniens ille geſtus, quo manus modice ſupinata ac per ſingulos a minimo collecta digitos redeunte flexu ſimul explicatur atque conuertitur. Nec vno modo interrogantes geſtum componimus; plerumque tamen vertentes manum, vtcunque compoſita eſt pollici proximus digitus, mediumque, qua dexter eſt vnguem pollici ſummo ſuo iungens remiſſis caeteris eſt et approbantibus, et narrantibus, et diſtinguentibus decorus. Cui non diſſimilis, ſed compreſſis tribus digitis, quo nunc Graeci plurimum vtuntur, etiam vtraque manu, quoties enthymemata ſuo geſtu velut cornu tendunt caeſim. Manus lenior promittit et adſentatur: citatior hortatur interim laudat. Eſt et ille vrgens orationem geſtus vulgaris magis, quam ex arte, qui contrahit alterno celerique motu et explicat manum. Eſt et illa caua et rara et ſupra humeri altitudinem elata cum quodam motu velut hortatrix manus a peregrinis ſcholis iam prope recepta. Tremula ſcenica eſt. Digitos cum ſummi coierunt ad os referre, cur quibusdam diſplicuerit neſcio. Nam et id leuiter admirantes, et interim ſubita indignatione velut paueſcentes et deprecantes facimus. Quin compreſſam etiam manum in ſignum poenitentiae vel irae pectori admouemus, ibi vox vel inter dentes expreſſa non dedecet: Quid nunc agam, quid faciam? Auerſo pollice demonſtrare aliquid receptum magis puto, quam decorum. Quintilian. Inſtitut. orat. Lib. XI. c. III.

leicht den Schluß machen können, es werde ihm an keinen Nachfolgern in einem Staate gefehlet haben, wo der öffentliche Geſchmack noch nicht gänzlich feſt geſetzet war. Vielleicht machte das Genie des Volkes dies nothwendiger, als wir itzt es einſehen können; vielleicht würde es eben deswegen zu übereilt gehandelt ſeyn, gegen die Meynung und die Geſchicklichkeit eines Mannes, der ein eben ſo guter Richter, als geſchickter Meiſter war, ein Urtheil zu ſprechen, ſo lange wir dieſe Nation nicht beſſer kennen. Doch auch alles dieſes voraus geſetzt und zugegeben, ſo können wir dennoch in dieſem Stück deſto freyer ſeyn, da er ſelbſt ſo ungezwungen und mit ſolchem Anſtande ſich dieſer Freyheit gegen ſeine eigne Perſon bedienet hat. Wiewohl zu ſeiner Zeit, und in den darauf folgenden Jahren wurde die regelmäßigere Atheniſche Art mehr zur Mode: man vermied überhaupt, was bloße Declamation heißt und den falſchpralenden Aufzug der Beredſamkeit. Auguſts Zeitalter machte es zum gewöhnlichen Vorwurf der Unterredungen, das Lächerliche davon vorzuſtellen. Aber ſo geſchwind alles ſeinen höchſten Gipfel erreichet hatte, ſo geſchwind fiel es auch wieder. Die Freyheit ſtarb; ſie, die Seele der römiſchen Beredſamkeit: ſtudirte Perioden der Schmeichelen, ein leerer Dunſt der falſchen Redekunſt traten an ihre Stelle. Man verlohr die Freyheit zu reden, und die zu denken beynahe mit. Der Philoſoph ſchrieb, das Mitglied des Raths redete öffentlich, der Hofmann ſprach; aber alle nach dem Wink des Oberhaupts; ſie waren weiter nichts als ein Wiederſchall von ſeinem Gedanken und Befehl. Die Beredſamkeit floh mit den ſchönen

Kün-

Künſten, oder verſteckte ihr beſchimpftes Haupt, und ließ eine tiefe, eine allgemeine Finſterniß zurück.

Philonous.

Freylich muß der Fall ihrer Freyheit, und die darauf folgende allgemeine Sklaverey, die ſich ihrer Geiſter und Sitten bemächtigte, die Ausartung der Beredſamkeit und Kunſt in dem römiſchen Reich nicht wenig beſchleuniget haben. Aber was ſagen ſie von eben dieſen Zeiten, in ſo fern der Tag des Evangelii über ſie aufgieng, und die Apoſtel und Nachfolger Jeſu den Anfang machten, das Chriſtenthum durch dieſes weite Reich auszubreiten? Sie leiteten die Art zu predigen, ſo wohl als den Vorwurf ihrer Reden aus der großen Quelle der Wahrheit, von dem erhabenſten Muſter der Beredſamkeit her. Glauben ſie denn nicht, daß ſie dem ächten Vorbilde, das wir ſuchen, hierinn am nächſten gekommen ſind?

Agoretes.

Allerdings halte ich die Lehrart der Apoſtel für das edelſte Muſter, das die Prediger neuerer Zeiten in vielen und wichtigen Umſtänden ſich wählen können. Aber man muß den Unterſchied zwiſchen letztern und den Apoſteln nicht aus den Augen ſetzen. Man muß das beſondre nicht vergeſſen, was unſerm Zeitalter, und was dem ihrigen allein eigen iſt. Wollte man ohne dieſe Gedanken ſich bemühen, ihnen zu nahe auf dem Fuſſe nachzugehen, ſo würde eine ſolche Eilfertigkeit den, der ihnen nachfolgt, auf verſchiedne Irrwege

wege bringen. Dieſe apoſtoliſche Lehrer waren nach dem Geſchmack und den Sitten der Morgenländer gebildet. Die Juden, wie überhaupt alle Einwohner derſelben, hatten von Natur eine erhitzte Einbildungskraft: ihre Empfindungen waren ſcharf, ihre Leidenſchaften heftig: ſie ſprachen wenig und dachten viel; wenn ſie ſprachen, geſchah ſolches gemeiniglich mit einem großen Pomp und vielen Umſchreibungen: wenn die Heftigkeit ihrer Bewegung ſie antrieb, oder der ſchleunige Ausbruch einer erhitzten Einbildung ſie beſeelte, brachen ſie in ſtarke Metaphoren aus, in kühne Figuren, dreiſte Bilder, und eine oftmals hyperboliſche, oder doch allemal prächtige Rede. Wir können folglich glauben, ihr Aeußerliches muß dieſen ähnlich geweſen ſeyn, voll von Feuer und Action, angeſtrenget, beſeelet, weit über das gemeine andrer Länder, wo die Einbildung und das Gefühl der Einwohner bey weiten nicht ſo hoch geſpannet iſt. Je ſeltner ſich ihre Stimme hören ließ, deſtomehr erhob ſich ſelbige, wenn es geſchah. Alle Geberden waren natürlich heftig, weil ſie das inwendige Beben ausdrückten, das ihre Seele erſchütterte. Daher kommen die bedeutenden und ſymboliſchen Handlungen ihrer Propheten, denen das Amt zu predigen unter ihnen eigen war, wenn ſie dem Volke ihre himmliſche Botſchaft überlieferten. Sie ſchlugen ſich auf die Hüfte, ſie wurfen ſich auf ihr Antlitz zur Erde nieder, ſie lagen im Sack oder Trauerkleide, und in der Aſche; ſie hatten andre ähnliche Arten, ihr Trauren, ihren Unwillen, ihre Reue an den Tag zu legen. Das ſo ſehr figürliche der jüdiſchen Religion, die oftmaligen Abwechſelungen ihrer Regie-

rungsform, die verſchiedenen Unglücksfälle in der Nation ſelbſt, die hohen Gedanken, die ſie von ſich ſelber hatten, denn ſie ſahen ſich als das Volk des Eigenthums an, und ihr Land als den Sitz der Wunder und Prophezeyungen, als das auserwählte Erbtheil ihres Gottes; alles dieſes trug ſeinen Theil dazu bey, ihre Einbildung in Feuer zu ſetzen, ihrer Sprache, wenn ich ſo reden darf, eine ſtärkere Farbe zu geben, und ſie metaphoriſcher zu bilden. Daher finden wir die Sendſchreiben der Apoſtel, die ihrer Art zu predigen ſonder Zweifel am allernächſten kommen, voll von Metaphoren, Erweiterungen, Charakteren und Veränderungen der Perſonen, Umſchreibungen, Zwiſchenſätzen, Allegorien, und öftern Anſpielungen auf die politiſche Verfaſſung der Hebräer, auf die Cärimonien, Geſchichte und Gewohnheiten derſelben. Dieſe hohe Art zu ſchreiben und zu predigen, war dem Genie ihrer Zuhörer gemäß eingerichtet, und ſchickte ſich für den Verſtand der Perſonen, an die ſie ſich gewendet hatten m). Nur uns kommt ſie gleichſam ſteif, oft dunkel,

m) Wer Gelegenheit gehabt, die Schriften und Reden der Apoſtel mit den Schriften und Reden andrer Morgenländer zu vergleichen, wird finden, daß erſtere zwar nach der feurigen Denkungsart ihrer Zuhörer ſich gerichtet und nothwendig richten müſſen, daß ſolches aber mit einer ſo weiſen Mäßigung des ſie regierenden Geiſtes geſchehen, daß ſie ſich von dem Uebertriebenen in den Schriften andrer Morgenländer merklich unterſcheiden und alſo bey ihrem Vortrage die morgenländiſchen Redner nicht ſowohl nachgeahmet, als vielmehr nach ihren Zuhörern ſich bequemet haben. Dies will eigentlich

dunkel, und manchesmal unverſtändlich vor. Wollte man ſuchen ſie gar zu genau nachzuahmen, ſo würde

lich der Verfaſſer ſagen, wie die letztern Worte im Texte zeigen. Man würde ihm alſo zu nahe thun, wenn man das, was er oben von dem Vortrage der Morgenländer und Juden überhaupt ſaget, ſämmtlich von den Apoſteln insonderheit verſtehen wollte. Er will nur zeigen, warum eine andre Art in ihren Ausdrücken ſey, als wir in dem Vortrage abendländiſcher Redner gewohnet ſind. Es war noch nicht rathſam ſich von der Landesart ganz zu entfernen. Sie würden die Aufmerkſamkeit ihrer Zuhörer niedergeſchlagen und eingeſchläfert haben, ihre Zuhörer würden bey ihren Worten das nicht völlig, ſondern kaum halb gedacht haben, was ſie denken ſollen, wenn ſie ſo einfältig gelehret und der verblümten Redensarten ſich ſo enthalten hätten, als in unſern kalten Gegenden zu geſchehen pflegt. Sie vermieden aber an der andern Seite nicht nur den Schwulſt und das Uebertriebene andrer morgenländiſchen Redner, ſondern ſie ſtiegen auch nicht zu der erlaubten Höhe hinauf, zu der ſich die Propheten geſchwungen haben, und verhüteten allen Mißverſtand dadurch, daß ſie vielfältig die verblümten und figürlichen Ausdrücke, wofern ſolche es nöthig hatten, mit Worten anderswo ausdrückten, die nach dem eigentlichſten Buchſtaben zu nehmen waren. Kurz alles, was hieraus fließet iſt die Regel: Man müſſe der apoſtoliſchen Lehrart nachahmen, aber mit Verſtande und mit dem Unterſchiede, daß man ihre verblümte und figürliche Ausdrücke nicht nach dem Buchſtaben nehme, nicht unerklärt gebrauche, noch (deswegen, weil wir von Kindheit auf gewohnet geweſen ſie zu hören) vorausſetze, daß unſre jetzige Abendländiſche Zuhörer ohne Erklärung ſie ſo leicht verſtehen werden, als die damals Lebenden und Morgenländiſchen; endlich, daß man in dieſem Stücke und deſſen Häufung nicht den eigentlichen Vorzug und das Nachahmungswürdige der Apoſtel ſuche und ſetze. Bey dem allen bleibt es unumſtößlich wahr, daß eine göttliche Majeſtät mit der edelſten Einfalt in den bibliſchen Schriften verbunden ſey.

mancher ſelbige vor unnatürlich und übertrieben halten. Einer neuern Verſammlung, wie die unſrigen überhaupt, die im Geſchmack und Sitten ſo ſehr von jenen unterſchieden ſind, würde ſie in der That unbegreiflich ſeyn.

Noch mehr: Die Würde eines Apoſtels, die übernatürlichen Gaben, welche dieſe Männer Gottes zum Geſchenk erhalten hatten, das Erhabene ihres Amtes, welches ſich vom Himmel ſelbſt herſchrieb, gab ihnen gleichfalls ein Recht, in ihren Urtheilen eine gewiſſe Freyheit anzunehmen, einen Ernſt und Strenge in Verweiſen, ein Anſehen in ihren Befehlen, eine Majeſtät, in ihrer ganzen Art jemand anzureden. Iſt das Amt eines neuern Predigers, wie wir bekennen müſſen, weit unter jene zu ſetzen, ſo verbietet ihm dieſer Umſtand ſchon von ſelber, in den hier angegebenen Fällen ihnen nachzueifern, wo er nicht ſich ſelbſt und ſeine Reden einer gerechten Verachtung bloß ſtellen will. Doch bey dem allen muß man an der andern Seite auch geſtehen: oft findet man in der apoſtoliſchen Lehrart ſo etwas Erhabenes in Gedanken, eine Pracht in Beſchreibungen, eine Klarheit, Stärke und Kürze der Lehren und Vorſchriften, eine erſtaunliche Art jemand in die Enge zu treiben, und ihn ſelbſt zum Zeugen zu nehmen, ſo nachdrückliche und abgebrochene Fragen, eine ſolche Einfalt des Ausdrucks und Pathos der Anrede, die nicht nur in ſich zu bewundern, ſondern auch aller Nachahmung eines jeden Predigers würdig ſind.

Es iſt glaublich, die unmittelbaren Nachfolger unſers großen Erlöſers und ſeiner Apoſtel, die mit dem-

ſelben Geiſte getränket waren, werden auch ihrer Lehrart nachgeahmet haben. Sie waren meiſtentheils Männer von geringer Herkunft und niedrigem Stande: Ihre natürliche Gaben durch keine feine oder gelehrte Erziehung erhöhet. Folglich hing ihr Anſehen, und die glücklichen Wirkungen ihrer Predigt keinesweges von ihrer Fähigkeit, oder Erfahrung in den Kunſtgriffen der Beredſamkeit ab. Alles kam auf die Einfalt ihrer Sitten an, auf die beſondre Heiligkeit ihres Lebens und Standes, auf die Wichtigkeit und Glaubwürdigkeit des Zeugniſſes, welches die erhabenen Thaten und Lehren des Chriſtenthums von ihnen erhielten, das von ſeiner erſten Pflanzung an, einzig und allein durch ſo unwidertreibliche Beweiſe war unterſtützet worden. Es war das Wohlgefallen des Himmels ſich dieſer dem Anſcheine nach ſo ſchwachen Werkzeuge zu bedienen, ſeine großen Abſichten auszuführen; dieſe einfältigen Männer auszuſenden, das Panier des Kreuzes ihres geſchmäheten Heylandes aufzurichten; bey allem Widerſtande tief eingewurzelter alter Vorurtheile und ſinnlicher Lüſte der Welt, auf die Ruinen der herrſchenden Religion und ihrer ſo ſehr bewunderten Götterlehre es aufzurichten. Dem zu Folge ward ihren kunſtloſen Predigten und unermüdeten Arbeiten die Kraft gegeben, dieſe Vorurtheile aus dem Wege zu räumen, dieſe Leidenſchaften zu überwältigen, und das Reich des Meßias auszubreiten.

Das Chriſtenthum ſchlug Wurzel; die Zweige deſſelben breiteten ſich aus; der Arm der weltlichen Obrigkeit unterſtützte es. Aber in demſelben Maaße,

 wie

wie dies geſchah, wichen auch die öffentlichen Lehrer deſſelben bald und ſtark von dem glorwürdigen Muſter ihrer Vorfahren ab. Die Schärfe ihrer Lehren mußte ſich nach der anwachſenden Ueppigkeit ihrer Zeiten richten. Sie ſuchten eine neue und dem Geſchmack des Volkes gemäßere Art der Rede hervor; ſie zwangen ſich ihm gefällig zu werden. Die ſchönen Künſte, und mit ihnen, wie ich ſchon zuvor bemerket habe, auch die Beredſamkeit, waren damals ganz verdorben. Die Seuche ergriff natürlicher Weiſe auch den Richterſtuhl und die Kanzel: Allenthalben war man in Blumen verliebt. Der bunte und declamatoriſche Ausdruck ward zur Mode; weit geſuchte Gleichniſſe, erzwungene Gegenſätze, mühſam erarbeitete falſche Gedanken, zu künſtlich abgemeſſene Perioden, allegoriſche Auslegungen der Schrift waren ſehr gewöhnlich. Einige gelehrte Kirchenväter, Männer, die vor kurzen von den Nachfolgern des Plato zu der Lehre Jeſu übergangen waren, glaubten hie und da in dem buchſtäblichen Verſtande der Schrift einen Widerſpruch anzutreffen. Bey andern Stellen ſchien ihnen derſelbe mit den Grundſätzen der Weltweisheit ſich nicht ſo gut zu reimen, die ſie früh eingeſogen hatten. Ihre Auslegungskunſt zauberte ihn weg, und ſie nahmen ihre Zuflucht zu myſtiſchen Erklärungen. Andre trieb ihr wohlgemeinter, aber unbedachtſamer Eifer für den Geiſt, dem trocknen Buchſtaben zu entſagen. Um ihre Zuhörer zu erbauen, iſt mancher Theil der heiligen Geſchichte durch ſie in dunkle geiſtliche und moraliſche Allegorien verwandelt worden. Z. E. wie künſtlich

und ſubtil erklärte Ambroſius n) die Verleugnung
 Petri

n) Bene a longinquo ſequebatur, jam proxime negaturus. Neque enim negare potuiſſet, ſi Chriſto proximus adhaeſiſſet. — — — Acceſſit Petrus vt calefaceret ſe, quia clauſo Domino calor mentis etiam in ipſo refrixerat. — Vbi tamen negat Petrus? non in monte, nec in templo, non ſua domo; ſed in praetorio Judaeorum, in domo principis ſacerdotum. Ibi negat, vbi Veritas non eſt. Ibi negat, vbi Chriſtus captus, vbi Chriſtus ligatus eſt. Quomodo enim non erraret, quem intromiſit oſtiaria. et interrogavit oſtiaria, et oſtiaria Judaeorum! Male *Eua* induxit Adam, male Petrum introduxit femina. Sed ille in Paradiſo labitur, vbi non veniabilis culpa; hic in praetorio Judaeorum, vbi difficilis innocentia. Illi interdictus lapſus; huic praedictus error. Ille commiſſus huic praejudicavit, hic illum reſoluit.

Conſideremus etiam quo in ſtatu neget. Frigus, inquit, erat. Si tempus conſideremus, frigus eſſe non poterat, ſed frigus erat, vbi Jeſus non agnoſcebatur, vbi non erat, qui lucem videret; vbi negabatur ignis conſumens. Frigus ergo erat mentis, non corporis.

Denique ad carbones ſtabat Petrus, quia algebat affectu. Mala flamma Judaica; vrit, non calefacit. Malus focus, qui quandam etiam ſanctorum mentibus fuliginem erroris aſpergit, iuxta quem etiam Petri interiores oculi caligarunt. Illi oculi non carnis et ſanguinis, ſed oculi mentis, quibus Chriſtum videbat. — — —

Sed videamus negandi *tenorem*, quem inter Euangeliſtas video eſſe diuerſum. Ita nouum fuit, Petrum potuiſſe peccare, vt peccatum eius nec ab Euangeliſtis potuerit comprehendi — — — Quid tamen negauerit conſidera: Ex illis utique ſe eſſe, qui cum Jeſu Galilaeo erant — — Numquid negauit cum Dei fuiſſe ſe filio? Hoc eſt dicere, neſcio Galilaeum, neſcio Nazarenum, quem Dei filium noui. Habeant homines locorum vocabula; Dei filium patria non poteſt nuncupare,

Petri aus der Geſchichte des Leidens Jeſu weg: wie ſehr gegen alle Grammatik verdreht und allegoriſiret er nicht die Worte, um ſeinen eignen unnatürlichen willkührlich angenommenen Satz zu unterſtützen! Wie abgeſchmackt thut er den Perſonen im hohen Liede Salomons Gewalt an o), um ſie auf den Körper und die Seele

pare, cuius maieſtatem locus nullus includit. — — Et aliud accipe —— verbum aeternitatis refugit. Non enim erant, qui eſſe coeperunt. Hoc eſt dicere: Ille ſolus erat, qui in principio erat.

Denique ait: Non ſum! Illius eſt enim eſſe, qui ſemper eſt. Vnde et Moſes ait: qui eſt, miſit me. — Negauit ex illis ſe eſſe, non Chriſtum negauit. — Ait Neſcio hominem, — Et bene negauit hominem, quem ſciebat Deum. Denique vbi iuſiurandum eſt, cauta reſponſio eſt. Nam etſi negauit Petrus, non tamen peierauit, quia nec Dominus peieraturum eſſe memorauerat. — Reſpondit: Non ſum. Non enim erat hominis Apoſtolus, qui erat Chriſti. Denique et Paulus hominis Apoſtolum ſe eſſe negauit (Galat. I, 1) — — — *Non noui illum* bene dixit: Temerarium quippe erat, vt diceret, quia nouerat eum, quem mens humana non poteſt comprehendere. Nemo enim nouit filium, niſi pater. — Ait: *Non ſum.* Maluit videlicet ſe negare, quam Chriſtum. Aut quia videbatur negare Chriſti ſocietatem, vtique ſe negauit. Certe cum de homine negat, in filium peccauit hominis, vt remitteretur ei, non in ſpiritum ſanctum.

Tertio quoque interrogatus ait: *Neſcio quid dicas*, hoc eſt, ſacrilegia veſtra neſcio.

Sed nos excuſamus, Dominus ipſe non excuſauit. Non enim ſatis eſt inuoluta reſponſio confitentis Jeſum, ſed aperta Confeſſio. V. *Ambroſii* comment. in Luc. Libr. X. Tom. III. Operum. p. 214. ff. ed. Paris. 1603.

o) Sed iam cara mihi complectar viſcera et debito condam ſepulcro: prius tamen ſingula membra perſpiciam. Valenti-

Seele des verſtorbenen Kaiſer Valentinians zu deuten p), in der Leichenrede, die er auf ihn gehalten hat!

lentinianus meus, iuuenis meus, candidus et fulvus, habens in ſe imaginem Chriſti —— electus e decem millibus. Electus eſt filius meus, cum poſt mortem patris paruulus adſciſceretur imperio. Caput eius aurum Cephas, oculi eius ſicut columbae ſuper abundantiam aquarum. Ibi enim ſedimus et fleuimus, dixerunt, qui inde venerunt. Venter ejus pyxis eburnea, qui reciperet oracula ſcripturarum, vt poſſet dicere: Ventrem meum doleo, ſicut dixit propheta. Dicit enim haec, qui imitator eſt Chriſti. Genae eius phiala aromatis, quibus Chriſti influebat vnguentum. Labia eius lilia diſtillantia myrrham plenam. Manus eius tornatae, aureae, plenae tharſis, eo quod in verbis eius iuſtitia refulgeret, in factis et operibus reniteret gratia, in quo et plenum virtutis et auctoritatis regalis eſſet alloquium, nec inflexa aliquo mortis terrore conſtantia et factorum pretioſa et emendata correctio. Omnis enim bonus operarius manus Chriſti eſt. Fauces eius dulcedines et totus deſiderium. Quam dulcia enim omnia iudicia eius vniuerſorum faucibus adhaeſerunt? quanta gratia ſermones ipſius ſinguli recenſentur? — — —

p) Locutus ſum de corpore tuo; nunc alloquar animam tuam dignam propheticis ornamentis. Illis igitur utar exordiis. Quaenam eſt haec proſpiciens ſicut diluculum, ſpecioſa vt luna, electa vt ſol! Videor mihi te videre fulgentem, videor audire dicentem, diluculum mihi eſt pater. — Ut luna reſplendes — quia et ante, in vmbra licet iſtius corporis refulgebas et terrarum tenebras illuminabas; et nunc lumen a ſole iuſtitiae mutuata, clarum diem ducis. —— Conuertere, ſunamitis, conuertere et videbimus te! — Quid videbitis, inquit (Chriſtus) in ſunamite, quae venit ſicut chori caſtrorum? hoc eſt in ea, quae multum et aduerſus plurimos in corpore proeliata eſt. — Semel in ſaeculo conuerſa eſt, conuerſa eſt iterata communione ad gratiam Chriſti. — Specioſi facti ſunt greſſus tui in calceamentis filia Amina-

Aminadab. —— Habitaſti in corpore, tanquam calceamento eo uſa, non ut inuolucro — Vel certe ſicut calceamentum illud exoluo, ſicut Moſes fecit — Moduli femorum tuorum ſimiles torquibus, hoc eſt, conſonans ſibi in omnibus factis tuis gratia atque moderatio, magnorum aequauit inſignia triumphorum — Bonus vmbilicus animae virtutum omnium capax, ſicut crater ab ipſo fidei auctore tornatus. Sapientia enim in cratere miſcuit vinum ſuum. (Prov. IX.) — Vmbilicus ergo iſte tornatus omni decore virtutum non deficit mixto. Venter quoque eius non ſolum iuſtitiae velut frumentario cibo replebatur, ſed etiam gratiae ſuauitate, quae florebat ſicut lilium. Ceruix quoque eius candida et pura, iugo Chriſti ſponte ſubiecta cogitationes rationabiles, fidei odor, circumciſionis attentio, ornatus capitis glorioſus, quod non regalia diademata, ſed Dominici ſanguinis inſignia coronarent. —— Cuius animae dicit Deus! quam pulcra et ſuauis facta eſt caritas in deliciis tuis. Pulcra per virtutis decorem, ſuauis per gratiam; procera, ſicut palma, quae vincentis eſt praemium. — — Gratianus frater occurrit et dicit: — Veni, frater meus, exeamus in agrum, requieſcamus in caſtellis, diluculo ſurgamus in vineas. Hoc eſt, veniſti eo, vbi diuerſarum virtutum fructus pro ſingulorum meritis deferuntur, vbi abundant meritorum praemia. — Requieſcamus, inquit, in caſtellis: oſtendens illic eſſe requiem tutiorem, quae ſepto caeleſtis refugii munita atque vallata non exagitatur ſaecularium incurſibus beſtiarum. — Quis dabit te fratrem mihi lactentem vbera matris meae? Inueniens te foris oſculabor te, et quidem non ſpernent me: adſumam te, et inducam te in domum matris meae et in ſecretum eius, quae concepit me. Potum dabo tibi a vino operoſi vnguenti, a fluxu malorum granatorum meorum. Laeua eius ſub caput meum, et dextera eius complectetur me. Promittit fratri Auguſtae memoriae Gratianus, praeſto ſibi fructus diuerſarum eſſe virtutum. — Offert quae ſeruauerit fratri noua et vetera, hoc eſt, et teſtamenti veteris et Euangelii ſacramenta. — — Quae ſunt vbera Eccleſiae, niſi ſacramenta baptiſmatis? Et bene ait lactentem, quaſi qui baptiſatus lactis niuei ſuccum requirat. Inueniens te, inquit, foris oſculabor te. Hoc eſt, extra

cor-

Wie ungeſchickt bedient ſich Hieronymus q) der prophetiſchen Verweiſe Jeremiä, die gegen den Aberglauben

corpus te reperiens oſculo myſticae pacis amplector. Nemo te ſpernet, nullus excludet, in penetralia te et arcana eccleſiae matris inducam et in omnia ſecreta myſterii, vt bibas poculum gratiae ſpiritualis. ——

— Videntes eos vel angeli, vel aliae animae, quaerunt ab iis, quae veluti comitatu ſuo fratres hos, ex officio deducebant, dicentes: Quae eſt haec, quae aſcendit candida innitens ſuper fratrem ſuum?

Ambroſii concio funebris in obitu Valentiniani iunioris Auguſti. P. 113. ff. Tom. V. Opp. edit Pariſ. 1603.

q) Fornicata eſt quondam et Hieruſalem et diuaricauit pedes ſuos omni tranſeunti: in Aegypto primum deuirginata eſt, et ibi fractae ſunt mammae eius, cumque ad deſertum venit et morarum Moſis ductoris impatiens quaſi Oeſtro libidinis furibunda dixiſſet: Iſti ſunt Dii tui, Iſrael, qui te eduxerunt de terra Aegypti! accepit praecepta non bona, et iuſtificationes peſſimas, in quibus non viueret, ſed puniretur. Quid ergo mirum ſi et laſciuientibus viduis — conceſſit digamiae praecepta non bona, et iuſtificationes peſſimas?

Hieronym. ep. IX. ad Saluinam, t. I. Opp. p. 50. ed. Lipſ. 1684.

Omni ratione viduae prouidendum eſt, ne caſtitatis primos excedat limites: quos ſi exceſſerit, et verecundiam ruperit matronalem, in omnem debacchabitur luxuriam, ita vt Prophetam mereatur audire dicentem: „Facies meretricis facta eſt tibi: impudorata facta es tu —— —— Hieremias captiuitate propinqua vxorem prohibetur accipere: Ezechiel, in Babylone, mortua eſt, inquit, vxor mea, et apertum eſt os meum. Nec ducturus vxorem, nec ille qui duxerat, poſſunt in opere coniugali libere prophetare.

Hiero-

ben und Götzendienſt der Juden gerichtet ſind, um eine chriſtliche Wittwe zu tadeln, welche ſich zum zweyten Male verheyrathet hatte! Wie wild ſpricht Juſtin der Märtyrer von dem Geheimniſſe des Kreuzes. Er nennt es das größeſte Zeichen der Gewalt und Herrſchaft; er behauptet, daß ohne die Geſtalt deſſelben keine menſchliche Geſchäffte könnten zu Stande gebracht werden. Alle Stäbe und Stücke Holz deutet er darauf, deren im alten Teſtamente gedacht wird r).

Wie

Hieronym. ad Gerontiam viduam de monogamia. Ep. XI. t. I. Opp. p. 58. 59.

Cf. Eiusd. Commentar. in Hierem. C. XVI. Tom. V. P. 253.

r) Z. E. es ſind Moſes ausgebreitete Hände, da er während der Schlacht gegen die Amalekiter zu Gott betete.

οὐ γὰρ ὅτι οὕτως ηὔχετο Μωσῆς, διὰ τοῦτο κρείσσων ὁ λαὸς ἐγίνετο, ἀλλ᾽ ὅτι, ἐν ἀρχῇ, τῆς μαχῆς τοῦ ὀνόματος τοῦ Ἰησοῦ ὄντος αὐτὸς τὸ σημεῖον τοῦ ςαυροῦ ἐποίει.

„Nicht weil Moſes ſo betete, überwand das Volk, ſondern weil er das Zeichen des Kreuzes abbildete, da der Name Jeſu an der Spitze der Schlachtordnung war.

Eben ſo deutet er die Hörner des Einhorns dahin: aus 5 B. Moſ. XXXIII, 17. Seine Hörner ſind wie Einhorns Hörner. Die Figur des gebratenen Oſterlammes. S. *Juſtin. Mart.* Dial. cum Tryph. Jud. pag. 218. 335. ſſ. ed. Thirlby. Lond. 1722.

Τὸ μέγιςον σύμβολον τῆς ἰσχύος καὶ ἀρχῆς αὐτοῦ ὑπάρχει, ὡς καὶ ἐκ τῶν ὑπ᾽ ὄψιν πιπτόντων δείκνυται. Κατανοήσατε γὰρ πάντα τά ἐν τῷ κόσμῳ, εἰ ἄνευ τοῦ σχήματος τούτου διοικεῖται ἢ κοινωνίαν ἔχειν δύναται; Θάλασσα μὲν γὰρ οὐ τέμνεται, ἣν μὴ τοῦτο τὸ τρόπαιον ὃ καλεῖται ἱςίον ἐν τῇ νηῒ σῶον μείνῃ. γῆ δὲ οὐκ ἀροῦται, ἄνευ αὐτοῦ. σκαπανεῖς δὲ τὴν

ἐργα-

ἐργασίαν οὐ ποιοῦνται, οὐ δὲ βαναυσουργοὶ ὁμοίως, εἰ μὴ διὰ τῶν τὸ σχῆμα τοῦτο ἐχόντων ἐργαλείων. τὸ δὲ ἀνθρώπειον σχῆμα οὐδενὶ ἄλλῳ τῶν ἀλόγων ζώων διαφέρει, ἢ τῷ ὀρθὸν τε εἶναι, καὶ ἔκτασιν χειρῶν ἔχειν καὶ ἐν τῷ προσώπῳ ἀπὸ τοῦ μετωπίου τεταμένον τὸν λεγόμενον μυξωτῆρα φέρειν, δι᾽ οὗ ἥτε αναπνοή ἐςι τῷ ζώῳ καὶ οὐδὲν ἄλλο δείκνυσιν, ἢ τὸ σχῆμα τοῦ ςαυροῦ, καὶ διὰ τοῦ προφήτου δὲ ἐλέχθη οὕτως. Πνεῦμα πρὸ προσώπου ἡμῶν, χριςὸς κύριος. Καὶ τὰ παρ᾽ ὑμῖν δὲ σύμβολα τὴν τοῦ σχήματος τούτου δύναμιν δηλοῖ. † λλωμεν Και τῶν τροπαίων δὶ ὧν αἵ τε πρόοδοι ὑμῶν πανταχοῦ γίνονται τῆς ἀρχῆς καὶ δυνάμεως τὰ σημεῖα ἐν τούτοις δεικνύντες, εἰ καὶ μὴ νοοῦντες τοῦτο πράττετε. Καὶ τῶν παρ᾽ ὑμῖν ἀποθνησκόντων αὐτοκρατόρων τὰς εἰκόνας ἐπὶ τούτῳ τῷ σχήματι ἀνατίθετε καὶ Θεοὺς διὰ γραμμάτων ἐπονομάζετε.

(Das Kreuz) iſt das gröſseſte Zeichen ſeiner Macht und Herrſchaft, wie auch ſinnliche Dinge anzeigen. Betrachtet alles in der Welt: Kann es wohl ohne dieſe Figur geordnet werden, oder ohne ſie in derſelben eine Gemeinſchaft beſtehen? Kann das Meer durchſchnitten werden, ohne daſs dies Siegeszeichen, was wir da ein Seegel nennen, unbeſchädigt bleibt? Ohne dieſes wird kein Land gepflüget. Keiner der mit graben ſein Brod verdienet, keiner der geringſten Handwerker kann arbeiten: er gebraucht Werkzeuge, die an Figur ihm ähnlich ſind. Ja die Geſtalt des Menſchen ſelbſt unterſcheidet ſich durch nichts ſo ſehr von den unvernünftigen Thieren, als dadurch, daſs er aufrecht gebildet iſt, daſs er Hände hat, die er ausbreiten kann, daſs in ſeinem Geſicht von der Stirn an die Naſe hervorraget, die ihm zum Athemholen gegeben iſt. Auch dieſe zeiget uns nichts anders als die Geſtalt des Kreuzes: Und ſo ſagt daher der Prophet. (Klagl. IV, 20. nach dem Griechiſchen) Der Geiſt vor unſern Angeſichte Chriſtus der Herr. Ja, ihr habt unter euch ſymboliſche Vorſtellungen von der Gewalt, die dieſem Zeichen eigen iſt. †††† und der Siegeszeichen, die ihr bey allen euren öffentlichen Proceſsionen gebraucht. Ihr weiſet uns in ſelbigen die Zeichen der Herrſchaft und Gewalt, wiewohl ihr es ſelbſt nicht wiſſet. Die Bilder eurer verſtorbenen

Kaiſer

Wie kindiſch wird Irenäus s) wenn er die Aehnlichkeit zwiſchen den reinen und unreinen Thieren und Men-

Kaiſer ruhen auf einer ſolchen Figur, die ihr Götter nennet. *Juſtin.* apol. prin. p. 82, 83. ed. Thirlby.

s) Praedixit autem figuraliter omnia haec Lex de animalibus delineans hominem, quaecunque duplicem vngulam habent et ruminant, munda enuncians; quaecunque autem aut vtrumque vel alterum non habent, velut immunda ſegregans. Qui ſunt ergo mundi? Qui in patrem et filium per fidem iter firmiter faciunt: haec eſt enim firmitas eorum, quae duplici ſunt vngula, et eloquia Dei meditantur die ac nocte, vti operibus bonis adornentur. Haec eſt enim ruminantium virtus. Immunda autem, quae neque duplicem vngulam habent neque ruminant: Hoc eſt, qui neque in Deum fidem habent, neque eloquia eius meditantur: Haec autem Ethnicorum eſt abominatio. Quae autem ruminant quidem, non habent autem vngulam duplicem et ipſa immunda, haec Judaeorum eſt imaginalis deſcriptio, qui quidem eloquia Dei in ore habent, ſtabilitatem autem radicis ſuae non infigunt in Patre et in Filio. Propter hoc autem et lubricum eſt genus ipſorum. Etenim quae ſunt vnius vngulae animalia facile labuntur. Firmiora autem ſunt, quae duplicem quidem vngulam habent, ſuccedentibus inuicem vngulis fiſſis ſecundum iter et altera vngula ſubbaiulat aliam. Immunda autem ſimiliter, quae duplicem vngulam habent, non autem ruminant. Haec eſt autem omnium videlicet Haereticorum oſtenſio et eorum, qui non meditantur eloquia Dei neque operibus iuſtitiae adornantur, quibus et Dominus ait: Quid mihi dicitis Domine! Domine! et non facitis quae dico vobis? Qui enim ſunt tales, in Patrem quidem et Filium dicunt ſe credere, nunquam autem meditantur eloquia Dei, quem ad modum oportet, neque iuſtitiae operibus ſunt adornati; ſed quem ad modum praediximus, porcorum et canum aſſumſerunt vitam, immunditiae et gulae, et reliquae incuriae ſemet ipſos tradentes.

Ire-

Menſchen ausführen will? Jene, die geſpaltene Klauen haben und wiederkäuen, vergleichet er mit denen, welche an den Vater und Sohn glauben, und dem Geſetze Gottes nachdenken: Dieſe, mit denen, welche keines von beyden thun. Wie tändelnd führt Clemens t) den

Irenaeus adv. Haereſ. l. V. cap. 8. edit. Feuardentii. Pariſ. 1639. p. 445.

t) Ἴδωμεν τὸ παράδοξον σημεῖον τὸ γενόμενον ἐν τοῖς ἀνατολικοῖς τόποις. τουτέστιν τοῖς περὶ τὴν Ἀραβίαν. Ὄρνεον γάρ ἐστιν ὃ προσονομάζεται φοῖνιξ, τοῦτο μονογενὲς ὑπάρχον ζῇ ἔτη πεντακόσια. γενόμενόν τε ἤδη πρὸς ἀπόλυσιν τοῦ ἀποθανεῖν αὐτὸ, σηκὸν ἑαυτῷ ποιεῖ ἐκ λιβάνου καὶ σμύρνης, καὶ τῶν λοιπῶν ἀρωμάτων, εἰς ὃν πληρωθέντος τοῦ χρόνου εἰσέρχεται καὶ τελευτᾷ. σηπομένης δὲ τῆς σαρκὸς σκώληξ τις γεννᾶται ὃς ἐκ τῆς ἰκμάδος τοῦ τετελευτηκότος ζώου ἀνατρεφόμενος πτεροφυεῖ. Εἶτα γενναῖος γενόμενος αἴρει τὸν σηκὸν ἐκεῖνον, ὅπου τὰ ὀστᾶ τοῦ προγεγονότος ἐστιν, καὶ ταῦτα βαστάζων διανεύει, ἀπὸ τῆς Ἀραβικῆς χώρας ἕως τῆς Αἰγύπτου εἰς τὴν λεγομένην Ἡλίου πόλιν, καὶ ἡμέρας βλεπόντων πάντων ἐπιπτὰς ἐπὶ τὸν τοῦ Ἡλίου βωμὸν τίθησιν αὐτὰ καὶ οὕτως εἰς τοὐπίσω ἀφορμᾷ. Οἱ οὖν Ἱερεῖς ἐπισκέπτονται τὰς ἀναγραφὰς τῶν χρόνων καὶ εὑρίσκουσιν αὐτὸν πεντακοσιοστοῦ ἔτους πεπληρωμένου ἐληλυθέναι.

Laßt uns ein wunderbares Zeichen betrachten, das ſich in den Morgenländern und zwar in der Nachbarſchaft von Arabien zuträgt. Es iſt ein Vogel, der Phönix genannt wird, eines Geſchlechts; der fünf hundert Jahr lebt. Wenn er ſeiner Auflöſung durch den Tod nahe kommet macht er ſich aus Weihrauch, Myrrhen und andern Spezereyen ein Gehäuſe, geht in ſolches hinein, wenn ſeine Zeit gekommen iſt, und ſtirbt. Aus dem verfaulenden Fleiſch erzeuget ſich ein Wurm, dieſer findet in den Säften des geſtorbenen Thieres ſeine Nahrung, und ihm wachſen Flügel. Wenn ſelbiger groß geworden, nimmt er das Gehäuſe, worinn die Gebeine des Phönix befindlich ſind, trägt es fort, und fliegt aus den arabi-

den Phönix, zum Vorbilde und Beweiſe der Auferſte- hung an! Wie klein und niedrig ſind die Wortſpiele, auf welche Auguſtin, ungeachtet aller ſeiner Bered- ſamkeit, bey tauſend Gelegenheiten verfällt! Wie aus- ſchweifend iſt ſelbſt der gelehrte Origenes in ſeinen allegoriſchen Erklärungen, durch welche er ſucht, den buchſtäblichen Verſtand zu bereichern und zu verviel- fältigen; bloße Geſchichte künſtlich zu machen, und zu erhöhen, und dadurch eine wichtige Wahrheit mitzu- theilen, oder nützliche Lehre einzuſchärfen!

Wiewohl einige Kirchenväter, ſonderlich unter den Griechen, ſind hievon auszunehmen; denn in den Morgenländern hat überhaupt die ächte Art zu reden und zu ſchreiben länger, als in den Abendländern, ſich fortgepflanzet. Sie zeigten eine beſſere Beur- theilungskraft und einen wahren Geſchmack; ſtudireten eine Art zu predigen, die deutlicher und natürlicher war; ſuchten geſunde Vernunftſchlüſſe zum überführen, und die gehörigen Künſte der Ueberredung zum Bewe- gen hervor. Joannes mit dem Zunamen Chryſo- ſtomus und Baſilius der Große leuchteten unter den übrigen, als die beſten Muſter der Beredſamkeit. Sie verwarfen den eiteln Putz und das trockne Steife dieſer Kunſt; und waren mehr bemühet, der Einfalt der Na- tur zu folgen. Sie begnügten ſich, die Schrift nach dem

arabiſchen Gegenden bis in Aegypten, nach der ſo ge- nannten Sonnenſtadt. Im Angeſicht aller Leute fliegt er bey Tage herzu, legt ſie auf den Altar der Sonne, und kehrt wiederum dahin zurück, woher er gekommen war. Die Prieſter forſchen nach, was vor eine Zeit in ihren Jahrbüchern bemerket iſt, und finden, daß er nach Verlauf von fünf hundert Jahren gekommen ſey.

dem buchſtäblichen und grammatiſchen Verſtande aus-zulegen. Sie handelten die Materie, wovon ſie ihre Zuhörer zu überzeugen ſuchten, der Vernunft gemäß mit genauen und nachdrücklichen Beweiſen ab; ſie malten die Sache ihrer Einbildungskraft ſelbſt nach den natürlichſten und am meiſten rührenden Umſtänden vor; und alles dieſes mit einer ſolchen Klarheit und Schönheit des Ausdruckes, die das Volk zugleich be-lehren, erbauen, und in Feuer ſetzen mußte. „Die „Schreibart des heiligen Chryſoſtomus, ſagt ein fein-„denkender Beurtheiler deſſelben, iſt weitläuftig; allein „er ſucht keinen falſchen Putz; alles zielt auf die Ueber-„redung ab: alles, was er ſetzt, hat ſeine Abſicht: er „iſt kein Fremdling in der Schrift und den Sitten des „Menſchen; er ſtielt ſich ins Herz; er erhöhet und ma-„let alles mit ſeinen Farben; er hat edle Gedanken, „und iſt nicht leer an Affect. Der heilige Baſilius, „ſagt derſelbe Kunſtrichter, iſt ernſthaft, ſpruchreich „und ſtreng, ſelbſt in ſeinem Ausdruck. Er war ein „vollkommener Kenner des Evangelii und der Krank-„heiten des Menſchen; ein großer Meiſter, was die „Heilung und Diät der Seelen betrifft u).

Nachher, und in dem Maaße, in welchem die Kirche allmählig verderbter wurde, ſteckte die gemeine Seuche

u) Ein Urtheil, welches einige Ausnahme leidet: das beweiſet unter andern die Stelle von dem Körper des Apoſtels Pauli aus dem Chryſoſtomus, und die Rede an Adam, welche Baſilius Gotte in den Mund legt: beyde hat Herr Roques in ſeiner hiſtoriſchen Abhandlung vom Predigen angeführt.

Seuche auch die Art zu predigen an. Bald verſank ſelbige in Aberglauben und nichtswürdige Kleinigkeiten, wo es auf die Erklärung der Lehren des Chriſtenthums ankam. Bald ſchwoll ſie in Bombaſt und falſche Redekunſt, wenn ſie die Sittenlehre deſſelben anpreiſen wollte. Fabel, Myſtik und wilde Chimären umhüllten den wahren Glauben: eine Laſt kindiſcher und abergläubiſcher Cärimonien ward das Grab der ächten Gottesfurcht. Die wahre Tugend verlohr ſich theils unter Ehrſucht und Wolluſt, wodurch einige angetrieben wurden die Betrieger und Tyrannen ihres Nebenmenſchen zu werden; theils unter Unwiſſenheit und Sinnlichkeit, die andre vorbereitete, von jenen ſich hintergehen zu laſſen, und ihre Sklaven zu ſeyn.

Philonous.

Ich zweifle nicht, die Nachricht, die ſie hier gegeben haben, iſt vollkommen der Wahrheit gemäß. Die unglücklichen Umſtände der Zeiten, beydes vor und nach dem Verfall des römiſchen Reichs, ſo wohl als die Sitten der barbariſchen Jahrhunderte müſſen in ihrem Maaße nothwendig auch überhaupt den Fluß der Sprache im Reden und Schreiben verdorben haben. Aber brachte nicht die Wiederherſtellung der Gelehrſamkeit die erſte Reinigkeit zurück? Hat dieſe nicht insbeſondre der Beredſamkeit, der Poeſie und ihren Schweſtern, den andern Künſten, ein neues Leben mitgetheilet?

Agoretes.

So lange dieſer alte Roſt ſie angefreſſen hatte, den die gothiſche Unwiſſenheit und Barbarey über Perſonen und Sachen verbreitete, machte ſelbige alle Verſuche unmöglich, die dergleichen Ausbeſſerungen zur Abſicht hatten. Auch wie er ſchon ſich zu verlieren anfieng, machte er ſie nicht wenig ſchwer. Die Mönche und andre Prieſter bildeten ſich gänzlich nach den allerſchlechteſten Muſtern, die ſie unter den Kirchenvätern vor ſich fanden. Mit dem äußerſten Muthwillen der Einbildungskraft hiengen ſie ihren Allegorien nach. Zwar mit dem neuanwachſenden Geſchmack an der griechiſchen und römiſchen Gelehrſamkeit fiengen die Gelehrten an, auch an einer reinern Art des Ausdrucks Geſchmack zu finden. Cicero ward das große Vorbild derer, die ſich einer ſchönen Schreibart rühmen wollten. Seine Bewunderer verdammeten diejenigen beynahe als Ketzer, die ſich unterſtunden, von ſolchem feſtgeſetzten Muſter abzuweichen. Doch bey dem allen lag, und ich fürchte, lieget noch itzt das grobe Verderben der öffentlichen Religion in den römiſchkatholiſchen Provinzen den Predigern derſelben überhaupt als eine todte Laſt auf dem Halſe. Es hindert die Beredſamkeit der Kanzel, ſich zu der Höhe ihrer Vollkommenheit hinaufzuſchwingen, die man bey dem beſſern Fortgange andrer Künſte nicht mit Unrecht erwarten könnte. Zwar was die äuſſerlichen Theile der Beredſamkeit betrifft, muß man geſtehen, ſie kommen den größeſten geiſtlichen Rednern unter ihren proteſtantiſchen Brüdern gleich, wo ſie ſelbige

nicht gar übertroffen haben x). Mit unermüdetem Fleiße ſtudiren ſie ſolche; ſie haben öffentliche Lehrer unter ſich, die mit unendlicher Scharfſinnigkeit und Mühe die beſten Regeln der Rede, der Ausſprache und Action lehren, und ihnen die beſten Muſter in allen dieſen Stücken anzupreiſen wiſſen. Das beſondre Genie, die beſondern Eigenſchaften ſammt der Lage dieſer Länder flößen zu gleicher Zeit der Art ihres Vortrages eine Munterkeit und Lebhaftigkeit ein, die eben daher ihr Recht und Anſehen herleitet, dergleichen kältere und nördlichere Nationen entweder gar nicht empfinden, oder wenn ſie jemand unter ihnen empfinden ſollte, nicht erlauben würden.

Die Franzoſen ſind ein munter, geſchwätzig und witziges Volk. Wir finden dem zu folge ihren geiſtlichen Redner auſſerordentlich warm, weitläuftig, eben ſo voll von Action auf der Kanzel, als im Umgange und in Geſellſchaften: voll von Einbildungskraft und Malereyen in ſeinen Beſchreibungen; eher zierlich und wortreich im Umgang, als tief und gründlich ſtark.

Der Italiäner hat ſchon etwas ſtrengers, mehr Behutſamkeit und Zurückhaltendes in ſeinem Temperament und Umgang. Daher kommt es, daß er in gleichem Maaße auch in ſeiner Art zu reden und zu predigen von jenen ſich zu unterſcheiden pflegt. Der geiſtliche Redner dieſer Nation iſt ſubtil, ſcharfſinnig und fein;

x) Das folgende zeiget, daß der Verfaſſer von den franzöſiſchen, nicht aber von den deutſchen Kanzel-Rednern in der römiſchen Kirche rede.

ſein; ſeine Action minder lebhaft, aber mehr gebietend, als des Franzoſen. Er iſt voll Geiſt und Affect, aber er weis beydes ſanfter und mit größrer Kunſt zu gebrauchen. Ueberhaupt und nach der gemeinen Regel bleibt dies wahr: doch haben uns beyde Nationen gute Muſter von ſtarken Schlüſſen und einer meiſterlichen Beredſamkeit geliefert, gleich geſchickt, dem feinſten Geſchmack zu gefallen, und den gemeinſten rühren zu können.

Die ſpaniſche Art gleicht der Nation: ſie iſt feyerlicher, prächtiger, voll von Figuren zur Pralerey eingerichtet, ſtolz ſchwellt ſie mit dem ganzen Pomp der Redekunſt auf. Ihr Genie iſt ſcharf, durchdringend und erhaben: vielleicht eben ſo voll von Feuer, als irgend ihrer Nachbaren: aber etwas ſteifes und ſtolzes in ihren Sitten hat es mehr gereiniget.

Dürfte ich auf eben die Weiſe eine Beurtheilung der engliſchen Art zu predigen wagen, ſo würde ich ihr ebenfalls etwas ganz beſonders zuſchreiben müſſen, das dem Genie der Nation gemäß eingerichtet iſt. Ich halte ſie für nicht ſo geſchwätzig, als die Franzoſen; für weniger zurückhaltend, als die Welſchen; für phlegmatiſcher und ſaturniſcher, als beyde ſind. So wie man die Engländer überhaupt offen und aufrichtig findet, ſo mißfällt ihnen bey andern auch ein Schein der Kunſt; ſonderlich bey dem, der in Reden ſich an ſie wendet. Affect und Clima iſt bey ihnen gleich: beydes überhaupt kalt und unbeſtändig. Allein Reichthum und Freyheit in Abſicht auf ihre Regierungsform machen ſie kühner, und nicht ſo behutſam, ſich auszu-

drücken. Sie ſind tiefſinnig, ernſthaft, ſplenetiſch und hypochondriſch; bald überſtrömet ſie plötzlich eine auſſerordentliche Freude und Munterkeit; bald überfällt ſie ein Paroxyſmus, der ſie mürriſch und verdrießlich macht.

Ueberhaupt gleicht alſo die Art zu predigen unter ihnen der Beſchaffenheit ihrer Nation: iſt meiſtens kalt und ohne Affect. Doch hat ſelbiger zugleich allemal ein beſondrer Charakter der verſchiedenen Zeiten, und wenn ich ſo ſagen darf, der periodiſchen Verfaſſungen der Nation auch noch eine beſondre Geſtalt gegeben, nachdem ſolche gröber oder feiner, ſtiller oder unruhiger, mäßig oder ſchwelgend geweſen ſind. — Doch dieſen feinern Unterſchied auszuzeichnen, würde uns, wie ich fürchten muß, in eine gar zu umſtändliche Unterſuchung führen. Zudem fordert ſolches eine tiefere und weitläuftigere Kenntniß der Zeiten, als ich mir anmaßen kann.

Philonous.

Aber es würde mir doch lieb ſeyn, ihre Meynung von den merkwürdigſten Veränderungen überhaupt zu wiſſen, die ſeit der Reformation in unſerm Lande, was die Art zu predigen betrifft, ſich zugetragen haben. Ich bin überzeuget, ſie haben dieſer Materie zu wiederholten malen nachgedacht, die mir ſehr neu und unbekannt iſt.

Agoretes.

Ja; ich kann es nicht läugnen, dann und wann habe ich, und nach meiner Vorſtellung, in der verſchiednen

nen Art, die die Oberhand behauptet hat, einen wirklichen Unterſcheid wahrgenommen. Allein ich darf mich nur an einige wenige wagen, die die bekannteſten ſind, und am erſten ins Auge fallen; und auch davon gebe ich meine Gedanken mehr für ein Rathen und Muthmaßung, als für etwas Gewiſſes aus.

Bald nach der Reformation, und da beyde Nationen, die Engländer und Schotten, nach dem Tode der Königinn Eliſabeth ein gemeinſchaftlich Oberhaupt erhielten, erſchien die Beredſamkeit der Kanzel zuerſt in einem pralenden metaphoriſchen Schmuck. Der gelehrte König Jacob der Erſte machte Gelehrſamkeit zur Mode: Griechen und Lateiner, auch in Geſellſchaften anzuführen, war gewöhnlich nach der Hofmanier und galant. Seine geheiligte Majeſtät geruhete, den Unterthanen eben ſo wohl zu belehren, als zu beherrſchen. Seine folgſame und gelehrige Pupillen, beydes von geiſtlichem und weltlichem Stande, ſtritten mit einander um die Wette, welcher unter ihnen den freygebig überfließenden Strom am geſchwindeſten trinken, und die ehrwürdigen Befehle ihres geſalbten Lehrers am geſchickteſten mit einem blinden Glauben bewundern ſollte. Dieſem königlichen Muſter bildete ſich die ganze Gelehrſamkeit der damaligen Zeiten nach: düſter, ſcholaſtiſch und zankend wurde ſie: ausgenommen, was Mylord Bacon vermöge der Stärke ſeines erhabnenern Geiſtes wagte aus ſich ſelbſt hervorzubringen y). Der Kanzel-Ausdruck war Declamation und

 Figur,

y) Und doch iſt auch dieſer beſonders in ſeinem Leben König Heinrichs des Siebenten nicht frey davon.

Figur, voll von falſchem Witz in Wortſpielen und Gegenſätzen, mit griechiſchen und lateiniſchen Stellen geſpickt. Der Prediger paradirte mit der Vergleichung unterſchiedener Ueberſetzungen, und grübelte in den Original-Sprachen des Textes. Er zerſchnitt ihn in kalte und magere Abtheilungen; er putzte ſeinen Aufſatz mit falſchen Gedanken, und einem närriſchen Geläute von Worten, das höchſtens Schulknaben, aber keinem Manne oder Gelehrten zu vergeben iſt. Oft verdrehete er den Text von der Hauptabſicht, um dem Zuhörer die Grundſätze der Sklaverey und despotiſchen Gewalt einzupredigen, und der Diener ſeiner eignen Geld- und Ehrſucht zu ſeyn.

In der folgenden Abwechſelung unter Cromwell, und in den Zeiten der Republik erhielten die Sachen eine andre Geſtalt. Die Verſuche, ein unumſchränktes Regiment einzuführen, ſetzten die Leidenſchaften in ein wunderbares Feuer. Die verzückenden Zerrüttungen, Veränderungen, und mannigfaltigen Unglücksfälle in den bürgerlichen Kriegen weckten den Muth der ſtreitenden Theile aus ſeinem Schlafe, den die vorhergegangne Tyranney gedämpfet, oder unterdrücket hatte. Sie erſchufen Furcht und Hoffnung, ſie ſtürzten die Gemüther von einem entgegengeſetzten Affect in den andern. In einer ſolchen Verfaſſung kann ſich ein Geiſt des Enthuſiaſmus der menſchlichen Seele am allerleichteſten bemeiſtern, und das Vermögen erhalten, in Entzückungen oder in ein paniſches Schrecken hervor zu brechen. Eine vollkommene Religionsfreyheit folgte der ſtrengen Tyranney der Kirche nach. Die heili-

heiligen Affecten ſtürzten mit einer Heftigkeit hervor, die in ihrem Maaße dem Zwange ähnlich war, unter welchen ſie zuvor geſeufzet hatten. Die Art zu predigen glich dem Genie der Zeiten: ſie lief in volle pathetiſche enthuſiaſtiſche Ströme über. Ein Geiſt der Andacht ward allenthalben zur Mode. Jedermann ſah ſich genöthiget ihn anzunehmen, oder doch wenigſtens den Mangel der Wirklichkeit durch die Schönheit ſeiner Larve zu erſetzen. Ein jeder, deſſen Unwiſſenheit oder unverſchämtes Weſen ſich einen auſſerordentlichen Grad von Heiligkeit anmaßete, konnte in ſolchen Umſtänden andre leicht auf Irrwege führen. Der Eigennutz verſchiedener Anführer und Häupter der Partien erforderte einen Glauben, daß der Himmel ſelbſt auf ihrer Seite ſey. Folglich pflanzte ſich dieſer Glaube deſto leichter fort, daß ſich die Gottheit insbeſondre ihnen zum Vortheil ins Mittel legte; und wurde von beyden Seiten mit der größeſten Begierde angenommen. Noch mehr: man ſtelle ſich einen Fall vor, wo Furcht und Hoffnung durch die Größe einer gewagten Unternehmung eine ſtarke Höhe erreichen, und der Ausgang ungewiß wird. Da ſind Menſchen überaus geneigt, vom Himmel Beyſtand zu ſuchen und Hülfe zu erwarten. Wenn man, ſage ich, alles dies zuſammen nimmt, iſt es denn noch ein Wunder, daß eine ſo entſetzlich groſſe Brut von Schwärmern und Rotten zum Vorſchein gekommen iſt; deren Gemüther wie Zunder fertig waren, von jedwedem Funken Feuer zu fangen und zur abſcheulichſten Glut in Flammen zu gerathen? Die Neigungen des Volks und ſeiner Lehrer entzündeten gegenſeitig und wurden von einander

entzündet. Der Ton des Predigers war eben ſo heftig und abwechſelnd, als der Affect ſeiner Zuhörer. Eine ungewöhnliche Hitze, plötzliche Erleuchtungen, übernatürliche Eingebungen und Triebe, oder ein ſtarker Anſpruch auf dergleichen, ſetzten ihn in Glut; ſowohl als ein mächtiger Eifer für die Reinigkeit der Lehre und der Beſſerung derſelben, er mochte nun wahrhaftig oder gekünſtelt ſeyn.

Man darf es nicht in Zweifel ziehen, daß damals ein großer Ernſt und eine ungeheuchelte Innbrunſt, ein erhabener Geiſt der Andacht, ein feuriges Gefühl von göttlichen Dingen und eine ſtärkere Sorgfalt für das allgemeine Beſte mehr als jemals vor oder nach dieſen Zeiten ſich gewieſen habe. Wo dieſe Platz fanden, da war Gelehrſamkeit und menſchliche Kunſt oft, als unnöthig verachtet, oder man furchte ſich davor, als vor etwas, das den höhern Gaben des Geiſtes nachtheilig ſey. Die nüchternen Züchtigungen der geſunden Beurtheilungskraft wichen einem unnatürlichen Fluge, ſchwülſtigen falſchen Gedanken, einer pralenden Schreibart, und unbändigen Action. Wo dieſe fehleten, bemüheten ſich die unvernünftig andächtigen ihre Stelle durch andre Dinge zu erſetzen, durch gezwungene Entzückungen, nichts bedeutende, kauderwelſche und ihnen allein eigne Ausdrücke, wilde verzogene Minen und alle enthuſiaſtiſche Verdrehungen des Körpers, die mit Aberglauben untermiſchet waren.

Philonous.

Ich wundre mich gar nicht, da die Einbildungskraft und Leidenſchaften der damals lebenden Menſchen

durch

durch die wichtigen Begebenheiten einer ſo ſchwindelvollen, lärmenden und bunten Scene angeflammet waren, daß ſich ſelbige ſo weit vergangen haben, in entgegengeſetzte Fehler gefallen, und mit ſo vielen Zufällen des enthuſiaſtiſchen Aberwitzes ſind begleitet geweſen. Die damalige Art der Kanzelberedſamkeit muß ſonder Zweifel vieles von dem wunderbaren und pathetiſchen an ſich gehabt haben. Aber ich bin auch ſehr geneigt zu glauben, daß noch ein guter Theil des Pedantiſchen aus dem vorhergehenden Zeitalter zurückgeblieben ſey. Einige der erleuchteten Lehrer mochten freylich allen menſchlichen Hülfsmitteln bey ihren Aufſätzen den billigen Werth abſprechen. Doch andre, ſonderlich die den Katheder beſtiegen hatten, bedienten ſich auch ihrer Gaben in der Gelehrſamkeit. Sie ſtopften ihre Predigten ſo wohl als ihre andre Schriften mit unzähligen lateiniſchen Brocken aus, mehr mit einer hohen Art von Bombaſt, als einer männlichen und bewegenden Beredſamkeit. — Doch ich bitte, in ihrer Geſchichte fortzufahren.

Agoretes.

Hierinn bin ich vollkommen mit ihnen eins. Viele von den Anführern der verſchiedenen Secten waren Männer von ausnehmender Wiſſenſchaft und Geſchicklichkeit. Manche von ihren Schriften entdecken uns eine edle ungekünſtelte Gottesfurcht, beſonders erhabene Gedanken, eine weitläuftige Kenntniß, eine Schreibart, die ungemein abwechſelnd und nachdrücklich iſt. Allein die Beredſamkeit hatte damals noch nicht das wahre Muſter erreichet. Die herrſchende

Gelehr=

Gelehrſamkeit dieſer Zeiten übertünchte ſie eher, als daß ſie ſelbige hätte zieren ſollen; ihre Aufſätze waren unordentlich und unausgeputzt; ihre Schreibart theils ſchwülſtig und figürlich, theils verworren und trocken.

Dem folgenden Zeitalter unter König Carl dem Andern, und nachher, bleibt das Verdienſt, daß es die Art ſeiner Vorfahren ausgebeſſert, und etwas feiners darauf gebauet hat. Der wiederhergeſtellte Friede und ſein ihm eignes Gefolge, Schätze und Sicherheit, gaben der Nation Muße zur Ausübung aller Künſte und Wiſſenſchaften, die die Beſſerung oder Zierde des menſchlichen Lebens zur Abſicht haben. Zwar der Enthuſiaſmus und die Heucheley der vorigen Zeiten hatten Ueppigkeit, ungebundene Sitten, eine muthwillige Verachtung der Religion zu Nachfolgern. Auch fehlte es nicht an einigen Lohndienern und Ehrſüchtigen unter der Geiſtlichkeit. Sie ſahen den Laſtern des Hofes durch die Finger, ſie ſchändeten die Würde und den Charakter ihres Amtes, um ſich ſelber angenehm zu machen; die deſpotiſchſten Maaßregeln ſuchten ſie zu vertheidigen, oder zu entſchuldigen; ſie predigten die Grundſätze der Sklaverey und des blinden Gehorſams, den Monarchen fordern. Doch mitten unter den rauhen Schickſalen, die die bürgerliche und kirchliche Verfaſſungen angefallen hatten, ward der edle Geiſt der Freyheit gebohren; mitten unter dem ruhmwürdigen Streite für ſie und eine gleichgetheilte Herrſchaft ward er genähret und aufgebracht. Bey allen erneuerten Angriffen gegen beide konnte er nicht getödtet werden. Er wuchs vielmehr täglich; er zeigte ſich in allgemei-

nen

nen freyen Unterſuchungen, in der nachdrücklichen und kühnen Sprache bey öffentlichen Debatten im Parlament und in Geſellſchaften. Einige unterſuchten die Natur und den Grund der Religion ſo wohl als der Herrſchaft, mit Freyheit und Aufrichtigkeit; andre ſo, daß Schärfe, ja wohl gar Bosheit Theil daran hatte. An der einen Seite drohete das Grundgeſetze und Pabſtthum; an der andern unter der Regierung König Jakobs des Andern allerley Abſichten gegen die Verfaſſung des Landes keine geringe Gefahr. Das gab der allgemeinen Freude einen Stoß, öffnete denen die Augen, die tiefer und geſunder dachten, und machte ſie auf das allgemeine Beſte gehörig aufmerkſam. Viele geſchickte Patrioten ſtunden auf, gegen dieſe uns zu ſchützen; viele große Gottesgelehrte, gegen jene uns zu bewahren. Edel und kühn machten ſelbige die willkührlichen Sätze des blinden Glaubens lächerlich: vernünftig und unparteyiſch unterſuchten ſie die Beſchaffenheit und Gründe der wahren Religion: mit Muth und Feuer ſtellten ſie das Scheußliche der Kirchentyranney dar, und untergruben dadurch die feſteſten Grundſäulen des Pabſtthums z). Sie bildeten ſich nach den beſten Muſtern des Alterthums; das Genie und die Art zu denken der göttlichen Sittenlehre war ihnen eingeflößſet: und ihre Arbeiten zeigen die Wirkungen davon. Eine beſcheidene, aber doch edelmüthige Freyheit belebet dieſe; eine erhabene und erleuchtete Gottesfurcht, ein

z) Die Schriften, welche damals gegen die papiſtiſche Religion ſehr häufig zum Vorſchein kamen, ſind vor einiger Zeit in drey Folianten geſammlet, und wieder aufgeleget worden.

ein erhöheter Geſchmack der Sittenlehre; ein ſolcher Geiſt der Mäßigung, eine ſo reine Flamme allgemeiner Menſchenliebe, die am geſchickteſten iſt, ſich Hochachtung zu erwerben, die Herzen der Menſchen untereinander auszuſöhnen, und zu gewinnen.

Dieſe geiſtlichen Redner nahmen den Roſt hinweg, und gaben der heiligen Beredſamkeit das Feine wieder. Vormals hörte man eine verdrießliche Auslegung des Texts, und die Concordanz eines jeden Wortes, woraus er zuſammengeſetzet war: Statt deſſen eröffneten ſie kurz und deutlich den Zuſammenhang und Verſtand deſſelben, und dann ſetzten ſie die daraus herzuleitenden Folgerungen feſt, der Natur, der Wahrheit, und Vernunft gemäß. Vormals grübelte man über einige ſubtile und magere Sätze, die ſtreitig waren, auf ſcholaſtiſche Manier. Statt deſſen malten ſie die Schönheit und Vortheile der weſentlichen Tugend mit der größeſten Stärke der Vernunft, und Deutlichkeit des Ausdrucks. Vormals ſchloß man ſeine Abhandlung kalt, mit einigen kurzen Sätzen, die man daraus herleitete, oder ſo genannten Nutzanwendungen. Statt deſſen faßten ſie ſelbige in eine pathetiſche männliche Anrede, worinn alles auf das Gewiſſen und den Wandel ihrer Zuhörer gedeutet wurde. Die ganze Art der ehemaligen Predigten war entweder matt oder niedrig; man hatte ſie in polemiſche Zänkereyen lang aus einander geſponnen. Unächte Zuſätze, die zum Körper gar nicht gehörten, ſondern vielmehr gleich ſo vielen wild ausgewachſenen Zweigen hie und da zum Vorſchein kamen, verſteckten den Sinn

und die Hauptabſicht. Oder die Schreibart ſchwoll bis zum lächerlichen Bombaſt, oftmals auch zu einem unverſtändlichen Gewäſche auf. Aber die Aufſätze des neuen Geſchlechts geiſtlicher Redner näherten ſich der ächten Einfalt und Schönheit der Natur. Ihr Ausdruck war leicht, klar und nachdrücklich, ſchwanger von Gedanken und Empfindung, mit geſchickten Metaphoren, mit prächtigen Figuren geſchmücket: und dieſe nicht weit hergeholet oder übertrieben, ſondern aus der Sache ſelber hergeleitet, und am geſchickteſten, die Verſammlung ſowohl zu erleuchten als in Bewegung zu ſetzen. Sie ſchnitten alle unnöthige Pralerey der Gelehrſamkeit ab; ſie blieben genau und ſcharf bey der Materie, die ſie vor ſich hatten; ſie nahmen einen gewiſſen wichtigen und nachdrücklichen Punkt ganz durch, ohne die Ausführung deſſelben durch unnütze Ausſchweifungen zu entkräften oder durch eine Menge kleiner Unter- und Nebenabtheilungen in Brocken zu reiben. Kurz; ſie vertheidigten unſern Glauben nach den Grundſätzen der geſunden Vernunft: ſie zeigten die Verbindung der natürlichen und geoffenbarten Religion mit aller Stärke, deren irgend ein ſtrenger Beweis fähig iſt; ſie ſetzten die Vortrefflichkeit von beiden in Abſicht auf die allgemeine und einzelne Wohlfahrt auf das rührendeſte in ihr Licht: ſie malten das ächte Chriſtenthum in ſeiner ehrwürdigen Geſtalt und männlichen Schönheit, wodurch es ſich eben ſo ſehr von dem niederträchtigen Aberglauben unterſcheidet, als von ausſchweifender Schwärmerey; und welche, ſtatt Verachtung und Schrecken einzuflößen, Liebe und Bewunderung gebietet. — Dies, mein Freund, halte ich für

den Zeitpunkt, da die Kunſt zu predigen zwar nicht ihre Vollkommenheit, doch den höchſten Gipfel der Schönheit erreichte, zu welchem ſie jemals, es ſey vor oder nachher, empor geſtiegen iſt.

Philonous.

Wie, mein Agoretes; glauben ſie nicht, daß man ſeit der Zeit dieſe Kunſt noch merklich ausgebeſſert habe; ſonderlich, da durch die beſtändig fortdaurenden Bemühungen dieſer wißbegierigen und nachforſchenden Zeiten, unſre Sprache feiner und reicher an Worten geworden iſt, und durch eben dieſelbe die meiſten Theile der Gelehrſamkeit ſo ſehr ſind erweitert worden?

Agoretes.

Kaum kann ich es mir vorſtellen, daß unſre Verbeſſerungen in der Kunſt zu predigen mit der feinen ausgearbeiteten Erkenntniß, die wir uns in andern Dingen erworben haben, in gleichem Grade fortgegangen ſind. Ich fürchte vielmehr, ſie habe ſeit einiger Zeit unter uns einen Sillſtand gelitten. Zwar muß ich zugeben, daß bey der freyern Unterſuchung von Freunden und Feinden die Gründe unſrer heiligen Religion vielleicht beſſer verſtanden werden; daß man weniger auf das Anſehen von Glaubensbekenntniſſen und Syſtemen, als vormals ſieht; daß mehr von dem falſchen Anſtrich und der Schminke hinweg genommen iſt, welche zuweilen die Schönheit der wahren Religion entſtellet hatten; daß der Geiſt der Liebe und Verträglichkeit unter den verſchiedenen Secten ſich weiter aus-

gebrei-

gebreitet habe a). Allein ich fürchte, ich fürchte ſehr, mein geliebter Philonous, jener belebende Geiſt der Andacht, der die alten heiligen Redner beſeelte, — — jenes erhabne Gefühl der Tugend, das ihre Aufſätze ſo edel macht, hat ſich nur gar zu viel verloren! Unſre heutigen Lehrer ſcheinen überhaupt mehr bekümmert, ſich ſelber, als die Lehren und Geſetze ihres großen Meiſters zu zeigen: mehr, ihren Abhandlungen das ſo genannte Angenehme, das Runde und ein Anſehen des Neuen zu geben, als ſie mit dem tiefen Geſchmack der Religion anzufüllen, oder ihnen durch das Feuer und den Nachdruck der Tugend ihr Leben mitzutheilen; kurz, der Ton, in welchem ſie reden, hat mich oft verſuchet zu glauben, viele von ihnen müßten mehr auf Ehre und höhere Stellen, als auf die Bekehrung der Seele zur Liebe Gottes und die Ausübung der Gottſeligkeit ihre Abſicht haben.

Philonous.

Aber wollen ſie denn auch das nicht zugeben, daß unſre heutige Predigten weit ausgearbeiteter und regelmäßiger ſind, als die ehemaligen; daß ſie ſich eben ſo ſehr von dem ſchwülſtigen Fluge und der gelehrten Pedanterie, als dem zänkiſchen Trocknen, und dem falſchen Witze entfernet haben; daß man in ſelbigen eine ſtarke Mannichfaltigkeit und einen großen Schatz von Materie,

a) Da unter Carl dem Erſten und Andern, der biſchöfliche, unter Cromwell die presbyterianiſche Kirche die Oberhand behauptet, und die jedesmal herrſchende, die andre oft grauſam unterdrückt und verfolget hatte.

terie, edle, oder wo dieſe ja fehlen ſollten, artig und nett ausgedruckte Gedanken antrifft? daß die Prediger ihren Satz mit ausnehmender Gründlichkeit und Beurtheilungskraft abhandeln, und die Feinde unſers Glaubens mit vielem Witz und beißender Satire zu Boden werfen? Sind ſie ja nicht ſo pathetiſch, als ſie, mein Freund, es zu wünſchen ſcheinen, ſo haben ſie auſſer Zweifel ihre Urſache. Vielleicht wollen ſie lieber, bloß durch die Stärke der Ueberzeugung auf den Verſtand ihrer Zuhörer wirken. Vielleicht iſt es ihnen zuwider, durch kindiſche und plötzlich verſchwindende Künſte der Redner ihren Affecten etwas vorzuſpielen. Vielleicht glauben ſie, daß das der einzige Weg zum Herzen ſey, daß man nur dadurch es gewinnen und auf ſeine Seite bringen kann, wenn man machet, daß der Verſtand ſich mit ſelbigem verbinden muß.

Agoretes.

Mein Gewiſſen überzeugt mich, daß ich gegen unſre neuen geiſtlichen Redner nicht das geringſte Vorurtheil habe. Ich bin allemal bereit, ihnen ihr ganzes Verdienſt einzugeſtehen, das mein Philonous oder die eifrigſten Vertheidiger derſelben ihnen zuſchreiben können. Ueberhaupt muß ich zugeben, daß ſie ſich auf eine edle Art über die Irrthümer und den Wahn des Pöbels erheben: eine ausnehmende Freyheit und Schönheit ſchmücket ihre Gedanken; ihre Abhandlung hat die klärſten Schlüſſe und den gehörigen Zuſammenhang vor ſich; ihre Kritik iſt tief und gründlich; ihr Ausdruck hat ſeinen Putz; die Perioden ſind wohl geordnet; die Ausſprache ſchicklich; ihre Action und

und Aeußerliches ſehr beſcheiden. Doch bey dem allen bin ich ſo unglücklich in meinem Geſchmack, oder ich gehe in meiner Art zu denken ſo ſehr von der Mode ab, daß ich ſelbſt dieſen vortrefflichen Eigenſchaften, ſo viel ihrer auch verbunden ſind, nicht ganz zufrieden ſeyn kann. Das Heilige, das Erhabne der göttlichen Wahrheiten, mein liebſter Freund, ſoll meine Seele über dieſe Welt, über ſich ſelbſt erheben. Die alles überſteigende Schönheit und Vortrefflichkeit der Tugend ſoll mich kalt überzeugen; aber ich will ſie auch empfinden, — — feurig empfinden will ich ſie! Der gegenwärtige Gott muß mich ſtillſtehen machen und in Ehrfurcht ſetzen: — — in tiefſter Demuth will ich vor ihm zur Erde fallen; — — die Majeſtät ſeiner Vollkommenheiten ſoll mich mächtig rühren, die Wunder ſeiner Liebe ſollen mich in Entzückung ſetzen. — Ich will einen unendlichen Schauer vor der Sünde fühlen; ein brennender Affect ſoll mich anfeuren Gutes zu thun; ſehnend will ich der Vollkommenheit und Unſterblichkeit nachjagen, und in beſchleunigten Augenblicken ſuchen für beide reif zu werden. Kurz; ich will, daß man meinen Verſtand erleuchte, mein Herz entflamme, jeden Affect durch mein Blut laufen mache, mein ganzes Leben beßre.

Aber können ſolche wichtige Abſichten auch wohl erhalten werden, wenn man über dieſe oder jene ſpeculativiſche orthodoxe Materie eine in lauter Schlüſſen abgefaßte Rede an mich hält; — — wenn man auch noch ſo deutlich einen Unglaubigen oder Ketzer widerlegt; — — wenn man trockne kritiſche Unterſuchun-

gen über einen dunkeln oder zweifelhaften Text anſtellet; — — wenn man über eine moraliſche Materie, eine kalt ausgearbeitete Abhandlung herlieſet; — — wenn man dieſe oder jene Leidenſchaft künſtlich ſich anatomiſch zu zergliedern ſucht; — — wenn man über ein gewiſſes Laſter oder eine Tugend und die Wirkung ausſchweifend declamiret, die ſie bey der bürgerlichen Geſellſchaft, oder deren einzelnen Mitgliedern haben? Und doch finde ich, dieſes iſt überhaupt der itzige Geſchmack in unſern Predigten. Freylich haben die geiſtlichen Redner hiebey eine gute Gelegenheit, ihre weitläuftige Gelehrſamkeit an den Tag zu legen, ihre Geſchicklichkeit in Sprachen, ihre Bekanntſchaft mit den Alten, ihre kritiſche Scharfſichtigkeit, ihr tiefes und gründliches Urtheil, ihren lebhaften Witz, ihre Kenntniß des Menſchen, das große Maaß ihres Eifers, und den Abſcheu, den ſie vor den Feinden der reinen Lehre haben. Ja man muß zugeben, daß dieſe verſchiedene Arten geiſtliche Reden zu verfertigen, ſich vortrefflich für die verſchiedenen Arten ihrer Zuhörer ſchicken: Für die kalte ſaturniſche Denkungsart des einen, den neugierig nachforſchenden Geſchmack des andern; das heftige Feuer bey dieſem, die entgegen geſetzte Laulichkeit bey jenem, und die Liebe zum Neuen, und zur Abwechſelung, die ſich bey allen findet. Insbeſondere ſchmeicheln ſie dem unendlichen Hochmuth und der Einbildung des größeſten Haufen von ſich ſelbſt; die einen jeden unter ihnen ſo zu frieden mit ſeiner Perſon, und ſo geſchickt zur Verachtung oder zum Tadel andrer macht. Sollte auch ein kühner Redner einen andern Ton annehmen; ſollte er auftreten, und in vollem

Ernſte

Ernſte dasjenige ſeyn, was er ſcheinen will; ſollte er die wirklichen großen Angelegenheiten ſeinen Zuhörern etwas nachdrücklicher ans Herz legen und ihrem zärtlichern Gefühl etwas näher treten; o ſo fürchte ich, er möchte vielleicht nur ſehr kalt von den artigen und feindenkenden Mitgliedern ſeiner Verſammlung aufgenommen werden. Wahrſcheinlicher Weiſe würde man ihn für einen Enthuſiaſten halten; höchſtens für einen Menſchen, der ſich durch ſein beſonders Weſen von allen andern zu unterſcheiden ſucht, um die Welt aufmerkſam zu machen, und ihre Hochachtung zu erwerben. Geſetzt, es wollte auch jemand ſeine Zuhörer nicht ſo kalt laſſen, als ſie zu bleiben wünſchen: er ſuche ihr Herz in Bewegung und Feuer zu ſetzen; er beſtrebe ſich, ſie ernſthaft und Gedankenvoll von ſich zu laſſen: würde man ihn nicht als eine Perſon verurtheilen, die rhetoriſche Schlingen und Fallſtricke legt, die auf Unkoſten und zum Schaden ihrer Vernunft durch allerley Künſte ihren Affekten ein Spielwerk vormacht? In Wahrheit, mein Philonous! ich bin ungewiß, ob ich einzig und allein den Redner tadeln muß, der die kalte, matte, gar nicht rührende Sprache redet b), auf welche man gefallen iſt; oder ob man es

b) Die wahre Religion verabſcheuet freylich die Glut eines falſchen Eifers, den Sturm blinder Begeiſterungen, der den Charakter des Heuchlers und Sectirers macht: allein es giebt auch ein heiliges Pathos, eine himmliſche Brunſt, die ihr höchſt anſtändig iſt. Mancher Geiſtlicher verrichtet die Pflichten ſeines Amts, wie eine Schlaguhr oder Glockenſpiel; kalt und mechaniſch! Ein ſolches Betragen iſt nicht nur verhaßt, an ſich abgeſchmackt

dem feinen, oder ſoll ich ſagen dem ungebändigten Geſchmack unſrer Zeiten zuzuſchreiben habe, der eher

Zeit-

ſchmackt und ungereimt; ſondern richtet auch ſehr groſſen Schaden an. Die Verſammlung bemerket ihn: er giebt bey der Ausübung ſeines Amts jedes Zeichen der Trägheit und Unempfindlichkeit. Was kann ſie anders natürlich daraus folgern, als er arbeite, weil es ſein Gewerbe iſt? Es iſt eine alte und gegründete Anmerkung: man überredet niemand geſchwinder und nachdrücklicher, als wenn man ihm zeiget, daß wir ſelber überführet und gerühret ſind. Wenn ich nach der Reihe an die Pflichten denke, die ein Geiſtlicher, als Privatperſon beobachtet, auszuüben hat; wenn ich ihnen die noch beyfüge, wozu ihn ſeine geringen Einkünfte verbinden, um ſich und den Seinen nöthigen Unterhalt zu verſchaffen; wenn ich erwege, wie viel Zeit er unumgänglich auf Beſuche, katechetiſche Uebungen und andre dergleichen Arbeiten zu verwenden habe; ſo denke ich mit Schrecken und Mitleid, wie es ihm möglich ſeyn werde, ſeine Arbeiten an dem Tage des Herrn ſchicklich und mit Anſtand in Acht zu nehmen. An ſtatt die Ausarbeitung der Predigten überhaupt zu tadeln, werde ich auf eine angenehme Weiſe überraſchet, wenn ich finde, daß ſie noch wirklich ſo viel Aufmerkſamkeit verdienen. In ältern Zeiten war die Beredſamkeit der Kanzel unter uns rauh und barbariſch, ja zuweilen Tand und Spielwerk; doch auch nicht ſelten pathetiſch und rührend. Aber ſeit den Tagen Barrow's und Tillotſons hat ein Geſchmack an kalten Schlüſſen und Genauigkeit in der Ausarbeitung die Oberhand behalten. Wir halten es für hinlänglich den Verſtand zu belehren, ohne das Herz zu gewinnen: als ob der Gott, der Vernunft uns gab, uns nicht auch Affecten ſchenkte; oder als ob dieſe Affecten nicht die großen Triebfedern aller Handlungen wären?

Daher kommt jene unaufmerkſame Gleichgültigkeit, jene Trägheit der Schlafſucht, die wir ſo oft an einer Verſammlung bey den verſchiedenen Theilen des öffentlichen Gottesdienſtes bemerken werden. — Die Predi-

ger

Zeitvertreib, als Erbauung fordert; zu weiſe einen Lehrer zu haben, und zu gut zur Beſſerung.

ger aller Kirchen auſſerhalb und in andern Ländern ſcheinen entweder die menſchliche Natur beſſer zu kennen, oder auf ihre Kräfte und Wirkungen genauer Acht zu haben. — — So wird der Leſer auch in folgenden heiligen Reden (des Herrn Arnaud) ein ächtes Feuer, und einen Geiſt der wahren Andacht bemerken, der gewiß ſehr verdienet von uns nachgeahmet zu werden.

Nicht weniger müſſen wir bedauern, daß dieſelbe Lebloſigkeit und das Ungeſtalte, wie ſich in unſern Ausarbeitungen zeiget, auch in dem Vortrage zu finden ſey. Wie matt und träge, daß wir uns nicht noch härter ausdrücken, werden unſre Abhandlungen nicht gemeiniglich hergeſagt?

Wie unſchicklich ein ſolcher Vortrag von der Kanzel ſey, leuchtet jedem in die Augen, der nur einigermaaßen achtſam darauf iſt. Ein Rechtsgelehrter ſtreitet um eine Kleinigkeit, ob Cajus oder Titius gewinnen ſoll: er geräth in Feuer; er drücket ſeine Empfindungen mit der ganzen Stärke und Mannigfaltigkeit aus, wozu die Natur irgend kann beweget werden: — Und wir, wir, die wir Gegenſtände von unendlichem Werth, ewiger Dauer, und äuſſerſter Wichtigkeit vor uns haben, reden mit Kaltſinn und gleichgültig von den erhabenſten Lehren, größeſten Verheißungen, ſchrecklichſten Drohungen des Evangelii. Wenn ich erwege, in was für einem hohen Grade der allgemeine Geſchmack gegenwärtig durch Künſte und Wiſſenſchaften iſt ausgebeſſert und verfeinert worden: kann man denn auch wohl ohne Befremdung und Unwillen ie bemerken, was für einen kleinen Fortgang und unbeträchtlichen Wachsthum ſelbſt die beſten unter unſern heiligen Rednern in der Kunſt des Vortrages gehabt haben? In der That, ſo unbeträchtlich daß wir unter uns kaum einen richtigen Begriff davon antreffen können! Es iſt wunderbar! daß wir nicht bemerken können, wie die Natur ihre Kraft zei-

Menſchen ſind ſehr geneigt, ſich dergeſtalt übertäuben zu laſſen, daß ſie auf ganz einander entgegen geſetzte

get, wenn ſie von Affecten angeſpornet wird. Man wecke nur das Herz gehörig aus dem Schlafe; man rühre ſelbiges durch Empfindungen, die ihm angelegentlich ſind; man gebe ſeinen Bewegungen Raum; ſo wird es jedem Tone, jeder Stellung den Ausdruck mittheilen, den wir ſelbſt empfinden.

Müſſen wir denn nicht erröthen, wenn wir noch irgend eine Empfindung von Scham übrig haben, daß in unſerm eignen Vaterlande, jeder herumreiſender Schwätzer, jeder wandernde Prieſter uns übertrifft, der umherziehet, unſre Gemeine zu verwirren und auf Abwege zu bringen? Der Pöbel mag ihm noch ſo ſehr nachlaufen oder noch ſo vorwitzig und neugierig ſeyn; dieſe Bewegungsgründe allein werden ihn niemals an einen ſolchen Prediger heften, noch die Meynungen irgend eines Lehrers ihm einprägen können. Kann alſo der Beyfall dieſer Wanderer unter uns noch wohl irgend eine andre Urſache haben, als den augenſcheinlichen und ſo ſtark einnehmenden Vorzug in ihrem Vortrage und dem Aeuſſerlichen? Sind ihre Lehren wichtiger; ihre Begriffe beſſer geordnet, überdacht und ausgedrückt; ihre Reden mehr evangeliſch, oder ihre Ausarbeitung genauer und ordentlicher. als die unſrige? Können ſie ſich nicht rühmen, irgend einen von dieſen Vorzügen in höherm Grade zu beſitzen, wo müſſen wir den Grund von dieſem Unterſchiede ſuchen; wo anders, als in ihren Bemühungen, das Herz anzufeuern, und den Affect zum Vortheil der Religion zu gewinnen? Vielleicht ſagt man, die verſchiednen Beſchäfftigungen und Gegenſtände, welche, ohne daß man es hindern kann, uns Zeit und Aufmerkſamkeit rauben hindern es, daß wir uns hier nicht mit dem ganzen Geiſt und Nachdruck zeigen können, wie wir es wohl wünſchen möchten. Auſſerdem iſt nicht jedes Temperament gleich fähig, dergleichen anzunehmen; nicht

jedes

ſetzte Dinge verfallen. Mißfällt ihnen erſt etwas an einer Sache, ſo ſchweifen ſie leicht ſo weit aus, daß ih-

jedes Genie gleich glücklich, ſeine Vorſtellungen andern mitzutheilen. Allein dieſe Schwierigkeiten ſind keinesweges eine hinlängliche Entſchuldigung, Vortheile aus der Acht zu laſſen, die uns Gott und die Natur zu einer weiſen Abſicht gewährt, und die keinen geringen Einfluß haben, den großen Endzweck der Religion zu befördern, wenn man ſie nur gehörig nutzen will. Das wunderliche Singen unſrer Vorfahren war zu entſchuldigen: denn von der Zeit, worinn ſie lebten, konnte nach dem damaligen Geſchmacke und wenigen Cultur nichts beſſers erwartet werden. Allein uns kann man zur Entſchuldigung anführen, daß ihre Nachfolger ſo kalt, ſo ganz ohne alle Abwechſelung in einem Tone reden: welches vielleicht noch ſtärker und geſchwinder einſchläfern muß? Kurz, können wir nicht alles thun, was wir wünſchen; ſo laßt uns wenigſtens das, was wir können, thun.

So redet D. Blacklocke, ein Schottiſcher Gottesgelehrter, in ſeiner Zuſchrift an den ſogenannten Moderator oder Vorſteher der allgemeinen Verſammlung der Geiſtlichkeit, vor der Ueberſetzung der beyden franzöſiſchen Reden, des Herrn Arnaud, Predigers der Walleriſchen Gemeine zu Hanau von dem Geiſt und den Beweiſen des Chriſtenthums, die 1768 zum Vorſchein gekommen ſind. Und ſeine Anmerkungen von dem kalten Ton, worinn Geiſtliche der biſchöflichen Kirche leſen und predigen, iſt ſehr gegründet. Dies muß in einem Lande noch mehr befremden, wo man die groſſen Vortheile der Declamation auf der Schaubühne hat, welche auch von Geiſtlichen, ohne Vorwürfe zu beſorgen, fleißig beſucht wird. Ganz anders redete auf ſeiner Kanzel, Foſter, und zeigte, daß eine Predigt auch mit Anſtand und Action könnte geleſen werden. Der Ueberſetzer hat ihn nicht ſelten und mit dem größeſten Vergnügen gehört: ſo wie er auch Gelegenheit gehabt hat zu bemerken, daß die Brüder Wesley durch einen aufgeweckten Vortrag nicht wenige an ſich gezogen und die Partey der Methodiſten vergrößert haben.

nen an derſelben nichts gefällt. Nach meiner Meynung hat zu dieſer kalten affektloſen Art der geiſtlichen Beredſamkeit ein allgemeiner Haß gegen die ſo genannten Puritaner, und ihre vorgegebenen Nachfolger Gelegenheit gegeben, ſie mögen ſolches nun wirklich den Grundſätzen oder nur dem Namen nach geweſen ſeyn. Selbige predigten, wie ſie ſehr wohl bemerken, mit vieler Hitze, caſuiſtiſch, pathetiſch; redeten oft die Gewiſſen, und überhaupt die Affecten ihrer Zuhörer an. Was man Anfangs aus Wahl beobachtete, damit wurde man nachher aus Noth gezwungen fortzufahren. Ihr Anſehen und Unterhalt beruhete auf der Anzahl, und dem Reichthum ihrer Anhänger. Ihr eigner Vortheil erforderte es daher, derſelben Spur nachzugehen, dem gemeinen Geſchmack durch alle Künſte einer ihm gefallenden Beredſamkeit zu ſchmeicheln, nach einem höhern Grade der Beſſerung des Lebens, einer näheren Gemeinſchaft mit dem Himmel ſich zu ſehnen oder dergleichen vorzugeben; mehr Eifer, mehr Heiligkeit und Andacht als ſeine Nachbaren ſich zuzueignen, oder auch wirklich zu beſitzen; und endlich dadurch ſeine leidende oder verzweifelnde Anhänger bey einander zu erhalten. Die in der herrſchenden Kirche, beſonders der biſchöflichen, hingen, was ihren Unterhalt betrifft, von dem Volke gar nicht ab. Folglich hatten ſie auch ſo viel weniger Verſuchungen, ſich ihm und ſeinen Neigungen gefällig zu machen. Ihre Gegner misfielen ihnen; und ſo misfielen ihnen auch die Mittel, die ſie gebrauchten, das Volk an ſich zu ziehen, wodurch ihre Partey, wie ſie glaubten, unterſtützet wurde. So verfielen ſie auf eine trockne demonſtrati-

viſche

viſche Lehrart; das einzige, was ſie nach ihrer Meynung der ſogenannten fanatiſchen und declamatoriſchen entgegen ſetzen konnten. Sie wollten ſich an die Vernunft allein halten; den Affect ſetzten ſie ganz und gar zurück: ſie ſahen ihn als ein Schwerd an, das eben ſo leicht gegen, als für ſie könne gebrauchet werden.

Agoretes.

Ich zweifle nicht, es iſt nur mehr, als zu viel von dem wahr, was ſie angemerket haben. Ich weis auch ſehr wohl, daß unſre Verfechter der Vernunft überhaupt gewaltig gegen diejenigen auszuſchreyen pflegen, die dem Affect des Zuhörers predigen wollen. Aber ich fürchte zugleich, es lauft ſehr hiebey auf einen Wortſtreit hinaus. Es iſt überaus ſchwer, mein Philonous, der Vernunft und Leidenſchaft ihre genau abgemeſſene Gränzen zu ſetzen; zu wiſſen, wo jene aufhören, oder dieſe anfangen ſoll. Wenden ſich unſre kalte Demonſtranten denn niemals an die Furcht und Hoffnung der Menſchen! Erwecken ſie niemals unſre Wünſche nach Vergnügen, Ehre und Glückſeligkeit! Und welche Leidenſchaften ſind ſtärker, als eben dieſe! —— An der andern Seite ſuchen unſre pathetiſche Redner niemals die Vernunft auf ihre Seite zu bringen? Machen ſie ſich noch wohl einige Hoffnung, die Leidenſchaften zu erregen, ohne dem Zuhörer einen ſolchen Gegenſtand und ſolche Beweiſe vorzulegen, die geſchickt dazu ſind? Giebt es auch andre Kräfte der Seele, die dieſen Gegenſtand annehmen, dieſe Beweiſe wägen können, als die Vernunft, die verſchiedenen

Kräfte

Kräfte ſich eine Sache vorzuſtellen, ſie zu billigen oder zu verwerfen. „Aber, ſagen unſre Demonſtranten, „wir ſuchen bloß den Verſtand zu überzeugen; „dieſer beſteht in Grundſätzen unſrer Handlun„gen, welche allemal ſich gleich, beſtändig, und „einförmig bleiben. Den Affect erreget man „leicht; aber eben ſo leicht wird ſich auch der da„durch gemachte Eindruck verlieren. Ein hie und „da angebrachter rhetoriſcher Flug, einige ſchim„mernde Gedanken, oder Bilder der Phantaſie „können dieſen in Bewegung ſetzen; bey jenen „kann hergegen nur ein gründlicher Beweis und „die Stärke der Ueberzeugung allein Eingang „finden?„ Es iſt wahr: dergleichen rhetoriſche Vorſpiele mögen die Einbildungskraft beluſtigen, und ſie in ein gewiſſes mechaniſches oder künſtliches Feuer ſetzen, deſſen Eindruck jedoch ſo ſchwach, als die Dauer ungewiß iſt. Aber wer erwartet es, daß ſich Menſchen durch ſo ſeichte Bewegungen ſollen führen laſſen, die nur die Oberfläche treffen, und ſo bald vorüber gehen? oder ſie ein Eindruck beherrſchen werde, der mit ihrem Guten oder Böſen, mit ihrem Glück oder Elend ganz und gar in keiner Verbindung ſteht? Können unſre Affecten da neutral bleiben, und ungerührte Zuſchauer abgeben, wo dieſe aufs Spiel geſetzet ſind? Oder kann da der Verſtand ſeine Wirkung thun, wo von ſelbigen gar nicht die Frage iſt, wo man eine Gleichgültigkeit gegen beide annehmen kann? Iſt es möglich, daß uns etwas bewege, unſerm Glücke nachzujagen, und unſer Elend zu vermeiden, als die Neigung, die wir zu jenem, — — der Abſcheu, welchen

wir

wir vor dieſem haben. Ohne die mächtigen Triebe, die ſich daher ſchreiben, würden wir, bey der klärſten Ueberzeugung der Vernunft und Beurtheilungskraft eben ſo unwirkſam und unbeweglich bleiben, als ein Stein. Kurz, die Vernunft giebt eigentlich überall keinen Grund, keine Triebfeder zu Handlungen ab: lenken kann ſie uns; zeigen, welche Art von Handlungen die beſte ſey; aber ohne einen Affect von dieſer oder jener Art, können wir ſo wenig zu einer Handlung angetrieben, als davon abgehalten werden. Von einer Bewegung des Affekts zu reden, ohne daß man einen gehörigen Gegenſtand dabey zum Grunde ſetzet, einen Gegenſtand, den er ſeiner Natur nach ſucht, und worauf ſein letzter Endzweck geht; iſt eben ſo ungereimt, als wenn jemand vorgeben wollte, er könne Metall ohne Feuer ſchmelzen, oder irgend eine andre Wirkung ohne die ſich darauf beziehende Urſach zu Wege bringen. Der Gegenſtand, es mag nun auch ſeyn, was oder wer es wolle, der ihn uns vorleget, muß erſt empfunden werden, ehe er die Seele rühren kann. Und dieſe Empfindung iſt ein Werk des Verſtandes, oder derjenigen Werkzeuge der Sinne, der Kräfte, etwas zu empfinden und ſich vorzuſtellen, mit denen unſre Natur begabet iſt. Wer ſich alſo an die Vernunft und den Verſtand ſeiner Zuhörer allein wenden wollte, ohne jenen den gehörigen Endzweck und geſchickte Bewegungsgründe vorzulegen, die ihre Leidenſchaften rühren, und ihre Wahl beſtimmen können, der ſcheint das Weſen des ſo mannichfaltig zuſammen geſetzten und veränderlichen Geſchöpfes nicht zu kennen, mit welchem er zu ſchaffen hat: das heftig ein anſcheinendes Gut an ſich

zieht,

zieht, ein anſcheinendes Uebel von ſich ſtößet; das allemal in dem Maaße gerühret wird, als ihm beides wichtig oder nahe ſcheint. Ich ſchließe alſo: es iſt die Pflicht des Redners ſo wohl den Affekt, als die Vernunft der Zuhörer auf ſeine Seite zu bringen, wenn er überzeugen und bereden will. Folglich wollte ich mich nicht unterſtehen, gegen den ein Urtheil zu ſprechen, der ſich dieſes Werkzeuges bedienet, das nur zufälliger Weiſe und übel angewendet gefährlich wird. Er gebrauchet es zum beſten Endzweck, obgleich Böſewichter eben daſſelbe zu dem ſchlimmſten brauchen können.

Philonous.

Ich geſtehe es, mein Agoret! ihre Vorſtellung benimmt mir einen Irrthum, den ich bisher immer geheget hatte. Ich glaubte, „der wahre und aufrichtige Redner habe nichts mit dem Affect ſeiner Zuhörer zu ſchaffen; er müſſe ſich einzig und allein „an ihren Verſtand halten. Ich gründete mich „darauf, daß man die Stimme der Vernunft unter den Tumulten des Affekts nicht zu hören „pflegt. Männer von ſchlimmen Abſichten haben oftmals mit dem gewünſchten Erfolge die „Leidenſchaften andrer gegen ihren Verſtand und „Vortheil angewendet.„ Aber ich finde jetzo, nach denſelben Grundſätzen müßte ich auch den freyen Gebrauch der Vernunft verdammen, die ebenfalls in den Händen des Böſen nicht ſelten eine Mordmaſchine geworden iſt. Ich merke endlich einen Unterſchied, der ſich leicht und bald ausfinden läßt; ſo ſehr ich ihn auch bisher überſehen hatte. Dadurch, daß man dieſen

hintangeſeßet und aus den Augen gelaſſen hat, iſt alles leere Gezänk über dieſe Materie verurſachet worden. Man muß die ſtillen Affecten, die Könige unſrer Natur, die Haupttriebfedern unſrer Handlungen, von den Leidenſchaften unterſcheiden, die leicht über zu gehen pflegen; von den heftigen Entzückungen der Freude und Traurigkeit, des Zorns, des Mitleidens, der Bewunderung, und dergleichen mehr, welche nur durch Augenblicke dauren; deren Ebbe und Fluth richtet ſich nach dem wechſelnden Fluß unſrer Lebens-Geiſter; ſie hängen großen Theils von dem Bau unſers Körpers ab, nachdem ſelbiger bey dem Eindruck eines Gegenſtandes auſſer uns mehr oder weniger empfindlich iſt; ſie wirken mit einer mechaniſchen Stärke auf uns, ohne irgend eine gewiſſe oder regelmäßige Urſache zu haben. Nunmehr kann ich es leicht einſehen, wie viel darauf ankomme, jenem Haufen der Affecten ihre gehörige Richtung zu geben, und geſchickt ſie in Bewegung zu ſetzen; wie leicht hergegen und von wie ſchlechtem Nutzen es ſey, durch nichtswürdige Künſte einer kindiſchen Beredſamkeit dieſe letztern zu erregen. Ein leerer Schall kann dieſes eben ſo gut, als ein verſtändlicher Ton: Blicke, Geberden, die bloßen mechaniſchen Arbeiten der Stimme wirken hier mit einem eben ſo glücklichen Erfolge, als die erhabenſten Melodien der wahren Beredſamkeit. Aber Zutritt bey jenen Leidenſchaften zu finden, ſelbige zu richten und ihr Herr zu ſeyn, das fordert die edelſten Kräfte, deren die Vernunft fähig iſt, die höchſte Vollkommenheit, zu welcher ſich die Redekunſt empor ſchwingen kann. Männer, die der ſehnliche Wunſch anfeuret, Lehrer und

Beſſerer des menſchlichen Geſchlechts zu heißen, ſollten mit dem größeſten Eifer dieſes ſtudiren und zu erreichen ſuchen! Ach mein Agoretes! wo erlernet man dieſe Kunſt! wo iſt ein lebendiges Muſter anzutreffen, dem man ſich hierinn nachbilden könnte?

Agoretes.

Sollte man es ja unter den Lebenden nicht finden können, ſo muß man ſich mit den Todten begnügen, die dieſe Kunſt, wie es ſcheint, am beſten verſtanden. Doch ich bin ſo glücklich; ich habe einen Freund, zugleich das beſte Muſter der geiſtlichen Beredſamkeit, und das edelſte Beyſpiel der ausgeübten Tugend, ſo mir jemals iſt bekannt geworden: — — Es iſt der Prediger, welcher bey der benachbarten Gemeine ſteht.

Philonous.

Sonder Zweifel iſt es ihr Theodor, auf den ſie hier gezielet haben.

Agoretes.

Ja! eben der, ein Mann, deſſen Charakter auſſerordentlich einfach und ungekünſtelt iſt.

Philonous.

Man hat ihn mir oft als einen großen Enthuſiaſten beſchrieben. Man tadelt ihn, daß er in ſeinem Wandel eben ſo ſehr, als in ſeinen Predigten etwas beſonders hat.

Agoretes.

Ich kann es nicht leugnen, Theodor hat in ſeinem ganzen Weſen keinen geringen Grad des ſogenannten Enthuſiasmus; allein dieſer iſt ſo ſehr geſäubert, daß er ſo wenig ſeiner Beurtheilungskraft nachtheilig wird, als ſein Betragen verdirbet. Es erhöhet vielmehr ſeine Empfindungen von dem Reize der Religion, und von der Schönheit, die der Tugend eigen iſt. Sein Enthuſiasmus iſt durchaus liebenswürdig und der Vernunft gemäß; eine reine und gelinde Flamme, von welcher der Affekt nicht nur ſein Feuer, ſondern auch der Verſtand ſein Licht erhält. Wundern ſie ſich nicht, daß er von von einer ſo auſſerordentlichen Gattung iſt. Sie finden hier keinen ſchwachen gebrochenen Stral, ſondern Flammen, welche die urſprüngliche Quelle des Lichts in gerader Linie auf ihn herabſtrömend angezündet hat. Durch einen unmittelbaren Umgang mit dem gegenwärtigen Gott, vor dem er wandelt, und unter deſſen Augen er alle ſeine Handlungen vornimmt, wird ſeine ganze Perſon, ſein ganzes Weſen der Gottheit ähnlich. Er lebet in einer Sphäre über dieſer Welt; er athmet eine ſo erhabne Leutſeligkeit und Menſchenliebe, die nicht nur ſeinen Umgang bezaubernd macht, ſondern auch ſeine Freunde faſt zu demſelben Geiſt bildet, der ihm eigen iſt. Ja, mein Philonous! nah, ſehr nah kommt er dem Bilde deſſen, der ihn erſchaffen hat.

Philonous.

Edle und doch natürliche Wirkungen des erhabenen Umgangs, den er unterhält! Ich habe viel von dieſem bewundernswürdigen Mann gehöret, mein Agoretes! Wollten ſie mich mit ſeinem Charakter bekannter machen, ſo würde ich ihnen desfalls nicht wenig verbunden ſeyn.

Agoretes.

Mit dem größten Vergnügen von der Welt übernehme ich dies; und zwar deſto mehr, mein Philonous! je glücklicher ich mich ſeiner Freundſchaft wegen ſchätze, und jemehr ich ihnen, ſowohl als allen übrigen Freunden wünſche, an meinem Glücke Theil zu nehmen.

Theodor bildet ſich dem Muſter der Apoſtel nach. Sie würden glauben, er ſuche den Geſchmack des erſten Wandels wieder lebendig zu machen, und die urſprüngliche Einfalt des unverfälſchten Chriſtenthums zurück zu führen. Die Moden und der Putz unſrer Zeiten ſcheinen ihm wenig bekannt zu ſeyn. Dennoch finden Perſonen von den feinſten Sitten ein Vergnügen mit ihm umzugehen; ſo etwas nicht nur ehrwürdiges, ſondern auch reizendes treffen ſie in ſeinen Minen und in ſeinem Wandel an. Seine Religion verſteckt ſich niemals unter Zügen, die verbieten, oder ſpröde thun, und in unnützen Kleinigkeiten ihre Bedenklichkeit verrathen. Wenn er davon redet; — — und oft redet er davon; ſo oft als es ſich nur ſchicken will, —

— ge-

— geſchieht es ohne Abſicht, ſich zu zeigen. Er bürdet euch ſeine Sätze nicht auf; ſie ſtehlen ſich in eure Seele, ohne den geringſten Schein, daß er euch beherrſchen wolle. Er giebt ſie in Worten, die von allem falſchen Glanze des Anſtriches entblößet ſind, und ſo ſehr in ihrer wahren Geſtalt und Größe, daß es nicht fehlen kann, ſie müſſen Eindruck finden. Es iſt kaum möglich, in ſeiner Geſellſchaft zu ſeyn, ohne weiſer und frömmer zu werden. Eine jede Materie, die ſein Hauch gleichſam beſeelet, erhält von ihm die Farbe der Religion. Die Gottesfurcht iſt ihm ſo natürlich, oder ſie iſt vielmehr dergeſtalt in ſein Weſen hineingewebet, daß ſie in ſeinen Blicken ſelbſt nicht weniger, als in allen ſeinen Worten und Handlungen erſcheinet. Man kann füglich die Worte unſers vornehmen Schriftſtellers auf ihn deuten: „Die Frömmigkeit kleidet ihn „ſo leicht, ſo ungezwungen und holdſelig, daß wir „in ihm die wahre Schönheit eines heiligen Wan„dels erblicken. Er iſt eben ſo munter, ſo ver„traut und herablaſſend in ſeinem Umgange, als „genau, regelmäßig und exemplariſch in ſeiner „Gottesfurcht; eben ſo wohl geſittet, und voll„kommen, als ein Hofmann; eben ſo ſehr der „Ehre und Hochachtung würdig, als ein Apo„ſtel.„ Auf den Pomp und Stolz dieſes Lebens ſieht er mit einer edelmüthigen Gleichgültigkeit herab: Das Lob nimmt er mehr wie einen Ausdruck der Liebe, als für einen Tribut an, den man ſeinen Verdienſten ſchuldig iſt. Niemals habe ich einen Mann gekannt, der ſo durchaus aufrichtig demüthig wäre: Ein Charakter, der ſo ſehr hoch zu ſchätzen, als ſelten anzutreffen iſt.

Keine Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt findet man bey ihm; keinen einzigen Blick, der auf ſeine eigne Ehre oder Geſchicklichkeit unmittelbar oder auch nur wie ungefähr zurück gienge. Sehr ſelten ſpricht er von ſich ſelber, es wäre denn, daß er es nicht ohne den Schein der Eitelkeit, und eines gezwungenen Weſens vermeiden könnte. Und wenn er es thut, ſo geſchieht es mit einer Einfalt und Hoheit, als ob es eine dritte Perſon beträfe. Er verhehlt dabey ſeine Tugenden ſo wenig aus Stolz; als daß er ſeine Fehler pralend zur Schau ſtellen ſollte.

Philonous.

In Wahrheit! ein Lehrer von einem ſolchen Charakter, als ſie ihn hier beſchrieben haben, muß die höchſte Achtung, ja Ehrfurcht von allen erhalten, die ihn kennen; und ganz insbeſondere von denen, die ſeine Zuhörer ſind.

Agoretes.

Er hat ſich unendlich bey jedermann beliebt gemacht; und wie ſollte es auch bey ſo großen Eigenſchaften wohl anders möglich ſeyn? Dennoch gebrauchet er dieſe Liebe bloß als ein Werkzeug gutes zu ſtiften, ohne ihr an und vor ſich ſelbſt einen Werth zuzuſchreiben, oder vorzugeben, daß er ſie als ein Nichts anſehe. Er iſt das Orakel ſeiner Gemeine, ſowohl in ihren zeitlichen, als geiſtlichen Angelegenheiten. Er ſchlichtet ihre Zwiſtigkeiten mit einer ſo zarten als unparteyiſchen Achtung für beide Theile, daß ſie niemals mit ſeiner Entſcheidung unzufrieden ſind, auch da, wo ſelbige gegen

gen ſie iſt. Der Kranke iſt vornehmlich ein Gegenſtand ſeiner Sorgfalt. Die glückſeligen Augenblicke des Jammers werden unter ſeinen Händen nützlich, — ſie von der Welt loßzureißen, und ihre Blicke auf eine beſſere empor zu lenken. Er iſt ein Vater der Armen; ein Vormund, ein Beſchützer der Wittwen und Weiſen. Seine Einkünfte ſind mittelmäßig; allein er weis ſo geſchickt hauszuhalten, daß er ſich dadurch im Stande ſieht, an vielen Werke der Liebe zu thun, die er ſo eifrig zu verbergen, als auszuüben pflegt.

So liebenswürdig aber auch ſein privat Charakter iſt, ſo bleibet doch die Kanzel derjenige Ort, wo er in dem größeſten Glanze erſcheint. Sein Bezeigen auf derſelben iſt ſo untadelhaft ſchön und hervorleuchtend, daß ein Anſehen alle ſeine Lehren begleitet, dem niemand widerſtehen kann. Ich getraue mir zu behaupten, Philonous! niemals haben ſie eine Perſon gekannt, deren Zuhörer aufmerkſamer und ehrerbietiger können geweſen ſeyn. Und kein Wunder! ſie entdecken die Züge einer jeden Tugend in dem Wandel des Lehrers, die er ihnen in der Predigt vor die Augen malt.

Philonous.

Unſtreitig muß die Uebereinſtimmung ſeiner Lehre mit ſeinem Wandel allem was er ſagt, ein doppelt Gewicht mittheilen. Und ich habe auſſerdem noch bemerket, wie ſehr er Meiſter von einem wichtigen Theile der Beredſamkeit iſt, dem Ausdruck der Geſichtszüge, den unſre öffentliche Redner nur gar zu ſelten

ſtudiren. Seht ihn, wenn er ein Laſter beſchreibet, oder einen ſeiner Sklaven zeichnet. Welch ein vielbedeutender Unwill in ſeinen Blicken! wie erhöhet dieſer euren Abſcheu vor dem verhaßten Bilde, deſſen Geſtalt er in ſeiner ganzen Häßlichkeit euch vor Augen ſetzt! — — Die Tugend wird ſein Gegenſtand. Worte ſind es nicht allein, worinn er ſeinen Gefallen an derſelben ausdrückt; ſein Auge, ſeine Mine, jede Bewegung ſind eben ſo ſtarke Zeugen davon. Sein Angeſicht eröffnet ſich; es breitet ſich heiterer und erhabener aus. Die Seele ſelbſt redet in jedem Worte, in jedweder Bewegung. Die Würde einer Geſtalt, die er ſo einnehmend malt, müſſen euch beides zur Ehrfurcht bewegen, und ihr Reiz bezaubert euch.

Agoretes.

Ein jeder vernünftiger Zuhörer hat gewiß dieſelbe Anmerkung gemacht, nnd in der That, alle haben die Wirkungen dieſer ſeltenen Gaben geſpüret; ſie mögen es bemerken oder nicht. Aber ich muß es geſtehen, niemals hat mich die Wunderkraft der ihm natürlichen Beredſamkeit empfindlicher gerühret, als wenn er die niedrigen Gegenſtände der Unterwelt verläßt. Er zeiget uns den **Vater der Menſchen und Engel** in dem Urbilde der Vortrefflichkeit und Majeſtät, die ihn allein vorzüglich bezeichnet. Die erhabene Materie erfüllt ihn mit Entzückung, und enthuſiaſtiſch begeiſtert ſie ihn. Dies iſt ſein liebſter Gegenſtand; ſein ganzes Herz ſchüttet ſich aus; es ſtürzet ſich ein ſolcher Strom des heißeſten Affekts in ihn, daß das Herz des Zuhörers in der That kalt ſeyn mußte, der von dem heili-

gen

-gen Eifer ſeiner Seele unbeweget bleibt. Der Ton ſeiner Stimme erhebt ſich allemal mit der Materie, welche er abhandelt; ich ſehe ſeine Augen, ſein ganzes Angeſicht glüen von Flammen eines ſo ungemeinen Muths, daß die mächtige Seuche mich gleichſam mit ergreift. Ich fühle! ein heiliger Affekt, mein ganzes Blut dringet durch und entzücket mich ſo zu ſagen aus mir ſelbſt. Ich vergeſſe, wo ich bin, und wen ich höre. — Noch erſt verwichenen Sonntag — ich erinnere es mich ſehr wohl — traf ich ihn über dieſer ſeiner liebſten Materie an; bey den Vollkommenheiten des höchſten Weſens, und der ehrerbietigen Huldigung, zu welcher die gehörige Empfindung derſelben uns Menſchen einladen muß.

* * *

Ich merkte, daß Agoretes ebenfalls bey dieſer Materie und der Beſchreibung, die er von der Beredſamkeit Theodors gab, in Bewegung gerieth. Er vergaß es ſo gar, daß ich denſelben Tag auch einen Zuhörer abgegeben hatte. Ich erlaubte ihm deswegen, dem reizenden Strom ſeiner enthuſiaſtiſchen Empfindungen freyen Lauf zu laſſen, die ihm ſo natürlich ſind, und die durch Erinnerung der Predigt ſeines Theodors vermöge einer ſympathetiſchen Gewalt wieder rege wurden, der niemand widerſtehen kann. Er fuhr fort:

Agoretes.

Theodor bewies, daß die heiligen Schriften die Gottheit weit liebenswürdiger und erhabener beſchreiben, als irgend ein Gedanke des größeſten unter menſchlichen Schriftſtellern zu thun vermögend iſt. Seine Abhandlung druckte ſich ſo tief in meine Seele, daß ich es nie vergeſſen werde. — —

Dies, meine Brüder! ſagte er, dies iſt das Bild, das uns die Schrift von demjenigen Gotte zeichnet, der von **uns** verehret wird. — — Keine **Gottheit dieſes oder jenes Orts**, wie die Götter der Heyden; in Holz und Stein angebetet, — — keine Götzen, die über dieſen oder jenen Theil der Natur allein geſetzet; deren jener die Himmel, ein andrer die Luft, ein dritter Erde oder See beherrſcht: die dieſes Gebirge, jene Heyne, oder jenes Thal bewohnten; keine **Schutzgötter** dieſer Stadt, oder beſondre **Vertheidiger** einzelner Nationen. Unſer Gott iſt nicht auf einen oder andern beſondern Platz allein eingeſchränket: keine einzelne Geſellſchaft von Menſchen ſetzt ſeiner Vorſehung Gränzen. Er fähret auf den Wolken ſeinen ganzen Himmel umher. Den ganzen Erdkreis überſchaut ſein Blick: die Hölle und das Grab iſt aufgedeckt vor ihm, und das Verderben hat keine Decke c). Er fähret auf den Wolken wie auf einem Wagen, und ſchwebet auf den Fittigen des Windes d). Allen Elementen gebietet er! Finſterniß iſt ſein Gezelt; die Erde

c) Hiob XXVIII, 24. d) Pſ. 104, 3.

de ſeine Fußbank; die tiefen Waſſer ein Schauplatz ſeiner Wunderwerke e). Die ganze Natur iſt ſein Tempel; der ganze Raum ſeine Wohnung; alles was lebt und ſich beweget, ein Meiſterſtück ſeiner Hände; über alles erſtreckt ſich die Sorgfalt unſers Vaters, ſeine zärtlich inbrünſtige Erbarmungen; nicht der geringſte Schatten von Parteylichkeit, nicht der allerkleinſte Flecken des Neides verdunkelt ſie.

* * *

Hier hielt unſer Redner inne. — — Eine majeſtätiſche Pauſe, die er machte, diente, wie in der Muſik, bloß den Zuhörer noch aufmerkſamer zu machen. Mit einer Mine voll Erſtaunen und Entzückung wandte er ſich umher: er fragte mit einem ernſten Tone, der Ehrfurcht gebot:

* * *

Wer iſt unter euch, meine Freunde! der dieſe Majeſtät anſchauen kann, ohne ihr ſeine Ehrfurcht zu beweiſen; dieſen Gott, der die Liebe iſt, ohne ihm ſeine Gegenliebe zu bezeigen? Sehet ihr mit Wohlgefallen die zärtliche Mutter, — — ſie verbreitet die ſchützenden Flügel über ihre junge flatternde Brut, die unter ſelbigen ihre Freyſtatt ſucht? Und ſehet ihr mit Gleichgültigkeit oder Kaltſinn, den allgemeinen Vater? der die Flügel ſeiner allmächtigen Liebe, weit, als das Gewölbe des Himmels über die ungezählten Geſchlechter

e) Pſ. 18, 9. u. f.

ſeiner ganzen Schöpfung ausbreitet? Ruft die edelmüthig brennende Liebe, die ſchmelzende Sympathie des aufrichtigen Freundes eure dankbare Entzückungen auf; ſollte denn die in vollen Strömen überfließende Barmherzigkeit des großen **Freundes** der **Menſchen**, des **Liebhabers** eurer **Seelen** nicht alle Empfindungen der Ehrfurcht und Dankbarkeit bey euch in Bewegung ſetzen, der ſolche Wunder thut, euer Heil und Seligkeit zu bewirken. Ein jeder bewundert den wahren **Patrioten**, den **Vater ſeines Landes**, der ihm zum Dienſte lebet, und mit Freuden, es zu erretten, ſtirbt. Und wir ſollten denjenigen nicht verehren, ihn nicht anbeten, den **Vater**, den **Schutzgott**, das **Haupt** des ganzen weiten Reiches von Menſchen und Engeln, deß Auge über alles wachet, und für alles Sorge trägt? Wir ſollten **den Held** nicht verehren und anbeten, dem nichts zu vergleichen iſt; den **göttlichen Erlöſer**, der, ein zum böſen ausgeartet undankbar Geſchlecht zu erretten, ſich ſo freywillig und liebreich herab läßt; ein ſo kummervolles Leben führet, wovon man kein Exempel hat; einen Tod erduldet, der alle Kräfte der Menſchlichkeit würde überwogen haben.

* * *

Unſer liebenswürdiger Redner fuhr noch weiter fort:

Füh-

Fühlen wir nicht, meine Brüder! daß auch ein ſchwacher Stral von Weisheit, Macht und Güte oftmals unſer Auge verblendet, und unſer Herz bezaubernd einnimmt: auch ein ſolcher, den ein erſchaffenes Muſter deſſen, was wir vortrefflich nennen, von dem unendlichen erborgt, und auf uns zurück geworfen hat? Sollte denn nicht jenes **unerſchaffne Urbild**, von dem, als aus ihrer ewigen Quelle, alle Weisheit fließt; in welchem, als in dem ihr eigenthümlichen Sitze, die Allmacht thronet; dem, als dem Urſprunge alles Lebens und der Unſterblichkeit, Güte und Liebe zukommet; — ſollte nicht dem **weiſeſten**, dem **mächtigſten**, dem **beſten** unter allen Weſen ſo zu ſagen unſre ganze Verehrung eigen ſeyn, unſre ganze Liebe von ihm verſchlungen werden? — Die ganze Natur iſt ihres Gottes voll: Licht iſt ſein Thron; er macht das Dunkel; er wandelt auf Sturmwinden; er ſchicket ſeine Blitze aus: er giebt Schnee wie Wolle, er ſtreuet Reif wie Aſche. Er wirft Schloßen wie Biſſen: wer kann bleiben vor ſeinem Froſt [f])? Er zieht den Waſſern einen Harniſch an! wer kann donnern mit einer Stimme, wie Gott donnert [g])? Darf ich euch noch erſt daran erinnern, daß er es iſt, der das Waſſer zu klaren Tropfen macht, und ſeine Wolken zum Regen zuſammen treibt, daß ſie fließen, und ſehr auf die Menſchen triefen; der die Brunnen der Tiefe eröffnet, der die Gefilde mit Gras bedecket, und die Hügel mit Heerden,

der

f) Pſ. 147, 16. 17. g) Hiob 37, 5.

der die Lüfte wie Wolle ausſpinnet, und die flüſſige Ebene ausbreitet; der uns mit ſeinen Winden erfriſchet, mit ſeiner Sonne erleuchtet, uns an ſeine Tafel führt, die reichlich mit allen Koſtbarkeiten des Himmels verſehen iſt? — Aber hier rufe ich euch zu Zeugen! haben wir nicht unendliche Urſachen, auf eine ſo wohlthätige Weisheit unſer Vertrauen zu ſetzen; uns unter eine Gewalt zu demüthigen, die beydes ſo furchtbar und ſo prächtig majeſtätiſch iſt; mit der äuſſerſten Dankbarkeit einen ſolchen Ueberfluß der Güte zu empfangen; uns einer Vorſehung zu überlaſſen, die ſo wachſam, ſo wirkend, ſo unermüdet zu unſerm Beſten iſt? Zeiget eine jede Scene ſeine Werke in einem ſo majeſtätiſchen Licht; ſoll er denn noch unbemerket, unbewundert, unangebetet vor uns über wandeln? Fühlen wir ſo gar den gegenwärtigen Gott, flößet er uns Munterkeit und lebendige Freuden ein; ſtralet er in unſre Seele, ſchließet er in unſerm Innerſten tauſend Quellen der Erquickung und Wolluſt auf, die wir oftmals keiner andern Urſache, als ſeinem mächtigen Einfluß zuſchreiben können: ſollen wir denn nicht in Ehrfurcht uns vor ſein Antlitz ſtellen, jedem ſchwindelnden Gedanken, jeder lärmenden Leidenſchaft die Stille gebieten? Verehren wir die Gegenwart unſrer Nebengeſchöpfe, vornehmlich derjenigen, die einige wenige Stufen über uns erhoben ſind; beten wir die Majeſtät der Fürſten an: ſoll denn nicht die Majeſtät der Gottheit alle Kräfte unſrer Handlungen ſammlen

ken und beherrſchen, mit jeder edlen Empfindung uns beleben, jeden würdigen Affect in uns lebendig machen. — — Großer Gott! ewig gegenwärtige, ewig überſtrömende Quelle des Lichts und der Liebe! erlaube, daß unſre Seelen in der tiefſten Erniedrigung vor dir ſich beugen dürfen! von deiner anbetenswürdigen Gegenwart umhüllet, und unterſtützet; in dem prächtigen Tempel, den keines Menſchen Hand dir erbauet, in der Wohnung, in welche du uns verſetzet haſt; von den jauchzenden Chören deiner Geſchöpfe umgeben, ſollten wir keine heilige Pſalmen ſingen, die uns allenthalben umgebende **Gottheit** nicht anbeten, die höchſt erhaben, höchſt gütig iſt? Oder muß man glauben, meine Brüder! muß man glauben, es ſey ein feyerliches **Puppenſpiel** der Andacht, in ungeheuchelten und ungezwungenen Melodien des Lobes unſern gemeinſchaftlichen Vater, Freund, und Gott zu erheben? Wie? ſollen unſre Herzen ſeine Güte empfinden, triumphirend ſie empfinden; und wir nicht die Entzückungen **unſrer** Seele in **lauter** einander antwortenden Jubeln ausdrücken? Nennt es auch noch jemand eine nichtswürdige, nichts bedeutende Cerimonie, die Flammen der Andacht die unſer Herz entzündet, in alle Handlungen der Huldigung frey hervor brechen zu laſſen, die ſo natürlich, ſo anſtändig, ſo vernünftig ſind? Oder kann irgend jemand ſich einbilden, es mißfalle dem Gott der Liebe, es ſey der Würde des Menſchen unanſtändig, durch Bezeugung der Andacht,

durch wiederholte Gelübde, durch alle Zeichen eines mit Dankbegierde erfüllten Herzens, dieſer vom Himmel entzündeten Flamme Wachsthum und Nahrung zu geben? — Wir erkennen es, und mit Freuden erkennen wir es; der **Gott**, dem **wir** dienen, hat nichts von der eiteln, ſich niemand mittheilenden Majeſtät und Hoheit der **Monarchen des Morgenlandes.** Er iſt keinesweges jenen Königen gleich, denen man ſich nicht anders als durch kriechendes Niederfallen nähern darf; und wo ein ſklaviſches Schmeicheln das einzige Mittel iſt, vor ihr Angeſicht zu kommen. Wir bilden uns nicht vermeſſen ein, als ob unſer Gebet den Allmächtigen **belehre**, oder unſer Flehen ihn erſt **bewegen** müſſe, ſeiner Majeſtät gemäß zu handeln. Sein Verſtand iſt unendlich, ſein Entſchluß und Einſicht widerſpricht ſich nie, und wer vermag ihn herum zu lenken? Nein, Menſchen! unſer Dienſt und die äuſſerliche Einrichtung deſſelben wird den **Ewigen** ſo wenig belehren, als verändern können. **Uns** iſt es eine Hülfe, daß wir zu ihm beten dürfen. **Uns** belebet es, die wir grob denkende und ſinnliche Geſchöpfe ſind, zur beſſern Betrachtung und Unterſuchung ſeiner Vollkommenheiten. Es macht, daß die Empfindung von ſeiner Gegenwart uns tiefer rühret, und ein größer Gewicht erhält. Dieſe Gegenwart unſers Gottes täglich dadurch gleichſam in Abſicht auf uns wirklich zu machen, daß wir uns durch ein lebhaftes Gebet und Lob an ſie wenden; mit dieſen Eigenſchaften und

Vollkom-

Vollkommenheiten deſſelben, wenn ich ſo ſagen darf, ſich dadurch in einen vertrautern Umgang einzulaſſen, daß wir eine Fertigkeit erhalten, ſie zum Gegenſtande unſrer Anbetung zu machen, muß nothwendig von hoͤchſt geſegneter Wirkung ſeyn. Es heiligt und erhoͤhet unſre Vorſtellungen, es zuͤndet das bruͤnſtigſte Gefuͤhl der goͤttlichen Liebe in unſerm Herzen an: es ziehet uns maͤchtig zur Nachahmung des Muſters, das von uns angebetet wird. Das Gebet begreift unter den ihm weſentlichen Stuͤcken, den feſteſten Glauben an die Verheißungen, eine herzhafte Gelaſſenheit bey der Regierung, eine demuͤthige Hoffnung auf die Guͤte und Barmherzigkeit unſers Gottes. Ich rufe euch nochmals ſelbſt zu Zeugen: muͤſſen nicht dieſe Handlungen der Andacht und Gottſeligkeit eure Seele erheitern und zur Freude lebendig machen? iſt es nicht eine natuͤrliche Folge dieſes daher entſpringenden Affects, daß er alles bittere und unangenehme aus eurer Seele raͤumet, und folglich den Grund des Guten ſelbſt in ihr vermehret? muß nicht ein zum oͤftern wiederholtes Bekenntniß, daß wir von dem Schoͤpfer abhangen, ihm unterwuͤrfig und zu allem Gehorſam verpflichtet ſind, unſer ernſtliches Flehen bey allem Mangel, der uns druckt, die Abſicht haben, demuͤthige, folgſame, dankbare, gelaſſene Geſchoͤpfe aus uns zu machen? Hat es denn dem oberſten Beherrſcher aller Dinge gefallen, zu dieſen und zu vielen andern vortrefflichen Abſichten ſolche Zeugniſſe unſrer Erkenntlichkeit

zu ordnen, — — zu gebieten, daß wir ſo uns zu ihm nahen, um ſeine Barmherzigkeit und Gnade zu erhalten; ſollten wir kurzſichtige Sterbliche uns denn vermeſſen, die Weisheit zu meiſtern und zu beſſern, die uns Menſchen ſchuf?

* * *

Der würdige Mann ſprach dieſe Worte mit einer auſſerordentlich ſtark erhabnen Stimme, mit einem ſolchen Eifer, daß die Verſammlung auf das nachdrücklichſte dadurch gerühret wurde. Die Zuhörer ſchienen aus ſeinen Augen und Worten einen Geiſt der Andacht zu ſaugen; ſie fielen leicht in denſelben Affect, den ſie ihn ſelbſt ſo mächtig empfinden ſahen. — Doch was habe ich gemacht, mein Philonous! Ich gebe ihnen unvermerkt einen langen Auszug aus Theodors Predigt, die ſie vielleicht ſelbſt mit angehöret haben.

Philonous.

Ich muß es geſtehen, Agoretes! ich habe auch einen Zuhörer abgegeben. Aber es war mir ein Vergnügen, mich noch einmal damit zu unterhalten, und die damaligen Empfindungen von neuem in mir lebendig zu machen. Sie vergeben es mir deswegen, daß ich ihre mir ſo angenehme Beſchäfftigungen nicht habe unterbrechen wollen.

Agoretes.

Sehr leicht, mein Philonous! — ich bin ſchon dergleichen von ihnen gewohnt! nur wundert es mich, daß ſie ihre Freunde in einer Geſtalt erſcheinen laſſen,

die ſie vielleicht lächerlich macht. Hätten ſie mir nicht müſſen Einhalt thun, da ſie merkten, daß ich ſo ſtark zu declamiren anfieng. Ich muß geſtehen, mein Theodor nimmt mich ſo ſtark ein, ſeine Empfindungen und Gedanken gefallen mir ſo auſſerordentlich, daß ich ſie niemals aus dem Gedächtniß verliere: ich pflege ſie bey allen Gelegenheiten wieder anzubringen; ſollte es auch zuweilen vielleicht an dem unrechten Orte ſeyn.

Philonous.

Der Enthuſiaſmus ſteckt uns nur gar zu bald an: Bewunderung erwächſet leicht aus der Perſon oder Sachen, die ſie in unſrer Seele erreget haben. — Doch dort kömmt er ſelbſt, ihr Freund! ihr Theodor! von dem wir eben geredet haben. Wie lieb würde es mir ſeyn, wenn ſie mich mit ihm bekannter machen wollten!

Agoretes.

Mit vielem Vergnügen übernehme ich dieſes! Denn ihm ſelbſt iſt es die gröſseſte Freude, wenn er ſeine Bekanntſchaft unter jungen Leuten erweitern kann, — Und was dünkt ihnen, mein Philonous! wenn wir ihn bereden könnten, uns ſeine Gedanken von der geiſtlichen Beredſamkeit mitzutheilen; wenn wir von ihm ſelber die Regeln einer Kunſt erlernen ſollten, in der er ein ſo großer Meiſter iſt?

× × ×

Philonous.

Ich nahm dieſen Vorſchlag mit dem größeſten Vergnügen an, und dankte meinem Freunde für ein ſo gütiges Anerbieten.

Sobald Theodor uns näher kam, redete Agoretes ihn alſo an:

* * *

Agoretes.

Mein Herr! ich bitte mir die Erlaubniß aus, Sie mit einem meiner Freunde bekannt zu machen, der ſehr wünſchet, auch unter die Ihrigen aufgenommen zu werden. Er liebt die Gelehrten und die Gelehrſamkeit, beſonders aber einen tugendhaften Mann. Dies wird ſonder Zweifel hinreichend ſeyn, ihn ihrer Freundſchaft zu empfehlen.

* * *

Der würdige Geiſtliche empfieng mich mit offenen Armen, und mit einem Geſicht, das der Zeuge eines eben ſo offenen Herzens war.

* * *

Theodor.

Sie brauchen, ſagte er bey mir, keine weitere Empfehlung, als daß ſie ein Freund meines Agoretes ſind.

* * *

Nach einer kleinen allgemeinen Unterredung fuhr Agoretes fort.

* * *

Agoretes.

Sie kommen ſehr gelegen, mein Theodor! und zu rechter Zeit uns auszuhelfen. Wir redeten eben von Predigern und von den verſchiedenen Arten der geiſtlichen Beredſamkeit, die nach und nach geherrſchet haben. Wir wünſchten ſehr, die wahre Art derſelben zu kennen, und wie ſie am beſten ſo einzurichten ſey, daß der Redner ſich einen glücklichen Erfolg verſprechen dürfe. Ein Gegenſtand, der ſie täglich beſchäfftiget, und ihnen, wie wir überzeuget ſind, ſehr am Herzen lieget. Wir würden es folglich als eine beſondere Gewogenheit anſehen, wenn ſie belieben wollten, uns ihre Gedanken über eine ſo wichtige Materie mitzutheilen.

Theodor.

Sie befragen mich um eine Sache, meine Herren, die ſo fein als ſchwer zu beſtimmen iſt. Es iſt in der That nichts leichtes, hier ein genaues oder vollſtändiges Syſtem von Regeln feſtzuſetzen, worauf man mit Gewißheit bauen könne. Uebung und Erfahrung ſind die beſten Lehrer dieſer Kunſt: Keine Theorie giebt uns ſelbige; und ich zweifele, ob Erfahrung hinlänglich ſey, den guten Erfolg zu ſichern, ſollte ſie auch mit der vollkommenſten Geſchicklichkeit begleitet ſeyn.

Agoretes.

In ſo fern, glaube ich, hat ſie etwas ähnliches mit ſo vielen andern Künſten. Doch kann ich dem ungeachtet nicht anders glauben, als daß auch ſie ihre beſtimmten Regeln hat. Wer davon abweichet, wird

Staatliche Bibliothek Passau

die wenigſte Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolges vor ſich ſehen. Wer ſie in Ausübung bringet, verſpricht ſich nicht ohne Grund, die Vollkommenheit und den glücklichen Erfolg, der dieſe Kunſt begleiten muß.

Theodor.

Auſſer allen Zweifel hat ſie, wie alle andre Künſte, ihre beſondern Vorſchriften und gewiſſe Regeln, ſie in Uebung zu bringen. Nur beſorge ich, es wird bey ihr weit ſchwerer als bey den meiſten andern ſeyn, ſolche in eine ſyſtematiſche Verbindung zu bringen. Wir haben hier eine Kunſt vor uns, die mehr von Geſchmack und Empfindung, als von Schlüſſen und Regeln abhänget. Ein jeder maßet ſich an, Richter darüber zu ſeyn; ein jeder trägt gleichſam die ihm eigne Richtſchnur und das Muſter bey ſich, worein er ſich verliebt hat, und wornach allein er die Ausübung derſelben abmeſſen und entſcheiden will. Sie iſt eine Kunſt, dem Herzen des Menſchen zu reden; einem Schüler, der unter allen am wenigſten zu bändigen, ſich ſelbſt höchſt ungleich und ungelehrig iſt. Unter allen Künſten, welche mir bekannt ſind, weis ich keine, die mehr beſondere Gaben erfordere, ſie wohl auszuüben; einen geſchwindern Verſtand, eine fruchtbarere Einbildungskraft, eine tiefere Einſicht und Kenntniß des Herzens, eine größere Bekanntſchaft mit dem Leben und den Sitten der Menſchen, eine gebieteriſchere Beredſamkeit. Kurz, mein Freund! es iſt eine Kunſt, die ich ſchon mein ganzes Leben durch ſtudiret habe, und

doch noch lernen muß, und deren Ausübung mir täglich neue Schwierigkeiten macht.

Philonous.

Was halten ſie denn, mein Herr! für die hauptſächlichſte und weſentliche Eigenſchaft eines guten Predigers, ohne welche er nicht einmal den Namen, den man ihm giebt, verdienen kann?

Theodor.

Faſt zweifle ich, ob wir vorher die Vornehmſten, oder die nach dieſen nothwendige Eigenſchaften, oder überall irgend einige derſelben beſtimmen können, die ihr weſentlich ſind; ſo lange wir nicht überhaupt feſtgeſetzt haben, was dieſe Kunſt ſelber, was ihr Endzweck und Abſicht ſey. Wir werden ſonſt auf eine ſehr unbeſtimmte Art von den Gaben reden, die zu einem chriſtlichen Redner erfordert werden.

Agoretes.

O ſo bitte ich ſie, mein wertheſter Freund! verbinden ſie uns auch dadurch; theilen ſie uns den Begriff mit, den ſie ſich von dieſer Kunſt gemacht haben. Alsdann werden wir leicht einſehen, wer geſchickt oder untüchtig iſt, ſie auszuüben.

Theodor.

Um dieſes ausfündig zu machen, muß ich ſie und ihren Freund bitten, mir zu Hülfe zu kommen. Wir haben hier einige gemeine Grundſätze zu beſtimmen, die auſſer Zweifel ſind, und daraus werden wir hernach-

mals weiter ſchließen. — Glauben ſie nicht, daß eine jede würdige Kunſt den Endzweck hat, dieſes oder jenes zur Wirklichkeit zu bringen, das der menſchlichen Geſellſchaft entweder zur Wohlthat oder Zierde gereichet? Z. E. iſt es nicht der Endzweck der Baukunſt, dem Menſchen eine ſichere und bequeme Wohnung zu geben? Dienet uns nicht die Malerey und Muſik zum Vergnügen und wird ein angenehmer Zeitvertreib?

Agoretes.

Unſtreitig! und eine jedwede andrerwürdige Kunſt wird ein gleiches thun. Nutzen, oder Vergnügen, oder auch gewiſſer Maßen alles beides, wird auf eine oder andre Art ihre Abſicht ſeyn.

Theodor.

Was ſollte denn wohl die Wirkung ſeyn, die die Kunſt zu predigen ſich zum Endzweck ſetzet?

Agoretes.

Ich weis keine andre, als den Menſchen weiſer und frömmer zu machen.

Theodor.

Aber iſt dies nicht dieſelbe Wirkung, welche ſich auch andre Künſte vorgeſetzet haben? Die Kunſt zu herrſchen, die Dichtkunſt, die Beredſamkeit, und viele andre mehr, die ich hier nennen könnte?

Agoretes.

Das kann ich nicht läugnen; nur glaube ich, ſie ſuchen zwar eben denſelben Endzweck, aber eine jede auf eine Art, die ihr allein eigen iſt.

Theodor.

Folglich würde wohl die ganze Schwierigkeit da hinaus laufen, daß man zeigte, worinn dieſer Unterſchied zu ſetzen ſey. Verſchiedene Künſte gebrauchen entweder verſchiedene Materie und Werkzeuge; oder dieſelbe Materie und dieſelben Werkzeuge nur auf eine verſchiedne Art. Ich bin begierig zu vernehmen, in was für einem Verſtande es ihnen beliebet, dieſe Verſchiedenheit anzunehmen.

Agoretes.

Ihre Anmerkung iſt mir ein wenig zu allgemein, als daß ich ſie ſogleich genugſam einſehen könnte. Ich muß ſie bitten, mir ſolche durch einige Exempel deutlicher zu machen.

Theodor.

Was ſind es für Materialien, deren ſich die Malerey bedienet, der Natur oder dem Leben nachzuahmen?

Agoretes.

Sie wählet Farben, oder verſchiedene Verbindungen deſſen, was wir Licht und Schatten nennen.

Theodor.

Und auf was für eine Art ſuchet die Muſik ihren Endzweck zu erhalten?

Agoretes.

Durch Töne.

Theodor.

Welches ſind die Werkzeuge, deren ſich die Dichtkunſt bedienet, ihre Nachahmungen zu Stande zu bringen?

Agoretes.

Ich weis nicht anders, als eine beſondre Art des Ausdruckes, der in einem gewiſſen Numerus der Rede, und nach Harmonien abgemeſſen wird.

Theodor.

Und was für Werkzeuge wählet die Redekunſt, die Geſchichte, die Weltweisheit, eine jede zu Erfüllung ihres Endzweckes?

Agoretes.

Was anders, als wiederum dieſe oder jene Art des Ausdruckes, deren eine jede von der andern unterſchieden iſt?

Theodor.

Was ſollten denn wohl endlich diejenigen Werkzeuge ſeyn, deren ſich die geiſtliche Beredſamkeit bedienet, um die Wirkungen hervorzubringen, die ſie ſelber ihr ſchon zugeſchrieben haben?

Agoretes.

In der That wohl keine andre, als auch eine Art des Ausdruckes, der ſeine gewiſſe Beſtimmung hat.

Theodor.

Da alſo die Dichtkunſt, die Beredſamkeit, die Geſchichte, die Weltweisheit, ſowohl als die Kunſt zu predigen gemeinſchaftlich, wie es ſcheinet, ſich des Ausdruckes der Rede bedienen; müſſen wir denn nicht zugeben, daß ſie alle ſo zu ſagen, ein gemeinſchaftliches Werkzeug haben?

Agoretes.

Unſtreitig.

Theodor.

Da wir folglich es ſchon ausgefunden haben, daß ſie ſich die Erfüllung eines und deſſelben Endzweckes zur Abſicht ſetzen; muß denn nicht der unter ihnen befindliche Unterſchied, wenn anders dergleichen wirklich vorhanden iſt, von der verſchiedenen Art herrühren, mit welcher dieſelben Werkzeuge von ihnen gebrauchet werden?

Agoretes.

Sicherlich.

Theodor.

Worinnen beſteht denn wohl dieſer Unterſchied?

Agoretes.

Ich ſtelle mir vor, wie es verſchiedne Arten des Ausdruckes giebt; ſo hat eine jede von den erwähnten

Künſten eine gewiſſe Art deſſelben ſich gleichſam zugeeignet, wodurch ſie von ihren Schweſtern hinlänglich unterſchieden wird.

Die Geſchichte, z. E. ich meyne die bürgerliche, iſt eine bloße Erzählung gewiſſer Begebenheiten oder Handlungen. Allein lehrreiche Erfahrungen, die der Leſer in Abſicht auf ihre Urſachen und Wirkungen daraus herleitet, unterrichten ihn, das Böſe zu vermeiden, und dem Guten nachzuahmen. Die Weltweisheit, ich meyne insbeſondre den Theil derſelben, der die Sittenlehre heißt, zeiget uns die weſentliche Beſchaffenheit und Verbindung unſrer Natur: ſie zeichnet darnach die Pflichten und Verbindlichkeiten, die wir zu beobachten haben; ſie weiſet durch anzuſtellende Verſuche und Erfahrungen den genauen Zuſammenhang, worinn unſre Pflicht mit unſrer Wohlfahrt ſteht; und ſo beredet ſie uns kräftig, ſolche in Ausübung zu bringen.

Die Dichtkunſt, ſonderlich in ihren edlern Theilen, redet die erhabnere Sprache des Verſes und Wohlklanges; ſie ahmet darinn gewiſſen Eigenſchaften und Charakteren nach, ſie malet das menſchliche Leben nach ſeiner ganzen Mannichfaltigkeit der Handlungen und des Affects. Durch dieſe Gemälde, wenn ſelbige wohl getroffen ſind, und rührend gerathen, reizet ſie uns zur Tugend und ſchrecket vom Laſter ab. Aber auf was für eine Art die geiſtliche Beredſamkeit ſich des Ausdruckes bedienet, oder was für andre Werkzeuge ſie zum Ueberführen gebraucht, unterſtehe ich mich nicht zu ſagen: von ihnen, mein Herr, und von ihrer Erfahrung werden wir es zu lernen haben.

Theodor.

Die Art und Weiſe genau beſtimmen zu wollen, wie die geiſtliche Beredſamkeit ſich des Ausdruckes bedienet; oder die verſchiedenen Mittel anzugeben, wodurch ſie ihren Endzweck zu erhalten ſucht, iſt ſo leicht nicht, als es ſcheinen möchte. Vielleicht borget ſie etwas von einer jeden unter den Künſten, die wir genannt haben: Vielleicht hat ſie auch auſſerdem noch etwas, das ihr zum Unterſchiede von jenen beſonders eigen bleibt.

Philonous.

Dies wünſchten wir, von ihnen beſtimmt zu ſehen.

Theodor.

Wovon leitet ein geiſtlicher Redner die Benennung her, die ihm urſprünglich und gleich anfangs iſt gegeben worden? Denn ich halte es für einen ſehr alten Namen, den ſein Amt erhalten hat. Vielleicht hilft uns dieſer auf die Spur, das Amt und die beſondre Art des Ausdruckes zu finden, die wir zu entdecken ſuchen.

Agoretes.

Wollen ſie uns etwa auf das alte Wort, Evangelium führen, woher er ſeine Benennung hat? Sonder Zweifel ſuchen ſie uns durch den Titel eines evangeliſchen Predigers, Ἐυαγγελιςὴς, einen Mann zu bezeichnen, der dem menſchlichen Geſchlechte ein Bote der Freude iſt.

Theodor.

Sie haben meine Gedanken völlig errathen. Aber was für fröhliche Begebenheiten ſind es, die er uns zu verkündigen hat?

Agoretes.

Das wollten wir lieber von ihnen vernehmen. Sie, mein Herr! ſind am geſchickteſten, uns hievon zu belehren.

Theodor.

Was anders, als dieſe: Es iſt ein Heyland erſchienen, die verlohrne Welt zu erlöſen; eine Welt, die unter der Tyranney des Aberglaubens und der Laſter ſeufzete. Seinem Urſprunge und ſeiner erſten Beſtimmung nach iſt folglich ein „**Prediger** „eine Perſon, von unſerm **Erlöſer** an das menſch„liche Geſchlecht geſandt, ihm dieſe wichtige Zei„tung zu verkündigen; er ſoll die Menſchen bere„den, Buße zu thun, und ſich unter den Gehor„ſam des **Evangelii** zu begeben, dadurch, daß er „ihnen die Vergebung ihrer Sünden, die Gnade „des Allmächtigen, die Auferſtehung des Körpers, „und eine ſelige Ewigkeit verſpricht.„ Das waren die urſprünglichen Geſchäffte und Bemühungen eines Predigers! ſo beſtimmte ſie der Erlöſer ſelbſt, und ich ſchließe daraus, ſeine heutigen Geſchäffte können nicht ſehr hievon unterſchieden ſeyn.

Agoretes.

In alten Zeiten, da der Heiland zuerſt bekannt gemacht wurde, war die Welt noch heydniſch; ſie hatte

die gnadenreiche Bothſchaft des Evangelii noch nicht angenommen. Die Nothwendigkeit erforderte es daher, daß die Lehrer deſſelben unter den ungläubigen Nationen umher reiſen mußten, um allenthalben den Glauben an Jeſum fortzupflanzen. Heutiges Tages iſt ſolches allgemeiner angenommen, und behauptet ſeine Herrſchaft in einer chriſtlichen Welt. Es ſcheinet alſo unnöthig zu ſeyn, nochmals den Grund zu legen, oder die Menſchen zu überreden, Wahrheiten zu glauben, von welchen ſie bereits überzeuget ſind.

Theodor.

Freylich iſt es nicht mehr ſo nothwendig, ſie zu dem chriſtlichen Glauben zu bekehren, in ſofern dieſes Wort einen bloßen Beyfall bezeichnet, den man der Geſchichte und den Lehren unſers Erlöſers giebet. Allein ich fürchte, es iſt eben ſo nöthig als jemals, ſie zu dem ächten Chriſtenthum und der lebendigen Empfindung deſſelben; oder mit andern Worten zu reden, zur Weisheit und Gottſeligkeit anzumahnen. Die Werkzeuge, deren ſich ein geiſtlicher Redner hiebey hauptſächlich zu bedienen hat, gab ihm der Himmel ſelbſt an die Hand. Keine ſolche, deren beliebiger Gebrauch oder Hintanſetzung ihm frey ſtünde, ſo lange er ſeine Würde behaupten will! Es iſt nichts geringers, als das Evangelium Jeſu, der ganze Innbegriff der chriſtlichen Religion; die Geſchichte und Begebenheiten, die darinn offenbaret oder erzählet werden; die Lehren, worinn ſie uns Unterricht giebet, die Vorſchriften, die ſie uns einpräget, und die feyerliche Art, wodurch ſelbige beſtärket werden.

Philo-

Philonous.

Aber ſagen ſie mir, mein Herr, bleiben denn diejenigen Arten der Ueberzeugung, die andern Künſten eigenthümlich ſind, von dieſer gänzlich ausgeſchloſſen? Macht das vorzüglich edle Werkzeug ſie ganz unnöthig, deſſen ſich die geiſtliche Beredſamkeit zu Erreichung ihres erhabenen Endzwecks bedienen muß?

Theodor.

Im geringſten nicht! Alle löbliche, alle unſchuldige Künſte zu überzeugen, kann ſie mit zu Hülfe nehmen, wenn ſelbige der Natur und Würde der Materie nicht entgegen laufen, und dem Endzweck gemäß eingerichtet ſind, welchen ſie ſich vorgeſetzet hat.

Agoretes.

Was ſollte denn überhaupt die vornehmſte Bemühung und Pflicht eines Predigers ſeyn; der alle andre Künſte der Ueberredung gleichſam dienen und die Hand bieten müſſen?

Theodor.

Meiner Einſicht nach muß er die weſentlichen Lehren des Chriſtenthums „deutlich machen, und „die Kunſt verſtehen, ſolche nachdrücklich anzu„preiſen; die hiſtoriſchen Theile deſſelben in ihrer „vollen Stärke und augenſcheinlichen Beweiſen „dem Zuhörer vor die Augen legen; ſeine Geſetze „und heilige Verordnungen ſowohl zu vertheidi„gen, als zu beſtärken bemühet ſeyn.„ Für das übrige laſſe er den Allmächtigen ſorgen, der ihn geſendet hat.

Agoretes.

Aber haben nicht Prediger gemeiniglich mit Perſonen zu ſchaffen, die ihrer Bibel glauben; die von der Wahrheit deſſen, was in ſelbiger befindlich iſt, ſchon überzeuget ſind, ehe ſie die Kirche beſuchen? Was iſt denn der eigentliche Hauptpunkt, den ſie in den Augen behalten müſſen? Worauf haben ſie hauptſächlich zu ſehen, wenn ſie mit wirklich glücklichem Erfolge zur Klugheit und Gottſeligkeit ihrer Zuhörer arbeiten wollen?

Theodor.

Ich gebe es ſehr gern zu; die Geſtalt, in welcher ein Prediger ſeine Verſammlung, wenigſtens den größeſten Theil derſelben zu betrachten hat, iſt nicht die Geſtalt der Ungläubigen in der allgemeinen Bedeutung dieſes Wortes. Er hat Perſonen vor ſich, die bekennen, daß ſie Chriſten ſind; die in der geiſtlichen Kirche ſind erzogen worden; von denen man vorausſeзen muß, daß ſie den chriſtlichen Glauben angenommen haben, und von deſſen wichtigſten Artikeln überzeuget ſind. Allein die Erfahrung beſtätiget es zugleich leider mehr als zu viel: Menſchen können ſich zum chriſtlichen Glauben bekennen, und doch ein viel ärger Leben führen, als andre, denen Jeſus unbekannt iſt. Hieraus leiten wir den vornehmſten Endzweck eines Predigers her, das iſt, eines ſolchen Mannes, der dieſen Namen mit Recht verdienen will. Er muß nicht ſowohl ſeine Zuhörer dasjenige lehren, was ihnen noch unbekannt iſt: Er muß vielmehr, das was ſie bereits gelernet haben, ihnen ſo tief in die Herzen

drücken, daß es mit Ehrfurcht von ihnen empfunden werde. — — Nicht ſo wohl Lehren des Chriſtenthums und ihren Glauben gewinnen, den Pflichten, die uns ſelbiges vorſchreibt, beyzuſtimmen; „als dieſen ihren Glauben und Beyfall lebendig wirkſam zu machen; ihn in einen Bewegungsgrund zu verwandeln, aus dem wirkliche Handlungen ihren Urſprung nehmen; an allen Pflichten, deren Verbindlichkeit ſie erkennen und eingeſtehen, ihnen einen Geſchmack beybringen, der „alle andre Reizungen übertreffe; eine Liebe zur „Religion und Tugend, die erhaben und ſtandhaft iſt.„ Kurz; das ganze Geheimniß ſeiner Kunſt iſt, dahin zu arbeiten, „daß ſie nicht bloß dem Namen nach, ſondern im Geiſt und in der Wahrheit Chriſten ſeyn.„

Wenn er dieſen wichtigen Grundſatz beſtändig vor Augen behält, ſo wird ſelbiger unendliche Kleinigkeiten mit einem Male aus dem Wege räumen, wodurch der unwiſſende Prediger ſeine ſogenannten heiligen Reden auszuſchmücken, — — der ehrſüchtige ſie anzupreiſen ſuchet. Manche unnütze Beweisthümer wird er überflüßig machen, deren ſich einige aus guter Abſicht bedienen, Ungläubige zu überzeugen, Irrende zu widerlegen, rechtſchaffne Chriſten zu ſtärken; oder, die andre feurige Eifrer anwenden, einen kleinen Theil des menſchlichen Geſchlechts gegen den ganzen Haufen ihrer übrigen Brüder aufzuhetzen. Der wahren Abſicht, dem ganzen Nachdruck ſeiner Kunſt werden hiedurch die gehörigen Schranken geſetzet: „Der Böſe vom „Laſter

„Laſter zurück gefordert, der Fromme in ſeiner „Tugend vollkommner gemacht.„ Dies iſt das Geſchäffte des Predigers unſers Evangelii; ſeine Ehre, ſein Ruhm! — —

Agoretes.

Aber wie muß ſich der geiſtliche Redner der edlen Werkzeuge bedienen, die der Himmel ſeinen Händen anzuvertrauen geruhet? Wie muß er damit wirken, wenn er den gehörigen erwünſchten Erfolg bey ſeinen Zuhörern haben will?

Theodor.

Der Gegenſtand, auf welchen er zu wirken hat, iſt der Menſch. Dieſen wird er folglich nehmen müſſen, wie er ihn findet: Als ein Geſchöpf, das weder mit einer vollkommenen Einſicht und Vernunft begabet, noch gänzlich der Tyranney ſinnlicher Lüſte und Begierden unterworfen iſt. Als ein Geſchöpf, aus Leib und Seele zuſammen geſetzet, aus Vernunft und Sinnlichkeit, aus Gewiſſen und aus Leidenſchaften; aus Elementen von verſchiedener und oft entgegen geſetzter Beſchaffenheit, die eben ſo verſchiedene und mancheſmal einander aufhebende oder mit einander ſtreitende Wirkungen haben. Aus Elementen von dem wunderbarſten Nachdruck, wenn ſie freundſchaftlich mit einander wirken; aber in eben dem Maaße ſchwach und ohnmächtig, wenn ſie getrennet, oder einander entgegen geſetzet ſind. Ich glaube daher, die Kunſt und Geſchicklichkeit eines Predigers beſtehet hauptſächlich darinn, daß er auf den vermiſchten

und zuſammengeſetzten Charakter eines ſo mannichfaltigen und zarten Geſchöpfes gehöriger Maaßen ſein Augenmerk richte; daß er, wo es irgend möglich, die verſchiedenen Elemente ſeiner Natur zu einem gemeinſchaftlichen Vortheile zu verbinden, und ihre Stärke zu vereinigen ſuche, um eine und dieſelbe Wirkung hervorzubringen.

Philonous.

Wie iſt dieſes möglich, mein Herr! Man ſollte glauben, Dinge, die einander ſo ſehr entgegen geſetzt ſind, müßten ihre Wirkungen gegenſeitig aufheben und vernichten, ſo künſtlich man auch die Maſchine in Bewegung zu ſetzen weis.

Theodor.

Man ahme nur dem großen Meiſter der Natur und des Lebens nach. Dieſer entzücket unſre Sinne durch den wunderbaren Bau und Schmuck ſeiner Werke. Die ungemeine Mannichfaltigkeit ſeiner Maſchinen, die ſo unendlich in und durch einander laufen und doch ſo bewundernswürdig regelmäßig gehen, ſetzt unſre Einbildungskraft in Erſtaunen. Der einfache und ſowohl zuſammenhangende Endzweck, der durch alle ſeine Werke geht, belehret unſre Vernunft. Die höchſtwunderbaren Nebenabſichten eines jeden einzelnen Rades, einer jeden Bewegung in dieſer unermeßlichen Maſchine, uns bis zum Erſtaunen zu rühren, und doch zu vergnügen, gehen jedweden Affekt an, uud wirken dergeſtalt auf ihn, daß ſie ihn in Bewegung ſetzen. — Auf gleiche Weiſe rede der Prediger, der gleich Wirkungen

kungen hervor zu bringen ſucht, dem Verſtande, dem Gewiſſen, der Einbildungskraft, dem Ohr, dem Auge des Zuhörers. Sobald er einen einzigen von dieſen Wächtern der Seele vorbeygehet und aus den Augen läßt, deren Hülfe ihm unentbehrlich iſt, wenn er rühren und überzeugen will, wodurch er in die Seele des Menſchen dringen muß, ſobald wird auch in gleichem Maaße Zuſpruch und Ermahnung alle Stärke verlieren. Sobald er alle zugleich anfällt und alle Künſte auffordert, die ſich für ein jedes derſelben insbeſondre ſchicken, wird er mit einem ſolchem Lichte, mit ſolcher Stärke in die Seele brechen, die unter dem Beyſtande des Allmächtigen alles, was ſich ihm widerſetzet, zu Boden ſchläget, und ihn zum unumſchränkten Herrn des Herzens der Menſchen macht.

Agoretes.

O! führen ſie uns näher zu dieſer göttlichen Kunſt, mein Theodor; ſuchen ſie uns noch genauer mit ihr bekannt zu machen!

Theodor.

Ach, liebſte Freunde! wie ſoll ich ſie in einer Kunſt unterrichten, wo ich ſelbſt ein Fremdling bin! Welcher Altar reichet mir ſein heiliges Feuer, es ihnen wieder mitzutheilen? Welche Beredſamkeit muß den der Himmel lehren — — wie muß er den beſeelet haben, der einen vollſtändigen Begriff davon geben kann, was es ſey, den Verſtand zu unterrichten, oder vielmehr die ehrwürdigen und erhabenen Wahrheiten der Religion ihm zur Nahrung zu geben; dieſe ihm in ihrem großen

und glänzenden Geſichtspunkte zu zeigen, aus welchem in allen vorhergehenden und folgenden Theilen einer heiligen Rede nach allen Gegenden ſich ein Strom des Lichts verbreitet; wo die Seele ihre Ruheſtatt findet, von wannen ſie mit neuer Aufmerkſamkeit und Stärke ihren himmliſchen Flug weiter fortſetzet? Welche Kunſt muß nicht ein Lehrer beſitzen, den Hauptpunkt zu wählen, der der Anführer von allen wird, und worauf die ganze Materie ſich gleichſam in ihrem Cirkel herum bewegt; — — von allen Seiten ihn dem Zuhörer vor die Augen zu ſtellen, bis er ganz in ſelbigen hineingegangen iſt; — — einen kurzen und leichten Faden ihm in die Hand zu geben, der ihn von einer Stuffe zur andern durch alle Beweiſe und Folgerungen leitet. Der menſchliche Verſtand findet ein auſſerordentliches Vergnügen darinn, von allen Dingen Grund und Urſach anzugeben, die Schlüſſe in ihren Grundſätzen zu finden, ſich durch eine ganze Folge derſelben leiten zu laſſen, und bey jedem Schritt, ſtuffenweiſe den Tag der Wahrheit auf ſich einbrechen zu ſehen. Seinem Ehrgeiz iſt es die größeſte Befriedigung, wenn er eine Reihe von Dingen durchgehen kann, die unter einander in Verbindung ſtehen, und ſich auf eine Sache von Wichtigkeit beziehen: wenn er den ganzen Endzweck und Inbegriff einer Materie auf einmal faſſen, die Ordnung und Abhängigkeit der verſchiedenen Theile unterſcheiden kann, die alle mit einander einen gemeinſchaftlichen Endzweck haben, die Hauptwahrheit, von welcher die Rede iſt, zu erläutern, und mit Nachdruck ſie ans Herz zu legen. Und wahrlich! niemals kann es dem Prediger an Materie fehlen, ſeinen Zuhörern

auf

auf dieſe Art ein Genüge zu leiſten; wenn er nur des vortrefflichen Werkzeuges, das wir eben angeprieſen haben, des Evangelii, ſich gehörig zu bedienen weis: des Werkzeuges, das den Kindern der Menſchen die gnadenvolle Haushaltung des Allerhöchſten offenbaret; in welchem ſich die wundervolleſten, die tiefſten Abſichten entdecken, die herrlichſte Kette von Begebenheiten, welche ſämmtlich die Ausführung deſſelben zum Endzweck haben.

Agoretes.

Sie ſcheinen eine ſehr demonſtrativiſche Methode im Predigen vorzuſchlagen, wo alles auf das genaueſte zuſammen hängen ſoll. Iſt die aber nicht dem größeſten Haufen der Zuhörer zu fein und philoſophiſch gedacht? Nur wenige derſelben ſind im Stande, einer Kette von Beweiſen nachzufolgen, bis an die erſten Grundſätze hinaufzuſteigen, und von da wiederum durch eine ganze Reihe von Folgerungen herabzugehen.

Theodor.

Ich behaupte darum nicht, der größeſte Haufe des menſchlichen Geſchlechts vermöge ſeine Aufmerkſamkeit Stunden lang anzuſtrengen; oder die Glieder einer Kette von Schlüſſen zu überſehen, die weit entfernt, und noch weniger ſolche, die dem Auge zu fein ſind. Die Menſchen bedürfen es, daß man ihnen oft zu Hülfe komme; die Wahrheit muß ihnen außerordentlich deutlich vorgetragen werden; die Schritte, die ſie zu derſelben gehen ſollen, muß man ihnen kurz, leicht und ſinnlich machen. Aber an der andern Seite

ſtelle man ſich Theile eines großen Gebäudes vor, welche ohne die gehörige Proportion und Symmetrie mit einander verbunden werden. Eben dadurch, daß ihrer ſo viele ſind, und keines von dem andern abhänget, zerſtreuen ſie das Auge. Eben ſo iſt es mit einer Predigt, welche die genaue Einheit des Endzwecks nicht behauptet; wo die Theile untereinander nicht regelmäßig eingerichtet und geordnet ſind; wo ſie nicht alle genau und einförmig unter dem Hauptendzwecke ſtehen. Ich bin gewiß verſichert, ſie wird weiter zu nichts dienen, als den Verſtand des Zuhörers zu verwirren, ſein Gedächtniß zerſtreuen, und ihn eher in Erſtaunen ſetzen, als erbauen können. Licht und Ordnung der Theile, die für ſich und neben einander feſt ſtehen, und die Einheit des Endzweckes, die durchs Ganze laufen muß; dieſe ſind es, die einer Rede ihren Körper, ja, die ihr Seele und Leben geben müſſen. Ohne dieſe bleibt ſie ein todter Leichnam; eine unförmige und rohe Maſſe, die nicht belehren, nicht beleben, zu nichts nützen kann.

Agoretes.

Man muß es zugeben; eine Rede, die ihren beſtimmten Endzweck nicht hat, und keinen regelmäßigen Plan behauptet, muß eine ſehr erbauliche und nichtsbedeutende Abhandlung ſeyn. Aber was ſagen ſie zu der gewöhnlichen Weiſe, einen Text oder Materie abzuhandeln? Man ſchneidet ihn in ſeine Theile und Unterabtheilungen; man windet am Ende alles in gewiſſe Folgerungen zuſammen, die daraus hergeleitet werden. Sollte dieſes nicht gleich dienlich ſeyn, alle

die Endzwecke zu erfüllen, worauf ſie nach ihrer Methode gehen wollen? der Zuhörer mag hiedurch eben ſo vollſtändig belehret werden. Sein Gedächtniß findet nicht weniger, wo es nöthig ſeyn ſollte, gewiſſe Ruheplätze; und er hat ſeinen Faden, der ihn eben dahin führen wird, wohin ſie ihn leiten wollen.

Theodor.

Dieſe methodiſchen Eintheilungen, wovon ſie itzo reden, können vielleicht dem ſchwachen Gedächtniß und der noch ſchwächern Beurtheilungskraft des Redners eine Hülfe ſeyn. Allein bey dem Zuhörer, fürchte ich, zerſtreuen ſie vielmehr das Auge von dem Puncte, wohin es ſehen ſollte. Sie zerſtümmeln eine Rede zu einem Haufen von abgeſonderten kleinen Biſſen, die nicht das geringſte mit einander zu ſchaffen haben. Dieſe laufen wiederum ſo verwirrt durch einander, und ſchwächen ſich ſelber dergeſtalt, daß dadurch die geſuchte Wirkung des Ganzen vernichtet wird. Man ſetze eine Anatomie des menſchlichen Körpers, wo das Haupt vom Körper getrennet, Arme und Beine abgeſondert und das Ganze in ſo viele zerſtümmelte Theile zerſchnitten wird: ein ſcheußlicher Anblick, der dem Zuſchauer Grauen und Abſcheu erwecken muß! der geſchickte Zergliederer beobachtet die Ordnung der Natur, den genauen Unterſchied, die geſchickten Eintheilungen, die bewundernswürdigen Fugen und Sympathien der verſchiedenen Theile. Er erkläret uns den erſtaunlichen vielfältigen Nutzen und die Einrichtung des ganzen Baues. Und ſo giebt er uns einen reizenden Unterricht, welcher der Neubegierde ſo angenehm, als beleh-

rend ſeyn muß. Auf gleiche Weiſe geht ein Meiſter der geiſtlichen Beredſamkeit zu Werke. Er unterſcheidet und theilet, wo die Natur getheilet und unterſchieden hat. Er beobachtet die wahre Ordnung und den genauen Zuſammenhang der Dinge; wie eine Wahrheit ſich auf die andre bezieht; welche Stelle ein jeder Satz bekleiden muß, wenn er am nachdrücklichſten wirken ſoll; wie das Ganze geordnet und verbunden werden muß, um die ſtärkſte Wirkung hervorzubringen. Einer Abhandlung, die ſo eingerichtet und ausgeführet iſt, wird es nicht an Schönheit der Ordnung fehlen; ſie geht von einem Theil zum andern über; die Verbindung derſelben iſt ſtark; die Eintheilungen leitet ſie aus der Sache ſelbſt her. Dieſe ſind folglich der Aufmerkſamkeit des Zuhörers eine Hülfe, anſtatt ſie zu zerſtreuen. Sein Verſtand wird dadurch natürlich und ſo ſtark zu dem Hauptſchluſſe von allen geleitet, daß er nicht widerſtehen kann. Aber man ſetze dagegen immer daſſelbe widrige und niemals abwechſelnde Geläute von beſtändig wiederkehrenden Eintheilungen. Dies macht die Aufmerkſamkeit matt, und erzeuget jene Trägheit, woran niemand Geſchmack finden kann; die gar kein Freund der wahren Ueberzeugung iſt, ſo ſehr ſie es auch von der Leichtglaubigkeit ſeyn mag, die ſich leiten und führen läſſet, wohin man ſie nur ziehen will. Es iſt vielleicht darum dem Zuhörer kein großer Verluſt, wenn er auch die Abſicht des Redners nicht auf einmal überſehen ſollte, noch Schritt vor Schritt ihm folgen kann, wie er ihn bis an das Ende zu leiten ſucht, daß ein andrer ihm ſchon zum voraus ſo deutlich bezeichnet. Wo die Methode zwar

natürlich, aber doch dem Auge etwas künſtlich verſtecket iſt, da macht alles einen viel tiefern Eindruck. Die daraus hergeleiteten Schlußfolgerungen rühren die Seele mit einer Stärke, welche das unerwartete und der Ueberfall doppelt erhöht.

Agoretes.

Sie haben mich überzeuget, wie höchſt nothwendig die Einförmigkeit des Endzwecks und eine genaue Ordnung ſey, um der Rede ihr gehöriges Gewicht zu geben; und wie wenig die gewöhnliche Art zu theilen dazu reiche, wo man dieſen Endzweck erhalten will. So haben ſie uns zu gleicher Zeit gewieſen, wie man dem Verſtande des Zuhörers reden müſſe. Itzt wünſchen wir auch zu hören, wie ſie mit den andern Kräften unſrer ſo mannichfaltig zuſammengeſetzten Natur verfahren wollen.

Theodor.

Das Gewiſſen halte ich für das nächſte wichtige Stück derſelben, an welches der geiſtliche Redner ſich mit beſondern Nachdruck wenden muß. Ich meyne die moraliſche Kraft der Vorſtellung, welche in uns Tugend und Laſter unterſcheidet? die uns das Bewußtſeyn giebt, ob unſre Seele in einer guten oder ſchlechten Verfaſſung ſtehe, nach der wir uns vermöge derſelben billigen oder verdammen müſſen. Dieſe Kraft, auf die gehörige Weiſe und mit glücklichem Erfolge zuzureden, und ihr innerſtes Gefühl aus ſeinem Schlafe zu wecken, iſt eine Sache, die ſo unendlich fein als wichtig wird. Wer das Gewiſſen der

Menſchen zu rühren gedenket, öffne ihm ſein Herz; alle Wendungen, alle Verſtellungen, und das ganze Verderben deſſelben ſpähe er aus: er entfalte und entwickle die Gründe und Triebfedern der menſchlichen Handlungen, benehme ihnen den falſchen Anſtrich, und wiſſe den Schein von dem Weſen zu unterſcheiden. Er decke den mannichfaltigen Hang der Eigenliebe und des Selbſtbetruges auf; er zeige den Kampf der Leidenſchaften, die der Vernunft und ſich untereinander ſelbſt im Wege ſtehen: er male die Verſammlung der Tugenden und Schaaren von Laſtern; jene in ihrer ganzen Schönheit, dieſe ſcheußlich, wie ſie uns erſcheinen ſollten; er gebe einem jeden Charakter ſeine gehörige Geſtalt und Schranken: er laſſe die große Regel, das Leben, den Probierſtein davon werden. Kurz, er entlehne Stimme und Affect vom Herzen des Menſchen ſelbſt; daß jedermann ſich ſelber höre, ſich ſelber ſehen und erkennen möge; daß ſeiner Seelen Innerſtes ihn ſo verdamme oder losſpreche, als er es wirklich verdienet hat — Dies heißt dem Gewiſſen reden! Wer dies vermag, der hat den Meiſterton der heiligen Beredſamkeit; die mächtige Kunſt die Seele des Menſchen in Bewegung zu ſetzen, zu bändigen und über ſie Herr zu ſeyn!

Unmittelbar unter ihm ſteht eine andre Kraft der Seele; und man hat ſie als ein Hauptwerkzeug anzuſehen, wenn man dieſe rühren will. Es iſt die Einbildungskraft; das wirkſame, das wunderbare Vermögen der Seele, uns die verſchiedenen Bilder der Dinge vorzuſtellen, und ihnen den mächtigen Nach-

druck

druck zu geben, vermöge deſſen ſie reizen oder ſchrecken, unſre Bewunderung auf ſich ziehen, oder unſern Abſcheu erregen. Es iſt folglich keine von den geringſten Beſchäfftigungen des geiſtlichen Redners, ſich an dieſe edle Kraft der Seele zu wenden. Dies geſchieht, wenn er ihr den gehörigen Gegenſtand vorleget, nachdrückliche Bilder verbindet, diejenigen Umſtände vorzüglich wählet, die am geſchickteſten ſind, einen Eindruck in ſelbige zu machen, und jedwede Sache den Sinnen gleichſam gegenwärtig zu malen; wenn er Leben und Sitten in natürlichen und bewegenden Bildern darſtellet; kühn in Gedanken, feurig in Figuren iſt, das Ganze mit derjenigen Stärke und dem Geiſt belebet, mit ſolcher Zierde und Annehmlichkeit ſchmücket, ſowohl was den Ausdruck als die Art zu denken betrifft, die am geſchickteſten iſt, den Zuhörer an ſich zu locken, ſich ſeiner zu bemeiſtern, und ihn in Entzückung zu ſetzen.

Agoretes.

Sie reden da von einer Kunſt, die von einem weiten Umfange zu ſeyn ſcheinet, und eben ſo ſchwer muß ſie in der Ausübung ſeyn. Doch wir wollen einmal ſetzen, ein Prediger überlaſſe ſich dem Fluge der Einbildungskraft, den ſie anzupreiſen ſcheinen: ſteht er denn nicht in Gefahr, ſich ſo hoch in der Luft zu verlieren, daß Chimeren daraus werden müſſen? Wird er nicht die edle Einfalt darüber verlaſſen; wird er nicht die ganze Würde ſeiner Abhandlung herunter ſetzen, indem er gar zu ſehr künſtelt, und ſich ängſtlich zwinget, ſie auszuſchmücken? Wird es nicht das Anſehen haben,

ben, er ſuche eher die Einbildungskraft in Schlingen zu fangen, als Beweiſe anzubringen, die zur Ueberzeugung des Verſtandes tüchtig ſind? Würde es daher nicht beſſer ſeyn, auf dem ebenern und ſicherern Pfade des natürlichen Verſtandes und der geſunden Vernunft zu bleiben?

Theodor.

Ich geſtehe frey, die wilden Ausſchweifungen der ungebändigten Phantaſie führen eine Menge von Gefahren mit ſich. Vielleicht iſt es auch keine leichte Sache, ihr den Zügel anzulegen und gehörig ſie zu regieren. Aber verbieten ſie einmal dem geiſtlichen Redner den Gebrauch einer Maſchine, die mit ſo großem Nachdruck wirket! Sie reißen ihm zugleich das Hauptwerkzeug der Ueberredung aus den Händen. Schwerlich werden ſie ihm etwas übrig laſſen, die Leidenſchaften zu bewegen, die vornehmſten, die unmittelbaren Triebfedern aller Handlungen! Der Menſch hört gar zu ungern; er iſt ein viel zu träges Geſchöpf, als daß ihn ein kalter Anblick des Eigennutzes oder trockene theoretiſche Betrachtungen ſeiner Pflicht und Glückſeligkeit ſollten in Bewegung ſetzen. Er ſteht unter der betriegenden Herrſchaft ſeiner Lüſte, die nach Gefallen mit ihm ſpielen; ihn beſchäfftiget allemal dies oder jenes gegenwärtige, dem er eifrig nachjaget, das ſeine ganze Gedanken und Sorgen einnimmt. Bey einem ſolchen Geſchöpf muß man von allen Orten her die ſtärkſten Bewegungsgründe ausſuchen, damit es ſeine Beute fahren laſſe; die wichtigſten Angelegenheiten ſeinem Auge zeigen, ihm die Aufmerkſamkeit abzugewinnen;

Gründe

Gründe von der ſtärkſten Ueberzeugung müſſen ihm durch ihren Reiz eine andre Laufbahn angenehmer machen. Gegenſtände, die von der Empfindung und Materie entfernet ſind, wie die Wahrheiten der Sittenlehre und Gottesgelehrſamkeit, müſſen der Seele nah gebracht werden: Die Schönheit oder Stärke der Malerey muß ſie ihm begreiflich und gewöhnlich machen. Gegenſtände, die Zeit und Ort von uns entfernet, verlieren bloß dadurch ihre Entfernung, daß ſie ſo lebhaft und ſinnlich abgebildet werden, als nöthig iſt, um ſie der Seele faſt wie gegenwärtig dazuſtellen. Aber wie iſt dies möglich, wenn man nicht allen Glanz und alle Farben borget, die eine ſtralende und feurige Einbildungskraft an die Hand geben kann; ohne unſern Begriffen durch ſtarkrührende Anſpielungen, Gleichniſſe und Bilder ihren Körper zu geben; kurz, ohne zu machen, daß die Einbildungskraft der Vernunft und dem Urtheile dienen muß? Natürliche und lebendige Bilder des Guten und Böſen, der Tugend und des Laſters, des Himmels und der Hölle ſind nöthig; alle furchtbare und wichtige Wahrheiten, die die Religion an die Hand giebet, um die Einbildungskraft aus ihrem Schlafe zu wecken, und die mannichfaltigen Leidenſchaften unſrer Natur durch etwas, das ihr Beſtes betrifft, in Bewegung zu bringen. Dadurch muß Bewunderung und Liebe in uns entbrennen, Abſcheu und Unwillen ſich erheben, Hoffnung und Furcht erwachen, Freude und Traurigkeit, Sympathie und andre Leidenſchaften in Bewegung kommen. Wer ſo zu Werke gehet, gebraucht und findet Raum für alles was in Figuren kühn, zärtlich, erhaben, und pathetiſch heißt,

welche

welche jemals die größeſten Meiſter der Beredſamkeit gebrauchet oder angeprieſen haben. Um endlich alle Räder dieſer ganzen Maſchine in Bewegung zu ſetzen, um zu machen, daß das volle Gewicht der Rede ſich in die Seele des Zuhörers drucke, muß der Prediger noch die Majeſtät und Harmonie der Stimme hinzufügen, ſammt allem, was die Action ſtarkes und geſchicktes hat. Aug und Ohr muß vollkommen befriediget werden; beide müſſen ſich vereinigen, dem Anſehen des Redners Nachdruck zu geben, ſeine Worte in ſo viele Stacheln zu verwandeln, wodurch er dem Herzen der Zuhörer heilſame Wunden ſchlägt. Ich gebe dieſes nur als einen kurzen und unvollkommenen Entwurf, meine Herren, von der Pflicht eines Predigers, und von der Lehrart, nach welcher er den Unterricht und die Ueberzeugung des menſchlichen Geſchlechts unternehmen muß. Ihre eignen Betrachtungen geben ihnen in dieſer Materie noch leicht tauſend beſondre Umſtände an die Hand, die ſich kaum auf Regeln bringen laſſen. Gute Muſter, und hauptſächlich die Ausübung der Kunſt ſelbſt ſind die beſten Lehrmeiſter hierinn.

Agoretes.

Geſchäffte genug in Wahrheit, die ſie dem Prediger gegeben haben, und gewiß keine der leichteſten! Aber, mein Herr, wie können wir wiſſen, ob er in dem, was ſie von ihm gefodert haben, glücklich ſey? Welcher iſt der Probierſtein, wornach ein Unpartenyiſcher die Vortrefflichkeit einer heiligen Rede zu beurtheilen hat?

Theodor.

Ein geſchickter Kenner wird natürlicher Weiſe ſein Urtheil davon nach den inwendigen Charakteren derſelben einrichten. Ein geſchickter, und folglich ein unparteyiſcher Redner wird ſeine Aufſätze nach eben denſelben Charakteren unterſuchen, deren einige wir bereits angegeben haben. Der größere Haufe mag und wird die Verdienſte einer Predigt aus Kennzeichen beurtheilen, die mehr in die Sinne fallen; aber darum vielleicht nicht weniger ſicher ſind. Ich meyne nach den Wirkungen, die ſie bey der Verſammlung zuwege bringen. Die beſten Wirkungen können keine andre als diejenigen ſeyn, wodurch der Endzweck dieſer Kunſt, das iſt die Ueberzeugung und Beſſerung des Zuhörers erhalten wird. Doch dieſe Wirkungen zeigen ſich nicht ſo augenſcheinlich: ſie fordern auſſerdem eine beträchtliche Länge der Zeit, ihre Wirklichkeit zu beſtimmen. Man hat daher andre, die mehr unmittelbar und ſichtbarer ſind. Nach dieſen kann man die Vortrefflichkeit eines Aufſatzes beurtheilen, und den guten Eindruck gleichſam vorherverkündigen, der einer Predigt wahrſcheinlicher Weiſe folgen muß, oder mit Recht kann erwartet werden. Eine Predigt ſetzt den Zuhörer in ein tiefes aufmerkſames Stillſchweigen: er hängt an den Lippen des Redners; er erwartet jede neue Periode mit einer wachſamen und ſtillen Ungewißheit. — — — Dies iſt ein höherer Beweis ſeines Beyfalls, als die lauteſten Zeugniſſe, die Zungen und Hände ihm geben können. Die Materie, die Gedanken des Redners nehmen ihn ganz ein; er ſcheint das Aeußerliche deſſelben aus der Acht zu laſſen; ungekün=

gekünſtelt und ſelbſt wider ſeinen Willen bricht der Seufzer durch die arbeitende Bruſt, — — — ſtielet ſich die ſtille Thräne dem Auge, das ſich bald wieder zu faſſen ſuchet; die Wahrheit und das Gewicht der Dinge, die er höret, macht ihn mehr unruhig, findet einen ſtärkern Eindruck in die Seele, und ſetzt ihn nachdrücklicher in Bewegung, als er von der Schönheit und den feinen Zügen derſelben eingenommen wird: er verlieret den Redner aus dem Auge; er verlieret die Muße, ſeine Kunſt zu bewundern, ſeinen Witz und Beredſamkeit zu erheben: mit einem ernſthaften und doch zufriedenen Geſichte geht er aus der Verſammlung; der beſchridene Triumph herrſchet in ſeinen Minen, den ein gutes Gewiſſen erzeuget; oder blaß und gedemüthiget wirft er ſeinen Blick zur Erde nieder. Es rühret ihn tief, was er gehöret hat; er faſſet den muthigen Entſchluß ſein Herz zu ändern, ſeinen Wandel zu beſſern. Er eilet nicht von da gleich in Geſellſchaften, er geht nicht zu den Zerſtreuungen der Welt über. Nein: er ſuchet die Einſamkeit, findet an der Andacht Geſchmack, iſt nicht mehr geſchickt, dem Leichtſinn des gewöhnlichen Umganges nachzuſehen; und kurz, er erſcheinet mit einer weit größern Ernſthaftigkeit und Würde, was ſein ganzes Weſen und Aufführung betrifft. Eine Rede, die ſo auf die Seele des Zuhörers wirket, fordert es mit Recht, daß wir ihr das wahre Verdienſt zuſchreiben. Einem Prediger, der ſo bewegt, müſſen wir das Lob geben, daß er ein Meiſter ſeiner Kunſt, ein Diener Gottes iſt, der das Wort der Wahrheit wohl zu theilen weis, und folglich ſeiner Arbeit ſich nicht ſchämen darf.

Agoretes.

Sie erinnern mich an einen merkwürdigen Weltweiſen und Redner, von dem ich irgendwo geleſen habe; Rufus war es, wo ich mich nicht irre? Wenn der Zuhörer Muße mich zu loben findet, ſagte dieſer, ſo iſt es ein gewiſſes Zeichen, daß ich meinen Endzweck verfehlet habe. Er redete daher mit ſolcher Stärke und Majeſtät, daß die Verſammlung in die größeſte Ehrfurcht und Bewegung geſetzet wurde. Ein jeder, der ihn hörete, glaubte ſelbſt vor dem Richter zü ſtehen, ſelbſt angeklaget, ſelbſt verurtheilet zu werden. So fühlbar zeigte er das Laſter, ſo geſchickt tadelte er es.

Jener nennt die Schule des Weltweiſen ein Hoſpital, ein Krankenhaus; wenigſtens ſollte ſie es ſeyn. Aber mit wie viel beſſern Rechte läſſet ſich dies von der Kanzel und dem Tempel ſagen! Der Lahme, der Gebrechliche, der Sieche, findet ſich da ein: nicht freudig, ſondern voll Empfindung des Schmerzens muß er von der heiligen Stätte gehen, ſo lange Stärke und Geſundheit ihm noch nicht völlig wiederhergeſtellet iſt.

Theodor.

Eine gegründete Anmerkung, mein Agoret! ein Gleichniß, das ſich vortrefflich ſchicket! Es iſt das Hauptgeſchäffte des geiſtlichen Redners, einen Arzt der Seele abzugeben, und ſeine Zuhörer ſind wie Kranke anzuſehen. Wenn er folglich ſie erſt überführen kann, daß ſie ſeine Hülfe nöthig haben, ſo iſt er

auf gutem Wege, ſie wirklich zu überzeugen. Wo der Zuhörer ängſtlich um ſein Heil bekümmert, wo er bereit iſt, ein Bekenntniß abzulegen, daß der Redner ſeine Wunden getroffen habe, daß er ihm in die Seele dringe, daß er nicht ferner ſündigen dürfe; da iſt dieſer Redner wirklich ein ſolcher Arzt.

Auguſtin g) erzählet uns, ſo lange er nur den Zuruf des Beyfalls von ſeiner Gemeine erhalten, habe er wenig gutes von ihr erwartet. Wenn er ihre Thränen erzwung, ſo machte er ſich Hoffnung, ſie gebeſſert zu haben; und der Erfolg lehrete, daß er mit Grund gehoffet hatte. Kaum merkte er, daß ſich ihr lauter und lärmender, in einen gegründetern, obwohl ſtillern Beyfall verlor; ſo entfiel ihm gleichſam alles, worauf er vorher gedacht hatte; — er verband ſeine Schläge mit dem Affekt, den er neu ſich erheben, und mehr verſprechen ſah h).

Der

g) Bey den bürgerlichen Unruhen einer Stadt in Afrika Non enim egiſſe aliquid me putaui, cum eos audirem acclamantes, ſed cum flentes viderem. De Doctr. Chriſt. L. IV.

h) Man hat zween große Redner dieſes Namens. Naudeus de Lingendes war zu Moulins 1591 geboren, und trat 1607 unter die Jeſuiten. Seine ausnehmende Geſchicklichkeit auf der Kanzel hieß ihn das Lehramt der freyen Künſte und Beredſamkeit verlaſſen; denn er übertraf faſt jeden in derſelben. Von ſeinen Aemtern und dem im Jahr 1666 erfolgten Tode ſehe man Bayle Dict. T. III. p. 121. Seine Faſtenpredigten, die ſowohl Lat. als Franzöſiſch herausgekommen ſind, haben vielen Ruhm bey der Nachwelt erhalten. Von Johann de Lingendes, dem Biſchof von Macon, urtheilet Voltaire in ſeinem Siecle de Louis XIV. T. II.

daß

Der Vater de Lingendes verläßt die Kanzel; Erſtaunen, Stacheln, die ins Herz gedrungen ſind, gebieten dem Zuhörer eine tiefe Stille. Er erhebet ſich mit bleicher Mine mit zur Erde geſchlagenem Auge: er verläſſet das Haus Gottes voll von Gedanken und Bewegung, ohne ein Wort zu ſprechen i).

J 2 Philipp

daß man heutiges Tages nichts von ihm wiſſe, weil er ſeine Werke nicht drucken laſſen. Er nennet ihn den erſten Redner in dem erhabenen Geſchmack, und ſagt, obgleich ſeine Predigten und Leichenreden noch mit dem Roſt ſeiner Zeiten vermiſcht geweſen, ſo wären ſie doch das Muſter der Redner, welche ihm nachgeahmt und ihn übertroffen hätten. Die Leichenrede auf Carl Emanuel, Herzog von Savoyen, mit dem Beynamen des Großen, ſoll von ihm 1630 gehalten und ſo voll großer Züge der Beredſamkeit geweſen ſeyn, daß auch Flechier lange Zeit hernach den ganzen Eingang, den Text und verſchiedene merkwürdige Stellen daraus hernahm, ſeine berühmte Leichenrede auf den Vicomte von Turenne damit auszuſchmücken. Er hatte, nach Baylens Bericht, eben den Ort ſeiner Geburt, wie ſein obbenannter Vetter, und war erſt Biſchof zu Sarlat. Die Leichenrede, die er auf Ludwig den *XIII* zu St. Denys hielt, erwarb ihm vielen Ruhm. Er ward zum Lehrer des Grafen von Moret, eines natürlichen Sohns Heinrich des *IV.* 1619 berufen.

i) Blühete im Anfange des vorigen Jahrhunderts, und hieß eigentlich Hieronymus Mautin de Narni. Leztern Namen führte er von ſeiner Vaterſtadt in Italien. Er hatte ſich da ſchon in vielen Städten und ſelbſt zu Rom beliebt gemacht, als er ausgeſucht ward, vor dem Pabſt und den Cardinälen zu predigen. Alles war in ihm vereinigt, was zu einem vortrefflichen Prediger erfordert wird: Seine Mine majeſtätiſch, ſeine Ausrede ſchön, ſeine Sitten vortrefflich, ſein Eifer im Beſtrafen der Fehler ſo heftig, daß er der Ruchloſen Haß gegen ihn erweckte. Er entſchloß ſich daher, die

Kanzel

Philipp de Narny, ein berühmter Capuciner, predigt zu Rom vor Gregorius dem XV. Er taſtet die Geiſtlichen, die ſich nicht bey ihren Gemeinen aufhielten, mit ſolcher Stärke und Beredſamkeit an, daß gleich Tages darauf dreyßig Biſchöfe die Heerden ſuchten, die ſie verlaſſen hatten.

Sie wiſſen es, meine Herren, wie erſtaunlich Demoſthenes den Seelen ſeiner Zuhörer gebieten konnte. Die gewöhnlichen Wirkungen ſeiner Reden giengen nie in Rauch und Dunſt leerer Lobſprüche auf: in augenblicklichen Entſchließungen, in den nützlichſten Befehlen zeigten ſie ſich. Das ſollten die Kennzeichen ſeyn, wornach ich wünſche, die Kunſt des heiligen Redners, und die Vortrefflichkeit ſeiner Abhandlungen beurtheilet zu ſehen!

Agoretes.

Sie könnten auch wirklich keinen beſſern Probierſtein derſelben angegeben haben. Er zeigt das Schwere der Kunſt, ſowohl als ihre Vollkommenheit. Aber, mein Theodor! wie muß derjenige beſchaffen ſeyn, der dieſe Vollkommenheit erreichen will?

Theo-

Kanzel zu verlaſſen, begab ſich in ſeine Zelle, und arbeitete an einer Geſchichte der Capuziner; allein man erſuchte ihn, ſie wieder zu beſteigen, wobey er doch gleichen Verdruß hatte. Seine Predigten, die man nach ſeinem Tode drucken ließ, kamen der Erwartung nicht gleich da man den belebenden Vortrag dabey vermißte. Die oben gedachte Geſchichte am Hofe des Pabſt Gregorius des *XV.* hat Bayle Dict. T. III p. 465. mit den Zeugniſſen des Balzacs, Rapins und Nicius Erythräus bewieſen.

Theodor.

Vielleicht iſt es ganz und gar unmöglich, in dieſer Kunſt es zur Vollkommenheit zu bringen. Derjenige bleibet hier der größeſte Meiſter, der ihr am nächſten kommt, und mit den wenigſten Unvollkommenheiten zu ſtreiten hat. Ich erinnere mich, ſie haben mich ſchon einmal befraget, was die einem geiſtlichen Redner nothwendige Eigenſchaften ſind. Alle zu erzählen, würde vielleicht deſto ſchwerer ſeyn, je mehr derſelben erfordert werden. Doch iſt es ſo ſchwer nicht, einige der vornehmſten anzugeben.

Philonous.

Sie werden uns ſehr verbinden, wenn ſie auch nur einige davon anzeigen wollen.

Theodor.

Die erſte und allervornehmſte Eigenſchaft des geiſtlichen Redners iſt dieſe: Er ſey ein **redlicher Mann**, d. i. ein Liebhaber Gottes und ein Menſchenfreund. Dieſes muß ſeinen Aufſätzen Leben und Stärke und allen ſeinen Gaben die gehörige Richtung geben. Ein Prediger, der die Kraft des Chriſtenthums nicht empfindet, der den Geiſt deſſelben nicht eingeſogen hat, iſt ungeſchickter, als irgend jemand in der Welt, es andre zu lehren, und ihnen anzupreiſen. Das Chriſtenthum iſt nicht ſowohl ein mager Syſtem von Lehren und Lebensregeln. Es iſt ein Unterricht vom Wandel, eine Wiſſenſchaft des Herzens, und die Affecten in Ordnung zu erhalten, ein lebendiger und belebender

Geiſt; ein vom Vater des Lichts herabfließender Stral, die in Finſterniß und Schatten des Todes ſitzende Welt zu erleuchten, und den ſterblichen Wanderer dem Stande der Vollkommenheit und des ewigen Glücks entgegen zu führen. Der iſt noch verfinſtert, noch todt, deſſen Seele dies alles beſtralende, alles belebende Licht noch nicht durchdrungen hat. Und wie kann er andern Licht und Leben ſchenken, das ihm ſelber fehlet?

Wer Jeſum nicht angezogen, — — wer den Geiſt ſeiner Demuth und Selbſtverleugnung noch nicht angenommen hat, der wird ſich ſelbſt, nicht den gekreuzigten Erlöſer predigen. Das Seine wird er ſuchen, nicht was des andern iſt. Statt der Bemühung, das menſchliche Geſchlecht zu überzeugen und zu beſſern, die ſein einziges Geſchäffte ſeyn ſollte, wird er auf den Schein künſteln, — — ſich bemühen, die Aufmerkſamkeit der Verſammlung auf ſich zu ziehen, — — durch die Stärke und Verbindung ſeiner Schlüſſe, durch den Glanz ſeiner Gedanken, durch das Feine in ſeinem Aufſatz, durch das Angenehme in dem Aeußerlichen, ihr Auge zu blenden. Dieſe Eitelkeit und Ehrſucht ſtreitet mit der Beſcheidenheit und Einfalt, die einem chriſtlichen Redner ſo beſonders anſtändig iſt, und den Zuhörer auf ihn ziehen muß. Es ſind Laſter, die unſerm Stande mehr als zu oft Schuld gegeben werden; und ich fürchte, oft mit mehr als zu gutem Grunde! Man muß es geſtehen; ihr Amt ſelber kann ſie dazu verleiten, ſonderlich die in jüngern Jahren; wofern ſie nicht beſonders wachſam ſind.

Agoretes.

Hievon müſſen ſie uns noch etwas weiter unterhalten. Zeigen ſie es uns doch näher, was den geiſtlichen Redner dieſen Laſtern verrathen kann. Was iſt es doch, das die entgegengeſetzten Tugenden ihm ſo beſonders nothwendig macht?

Theodor.

Ich getraue mir zum voraus zu behaupten, mein Agoretes hat ſchon öfters Gelegenheit gehabt, dieſes ſelbſt zu bemerken. Das Geſchäffte, welches der geiſtliche Redner annimmt, iſt eines der erhabenſten; kein geringeres, als ein Lehrer des menſchlichen Geſchlechts zu heißen. Das Heilige, was man bey ſeinem Stande voraus ſetzt; die Wichtigkeit und Würde dieſes Amts; die prächtigen Ehrentitel, die gemeiniglich damit verbunden werden, ſind mehr als zu viel geſchickt, dem, der es bekleidet, einen hohen Begriff von ſeinem eigenen perſönlichen Werthe und dem Range beyzubringen, den er vor dem Haufen gemeiner Menſchen behauptet. Die Kanzel iſt ſo auſſerordentlich erhaben, daß ein Kopf, der nicht das gehörige Gegengewicht zu halten weis, leicht und natürlich ſchwindlich wird. Der Prediger gleicht da einer Statue, die im Mittelpuncte von verſchiedenen Ausſichten einem vollen Lichte ausgeſetzet iſt k): aller Augen vereinigen ſich in ihm; die Aufmerkſamkeit der ganzen Verſammlung iſt auf ihn allein gerichtet: er iſt der Führer, vielleicht auch

k) Dergleichen in den Maler-Akademien zur Uebung im Zeichnen pflegen aufgeſtellet zu werden.

auch der Mund von allen: von ihm hängt die Unterhaltung und Zufriedenheit aller ab: er hat ihre Leidenſchaften in ſeinen Händen: nach ſeinem Belieben kann er ſie bändigen, er kann den horchenden und oft den folgſamen Haufen leiten, wohin er ihn haben will. Eine Stellung, ein Geſchäffte, das mehr als alle andre dem Stolz des Menſchen Nahrung und Feuer giebt. Oft und ganz natürlich geſchieht es, daß der Prediger hiebey auf ſich ſelbſt ein Auge werfen muß. Seine Gedanken und Aeußerliches, die verſchiedenen Minen und Bewegungen des Zuhörers, ſpielen ſein eigen Bild auf ihn zurück. Es iſt der Eitelkeit etwas gewöhnliches, ſolche allemal auf das vortheilhafteſte auszulegen: daher kommt es, daß ein ſo zurückgeworfenes Bild allemal neue Reizungen erborget, ſo oft es wieder zu ihm kommt. Iſt es denn auch wohl ein Wunder, wenn er ſich in ſeinem Zimmer zum öftern eine Vorſtellung davon macht, wie der Zuhörer dieſen und jenen Gedanken bewundern, wie er die ganze Abhandlung erheben wird; — — — wenn er bey der Rede ſelber ein jedes Zeichen ſeines Beyfalles, oder wohl gar deſſen, was er leidet, in Bewunderung und Lob erklärt; — — — wenn er nachmals zu Hauſe die ganze Scene mit einer geheimen Entzückung wieder überſieht, und die enthuſiaſtiſchen Bewegungen zu wiederholten malen genießet, die er ſelbſt empfunden und andern mitgetheilet hat? Sollte es ihm auch wohl leicht ſeyn, dergleichen Scenen in ſeinen Gedanken oft durchzulaufen, ohne von ſeinem Anſehen und ſeiner Wichtigkeit ſich große Begriffe zu machen, — — ohne jener natürlicher Weiſe ſo ſehr überſtrömenden Eitelkeit

telkeit einigen Raum zu geben, die ſo leicht die Seele einnimmt, wenn ſie ſich nicht gehörig dagegen auf die Hut zu ſtellen weis?

Sollte alſo, in dergleichen Umſtänden, eine Selbſtbewunderung bey ihm erzeuget werden, wie es ganz gewiß zu geſchehen pflegt: was bringt da die Seele von ihrem ausſchweifenden Fluge zurück? Oder der wirkliche Beyfall andrer ſammlet alle ſeine Gedanken auf ihn und ſeine Ehre ſelbſt, und bringt ſie in ſeiner Perſon gleichſam als einen Mittelpunct zuſammen. Es iſt möglich, daß er die Angelegenheiten ſeiner Gemeine ganz darüber aus den Augen verliert: und was ſoll ihn dann aus den ſüßen Phantaſien zu nüchternen Gedanken, zur genauen Beobachtung des Endzwecks ſeines heiligen Amtes erwecken? Demuth und Selbſtverleugnung, womit uns das wahre Chriſtenthum beſeelet, iſt hier das einzige und ſicherſte Gegengift! Man ſetze einen Prediger, der in der Schule ſeines göttlichen Lehrers nicht vollkommen erzogen und gegründet iſt. In Wahrheit! ich ſehe nicht ein, wie er ſich gegen dieſe herrſchende Schwachheiten der menſchlichen Natur, und die Stärke von ſo überwiegenden Verſuchungen wird beſchützen können. Er fällt unvermeidlich in die ſtolzeſten Gedanken von ſeinen Verdienſten, oder in den niedrigen Affect, daß er Menſchen zu gefallen ſucht: zwo gefährliche Klippen, an welche ſo mancher Prediger ſchon geſcheitert iſt; und wobey, ſowohl die ächte Würde ſeines Amts, als auch ſehr oft die Hoffnung, Gutes zu ſtiften, zu Trümmern geht.

Doch geſezt auch, er bezähmet oder dämpfet dieſe Leidenſchaften; ſo bleibet doch noch eine andre Gefahr übrig, die vielleicht nicht geringer iſt. Ein großer Hauſe geiſtlicher Redner iſt derſelben ausgeſezet: erhabne himmliſche Gedanken bedarf er, ſolche die die Bruſt ihres großen Meiſters beſeelten, wenn er ſich dagegen waffnen will. Viele von der niedriger Geiſtlichkeit haben auſſerordentlich geringe Einkünfte 1): Mangel und Nothdurft ſind bey ihnen ſelber und bey ihren Familien die nothwendigen Folgen davon. Sie werden ihnen zu ſtarken Verſuchungen, dem Laſter zu ſchmei-

1) Sehr viele unter den Epiſcopalen in England; und ich möchte es ſchier behaupten, noch mehr, wie in Deutſchland; hauptſächlich auch in der Provinz Walles. Wie manche *Non*-Reſidenten; da ein Geiſtlicher, und unter ſelbigen auch Biſchöfe nicht bey ihren Gemeinen ſind! wie viele und häufige *Pluralities*; da einer mehrere Pfarren zugleich beſitzet! Wie viele arme *Curates* und *Vicars*, oder Pfarrverwalter: die andern Geiſtlichen, welche die Einkünfte ziehen um einen geringen Lohn, oft für 16, 20, 30 Pfund von 500 dienen, und dabey darben müſſen. Was für ein elender und ſchlecht bezahlter Geiſtlicher iſt der Prediger des Gefangenhauſes in New-Gate, der mit dem Schlieſſer und der Bouteille eine niedrige Geſellſchaft macht! Klägliche Vorbereitung zum Tode für die Unglücklichen, welche auf den Hals gefangen ſitzen! Wie viele und oft verachtete Capellane in den Familien der Vornehmen! — Trullibers, und Adams, und andre, dergleichen uns Fielding und Otway im Orphan beſchreibt! Unter 12000 Pfarren ſind über ein Drittheil Non-Reſidenzen. Die Provinz Clare in Irrland hat 76 Pfarren, worunter nur 14 Kirchen und 62 ſine Cures. Schlechte Einrichtungen in einem Lande, wo ſo großer Reichthum und Ueberfluß! in einer Kirche, die ſo viel von ſich rühmet und deren Verfaſſung einer großen Reformation vonnöthen hätte!

ſchmeicheln: oft fallen ſie den unordentlichen Leidenſchaften des Vornehmen und Begüterten zur Beute, der ſie leicht zum Werkzeuge und Sklaven ſeiner Lüſte macht, weil er es in ſeiner Gewalt hat, ſie weiter zu bringen, und ſich ihrer Kinder anzunehmen. Manchem Prediger iſt der Gedanke verhaßt, daß er im Dunkeln und im Staube kriechen ſoll; das Kreuz ſeines Herrn und Meiſters iſt ihm ein gar zu unerträgliches Joch, und dieſe Schwachheiten, die der menſchlichen Natur unvermeidlich ſind, reizen ihn oft, da ſanfte Worte zu gebrauchen, wo harte Ausdrücke das Ohr ſeines Zuhörers beleidigen würden. Er wird folglich Sünden bemänteln, die er nicht gänzlich überſehen kann; — — ſich zwingen, Meynungen anzupreiſen, die dem großen Haufen gefallen, und die ſein Gewiſſen doch nicht billigen darf; ſuchen, einem Geſchmacke ſich beliebt zu machen, den er beſſern oder, falls er ihn ja nicht beſſern kann, verdammen müßte. Geſetzt, ſein gegenwärtiger Unterhalt, oder die Verbeſſerung ſeiner Umſtände auf künftig hänget ganz von der Gemeine, oder von einigen Mitgliedern derſelben insbeſondre ab: O wie ſehr muß er ſich da über die Welt erheben, wie weit über die kleinen und niedrigen Gedanken des Eigennutzes und der Menſchengefälligkeit weg ſeyn, wenn der Geiſt gehörig frey bleiben und von niemand ſklaviſch abhängen ſoll; — — wenn er mit einem Unwillen, der nirgends nachgiebt, kühn genug ſeyn will, die Ungerechtigkeit von ihren Thronen zu ſtürzen; dem alles überſchwemmenden Strome des Verderbens Einhalt zu thun; den berüchtigten, den viel vermögenden Sünder ihm ſelbſt zur Schande aufzuſtellen;

zuſtellen; gefährliche und doch der Welt ſo angenehme Meynungen zu beſtreiten; und alles dieſes mit einem dreiſten Unwillen, der keinen Schritt nachgiebet; das Laſter eben ſo ſehr durch alle ſeine verborgene Labyrinthe, als offenbare Wege zu verfolgen. Er muß im Stande ſeyn ſich der Empfindlichkeit des Großen auszuſetzen. Die Runzeln ſowohl, als das Lächeln des Pöbels zu verachten; den gegenwärtigen Gewinn daran zu wagen, künftige Hoffnungen auf Reichthum und Ehre für ſich ſelbſt ſowohl als für die Seinigen aufzuopfern; bereit ſeyn, der Finſterniß, dem Mangel, der Verachtung tapfer entgegen zu gehen. Dreiſte, heldenmäßige Tugenden! wenige, wenige, fürchte ich, beſitzen euch; ſo klar es auch iſt, daß ſie dem ganzen geiſtlichen Stande unentbehrlich ſind, und ihm zur größeſten Zierde gereichen. Eine chriſtliche Pflanzſchule iſt allein der Ort, wo ſie am tiefſten Wurzel faſſen, und die ſchönſte Blüte tragen. Sie fordern den Schutz, die Pflege des ſanften und gütigen Helden, der ſie ſelber ſo vollkommen ausgeübet hat.

Agoretes.

Freylich muß ein Prediger einen Geiſt beſitzen, der ſich über dieſe Welt erhebt: Er muß völlig gelaſſen und demüthig zufrieden ſeyn, was für ein geringes Loos ihm auch gemeiniglich zuzufallen pfleget. Aber ich glaube, es iſt ihm darum nicht unerlaubt, auch auf zeitliche Vortheile, auf Güter, Stand und Ehre ſo viel als nöthig und möglich, ein Auge zu haben. Ein ſtarker Trieb, auch hierauf zu ſehen, ſcheinet der menſchlichen Natur ſelber eingewebet zu ſeyn. Und die

Klug-

Klugheit erlaubt dieſes nicht nur, ſondern fordert es; ſo wie eine Begierde, allgemeiner zu nutzen, uns dieſelbe Vorſchrift giebt.

Theodor.

Ich erwarte keinen Engliſchen Grad der Tugend und Gottſeligkeit, auch von Predigern nicht, die am allererhabenſten denken. Selbſt diejenigen, die aus den feinſten Theilen zuſammengeſetzt ſind, bleiben allemal noch Menſchen. Nach dem höchſten Fluge, womit ſie ſich empor geſchwungen haben, müſſen ſie es ſich gefallen laſſen, in die ordentliche Sphäre des menſchlichen Lebens wieder herabzuſteigen. Ich bin dreiſt genug, es einem Prediger anzupreiſen, daß er ſich auf eine edle Art der Welt entreißen ſoll: aber daß er bey den Bedürfniſſen dieſes Lebens unempfindlich bleiben, daß er ein unſchuldiges Gefühl der Menſchlichkeit verbannen ſoll, fordere ich eben ſo wenig, als ich es erwarten kann. Ich bin mir ſelber der Schwachheit menſchlicher Tugenden mehr als zu viel bewußt. Viel lieber würde ich daher alles zu Hülfe rufen, was Tugend und Klugheit erlaubt; alles was die Einrichtung und Umſtände unſrer Natur überhaupt, oder die beſondere Verfaſſung des Looſes, das jemanden gefallen iſt, nur an die Hand geben mag, ſelbige zu unterſtützen, und gegen die mancherley harten Proben und Verſuchungen zu ſichern, denen ſie ausgeſetzet iſt. Aber, mein Freund! dem allen ungeachtet muß ich doch bey einem Prediger auf die ächte Beſtimmung der chriſtlichen Tugend ſehen. Ich erwarte von ihm etwas großes: er weihe ſich ganz dem Dienſte ſeines göttlichen Meiſters;

ſters; der Geiſt ſeines Erlöſers belebe ihn. Er entreiße ſich oft dem Getümmel des Umganges; — — er ringe ſich von dem Cärimoniel der Geſellſchaft los; er ſchüttle die Sorgen dieſes Lebens von ſich; er gebiete ſeinen Leidenſchaften Stille und Gehorſam; er ſtelle ſich ſeinem Gotte vors Angeſicht! Er nähere ſich ihm in der Abſicht, daß ſeine Gegenwart ihn von dem Roſt befreye, worinn die Erde den unſterblichen Geiſt verhüllet. Er gebe dadurch den reinen Flammen der Andacht Nahrung; er borge einen Stral der Gottheit nach dem andern, und verkläre ſo ſich Stuffenweiſe in einen Sohn des Himmels und der Unſterblichkeit. Der Prediger wandele vor Gott und ſeinem Heylande — — in täglichen Seufzern ſehne er ſich nach dem Himmel, d. i. nach dem Vollkommenen in der Weisheit und Gottſeligkeit; — — er ächze, nach beiden ſich unſterblich zu ſehen! Ein ſolcher weis es, wie er die Welt gebrauchen muß, ohne einen zu hohen Werth ihr beyzulegen. Das ganze Vergnügen der Geſundheit und des Umganges genießet er, ohne es zu misbrauchen. In Abſicht auf dasjenige, was ihm Ruhm oder Mittel in der Welt erwerben kann, behauptet er allemal eine edle Gleichgültigkeit, und auf dieſe Weiſe wird er beides dem wichtigern Endzwecke ſeines heiligen Amtes unterwerfen.

Sie wiſſen es, meine Herren! wie die Klügſten unter den Weiſen des Alterthumes eine vorläufige Probe und Bereitung eben ſo ſehr gefordert, als angeprieſen haben, ehe ſie ihren Schülern erlaubten, oder ſie tüchtig hielten, an den erhabnen Geheimniſſen einer

Wiſſen-

Wiſſenſchaft Theil zu nehmen. Wie geſetzt mußte ihre Seele — — wie richtig ihr Affect werden! — — wie ſtill und eingezogen hielt man ſie; wie mußten ſie ſich der Sinnlichkeit und der Welt entreißen; wie rein im Herzen und im Wandel ſeyn! Alles nothwendige Eigenſchaften, ſie geſchickt zu machen, wenn ſie zu den Geheimniſſen, den vornehmſten Grundſätzen ihrer Weltweisheit den Zutritt verlangten.

Welche weit feinere und erhabnere Weisheit lehret das Chriſtenthum! welche weit kräftigere Mittel, die Seele von den Schlacken der Sinnlichkeit und Leidenſchaft zu reinigen; das Band zwiſchen ihr der Wahrheit, der Vernunft und Tugend, das iſt, zwiſchen ihr und der Gottheit wieder herzuſtellen! — Jeſus iſt der Urheber dieſer Weisheit, die vom Himmel ſtammet; der große Hoheprieſter, der uns in das Allerheiligſte und zu den erhabenſten Geheimniſſen des Glaubens führet. Muß nicht dieſer von allen denen, die ſich zu ſeiner Lehre bekennen, eine weit größere Lauterkeit und Einfalt im Wandel erwarten, als gewöhnlich iſt? Wird er ſie nicht ganz insbeſondere von denen fordern, welche Diener ſeines Evangelii ſind? Wer deſſen reine und himmliſche Lehren völlig faſſen, und ſie ſchmecken — — wer geſchickt ſeyn will, wiederum andre zu ſeinen Schülern zu machen, muß ſchon viel und vertraut mit Jeſu umgegangen ſeyn — — muß ſchon lange ſeine göttlichen Befehle ſtudiret, dem Geiſte ſeiner Heiligkeit und Selbſtverleugnung ſich nachgebildet haben. Wie muß er nicht über ſein Herz wachſam ſeyn, wie ſtrenge ſeine Einbildungskraft im

Zügel

Zügel halten, wie ſehr mit ſich ſelber kämpfen! Welche Reue, welche Buße, welche Demüthigungen muß er nicht durchgegangen ſeyn! um die Vorurtheile ſeiner Natur und die eingewurzelten Gewohnheiten zu überwinden, um ſich mit den Geheimniſſen des Kreuzes zu verſöhnen, um ſich mit Freuden unter den Gehorſam des Evangelii zu bringen! Wie oft muß er ſich zu Jeſu Füßen ſetzen, ehe er ſo viel lernet, daß ſich die Scharfſinnigkeit des Mannes in der Einfalt des Kindes, die künſtliche Luſt des Zweiflers in der Aufrichtigkeit und dem offenherzigen Weſen des Gläubigen verliert! Ich bin kühn genug zu behaupten: niemand wird die Lehren des chriſtlichen Glaubens wahrhaftig verſtehen, deſſen Seele von Eitelkeit aufſchwillet, mit dem Laſter ſich beflecket, oder in Wolluſt verſinkt. Ein Dampf der Unreinigkeit iſt unmöglich der Tempel, wo das Licht der Gottheit wohnt. Alle Grundſätze der Erkenntniß — alle Lebensregeln, die wir andern beyzubringen ſuchen, ſie mögen beſchaffen ſeyn, wie ſie wollen, nehmen die Farbe von dem Gefäße an, durch welches ſie uns zugefloſſen ſind. Den Reinen wird alles rein, den Unreinen alles unrein werden [m]). Der Fromme bringt Gutes, der Gottloſe Böſes aus dem Schatze ſeines Herzens hervor [n]). Und man kann es unſtreitig als eine wohlgegründete Regel feſtſetzen: Ein verdorbenes Herz kann ſich nicht in Worten ausdrücken, die nicht wenigſtens gewiſſer maaßen ſollten verfälſchet ſeyn. Ein verdorbenes Leben kann eben

ſo

m) Tit. 1, 15. n) Matth. 12, 35.

ſo wenig einen Wandel anpreiſen, der ihm ſelber an Geſtalt nicht ähnlich iſt.

Agoretes.

Kann denn der Laſterhafte nicht Verſtand und Fähigkeit genug beſitzen, die Tugend in ihrem reizenden Schmucke darzuſtellen; zu zeigen, worinn ſie beſtehe; den Vortheil zu beſchreiben, der ſie begleitet, und mit einer großen Beredſamkeit ſie anzupreiſen? Auch wer kein Inſtrument zu ſpielen verſteht, mag darum doch wohl die Gründe und Kräfte der Tonkunſt erklären. Mancher weis von Malereyen wohl zu urtheilen, und die ganze geheime Kunſt der Zeichnung aus einander zu ſetzen, wenn er ſchon nicht ſelbſt ein Maler iſt. Und hat er nicht da noch einen ganz beſondern Vortheil, wo das Laſter ſein Gegenſtand wird? Hier redet er, wie ein Meiſter; ſeine eigne Erfahrung giebt ihm alle Empfindungen, die volle Stärke, und die ſo mannichfaltigen Verſtellungen deſſelben an die Hand. Er wird es mit einer Beredſamkeit beſchreiben, die die wahre Tochter der Natur, und eben dadurch unnachahmbar iſt.

Theodor.

Ich bin ſehr geneigt, die Tugend für eine ſolche Geſchicklichkeit oder Fertigkeit der Seele zu halten, die ſich von allen andern ſehr merklich unterſcheidet, welche ſie mir hier genennet haben. Von Künſten mögen ſonder Zweifel Perſonen Kenner ſeyn, ohne ſelbſt ſie auszuüben. Ein gutes Auge und Ohr macht ſie vielleicht zu Richtern der Zeichnung und Harmonie,

ob ſie gleich ſolche weder ſtudiret noch in Uebung gebracht, und folglich keine geſchickte Hand ſich darinn erworben haben. Aber ich habe die wichtigſten Urſachen zu zweifeln, ob der die Tugend verſtehen könne, der ſie nicht zuvor empfunden hat. Sie beſteht nicht ſowohl in Theorien, als in der Ausübung ſelbſt: ſie hängt eigentlich von einem geſunden Herzen, nicht von einem ſcharfſinnigen Gehirn ab. Es fordert eben keinen hoch geſpannten Verſtand, oder die Kunſt tief zu denken, wenn man die Gründe dieſer durchaus praktiſchen Wiſſenſchaft einſehen will. Ein Mann von dem gemeinſten und gewöhnlichſten Maaße des Verſtandes kann hier eben ſo gelehrt als der größeſte ſeyn. Eine Seele in der Einfalt, die ihr natürlich und ungekünſtelt iſt, macht mit beſſerer Hoffnung Anſpruch, dieſe Schöne zu kennen und von ihrem Reiz mit Geſchmack eingenommen zu werden, als alles Denken, das noch ſo fein und künſtlich abgemeſſen iſt. Erfahrung, mein Agoretes! Erfahrung iſt die große Probe, der oberſte Richter, der hierinn das Urtheil ſpricht. Erlauben wir auch jemand von Freundſchaft zu urtheilen, der niemals ihre zärtliche Sympathie empfand? Kann ein Menſch von bäuriſchen Weſen entſcheiden, was in Sitten und in der Aufführung wohlanſtändig heißt? Und wir ſollten zugeben, daß ein Mann von verderbten Grundſätzen, von einem faulen Herzen da ein geſchickter Richter oder Redner ſey, wo von dem reineſten Ausfluſſe der Seele zu handeln iſt, von Wahrheit, Aufrichtigkeit, Frömmigkeit; von dieſen ſchönen Geſtalten der Tugend, wenn er in ſeinem Herzen nichts antrifft, was ſelbigen ähnlich wäre? Wie wird der

die Harmonie der Regungen verſtehen, die zu Beſtimmung des tugendhaften nothwendig iſt, der in ſeiner Seele nichts als Unordnung, Zwiſt und Kriege empfindet? Mit was für einem Geſchmack kann derjenige die Religion anpreiſen, welcher ein Fremdling in den erhabenen Gedanken iſt, womit ſie uns beſeelen muß? Mit was für einem Gefühl kann der von dem allmächtigen Vater der Welt reden, der ſeines Schöpfers niemals mit Bewegungen der Hochachtung und des Entzückens gedenket? Wie kann der die belebende Flamme göttlicher Liebe andern mittheilen, deſſen Herz nie ein einziger Funke derſelben erwärmte? — das ſich nichts, als Unordnung und Häßlichkeit bewußt iſt. Wie wird er denn, ſo lange dieſe Geſtalt bleibt, in dem Bau ſeiner eignen Natur oder des Ganzen Gerechtigkeit und Schönheit entdecken? Iſt es natürlich, die Seelen andrer nach unſrer eignen zu beurtheilen; ſo ſchreibt gewiß ein laſterhafter Prediger dem ganzen menſchlichen Geſchlechte denſelben Eigennutz und Mangel an Redlichkeit zu, den er an ſich ſelber ſpüret. Die Charaktere des menſchlichen Lebens, welche mit dem größeſten Glanze ſtralen, wird er in die Claſſe ſchlauer Betrüger und Böſewichter ſetzen: die edelſten Eigenſchaften hält er für weiter nichts als nachäffende Bilder von einem aufrichtigen Weſen, von Ehre und Menſchlichkeit. Wie kann er denn unter einer Scene von ſolchen Verderben in dem Regimente der Natur einer Ordnung nachſpüren; oder das Regelmäßige in dem Ganzen entdecken, wenn ſolche Verzerrung in den Haupttheilen herrſcht? So wenig um ſich herum, als in den Sphären über ſich, ſieht oder vermuthet er et-

was ſchönes, etwas würdiges: Was bleibt ihm denn für ein Urbild übrig, wornach er die verſchiedenen Gattungen der moraliſchen Vortrefflichkeit ſchildern könnte? Wo ſind die Schätze, wo der Vorrath großer und erhabener Gedanken, mit denen er ſeine Bilder beleben und verſchönern kann?

Allein, ſagen ſie, mein Freund! **ein Laſterhafter weis das Laſter zu beurtheilen; er wird alſo auch deſto meiſterlicher davon zu reden wiſſen.** Freylich ſo! Es iſt ſeine Sphäre; er iſt ein Meiſter der Ungerechtigkeit; folglich kann er die mannichfaltigen Geheimniſſe deſſelben deſto eher aufdecken und ſeinen Schülern die vortrefflichſten Regeln geben, in einem ſo hoffnungsvollen Gewerbe es weit zu bringen. Die urſprüngliche Harmonie ſeiner Seele iſt einmal unterbrochen: Unordnung und Tumult nahmen ihre Stelle ein. Kein Wunder denn, wenn er den Greuel der Verwüſtung beweglich abmalen kann, die der Affect anrichtet, der ſich ſeinen Zügeln entriß; — — die Angſt und Gewiſſensbiſſe der Seele, die mit ſich ſelber ſtreitet, die an der ſchönen Natur den Geſchmack verloren, die eine Feindinn ihres Geſchlechtes geworden iſt. Aber, mein Agoretes! kann er auch andre lehren, wie dieſes zerfallene Gebäude wieder aufzurichten iſt, wie man die in Unordnung gerathenen Leidenſchaften ſtillen und mäßigen muß; — — wie das herrſchende Vorurtheil und der überwiegende Geſchmack des Lebens gebeſſert wird, — — kurz, wie Freyheit und Herrſchaft über uns ſelber wieder herzuſtellen iſt? Der unglückliche Kranke gewinnet durch die Erfahrung

nichts,

nichts, die er ſich von der Stärke des Laſters erworben hat; nichts als eine Fähigkeit, den vielfältigen Jammer, der es begleitet, deſto beweglicher abzumalen. Er hat aber keine Einſicht dabey, wie es müſſe geheilet werden. Die Wahrheit meines Schluſſes wird alſo hiedurch noch offenbarer. Ein Tugendhafter und Frommer giebt allein einen tüchtigen und geſchickten geiſtlichen Redner ab.

Philonous.

Wir ſehen aber doch, mein Herr! nicht wenige, welche die Schönheit der Tugend, die Aufrichtigkeit, die Ehre, und was nicht mehr? mit großen Pomp und Eifer zu erheben pflegen. Hören wir nicht andre höchſt beredet und pathetiſch von ihrer Kraft und glückſeligen Wirkung predigen, die uns doch im Grunde als falſche und unwürdige Perſonen bekannt geworden ſind? Ja ſehen wir nicht täglich ſo viele, die mit der größeſten Hitze die Vertheidigung gewiſſer Tugenden, der chriſtlichen Liebe, der Demuth, der Verachtung des irdiſchen, übernehmen, und doch berüchtigte Sklaven von dem entgegengeſetzten Laſter ſind. Wie kann man denn behaupten, daß der ächte Redner von dem ehrlichen Mann, das Predigen und Reden von der Ausübung der Tugend unzertrennlich ſey?

Theodor.

Man muß zugeben, das Verderben des Herzens wirft die natürlichen Kräfte des Verſtandes nicht über den Haufen; ſo ſehr es ihnen an der andern Seite auch ſchaden muß. Eben ſo wenig verlöſchet dabey

bey die Erkenntniß, die man ſich erworben hat. Ja, die größeſten Böſewichter ſind oft die größeſten Meiſter, in dem Aeußerlichen, im Vortrage, in der Stimme: ſie beſitzen oft unendlich viele Kunſt und Beredſamkeit. Daſſelbe Feuer des Genies, dieſelbe Stärke des Geiſtes, die den Menſchen geſchickt machet, ein Held in der Tugend zu ſeyn, machet ihn nicht weniger tüchtig, ein Rieſe im Laſter zu werden. Ein Laſterhafter mag unſtreitig von den Affekten eine theoretiſche Kenntniß ſich erworben haben, und die verſchiedenen Wege wiſſen, ſie anzufallen. Er mag ſich mit allen Kräften der Redekunſt bekannt machen; er kann im Stande ſeyn, auch ſogar eine moraliſche Materie in lebhaften Schildereyen der Einbildungskraft auf das ſchönſte vorzuſtellen. Aber ihm fehlt das Leben, die Seele von allem; ein Herz, das tugendhaft und redlich iſt. Er iſt ſich das leere und falſche in ihm ſelber bewußt. Ich ſehe nicht, wie er dabey die Tugend erheben oder auch nur ſo davon reden könne, daß er ein Vertrauen und eine Kühnheit annimmt, die dem Vertheidiger derſelben nothwendig iſt. Kann der die Tugend mit Majeſtät und Nachdruck malen, der mit einem vermiſchten Affekte von Abſcheu und Gewiſſensbiſſen nach ihr blickt? kann der mit einem wahren Feuer ſie anpreiſen, den ſein eigner Verluſt derſelben auf das empfindlichſte quälen muß? kann endlich derjenige mit gehöriger Lebhaftigkeit ihren entzückenden Reiz beſchreiben, wenn ſolcher ihm völlig unbekannt und er in dieſer Tugend ein Fremdling iſt?

Dem inwendigen Charakter und Geſchmack des Menſchen iſt ſeine Art zu denken, ſein ganzer Wandel ähnlich. Woher entlehnet er anders ſeine Gedanken, ſeine Worte und Handlungen? Iſt der Geſchmack verfälſchet, ſo nimmt gewiß die Sprache, die Art zu denken, etwas von dem inwendigen Verderben an. Die Verkehrtheit des Herzens theilet ſich nicht nur ſeinen Sitten und Wandel mit; ſie verräth ſich auch darinn. Stellen ſie ſich an der andern Seite einen Mann vor, welcher ſich der ihm angebornen Ehre und Redlichkeit bewußt iſt. Seine Gedanken ſind groß und würdig; der Ausdruck ſo deutlich als lebhaft: ein jeder Theil ſeines Bezeigens entdecket die moraliſche Regelmäßigkeit der Seele: allenthalben zeiget er ſich mit der Würde, die die gewiſſe Begleiterinn der Tugend iſt. — — Setzen ſie dagegen einen Laſterhaften, mit allen vorzüglichen Gaben der Vernunft, der Einbildungskraft, der Beredſamkeit. Seine moraliſche Empfindung ſey nicht im Grunde verderbet; er kenne den ſchädlichen Einfluß, den das Laſter in die Geſellſchaft hat; er wiſſe, wie gefährlich der Einfluß deſſelben in unſre Ehre ſey. Dies mache ihn geſchickt, ſich in eine Perſon zu verſtellen, die eine große Hochachtung für die Tugend hat, und die Stärke ſammt den Folgen derſelben ſehr lebhaft abzumalen weis. Seine Zuhörer wiſſen es aber einmal, daß ſein ganzer Anſpruch darauf ungegründet iſt. Dieſer Gedanke miſcht in ſeine feineſte Abhandlungen einen Sauerteig, und legt ihren guten Wirkungen unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg.

Ich zweifle nicht, meine Herren! ſie haben öfters Gelegenheit gehabt, die Anmerkung zu machen, daß

 unſre

unſre Seele ein auſſerordentliches Vergnügen findet, Aehnlichkeiten auszuſpähen. Gar zu gern ſtellet ſie Vergleichungen zwiſchen Dingen an, die oft in einer geringen Verbindung mit einander ſtehen, oder deren die eine ſich kaum auf die andre beziehet. Das Gemälde wird nicht bloß mit dem Urbilde; — — nein! oft auch mit dem Maler ſelbſt verglichen. Wenigſtens geht es den moraliſchen Gemälden nicht anders, den Zeichnungen von Charakteren, den Beſchreibungen von Laſtern und Tugenden. Ein Lehrer, er ſey wer er wolle, unternehme den Abriß des Charakters einer moraliſchen Vortreflichkeit. Hier bleiben wir nicht bey der Unterſuchung ſtehen, ob er wohl getroffen; ob er dem Begriff gemäß ſey, den wir uns von dieſer beſondern Gattung moraliſcher Vollkommenheiten zu machen haben. Bey einer gemeinen Malerey würden wir ſo verfahren; aber hier iſt es uns gar zu natürlich, weiter zu gehen. Wir wagen uns an eine Vergleichung zwiſchen dem Gemälde und deſſen Meiſter. Unſre Neugierde verlanget zu wiſſen, aus was für einem Vorrathe von Empfindung und Sitten er ſeine Zeichnung hergenommen habe. Mit einer ungeduldigen Heftigkeit wollen wir der Verbindung nachſpüren, die das Leben, das er malet, mit ſeinen eignen hat; wenn dergleichen nur irgend anzutreffen iſt. Finden wir zwiſchen beiden eine Unähnlichkeit, ſo wird in hundert Fällen gegen einen, die häßliche Geſtalt des Meiſters unendlich anſtößiger, als die Schönheit ſeines Gemäldes uns gereizet hatte. Je glänzender und prächtiger jemand die Tugend bildet, deſto tiefer dringet die Aufmerkſamkeit des Zuhörers in ſeinen Charakter:

rakter: je geſundere Lehren er giebt, deſtomehr dienen ſie nur, ſeinen verderbten Wandel in ein ſtärker Licht zu ſetzen. Der einfältigſte Kunſtrichter findet ein bos- haftes Vergnügen in Beobachtung des Mangels der Aehnlichkeit. Der Gedankenloſe ſteht fertig, mit dem laſterhaften Theile der Verſammlung gemeine Sache zu machen. Er glaubt mit ihm, die Tugend ſey ein leerer Name, weil ſie ſelbſt auf den ſo wenig wirket, der ſich zu ihrem Lehrer aufwirft. Beyſpiele reizen den Menſchen ſtärker, als aller Unterricht: er wird folglich geneigter, dem Laſterhaften nachzuahmen, als auf das zu achten, was ihm der Prediger ſagt. Dem Frommen gereicht es zum Aergerniß, wenn er ſieht, wie das Leben des Böſewichts ſein Bekenntniß lügen ſtraft, und die von ihm begangne Laſter alle Wirkung der von ihm gepredigten Lehren zu Schanden machen. Selbſt ſein Athem ſcheint ihm von dem inwendigen Gifte der um ſich freſſenden Fäulniß angeſteckt, die ſein Herz ergriffen hat: ſelbſt die Wahrheiten ſcheinen ihm beflecket, welche durch ſo unreine Hände gehn. — — Aber jetzt höret den frommen Redner! ſein Mund öff- net ſich für die gute Sache der Tugend! Hier erkennen wir den Meiſter ſeines Gegenſtandes. Sein Ausſpruch behauptet das gehörige Gewicht und Anſehen über uns, denn wir können nicht anders glauben, als daß er aus den ſicherſten Erfahrungen redet. Die Entdeckung einer völligen Aehnlichkeit zwiſchen der Vorſchrift und dem Wandel unſers Lehrers hat den ſtärkſten Reiz für uns. Mit Vergnügen empfinden wir, daß ein wah- rer Affect die Seele von allen ſeinen Ermahnungen wird. Alle Züge der Tugend, deren Bild er uns gie-

 bet,

det, zeigen ſich mit doppeltem Nachdruck in der Unſchuld und Frömmigkeit, welche ſeinen Wandel ſchmückt. Die Worte ſind ſo rein, ſo glänzend, und durchſichtig, wie ſeine Seele. Der Ausdruck, worinn er die Empfindungen der Tugend ſpricht, iſt ganz einfach und ungekünſtelt: aber eben dieſes beweget Kenner von Vernunft und Einſicht ſtärker, als die feinſten gedrechſelten Perioden einer ſtudirten und ängſtlich erkünſtelten Beredſamkeit. Selbſt die gemeinſte Materie erhält eine natürliche Annehmlichkeit, ſo bald ſie von ihm berühret wird: ſo aufrichtig meynt er es! Seine Stimme erhebet ſich! mit kühnem Fluge ſteigt er zu den höhern Gegenſtänden der Religion, zur Liebe Gottes und des Nächſten empor! In ihrem ganzen Nachdruck, in aller ihrer Schönheit entdecket er uns ſelbige, und mit der Majeſtät der Materie erhebt ſich ſeine Beredſamkeit. Jedweder Beweis erhält durch den Werth des Redners ein doppeltes Gewicht: ſeine Geſtalt nimmt Glanz und Anſehen, ſein Aeußerliches Leben und Ausdruck daher. Da er ſelber tief gerühret iſt, wie ſollte es ihm fehl ſchlagen, andre zu rühren. Denn unter allen Schönheiten, welche die Aufmerkſamkeit der Seele an ſich ziehen, iſt die Tugend die allerliebenswürdigſte: unter allen Bildern dieſer ſo liebenswürdigen Schönheit nimmt uns dasjenige wiederum am allermeiſten ein, was der heiße Affect nach dem Leben ſelbſt, oder nach einem tugendhaften Herzen zeichnet. Zu der Schönheit des Gemäldes kommt hier gleichſam das Urbild der Tugend ſelber, die uns in der Perſon des Redners ſichtbar wird. Ein ſo verbundner Reiz zieht das Herz eines redlichen Mannes an ſich: mit einer unbe-

ſchreiblichen Gewalt nimmt er ihn gefangen! Dieſe liebenswürdige Geſtalt iſt ihm in allen ihren verſchiedenen Ausſichten und Stellungen ſo bekannt, daß er ſogleich einen Probierſtein bey der Hand hat, welcher ihm dient, zwiſchen Recht und Unrecht, zwiſchen Tugend und Laſter, den gehörigen Unterſchied zu treffen. Er iſt folglich geſchickt, die Kennzeichen von einem jeden auf das genaueſte zu beſtimmen, und auszumerken. Ein falſcher Schein der Tugend betrieget ihn nicht leicht: denn es reget ſich in ihm ein jedes Gefühl derſelben, und wirft das wahre Bild von ihr zurück, und kein einziger Affect entſtehet, wodurch dieſe Schöne nicht aufgefordert würde. Wenn ein ſolcher Redner die Gottheit zu ſeinem Vorwurfe wählet, ſo entzückt ſie ihn über ſich ſelbſt. Die edelſten Gedanken von dem **Gott und Vater über alles** herrſchen in ſeiner Seele: er bildet ſich zur nahen Aehnlichkeit ſeiner moraliſchen Vollkommenheiten: Erfüllet mit allerley Gottesfülle (nach dem erhabenen Ausdruck: deſſen ſich jener göttliche Schriftſteller bedient *)), nimmt er das Bild von dem Abriß der Gottheit gewiſſer Maaßen aus ſich ſelber her. Jede damit verbundene Eigenſchaft ſchildert er ſo enthuſiaſtiſch und mit einer Majeſtät, die nicht nur einem jeden ſeiner Zuhörer die Aufmerkſamkeit gebietet, ſondern die ſtärkſten Flammen von Ehrfurcht und Liebe in jedweder Seele entzündet, die fähig iſt, den geringſten Funken davon anzunehmen. Kurz: nur der kann mit Geiſt und Leben malen, der mit Geiſt und Leben empfunden hat. Niemand iſt im Stande, andern einen Affect mitzutheilen, welcher nicht von ihm ſelbſt zuerſt empfunden wird,

*) Epheſ. 3, 19.

wird. Ein ſchlauer Heuchler verſtehet zwar die Kunſt, den äußerlichen Schein des ächten Werthes nachzuäffen; aber nimmermehr kann er die inwendige Verfaſſung der Seele gehörig ausdrucken; nimmer andern die Gedanken einzuflößen, die ihm ſelber ganz und gar etwas fremdes ſind. Hie und da blickt gewiß in ſeiner Art zu denken oder ſich auszudrucken, das Leere und Gekünſtelte hervor. Er verräth ſich, daß er der Natur Gewalt angethan habe, und es iſt ihm unmöglich, die Verſtellung durch das ganze Leben durchzuführen. Es kommt ein Augenblick, da er nicht auf ſeiner Hut ſteht! da entfällt ihm die Maſke; oder die überwiegenden Lockungen des Eigennutzes und andrer Leidenſchaften gebieten ihm ſie abzulegen. Da zeiget ſich ſein wahres Geſicht; der Böſewicht ſteht bloß und entdecket! ſein Charakter wird bekannt; ſeine Beredſamkeit mit allen guten Wirkungen iſt verloren; unwiederbringlich verloren. —

* * *

Theodor hielt hier ein, und Agoretes nahm Gelegenheit folgende Anmerkung zu machen.

* * *

Agoretes.

Es iſt leicht möglich, mein Herr! daß wir uns oft betriegen, wenn wir über den Charakter einer Perſon ein Urtheil fällen. Entweder aus Unwiſſenheit, oder auch aus einer falſchen Vorſtellung gewiſſer Dinge, können wir diejenigen für ſchlechte Menſchen halten, die

die ein faſt allgemeiner Ausſpruch gute Prediger nennt. Eben ſo trieget uns manchesmal ein pralender Aufzug der Beredſamkeit da, wo wir verdächtige Perſonen vor uns haben. Allein dem ſey wie ihm wolle, wir müſſen doch unſtreitig zugeben, daß der Tugendhafte vor dem Böſen einen unendlichen Vorzug habe, wenn von beiden Religion und Tugend angeprieſen wird. Aber mein Theodor, was geben ſie nächſt dieſer als die wichtigſte Eigenſchaft eines geſchickten Predigers an?

Theodor.

Die Kenntniß der menſchlichen Natur und des Lebens iſt hier eben ſo nothwendig und weſentlich. Man kann die geiſtliche Beredſamkeit als eine Arzney der Seele betrachten. Ihr Endzweck iſt, die verderbte Verfaſſung derſelben aufzuheben, eine beſſere an deren Stelle zu bringen, durch die gehörigen Mittel und eine gute Lebensordnung ihre Geſundheit auf einen feſten Fuß zu ſetzen. Es iſt klar genug, dieſer Endzweck wird nimmermehr erhalten werden, wo der Arzt nicht vollkommen das Herz des Menſchen kennet; die Krankheiten, denen es unterworfen iſt; die mannichfaltigen Geſtalten, in welche ſie ſich nach Verſchiedenheit der Perſonen und ihres Wandels zu verſtecken pflegen. Wie viel gehöret nicht dazu, wenn wir uns dieſen ſo nothwendigen Theil der Erkenntniß erwerben wollen? Die Leidenſchaften müſſen auf das genaueſte unterſuchet werden; ſie, die großen Triebfedern aller unſrer Handlungen! Die Bewegungsgründe und Urſachen müſſen wir kennen lernen, welche darinn ihren Einfluß haben; die verſchiedenen Arten des Guten und Böſen, die ihren

ren Bewegungen eine neue Stärke geben, oder den Zügel anlegen. Ihre gegenſeitige Verbindung und Abhängigkeit von einander; alle beſondre und aufeinander ſich beziehende Umſtände des menſchlichen Lebens, die zu ihrem Wachsthum oder Verfall Gelegenheit geben, müſſen wir auf das ſorgfältigſte durchſtudiren. Eine vollſtändige, eine genaue Kenntniß der Natur und ihrer Wege wird vorausgeſetzt, welche ſie bey dem Bau und den Wirkungen ihrer uns beherrſchenden Kräfte zu gehen pfleget. Dann können wir erſt aus ſelbigen die Kunſt herleiten, ſie zu heilen, die ſicherſten Mittel, die gute Verfaſſung des Menſchen wieder herzuſtellen, oder vollkommner zu machen. Ein Prediger muß daher vollkommen ſein eigen Herz ſtudiren: er muß einen ſtarken Umgang mit andern halten: hauptſächlich mit denen, die die Geſundheit ihrer Seele ſeiner Vorſorge anvertrauet haben, wenn er bey ſo bedenklichen Umſtänden die Cur mit gutem Erfolge unternehmen will.

Ich kann bey dieſer Gelegenheit nicht umhin, eine Anmerkung zu machen. Gegenwärtiger Fall zeigt ſonderlich und am beſten die Wahrheit des Satzes: **Ein Prediger müſſe nothwendig ein ehrlicher Mann ſeyn, wenn er gedenkt, einen geſchickten Redner abzugeben.** Kaum kann ich es mir einbilden, wie ein Laſterhafter vermögend iſt ſein eigen Herz zu kennen, oder dem vornehmſten Gegenſtande ſeiner Geſchäffte, dem Menſchen und dem menſchlichen Leben, richtig nachzudenken. Wie wird der ſich ſelber kennen, der kein Vergnügen findet, ſich ſelbſt zu unterſu-

terſuchen? — — deſſen Gedanken ſeiner Aufmerkſamkeit nicht würdig ſind; — — der diejenigen, welche er noch etwa hat, ohne Schaam nicht feſtſetzen, — — der ſeine eignen Affecten nicht einſchränken darf, aus Furcht, ſie verwandeln ſich und fallen ihn wie Furien an. Und geſetzt, ein Zufall, ein Unglück zwingt ihn, einen Blick auf ſein eigen Herz zu werfen; wie iſt es ihm möglich, ſeine Verfaſſung und Aufführung kalt zu beurtheilen, da das ganze Innwendige ſich in einem Stande der Verwirrung und Gewaltthätigkeit befindet? Die Vernunft wird von den Leidenſchaften feindſelig beſtürmet; ein Affect kämpfet gegen den andern: neue Eindrücke beſtreiten ihn von auſſen; neue Gebrechen und Mängel beunruhigen ihn von innen. Will er in ſolchen Umſtänden auch nur erträglich vergnügt und mit ſich ſelber zufrieden ſeyn; ſo muß er entweder ſeine Beurtheilungskraft beſtechen, daß ſie ſeine Abſichten bemänteln möge; ſeine Neigungen verſtecken, oder ſein Gefühl von dem was Recht und Unrecht heiſſet, verführen, nur damit er ſeinen Wandel mit deſſen Vorſchriften vereinigen könne. Der Fall ſey hier, welcher er wolle; er muß ſich ſelber betriegen, was den Endzweck und die Beſchaffenheit ſeiner Handlungen betrifft und ſeinen eignen wahren Charakter auf ewig vor ſich ſelbſt verbergen. Noch mehr: wie vermag er die wahren Maaßregeln des Lebens zu kennen, da ſein eignes eine lange Kette von lauter Ungereimtheiten iſt: thörichte Einfälle ſind die einzige Regel, die er ſich vorſchreibet: er wählet einen ewigen Wechſel in dem Endzwecke deſſelben, und in den Mitteln dazu. Wie kann er von der menſchlichen Natur überhaupt ein

geſundes Urtheil fällen, der bey ihrem allerwichtigſten Gegenſtande, bey ſeiner eignen Glückſeligkeit, ſo grobe Irrthümer begeht? der ſich einbildet, ſelbige auf den Wegen des Laſters, oder in der ungebundenen Nachſicht gegen die ſinnlichen Lüſte zu finden? Wie verwirrt und verzogen muß das Syſtem der Gedanken ausſehen, nach welchem man ſich vorſtellet, die Geſundheit beſtehe mit einem zerſtörten Körper und unordentlichen Affecten; es ſey möglich mitten in Krankheiten, Gewiſſensbiſſen und Martern ſich zu genießen; der Tugendhafte kennet ſich allein ſelbſt, denn er geht täglich mit ſich ſelber um. Er iſt ſich ſeiner innwendigen moraliſchen Regelmäßigkeit bewußt, und dieſes ermuntert ihn, bey allen Bewegungen ſeiner Seele aufmerkſam zu bleiben. Er wacht über den verſchiedenen Wechſel ſeiner Neigungen, und beobachtet das Spiel des ſo mannichfaltigen Affects. Folglich kann er in der Ordnung und den großen Veränderungen derſelben, in der ganzen Zergliederung der Natur des Menſchen kein Fremdling ſeyn. Er iſt alle moraliſche Züchtigungen durchgegangen nach der ganzen Strenge, welche nöthig iſt, den Grund der Tugend feſtzuſetzen. Dieſes macht ihn geſchickt, den ſo mannichfaltigen Kampf der Seele am beſten zu beſchreiben; die ausgeſuchteſten Regeln der Beſſerung unſrer ſelbſt zu geben; die Bahn zu bezeichnen, welche die Religion geht, um ſich unſrer Herzen zu bemeiſtern. Seine eigne Seele iſt der Schauplatz verſchiedener Affecten und Geſtalten geweſen: es fällt ihm alſo leicht, ſelbigen Stimme und Bewegung zu geben, wenn er andern das Bild derſelben malen will. Wer die Stimme und den Ton dazu aus dem Herzen ent-

entlehnet; wer die Affecten ihre wahre Sprache reden läſſet; kurz, wer uns gleichſam einen Spiegel vor die Augen hält, in welchem wir unumgänglich nothwendig unſre eigne Geſtalt erblicken müſſen: der verſtehet die Kunſt der wahren Beredſamkeit. Er wird uns nicht nur eine Sache wichtig machen, ſondern auch überzeugen können. Er hat folglich Anſpruch ein mächtiger und glücklicher geiſtlicher Redner zu heißen.

Agoretes.

Sie haben hier einen ſehr wichtigen Theil ſeiner Geſchäffte berühret. Es würde uns angenehm ſeyn, wenn ſie belieben wollten, dieſes noch etwas weitläuftiger aus einander zu ſetzen. Zeigen ſie uns doch die beſte Methode, nach welcher man die Heilung einer kranken Seele anzuſtellen hat!

Theodor.

Ich für meine Perſon, Agoretes! weis kein gewiſſes oder allgemeines Mittel, dieſe Krankheiten aus dem Wege zu räumen. Nach aller Mühe und der äußerſten Sorgfalt, die ſich Sterbliche dabey geben können, muß man ſie doch endlich der Hand des allmächtigen Arztes unſrer Seele überlaſſen. Er allein kennt ihren Bau und das Innerſte derſelben: Er allein weis folglich die vornehmſte und untriegliche Arztney, ſie wieder herzuſtellen. Verſchiedene Seelen erfordern indeß eine verſchiedene Art der Cur, nachdem ihre Beſchaffenheit von einander abgehet. Wir wenden die heilende Kunſt mit einem deſto glücklichern Erfolge an, wenn wir auf die unmittelbare Urſache der

meiſten Krankheiten zurückgehen, welchen die menſchliche Natur unterworfen iſt. Laßt uns nur auf die mannichfaltige Beſchaffenheit der ſo verſchiedenen Geſtalt der Menſchen aufmerkſam ſeyn; laßt uns dieſe verſchiedene Krankheiten in ihre Theile zergliedern. Wir werden finden, es iſt gemeiniglich dieſe oder jene irrige Meynung von Recht oder Unrecht, von Gott oder der Religion, oft auch die Bewunderung eines Gutes, das nur auf einen Theil des Ganzen allein; oder noch öfters auf das Aeußerliche geht; wodurch der größeſte Haufe des menſchlichen Geſchlechts verleitet und beherrſchet wird. Dies erzeuget alle unordentliche Leidenſchaften, welche die Seele beunruhigen; alle wilde Unordnungen, wodurch ihr Leben ungeſtalt und ſcheußlich wird. Es ſtellt ſich uns ein falſcher Schein des Guten dar; er borget die betriegeriſchen Farben von der reizenden und ächten Geſtalt der Tugend, der Schönheit, der Glückſeligkeit. Er dringt ſich in die Sphären der Einbildungskraft, ohne von der Vernunft unterſuchet und auf die Probe geſtellet zu werden. Er gebieret Bewunderung, und dieſe ihre Tochter, die Leidenſchaft. Beyden folget die Wahl, dieſe zeuget den Entſchluß, und ein böſer Wandel iſt die Frucht davon. Denn ſchwerlich kann ich mich bereden zu glauben, daß es mit der Beſchaffenheit der menſchlichen Natur ſich reime, das Uebel als Uebel zu ſuchen, oder an dem Scheußlichen und Laſterhaften ein Vergnügen zu finden, ohne daß es ſich in die Maſke des Guten verſteckt hätte.

Seht

Seht die **Wolluſt!** Mannichfaltig ſind die Bilder und Stellungen, worinn ſie dem Menſchen unter Augen tritt, und ſich zum Genuß anbietet. Doch ſo mannichfaltig ſie auch immer ſind, ſo erſcheinet ſie doch allemal, als ein **natürliches**, als ein **moraliſches**, oder **vermiſchtes** Gut. Jener vergnüget ſich an dieſer oder einer andern beſondern Gattung derſelben; denn er glaubt, mehr Würde, mehr Ehre dabey zu entdecken; oder er hält ſie an ſich für größer, als alle andre Güter. Dieſer, weil ſie ihm gegenwärtig und leicht zu erhalten iſt; folglich das Auge mehr füllet, als diejenigen, die ihm künftig und ſchwerer zu erlangen ſind. Einem dritten ſcheinet nach ſeinen Rechnungen das Gut ſelbſt die Mühe und Unbequemlichkeit zu überwiegen, die damit verbunden iſt, oder darauf zu folgen pflegt. So viel Umſtände giebt es, die hiebey müſſen überlegt werden! Iſt es nicht leicht und ſehr möglich, daß ſchwindliche, Gedankenloſe, oft ſich ſelbſt betriegende Menſchen ſich in ihrer Berechnung irren können? Wie viel gehöret dazu, ihnen den rechten Begriff beyzubringen, wo eine falſche Wahl ſie hintergangen hat! Das beſte **Herz**, die genaueſte **Kenntniß** ihrer Natur und des menſchlichen Lebens, die wir von einem **chriſtlichen Redner** gefordert haben. Aus dieſen reinen Quellen nimmt er die edelſten Farben her. Dann male er das erhabnere Vergnügen der Religion, eines reinen Wandels, der Freundſchaft und Menſchenliebe! Er ſtelle ſelbiges gegen die niedrigere Wolluſt auf: Er zeige mit aller Gewißheit, mit vollem Nachdruck und Leben, das Niederträchtige, das Leere, die grauſamen Wirkungen davon.

Oder die Seele ſteiget in die kältern Gegenden des Eigennutzes herunter: eine oder andre niederträchtige Art von Vortheil und Gewinn betrieget ſie. Hier muß ihr ein Gut entdecket werden, das wahr und von ewiger Dauer iſt. Man muß ihr zeigen, wie wenig ſolches in Reichthum und Ehre, in Pracht und Gewalt zu finden ſey; daß es in keinem einzigen von dem äußerlichen Guten liege, wornach ſich der größere Haufe des menſchlichen Geſchlechts mit ſolchem Eifer und ſo zankend zu beſtreben pfleget. Hier iſt ein weites Feld, die Güter nach ihrem verſchiedenen Werth und Maaße zu berechnen; ihre mannichfaltige Vermiſchungen, Zuſätze und Verringerungen zu beſtimmen; das menſchliche Leben ſtark und rührend abzuſchildern; ganze Heere von Uebeln anzuzeigen, denen die Menſchen nachzujagen gewohnt ſind; ihre Folgen zu bemerken, ſammt den Urſachen des Elendes und der Glückſeligkeit.

Laßt uns einen andern Fall ſetzen, der nicht ſeltner iſt! Der Kranke, den wir von ſeinen böſen Zufällen befreyen wollen, kann durch eine parteyiſche Betrachtung der Tugend ſelber getäuſchet werden. Wir ſtellen uns eine Seele vor, deren Begriffe noch nicht zur gehörigen Reife gekommen ſind. Sie hat es noch nicht gelernet, ſie iſt noch nicht gewöhnt, auf eine beſondre Geſtalt und Beſtimmung derſelben Acht zu haben. Dies legt ſie ſo in Feſſeln und herrſchet dergeſtalt tyranniſch, daß ſie alle andre Geſichtspunkte verachtet oder wenigſtens bey Seite ſetzet, nach welchen ſie ſolche betrachten könnte, die doch gleich nützlich für

ſie, und an ſich weit edler und erhabner ſind. Viele ſetzen z. E. die ganze Tugend in einer gewiſſen feinen galanten und anſtändigen Lebensart. Dieſe lehret den Menſchen, ſein äußerliches Bezeigen ſo zu bilden, daß er ſich in die verſchiedenen Neigungen und Charaktere andrer auf eine leichte Art zu ſchicken weis: Aber er ſieht dabey nicht im geringſten auf die Beſchaffenheit ſeiner Seele, auf die Einrichtung der Leidenſchaften. Ein andrer glaubt, ſie beſtehe in einem abgezirkelten und zärtlichen Gefühle von **Ehre**; in dem ſtolzen Bewußtſeyn unſers Ranges, unſrer Glücksumſtände, unſrer Verdienſte und Würde. Die kleinern Gattungen der Laſter ſind ihm verächtlich; die geringſte Beſchimpfung und Beleidigung wird er nicht ertragen können. Nur die heiligſten Geſetze der Religion, Gerechtigkeit und Menſchenliebe, tritt er mit Füſſen, und empfindet keine Gewiſſensbiſſe dabey. Noch andre ziehen die Tugend in den engern Bezirk einer kalten, trocknen und ſtrengen Ehrlichkeit zuſammen. Sie üben keine wirkliche Ungerechtigkeit aus; ſie verletzen keine Zuſage; ſie brechen nichts, wozu ſie ſich verbunden haben: Nur, wenn auch das Elend ſelbſt, in der ungeſtümſten, in der bejammernswürdigſten Perſon ſie flehen ſollte, zeiget ſich bey ihnen nicht der geringſte Affekt der Barmherzigkeit, üben ſie keine einzige edelmüthige Handlung aus. Wiederum andre ſchränken ihren Geſichtspunkt, was das allgemeine Beſte betrifft, in gar zu enge Gränzen ein. Sie glauben, das Hauptwerk der Tugend beſtehe in dem Eifer für gewiſſe Sekten und Parteyen, in der gänzlichen Aufopferung für den Vortheil derſelben. Oft ſchließt dieſer Gedanke

die Menſchenliebe, ja manchesmal die Gerechtigkeit aus, die wir unſerm Vaterlande und dem menſchlichen Geſchlechte ſchuldig ſind. Gemeiniglich wird er die Quelle eines aufs tiefſte eingewurzelten Haſſes, der grauſamſten Kriege und Verfolgungen unter den Menſchen. Der Glanz und die Gewalt der Tugend iſt ſo groß, daß ſie ſelbſt bey denen die mächtigſten Wirkungen haben muß, deren Auge ſie parteyiſch anſieht, und nicht ſelten ſehr unordentliche oder ausſchweifende Leidenſchaften zu Wege bringt. Um dieſe zu mäßigen und in Ordnung zu bringen, muß die Seele Stuffenweiſe gewohnt werden, ihren Geſichtskreis zu erweitern; man muß ihr deſto größere und erhabenere Geſtalten der Tugend vorlegen; man muß ihr diejenigen von unſern Verbindungen und Pflichten zeigen, die ſich weiter und höher erſtrecken: man muß den Rang und Werth der verſchiedenen Tugenden beſtimmen; die unglücklichen Folgen ausmerken, die ſie hat, wenn ſie lahm und parteyiſch wird, und bey einer jeden Gattung derſelben dasjenige erklären, was bey ihr das vornehmſte und vortrefflichſte iſt.

Endlich kann unſern Kranken ein falſches Bild der Religion betriegen. Den einen ſchrecket der Aberglaube; das Spiel der Cäremonien macht ihn zum Kinde; gewiſſe Meynungen bringen ihn zu einem blinden raſenden Eifer; gewiſſe vorgegebene enthuſiaſtiſche Triebe entzücken ihn: es folget eine gänzliche Verachtung und Flucht der Welt; die Strenge der Klöſter nimmt den Platz des Glaubens ein. Bey den andern kann ſo gar die Andacht zu beſtändig, zu genau

und

und übertrieben werden: er ſondert ſeine Religion von der Ausübung der Tugend ab, und entzieht ſich der wirkſamen Geſellſchaft ganz. In ſolchen Umſtänden muß man ihm die ächtere und vortrefflichere Geſtalt derſelben vor die Augen halten, und dem betrogenen Diener Gottes aus der Verfaſſung der menſchlichen Natur, dem Weſen der Gottheit, der Offenbarung, deren ſie uns gewürdiget, und den Geſetzen, die ſie uns gegeben hat, bewieſen werden. Man muß ihm die ſtärkſten Merkmaale an die Hand geben, wodurch er den wahren Gottesdienſt von dem falſchen unterſcheiden kann. Die Dinge, womit die Religion umgeht, ſind von einem weiten urd majeſtätiſchen Umfange. Wofern ſie alſo nicht die genaueſten und auf das regelmäßigſte abgemeſſene Abſichten zu Führern haben, geben ſie leicht zu den tyranniſchſten und übertriebenſten Affekten Gelegenheit: zu dem närriſchen Aberglauben, erſtaunlicher Furcht, den wildeſten Anfällen der Enthuſiaſterey: Geiſtliche Krankheiten, welche höchſt gefährlich ſind! Dieſe müſſen geheilet werden, und zu dem Ende iſt es nothwendig, daß man die Beſchaffenheit des Kranken auf das ſorgfältigſte ausſtudire, und genau unterſuche, was ſie für Quellen haben: Ob ſie aus einem zu engen Begriff von der Religion entſtehen; aus falſchen Vorſtellungen von dem göttlichen Weſen; aus einer natürlichen Melancholie, fehlgeſchlagenen Wünſchen, Vorurtheilen der Erziehung, Verbindungen mit andern, die in der Irre gehen; oder was noch ſonſt für Urſachen ſind, die ſie zum Grunde haben können. Wenn man dergleichen Betrachtung mit der gehörigen Schärfe anſtellet, ſo iſt man im Stande, die

beſten Vorſchriften zu einer glücklichen Cur zu entdecken. Ueberhaupt muß man eben daſſelbe bey dieſen Leidenſchaften in der Religion beobachten, was bey vielen andern derſelben, die, wie ſie, den Menſchen beherrſchen, zu erinnern iſt: Es iſt ungleich beſſer, ſie verſteckt und durch Minen, als von offenbaren Batterien anzufallen. Man treibe die böſen Säfte in andre Theile zurück, wie in gewiſſen Krankheiten des Körpers geſchieht: man ſuche die Materie des Gifts dadurch zu verjagen, daß der Affekt auf eine unſchuldige Weiſe Luft bekomme, und beſchäfftige ihn mit einem edlern Gegenſtande. So kann ſich der heftige Eifer für bloße Meynungen und das Aeußerliche des Gottesdienſtes in den brünſtigſten, den lobenswürdigſten Affekt für die Grundwahrheiten und weſentlichen wichtigſten Pflichten der Religion verwandeln. Die ſklaviſche Furcht vor Gott wird eine kindliche Ehrerbietigkeit: Die parteyiſche Neigung zu einer Secte, und der unverſöhnliche Haß aller übrigen, die von uns abgehen, wird zu einer weniger eingeſchränkten Liebe, und größern Strenge gegen das Laſter ſelbſt, unter was für einer Benennung von Menſchen es auch gefunden werde. Aber eine ſanfte, eine zarte Hand wird dazu erfordert, wenn man ſo die Seele heilen und leiten will. Das Vorurtheil muß ſtuffenweiſe aus einander gewickelt; die Wahrheit Schritt vor Schritt langſam und mit Gelindigkeit der Seele zugeführet werden. Ueberzeugung und Vernunft allein kann den Menſchen dem Irrthum und Laſter entziehen, das ſich nicht wegſchelten, nicht wegſchlagen läßt.

Sie ſehen, meine Herren! aus dieſen Anmerkungen die Beſchaffenheit derer, bey welchen das Laſter einen Einfluß findet, oder gar die Herrſchaft über ſie erhalten hat. Ein falſches Bild von dieſer oder jener Art betrieget ſie; es wird die Richtſchnur ihres Lebens und ihrer Handlungen. Iſt es alſo nicht von der äuſſerſten Nothwendigkeit, dieſem falſchen Bilde die Larve vom Geſicht zu reißen? zu zeigen, daß der Wahn ſelbſt falſch gegründet, oder der darauf gebauete Affekt irrig, ausſchweifend, mangelhaft ſey? Muß man nicht billig die Leidenſchaft in allen ihren verſchiedenen Geſtalten und Erſcheinungen ſo genau abmalen, daß es einem jeden ganz unmöglich wird ſeine eigene Züge zu verkennen, der das Bild ohne Vorurtheil und aufmerkſam betrachten will? Und was iſt die Wirkung eines ſolchen Abriſſes? Einen Weg wird der Menſch erwählen; ſich entweder billigen, oder verdammen müſſen! Es iſt kaum möglich, daß ein vernünftiges Geſchöpf die wahre Abbildung ſeiner ſelbſt mit Kaltſinn und gleichgültig betrachten ſollte. Wer ihm ſeine Geſtalt entdeckt; wer ihm die Abſichten, die Gedanken, die Affekten ſeiner Seele vor die Augen malet, kann gewiß ſeyn, daß er den Entwurf entweder lieben, oder mit Verdruß und Abſcheu betrachten wird. Dieſe Zuneigung oder Abſcheu an uns ſelbſt richtet ſich nach dem Maaße der Aehnlichkeit des Gemäldes, und der Aufmerkſamkeit, womit unſer Auge es beſchauet hat. Und dieſes halte ich für den erſten Schritt, um eine vom Laſter beſtrickte Seele in Freyheit zu ſetzen. — — Aber man ſieht es auch leicht, wie viel dazu gehöre! Es erfordert eine große Kenntniß des menſchlichen Herzens, und der

mannichfaltigen Krankheiten deſſelben; eine Perſon, die in moraliſchen Schildereyen kein geringer Meiſter iſt. Nur ein ſolcher vermag es, uns ſelbſt unſerm Auge zur Schau zu ſtellen; ein ſolcher giebt Gelegenheit, daß wir unſern Wandel ernſthaft in Betrachtung ziehen, und macht dadurch alles in uns rege, was Empfindung, aufrichtiges Weſen und Menſchlichkeit heißt.

Agoretes.

Ich fürchte ſehr, mein Herr! ſo richtig auch dieſe Vorſchriften an ſich ſind, ſo ſind ſie doch bey geiſtlichen Reden ſchwerlich in Ausübung zu bringen. Kaum erlaubet die Ernſthaftigkeit und das Feyerliche in ſelbigen dergleichen moraliſche Gemälde, ſolche Vorſtellungen von den Charakteren und Affekten des Menſchen; oder mit einem Worte ſo ins kleine gehende Beſchreibungen der mannichfaltigen täuſchenden Phantomen, die unſer Geſchlecht in ſo manchen Labyrinth des Laſters und der Thorheit führen. Und geſetzt, ſie erlaubte auch endlich dergleichen, ſo bin ich doch noch zweifelhaft, ob durch bloße Beſchreibungen der geſuchte Endzweck wird erhalten werden. Machen, daß der Menſch ſich ſelber kennet, und ſeine eigene Geſtalt zu unterſcheiden weis, iſt ein Geſchäfft von gar zu großer Wichtigkeit. Man muß Perſonen dazu aufführen, deren Reden und Handlungen ihren verſchiedenen Charakteren gemäß eingerichtet ſind. Dieſe Charaktere ſind mit ſolcher Wahrheit und mit ſolchen Ausdrücken zu entwerfen, daß niemand ſie für etwas anſehen kann, was ſie nicht wirklich vorſtellen ſollen. Vielleicht iſt der Schauplatz, der getreue Spiegel der Menſchen und ihrer Sitten, der

einzige Ort, wo dies geſchehen kann. Eine ſolche Malerey, die mit der Ernſthaftigkeit der Kanzel beſtehen ſoll, ſcheint dagegen nur ein ſchwacher Entwurf, ein allgemeiner Abriß, der nicht rühret, von einem oder andern Charakter und Neigung zu ſeyn. Sind ſie ſchön eingekleidet, ſo wird vielleicht dadurch der Zuhörer auf das, was man ihm ſagt, aufmerkſam. Aber ſchwerlich machen ſie ihn mit ſeinen eigenen Empfindungen und Affekten bekannt; ſchwerlich gewöhnen ſie ihn, zu der ſo nützlichen Fertigkeit, in ſich ſelbſt hinein zu ſchauen! Wer wird glauben, daß die kalten Erklärungen, die trocknen Beſchreibungen eines abzirkelnden demonſtrirenden Predigers ihn angehen, wenn er ſie auch noch ſo genau und umſtändlich eingerichtet hat? Iſt nicht eben dieſes die Urſach der Klagen, die wir ſo oft von Predigern hören müſſen, daß niemand ſeine Worte auf ſich ſelber, ein jeder auf ſeinen Bruder deutet? — — Und geſetzt, ſie wagten es ihre Reden dramatiſch einzurichten, wie tief würden ſie ſich dadurch von der Hoheit ihres Amts herunterlaſſen! ja noch mehr, wie würde ſich ihre Predigt in ein verwirrtes Gemiſch von Ernſt und Poſſenſpiel verwandeln, das eben ſo ſehr von der Natur abgienge, als es zu dem Endzwecke der Belehrung andrer ungeſchickt wäre.

Theodor.

Ihre Bedenklichkeiten und Einwürfe, mein lieber Agoretes! ſind überaus ſinnreich: ſie zeigen, daß ſie in der Materie, die wir zu unſerm Vorwurfe gewählet haben, kein Fremdling ſind. Sonder Zweifel hat das Schauſpiel ſeinen Vorzug: es läßt ſich leichter zur

Beſſerung geringerer Ausſchweifungen und Thorheiten herab, worüber die Kanzel nicht ſowohl Richter ſeyn dürfte. Aber das gebe ich doch nicht zu, daß ſie deswegen alle perſönliche oder charakteriſtiſche Vorſtellungen der Menſchen und Sitten in dem wahren Verſtande dieſes Wortes ausſchließen ſollte. Wirkliche Perſonen darf ſie freylich nicht aufführen: aber eine Rede oder Erzählung kann uns doch ihre Gedanken, Sitten und Sprache vorſtellig machen. Den Wollüſtigen, den Stolzen, den Geizhals kann man aufſtellen, und ſeinem Charakter gemäß ihn reden laſſen. Man entdecke die Grundſätze und Neigungen des Böſewichts, des Abergläubigen, des enthuſiaſtiſchen Schwärmers! Der Heuchler, der Cärimoniendiener, der ſich ſelbſt betriegende, werde, ſeiner ganzen Geſtalt nach, kenntlich zur Schau aufgeführet. Es laſſen ſich die mannichfaltigen Künſte der Falſchheit und des Selbſtbetruges entwickeln. Man kann ſie zwingen, die Aehnlichkeit zu empfinden, geſetzt, daß ſie ſelbige auch nicht geſtehen wollten. Sie müſſen die niederträchtige, die falſche, die verhaßte Geſtalt, die ihnen eigen war, verabſcheuen, da ſie Eigenſchaften rechtfertigen und billigen, die ſchlechterdings das Widerſpiel von jenen ſind.

Wiewohl man muß auch da zugeben; das Genie und der Ausdruck heiliger Reden hat etwas, welches ihm ganz beſonders eigen bleibt: es unterſcheidet ſich von allen andern Aufſätzen in der Beredſamkeit. Sie gehen nicht ſo ſehr auf die kleinen und beſondern Umſtände, als das Schauſpiel; ſie halten ſich nicht ſo lange bey allgemeinen und abgezogenen Begriffen auf, als eine philo-

philoſophiſche Abhandlung, ſie ſind endlich nicht ſo ungebunden und declamatoriſch, als eine republikaniſche Rede. Es ſind vielmehr Reden, deren Ausdruck zwar gemäßigt und ernſthaft bleibet; aber höchſt erweckend und pathetiſch fordern ſie zugleich das Herz des Menſchen auf, ſeine Vernunft, ſeine Einbildungskraft, und alle ſeine moraliſche Empfindungen. Alle Umſtände bey denſelben ſind höchſtfeyerlich, und machen unſre Ehrfurcht rege. Sie ergehn an uns von einer Stelle, wovor wir eine heilige Hochachtung haben; — — in der unmittelbaren Gegenwart des Beſten und allerhöchſten Weſens; — — eine Perſon ſpricht, von deren heiligen Wandel man ſich zum voraus überredet; — — von Dingen, welche nach dem Geſtändniſſe des größeſten Theiles der Verſammlung für uns von der allergrößeſten Wichtigkeit ſind. Dieſe Art jemand anzureden dringt in das Gewiſſen, — — jaget ihm ein Schrecken ein, — — läſſet Stacheln zurück; — — ſtellt den innwendigen Charakter, die Gründe und Triebfedern der Handlungen zur Schau: — — durchforſchet die Gewohnheiten, worinn wir uns eine Fertigkeit erworben haben, — — fordert die Seele vor den Richter, ſtellet ſie zur Rede, — — fällt das Urtheil über ſie, in der Gegenwart des Allerhöchſten, und unſrer Nebenmenſchen: ein Umſtand, der unſre ganze Aufmerkſamkeit aus dem Schlafe weckt, und nicht wenig beyträgt, dieſen gerichtlichen Proceß noch feyerlicher zu machen. Und was iſt endlich die Folge des Ganzen? der Sünder wird verurtheilet, oder frey geſprochen, nicht etwa durch den

allein,

allein, der ihm zuredet; ſondern, was die Sache unendlich wichtiger machet, durch den Ausſpruch, den er über ſich ſelber fällt. Wer hat hier Augen und ſiehet nicht; wer, Ohren und höret nicht? wer, dem noch der kleinſte Reſt von einem aufrichtigen Herzen bleibet, kann hier gegenwärtig ſeyn, ohne gerührt zu werden; hier, wo das Urtheil über ſeine Perſon von und in ihm ſelber ausgeſprochen wird. Wer enthält ſich noch, ſeine Geſtalt zu unterſuchen, und die Deutung auf ſich zu machen, da die Wirkungen ſeiner eigenen Seele dargeſtellet werden, — — da man die ihm ſo natürliche Empfindungen, und ſeine innigſte Ueberführung zu Zeugen ruft, — — da er ſelbſt als die eine Partey zu der gerichtlichen Handlung mitgezogen wird! Iſt dieſes, mein Agoretes! ſo beſorge ich; der Grund von den Klagen, die, wie ſie behaupten, den Predigern ſo gewöhnlich ſind, iſt nicht ſeinem Zuhörer zur Laſt zu legen. Wir müſſen ihn in der Ungeſchicklichkeit oder Nachläßigkeit derjenigen ſuchen, die ihre Charaktere ſo entwerfen, daß ſie niemand auf ſich ſelber deuten kann. Die Beſchreibungen, die Anmerkungen, in welche ſie ſich einlaſſen, ſind zu weitläuftig und allgemein; ſie ſtehen ſo wenig in einer Verbindung mit dem menſchlichen Leben und der Natur, daß keiner ſich dadurch getroffen ſieht.

Philonous.

Noch eine Bitte erlauben ſie mir, mein Herr! Erklären ſie es uns doch noch ein wenig umſtändlicher: wie hat man dieſen Abriß von Charakteren einzurichten? wie unterſcheidet ſich unſre Art moraliſcher Gemälde, die dem Prediger erlaubt ſind, von andern Gattungen derſelben?

Theodor.

Sie recht zu beſtimmen, erfordert freylich den feinſten Pinſel und die größeſte Behutſamkeit. Vielleicht geht es hier, wie bey allen übrigen Theilen unſrer Kunſt, daß Uebung und Erfahrung ein beſſerer Lehrmeiſter, als alle Regeln iſt. Doch will ich ihnen frey meine Gedanken eröffnen, die mir itzo bey dieſer Materie eingefallen ſind.

Ich habe ſchon die Anmerkung gemacht; der Prediger darf nicht nach ſo kleinen und beſondern Umſtänden charakteriſiren, als der Schauplatz; ihm iſt keine ſo unmittelbare Nachahmung, als dieſem, erlaubt. Es giebt gewiſſe beſondre Köpfe, wunderliche Leute, kleine Flecken menſchlicher Thorheit; für den Schauplatz ſchicken ſich dieſe ziemlich wohl, und geben einen Vorrath von angenehmen Bildern des gemeinen Lebens her. Aber dem Genie einer heiligen Rede werden ſie unanſtändig; ſowohl als auſſer ihnen noch andre Abriſſe von gewiſſen ſeltnen und auſſerordentlichen Charakteren, die über die Sphäre gemeiner Erfahrungen erhoben ſind. Man muß den Menſchen mehr überhaupt abmalen: nach dem Maaße und der Statur, die ihm am gewöhnlichſten iſt; nach den Zügen, und der Proportion, die am meiſten ins Auge fallen, worinn er ſich gewöhnlich zu zeigen pflegt, und die ſelbſt dem gemeinen Auge nicht entfliehen können. Die allgemeinen Gränzen der Tugend und des Laſters muß unſer ernſthafterer Sittenrichter nothwendig kennen. Doch iſt es nicht nothwendig, daß er im Stande ſey, in einem jeden Falle und ganz genau zu beſtimmen, wo dieſes ſich endet, und jene den Anfang

nimmt.

nimmt. Nur muß er, meinem Urtheil nach, überhaupt verſtehen, welcher Grad der Unvollkommenheit mit dem Charakter der Tugend zu reimen oder nicht zu reimen iſt; was für Grade der Tugend da noch übrig bleiben, wo das Laſter ſein Regiment behauptet. Indem er von beyden den Umriß giebt, muß dadurch ſo wenig auch nur der niedrigſte Grad guter Eigenſchaften niedergeſchlagen, und ihm der Muth benommen, als die Trägheit oder der Stolz des Laſters durch den Anblick irgend einer Sache genähret und unterhalten werden, die ſich von der wirklichen Tugend, oder der herrſchenden Gottesfurcht entfernet hat. Und damit unſer Sittenmaler bey dieſem großen Geſchäffte deſto behutſamer zu Werke gehe, ſo zeichne er den Contraſt und Zuſatz, der in einem Charakter ſich beyſammen findet, den öftern Kampf der Grundſätze und Affekten, die einander gegenſeitig aufheben, in dem Herzen des Tugendhaften, ſonderlich deſſen, wo der Saame zur Tugend eben im Begriff iſt, ſeine Bildung zu bekommen; den Mangel, den wir bey einigen Leidenſchaften, — — — die Ausſchweifungen, welche wir bey andern bemerken; die öftern Abweichungen der Charaktere bey einer und derſelben Perſon; die verſchiedenen Umſtände, worinn ſie ſich nach einander befindet, und den Einfluß, den die verſchiedenen Meynungen, wodurch der Menſch regieret wird, in ihm haben, als den Grund davon. Sehr wenige haben einen ſo beſtändigen und einförmigen Charakter, daß ſie nicht oft von ſich ſelber ſollten unterſchieden ſeyn. Und nichts iſt bekannter als der Satz, daß große Tugenden gemeiniglich mit großen Unvollkommenheiten verbunden ſind. Eine angebohrne Lebhaftigkeit und ungeſtümes Weſen

treibet manches mal auch einige der feinſten Gemüther zu den höchſten Ausſchweifungen; wie der reichſte Boden oft das ärgſte Unkraut erzeuget. Daher muß an der einen Seite das Bild des Tugendhaften nicht gar zu ſehr erhöhet, noch der Abriß des Böſen an der andern gar zu tief heruntergeſetzet werden. Man bemerke die Züge von beyden mit dem gehörigen Schatten und mildere ſie. Dann wirket das Gemälde auf das verſtändige Auge des Zuſchauers deſto ſtärker, je näher es der allgemeinen Claſſe von Menſchen und den Empfindungen kommt, die uns ſelbſt im gemeinen Leben eigen ſind.

Doch es giebt nicht nur einen Contraſt in dem Charaktere einzelner Perſonen: auch eine und dieſelbe Claſſe von Menſchen hat ihre Verſchiedenheiten, und dieſe müſſen auf das feinſte bemerket werden. Wo das nicht geſchieht, da können wirklich unterſchiedene Charaktere bey der anſcheinenden Aehnlichkeit mit einander verwechſelt werden. So giebt es zum Exempel Heuchler von ganz verſchiedener Art: mancherley Gattungen des Aberglaubens, nach der Verſchiedenheit oder dem Wechſel des Temperaments, der verſchiedenen Geſtalt, welche die Gottheit und Religion in unſern Augen hat, oder auch nach den verſchiedenen Umſtänden der Erziehung, der Geſchäffte, des Lebens der Menſchen. Kurz: Eigennutz, Ehrſucht, Liebe zur Wolluſt, zum Ruhm, zu Gütern, nehmen die mannichfaltigſten Geſtalten an: ſie bilden die verſchiedenſten Charaktere, je nachdem ihre Wirkungen ſtärker oder ſchwächer ſind; nachdem die Vermiſchung mit andern Leidenſchaften einen Einfluß in ſelbige hat, oder ſie zur Erreichung ihres Endzwecks ver-

ſchiedene Mittel gebrauchen. Dieſer Unterſchied der Charaktere muß ſehr wohl behauptet werden. Eines jeden beſondre Eigenſchaften ſind genau anzumerken, ob man gleich alle zuſammen genommen in eine Hauptclaſſe bringen kann. Widrigenfalls wird die Abbildung beſondrer Charaktere überhäuft, und man flicket Züge von verſchiedenen Perſonen an einander, die mit ſich ſelber ſtreiten. So geht alle wirkliche Aehnlichkeit verloren, daß man ſich ſelber und andern unkenntlich wird. Eine Malerey, die ſo unbeſtimmt iſt, und ſo wenig ſich von andern unterſcheidet, dienet überall zu keinem moraliſchen Endzwecke; ſie geht keine Perſon insbeſondre an, und läßt den Zuſchauer auf demſelben Platze, wo ſie ihn gefunden hat.

Agoretes.

Wie muß denn der Pinſel geführet werden, der die beſondre Farbe von dieſem oder jenem beſondern Temperamente oder Neigung zeichnen ſoll? Wie ſtellet er einen Charakter in ſeiner vollkommenen und beſtimmten Bildung dar, ohne daß er in die Kleinigkeiten und gar zu genaue Beſchreibungen verfällt, die er ihrer Warnung gemäß zu vermeiden hat?

Theodor.

Das beſte Mittel hiezu iſt, dem herrſchenden Affekte eines Menſchen durch ſein ganzes Leben und allen Sitten deſſelben nachzuſpüren. Man muß die Unterſuchung nicht übertreiben, was für eine Stelle die Affekten gegen einander behaupten, oder in was für einem Maaße ſie das Gegengewicht unter ſich halten. Man gebrau-

gebrauche das Bild des ganzen Menſchen in ſeiner völligen Größe; wir müſſen ihn gegenwärtig reden hören und handeln ſehen. Ich würde den Plan von ſeinem ganzen Leben geben, von ſeinen Grundſätzen, Abſichten und der allgemeinen Einrichtung ſeiner Handlungen. Durch alle Krümmen und Wendungen würde ich ſeine Hauptneigung verfolgen; zeigen, wie ſie ſich in der Jugend ſehen läßt, in mehrern Jahren, in Glück und in Widerwärtigkeit; was für Geſtalten ſie in verſchiedenen Umſtänden und Beziehungen annimmt; durch was für Grundſätze ſie ſich allenthalben regieren läßt. Vornehmlich würde ich den Menſchen in dem großen und für ihn und andre ſo wichtigen Lichte aufſtellen, wo die beſondre Wendung ſeines Charakters, oder die Stärke ſeiner Hauptleidenſchaften ſich am klärſten zeiget. Und weil doch kein einziger Menſch ohne allen Wechſel ſich von einem und demſelben Grundſatze regieren läßt, ſo würde ich die Affekten bemerken, die unter einander ſtehen, mit andern ſtreiten, und wechſelsweiſe ſich über ihn die Herrſchaft anmaaßen. So muß von der Natur ein getreuer und umſtändlicher Abriß gegeben; ſo müſſen die vornehmſten Züge des menſchlichen Lebens dem Auge zur Schau geſtellet werden! Wo das geſchieht, ſehe ich nicht, wie jemand, auf den gezielet wird, und der in eine ſolche Claſſe gehöret, ſich entziehen will, ſein eigen Geſicht zu kennen; oder dem Abriß, oder der Warnung, wie man es nennen will, durch ein redliches Geſtändniß Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen.

Dies deucht mich, iſt noch allemal mehr, als eine kalte Beſchreibung oder unbeſtimmte Anmerkungen. Iſt

es gleich keine Nachahmung in dem dramatiſchen Verſtande dieſes Wortes; ſo iſt es doch wenigſtens ein hiſtoriſch Gemälde, ein Charakter von den Menſchen und ihren Sitten: das, wenn es meiſterlich geſchildert wird, vollkommen den Endzweck erhält, den man ſich bey moraliſchen Bildern und Lehren vorgeſetzet hat. Zwar unterſcheidet es ſich von der Geſchichte; denn es läßt ſich in keine ganz genaue Erzählung beſondrer Dinge und Umſtände ein. Und eben ſo ſehr von der Poeſie, die hauptſächlich in Erdichtungen beſtehet. Doch hat die Wahrheit der Vorſtellungen eine ſolche Wirkung, daß es ſich auf die Erfahrung eines jeden Menſchen in Abſicht auf ſeinen Wandel und auf die Beobachtung des Wandels andrer beruft. Und dieſe moraliſche Malerey verſchiedener Charaktere wird nicht nur beſſer verſtanden, ſondern hat auch eine weit kräftigere Wirkung, wenn entgegengeſetzte Charaktere, als Bild und Gegenbild neben einander ſtehen, und abſtechen, um ſich ſelber in ein deſto heller Licht zu ſetzen. Stellet den eigennützigen Geizhals, der nach allem haſchet, gegen den edelmüthigen und uneigennützigen Menſchenfreund auf! vergleichet den ſtolzen und doppelſinnigen Sünder mit dem demüthigen und einfältigen Chriſten! Die Züge eines jeden erhalten dadurch einen weit größern Glanz, und werden ſich weit ſtärker in eure Seele drücken!

Noch mehr: auſſer den beſondern Gemälden, die wir bereits angeführet haben, giebt es noch allgemeinere Charaktere von Tugend und Laſter; ſolche, die gewiſſen Zeiten, Jahren, Ständen, Lebensarten und andern Beſtimmungen des menſchlichen Lebens eigen ſind. Auch dieſe muß derjenige ſorgfältig zu beobachten und genau

zu

zu zeichnen wiſſen, der das Amt eines geiſtlichen Sitten-richters übernommen hat. Ich kann mich hier nicht beſſer, als in den Worten eines großen Meiſters ausdrücken: **Die Tugend muß ihre eignen Züge ſehen; das Laſter ſich in ſeiner Geſtalt erblicken; das Alter und der Körper unſrer Zeiten ſelbſt ſein Bild und ſeine Runzeln in die Augen bekommen.** Gewiſſe Zeiten machen gewiſſe Laſter zur Mode: ſie ſprechen dem Anfall eines öffentlichen Predigers der Tugend Hohn! Sie ſuchen unter dieſer oder jener gleiſſenden Maſke der Tugend Schutz, oder triumphiren durch die Anzahl und den Rang der Miſſethäter. Will der Prediger ſeiner Pflicht getreu bleiben, ſo ziehe er ſie ans Licht hervor, er raube ihnen die entlehnten Farben; er bezeichne ſie mit dem Brandmaal der Schande, ihrem wahren Eigenthum. Doch iſt hier ſehr nothwendig, daß man ein vernünftiges und feines Gemälde liefere. Die Satire dringet deſto ſchärfer durch, und iſt von deſto größerm Nachdruck, je künſtlicher man die Farben legt, und jemehr Gelindigkeit mit dieſer Strenge verbunden iſt.

Weiter giebt es beſondre Ausſchweifungen, die aus dieſem oder jenem Geſchäffte zu entſtehen ſcheinen: die natürliche Frucht gewiſſer Perioden und Umſtände unſers Lebens. So finden wir gewiſſe Stände, wo der Betrug ſich leicht einſchleichet; andern klebt die Liebe zum Gewinn vorzüglich an. Mit jenem iſt Stolz und Pracht faſt unzertrennlich verbunden: mit dieſem eine Art der Sklaverey und Niederträchtigkeit. Auch dieſe treffe der chriſtliche Redner mit ſeinem Donner! aber

werfe ihn ja ſo behutſam, daß er nur auf das Laſter, nicht auf die Perſonen oder deren Ehre zu zielen ſcheine.

Es iſt noch mehr nöthig, als die Kenntniß der Charaktere überhaupt, und eine Einſicht in das herrſchende Verderben gewiſſer Zeiten und Stände. Wer eifrig wünſchet, mit glücklichem Erfolg zu predigen, darf kein Fremdling in den beſondern Charakteren und dem Wandel ſeiner Zuhörer ſeyn; am allerwenigſten derer, die ſich ſeiner unmittelbaren Aufſicht anvertrauen. Er muß wiſſen, in was für verſchiedene Claſſen er ſie zu theilen habe, und einem jeden unter ihnen nach ſeiner Fähigkeit und ſeinem Temperamente begegnen. Er muß nicht nur das Maaß ihres Verſtandes, ſondern auch die Verſchiedenheit ihrer moraliſchen Neigungen und Verfaſſung kennen. Dies diene ihm, genau nach dem Leben zu ſchildern; ſolche Charaktere zu malen, mit denen ſie bekannt ſind; ſolche Beweiſe zu gebrauchen, die überzeugen; ſolche Ueberzeugung bey ihnen hervorzubringen, als zu ihrer Beſſerung nothwendig iſt. Mit verſchiedenen Körpern muß der Arzt auf eine verſchiedene Art umgehen: eben ſo klar iſt es, daß verſchiedene moraliſche Verfaſſungen gleichfalls eine verſchiedene Begegnung erfordern. Mürriſche, hartnäckige Gemüther verlangen ſchon eine rauhere Begegnung, als muntere Perſonen, und Leute, die wohl zu leben wiſſen. Richtet den Demüthigen auf, tröſtet den Traurigen! Ein zärtlich Mitleid unterſuche die Gründe, die ihn niederſchlagen; man begegne ihnen auf das ſorgfältigſte! und ſchließe die Quellen wahrer Freude auf! Der grobe Sünder muß aus ſeiner Schlafſucht erwecket, der Vermeſſene und Stolze gedemüthiget

get und geſchrecket werden. Kurz: einem Zuhörer von jedem Range und Beſchaffenheit muß man ſeinen Platz anweiſen. Einen jeden nach ſeinem verſchiedenen Genie, Temperamente, Affekt und Schwachheiten in ſeine Claſſe bringen, und derſelben gemäß anreden; will anders der öffentliche Lehrer dem Amte eines geſchickten Arztes und meiſterlichen Malers Genüge thun.

Ich denke hiebey an eine Methode, die nicht übel iſt, dieſen moraliſchen Gemälden eine neue Stärke zu geben, und den Hauptabriß deſto begreiflicher und rührender zu machen. Man wähle aus der Schrift, oder aus guten Lebensbeſchreibungen Charaktere von Tugenden und Laſtern, die am beſonderſten ſind, und vor andern rühren können; ſolche, deren Begebenheiten und Handlungen die nützlichſten Lehren geben, und mit der edelſten Einfalt erzählet werden. Dergleichen iſt die Geſchichte Abrahams, Joſephs, Hiobs, Moſes, Bileams, Sauls, Davids, Petri, Judas, Pauli und verſchiedene andre, in der heiligen Schrift. Man entlehne die Lehren aus dem Leben ſelbſt, man nehme Muſter und Vorbild daher. So einfältig und ungekünſtelt dies auch geſchieht, ſo ſind ſie doch allemal am geſchickteſten, das Herz des Menſchen zu rühren, und jede Kraft, jede Triebfeder der Handlungen in Bewegung zu ſetzen.

Sie ſehen, meine Herren! was für ein großer Freund ich von Charakteren in Predigten bin, da ich meine Meynung hievon ſo weitläuftig entdecke. Aber ich geſtehe bey dem allen: dieſe ſo wenig als irgend eine andre Methode halte ich für hinlänglich, wenn auch die äußerſte Stärke menſchlicher Beredſamkeit ſie

unterſtützen ſollte, eine wahre und beſtändige Beſſerung hervor zu bringen. Alles dieſes wird ohne Wirkung ſeyn, wo nicht der große Vater der Geiſter ſeine göttliche Allmacht zum Beyſtande ſendet; wenn dieſe nicht den Bildern, die Herz und Wandel malen, Leben und Nachdruck einflößet. Die Erfahrung macht es nur mehr als zu klar: Tauſend gehen von den wahrhafteſten Vorſtellungen der Schaubühne zurück; ſie ſind entweder gar nicht geneigt, ihre eignen Thorheiten zu entdecken, oder noch weniger ſich zu beſſern und ſie abzulegen. Tauſend und noch Tauſend leſen die ſchönſten Aufſätze in der Dichtkunſt, Geſchichte und Weltweisheit, ohne im geringſten überzeugt zu werden, oder ſich ſelbige ans Herz zu legen. Alle Tage ſehen wir es, daß auch ein noch höherer Unterricht nicht weniger unzureichend ſey. Was bleibt uns nach den letzten und äußerſten Bemühungen menſchlicher Geſchicklichkeit übrig? Zu einer höhern Hand müſſen wir unſre Zuflucht nehmen; wir müſſen ſie anflehen, uns die innerſten Triebfedern der Seele zu eröffnen, einen jeden Gedanken und Affekt mit einer Ueberzeugung auf den Zuhörer eindringen zu laſſen, deren Strome niemand widerſtehen kann.

Agoretes.

Wir ſind ihnen, mein Theodor! die größeſte Verbindlichkeit ſchuldig. So vollkommen haben ſie uns in dieſer Materie, die wir ſo ſehr beſſer zu kennen wünſchten, ein Genüge gethan. Doch ſo weſentlich auch dieſes Stück der heiligen Beredſamkeit iſt, ſo wenig ſcheinet es, daß man ſich heut zu Tage darum be-

kům,

kümmern wolle. Aber, mein Herr, ſagen ſie mir doch: beſtehet denn die ganze Kunſt zu predigen in den moraliſchen Gemälden, wovon ſie uns ſo ſchön unterhalten haben? Oder iſt ſie nicht mit andern Arten jemand anzureden verbunden, die ſie zugleich unterſtützen und ſtärken müſſen?

Theodor.

Die Methode, die ich eben angeprieſen habe, macht keinesweges bey dem Prediger alles aus. Es giebt freylich andre, eben ſo wichtige, und von welchen dieſe ihre ſtärkſten Hülfsmittel entlehnet. Ich war daher eben im Begriff, auch ihrer kurz Erwähnung zu thun: denn es würde mehr Zeit erfordern, als ich itzo übrig habe, wenn ich ſelbige nicht bloß nennen, und ſo davon reden wollte, als ihre Wichtigkeit und Würde es verdienen möchte.

Die geoffenbarte Religion, ſo wie ſie uns in den heiligen Schriften auseinander geſetzet iſt; — — — die großen Scenen, die uns da eröffnet werden, von dem Urſprunge, der Verbindung, den Pflichten des Menſchen; — — was ſie uns von Gott, von der Vorſehung, von einem zukünftigen Leben entdecket; das ſind die Quellen, daraus leitet die heilige Beredſamkeit ihre beſondre Natur und Wirkſamkeit her. Da wird uns der große ſo künſtlich und mannichfaltig zuſammengeſetzte Plan der göttlichen Haushaltung entwickelt, in ſo fern ſich ſelbige mit dem menſchlichen Geſchlechte beſchäfftiget. Dies geſchieht in einer ungekünſtelten, einfältigen und doch zugleich höchſt wunderbaren, höchſt erſtaunlich rührenden Geſchichte, welche uns die ver-

ſchiedenen Perioden und großen Veränderungen derſelben von der erſten Oeffnung dieſes Schauplatzes bis an den letzten Auftritt erzählet. Der verſchiedene Zuſtand des Menſchen; ſeine urſprüngliche Unſchuld; der Fall; die endliche Wiederherſtellung, alles iſt deutlich darinn aufgezeichnet. Sie zeigt uns ausführlich, welches die Schritte, und wer der göttliche Held ſey, der nach ſelbigen den großen Plan unſrer Erlöſung vom Anfange an unternommen, wie er dieſes Werk Stuffenweiſe weiter fortgeführet habe, wie es endlich in der völligen Wiederherſtellung der Kinder Gottes wird vollendet werden. Was für ein Haupttheil der Geſchäffte eines chriſtlichen Redners folget nicht hieraus? Er wird die majeſtätiſchen Abſichten der Weisheit, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes ausſpüren, welche er in ſeinen verſchiedenen Regierungen gezeiget hat. Er wird die Wege der Vorſehung vertheidigen, die Wahl der beſondern Perſonen, welche er würdigte, ſeine Werkzeuge zu heißen, der Mittel und der Art und Weiſe, wie er ſeine Abſichten erfüllet. Vornehmlich wird er dasjenige erklären, was der größeſte Geſandte des Himmels that, und was die Pflicht ſeiner Nachfolger iſt, um dem Endzwecke beyzuſtimmen, den ſich der gütige Vater und Regierer aller Dinge ſetzet. Mit einem Worte; er wird zeigen, wie Unſchuld und Liebe in dem Herzen der Menſchen, Ordnung und Seligkeit in der ganzen Schöpfung unſers Gottes wieder herzuſtellen ſey.

Materien, die ſo erhaben und wichtig ſind, geben ihm den vortrefflichſten Stoff zur Ueberzeugung, die kräftigſten Werkzeuge an die Hand, die Seele zu rühren, und zu ihrem Gott empor zu heben! Sie machen ihn geſchickt, ſeinen Zuhörern die Gottheit in einem

Bilde zu entwerfen, das höchſt majeſtätiſch und gebietend iſt. Dann kann er die mannichfaltigen Beziehungen in das herrlichſte Licht ſetzen, die ſelbige auf uns, ihre Geſchöpfe, hat: die ſo weit ſich ausdehnende Verbindung zwiſchen uns und andern Weſen, wozu dieſe von ihr ſind gebildet worden. Er zeigt die Folgen dieſer Betrachtungen, die majeſtätiſchſten und liebenswürdigſten Geſtalten der Tugend und Religion. Er öffnet endlich den unumſchränkten Schauplatz, wo ſich das Auge verlieret, und ein heiliger Schauder in die Seele ſchlägt: eine unſichtbare, eine ewige Welt, — — jene feyerliche und erhabne Scenen, worinn alles ſein Ende und die Vollkommenheit erreichet.

Das, mein Agoretes! das ſind die geſchickteſten Materien, in dem ganzen weiten Umkreiſe der Natur, die Aufmerkſamkeit der Menſchen aus ihrem Schlummer zu wecken, und unbeweglich auf ſich zu ziehen. Das erwecket und erhöhet ihre Vernunft; es ſetzet ihr Gewiſſen in Unruhe, es bemächtigt ſich ihrer Einbildungskraft, es macht ihre ganze Furcht und Hoffnung rege; es rufet ſie von der Gottloſigkeit und dem Laſter zur Liebe und Ausübung einer allgemeinen Tugend zurück. Dieſe rührenden Wahrheiten gebrauchet er, den Bildern der Tugend und des Laſters in den Charakteren beſonderer Perſonen eine neue Stärke zu geben. Alsdann erſcheinen ſie unendlich wichtiger in Abſicht ſowohl auf unſre gegenwärtige, als zukünftige Seligkeit. Wie wunderbar wird unſer inwendiges Gefühl nach allen Empfindungen belebet, die ſich auf unſern Wandel beziehen, wenn wir ihn in der Verbindung mit der Gottheit betrachten, — — der Vorſehung, deren Auge alles überſchauet, — — dem Plane von unſrer Erlöſung,

— dem

— — dem majeſtätiſchen Urtheile jenes Tages, — — der Unſterblichkeit, die uns ein ewiges Heil oder Elend beſtimmet. Dieſes inwendige Gefühl, das die Verbindung ſo großer und feyerlicher Scenen belebt, bleibt hier nicht ſtehen. Es erreget ganz andre Neigungen in uns, — — es beſeelet uns mit Entſchließungen, die weit wirkſamer, weit lebhafter ſind, als alles, was die ausgearbeitetſten Schlüße, die ſchönſten Gemälde ohne ſie uns eingeben könnten. Urſachen genug, auch außer ſo vielen andern, warum der chriſtliche Redner mit der heiligen Schrift einen ſo vertrauten Umgang halten muß. Da ſind die unerſchöpflichen Schätze göttlicher Weisheit und Erkenntniß! Aus ihr zieht er das erhabenſte Licht, — — die reinſte Sittenlehre, — — die einfachſten und doch majeſtätiſchſten Vorſtellungen — — die reichſte Mannichfaltigkeit von Charakteren, — — die natürlichſte, die beweglichſte Beredſamkeit!

Philonous.

In Wahrheit, ſie geben ihrem Redner Materie genug an die Hand! auch ein Genie, das vor andern vorzüglich glänzet, findet hier allemal einen Vorrath zu predigen, der ihm unerſchöpflich bleibet. Aber wie muß er dieſe Wahrheiten eintragen, ordnen, und in den gehörigen Schmuck einkleiden? Wie überliefert er endlich das Ganze dem Zuhörer ſo, daß die Wirkung ſtark und dauerhaft iſt? Dieſes haben wir noch zu lernen: Seyn ſie ſo gütig und theilen ſie uns auch hievon noch einige Erinnerungen mit. Wir werden uns ihnen dafür deſto vollkommner verbunden erkennen.

* * *

Theodor

lächelte und fuhr fort:

* * *

Die beſten Führer hierinn, meine Herren! ſind ihre eigne Empfindungen, was ſchicklich, was dem Wohlſtande und der Ordnung gemäß iſt; ihre Erfahrungen von dem, was ſie am nachdrücklichſten gefunden haben. Eine jede Anweiſung zur Beredſamkeit iſt voll von Regeln dazu; allein je weniger ſie ſich durch ſelbige einſchränken und feſſeln laſſen, deſto natürlicher und meiſterlicher wird ihre Beredſamkeit; deſto mehr verdienet ſie, original zu heißen. Das große Geheimniß liegt darinn, daß man die Kunſt verſtehe, der Natur in der Methode und Verbindung, in den Gedanken, in der Stimme, den Bewegungen, und allem, was zum Vortrage und Aeußerlichen gehöret, nachzuahmen.

Sey Meiſter deiner Materie, junger Redner! und gleichſam begeiſtert von ihr! dann wird Licht und Ordnung natürlich auf ſie tagen; alles fällt dahin, wohin es ſich am beſten ſchicket; ein Theil führet zu dem andern, eben zu der Zeit, da der Verſtand des Zuhörers gehörig bereitet iſt, ihn anzunehmen: das folgende wird die Stütze und Stärke des vorhergehenden: die deutlichern und einfachern Wahrheiten bahnen denen den Weg, die dunkler, verſteckter und zuſammengeſetzter ſind: die Beweiſe und Erläuterungen erheben ſich eine über die andre in einer regelmäßigen und bequemen Höhe, bis die Ueberzeugung den Verſtand mit ihrer vollen Stärke ergreift. Alsdann haſt du ein offnes Feld vor dir; du rühreſt jede zarte, jede affektenvolle Fiber des Herzens! Aber fühle einen jeden Gedanken vorher ſelbſt; ſetze dich erſt in den

Affekt,

Affekt, wozu du andre rühren willſt. Deine Einbildungskraft müßte ſehr ſchlecht ihre Rolle ſpielen, wenn nicht die kühnſten Figuren, die ſtärkſten Bilder, die beweglichſten Ausdrücke in Strömen dir zufließen. Deine ganze Rede und dein Aeußerliches wird ein ſolches Leben, ein Geiſt entzünden, der nothwendig die Seele des Zuhörers zur äußerſten Höhe der Aufmerkſamkeit und des Affekts empor heben muß. Die Wichtigkeit und Würde der großen Materien, Religion und Tugend rühret dich durchaus! Itzt ſucht deine Ehrſucht nicht den Ruhm eines feinen Redners; unbekümmert um den Flitterſchmuck einer bunten pralenden Beredſamkeit, ſtudireſt du keine artige Gleichniſſe, übertriebene Gegenſätze, abgefeilte Perioden, keinen Witz mit Worten zu ſpielen.

Ich bin weit davon entfernet, daß ich jemanden den Muth benehmen ſollte, ſeine Materie auf das genaueſte, und mit aller Stärke der Vernunft durchzuforſchen, ehe er vor die Verſammlung tritt. Aber ſehr viel muß er doch den geſchwinden Kräften der Natur überlaſſen, wenn ihm die mit einer öffentlichen Rede verbundenen Umſtände Muth und Leben einflößen. Jener weiſet jedem Gedanken ſeine Stelle an; er miſſet alle Perioden ab, alle Theile und Verbindungen ſeiner Rede; er beſtimmet in ſeinem Studierzimmer die ganze Art, wie er ſie öffentlich halten will, und er mag deswegen mit Recht ein zierlicher und netter Schwätzer heißen. Aber ich bin dreiſt genug, zu behaupten, niemals wird er zum Redner, der gefällt und mit Nachdruck bewegt. Er ſinket in ein kaltes, phlegmatiſches Geſchwätz. Vielleicht zwinget er ſich zu einem angenommenen Feuer; aber man ſieht bald, daß es erkünſtelt iſt, oder es verflieget

plötzlich und dunſtet in eine verdrießliche unſchmackhafte Einförmigkeit der Stimme und Bewegung aus: die todte Laſt der wahren Beredſamkeit!

Aber ſetzet einen Redner, dem ſeine Materie ihr volles Licht in die Seele wirft, und ſie in Flammen ſetzet; der ſelbſt die Leidenſchaft fühlet, womit er andre zu beleben denket: Ihm giebt die Natur den anſtändigſten Schmuck, Redensarten von der beſten Bedeutung an die Hand: ſie verändert den Ton ſeiner Stimme, wie der Affekt ſteigt, oder fällt, und ſeinen verſchiedenen Wechſel leidet; kurz, Blick und Mine und Bewegung erhalten von ihr den vollkommenſten Ausdruck, der den verſchiedenen Empfindungen und Bewegungen der Seele nachgeht. Natur und Affekt ſind geſchicktere und geſchwindere Lehrer als die größeſten Meiſter der Beredſamkeit. — — Sehet dieſen Redner, höret ihn! mit allen ſeinen Wiederholungen, — — Unterbrechungen, — unordentlichen Ausdrücken und Lücken in der Rede erkämpfet er ſich den Weg mitten durch alles, was ſich ihm widerſetzen will. Er dringt in das Innerſte, in die Seele des Zuhörers ſelbſt; nach allen ſeinen Theilen ſetzt er ihn in Feuer und Flammen; wenn dort der ſanfte, der ſtudirende Schwätzer ihn eben ſo kalt und ungerührt nach Hauſe ſchicket, als er ihn empfangen hat.

Doch iſt es auch nöthig, daß ich mich in eine weitläuftigere Unterſuchung der Kanzelberedſamkeit einlaſſe? Wünſchen ſie alle Werkzeuge und Maſchinen in der vollkommenſten Ordnung zu ſehen, ſo verweiſe ich ſie auf die Geſpräche des großen und chriſtlichen Prälaten Fenelon p): auf den genaueſten Kunſtrichter, und zugleich einen der beſten Meiſter der Beredſamkeit. Aber, meine

p) Dieſe ſind auch ins Deutſche überſetzt, Halle, 1734, 8.

meine Herren, was ſage ich? Ein viel höher Beyſpiel habe ich ihnen anzupreiſen, als alle diejenigen ſeyn konnten, die bloße Menſchen waren; den göttlichen Lehrer und Heyland unſers Geſchlechtes, der gewaltig redet, wie niemals jemand geredet hat! deſſen Reden ſtudiren ſie, dieſem Exempel ahmen ſie nach! da finden ſie alle Vorſchriften und Grundſätze in der höchſten Vollkommenheit in Uebung gebracht, die ich ihnen vorgeleget habe: Die verſtändlichſte und begreiflichſte Art des Unterrichtes, in den wahren Schmuck der Natur gekleidet, und auf das vortrefflichſte dem rohen und niedrigen Verſtande der Menſchen gemäß eingerichtet; die genaueſten und ungekünſtelteſten Gemälde des Herzens und menſchlichen Lebens, die von gemeinen Erfahrungen entlehnet werden; die nachdrücklichſte und majeſtätiſchſte Art, dem Gewiſſen zu reden; die ſtärkſten Erweckungen der Furcht und Hoffnung des Menſchen; die erhabenſten und vollſtändigſten Vorſtellungen der Gottheit und Religion, der Vorſehung und zukünftigen Welt: die ſchärfſte und feinſte Satire auf die Laſter ſeiner Zeit: die ſanfteſte und reizendeſte Art, den Beſcheidenen, den Furchtſamen, und einfältig Aufrichtigen an ſich zu locken. — — Alles mit einer Einfalt, Stärke und Majeſtät begleitet, die nie genug zu bewundern iſt, und welche auch die vollkommenſte Nachahmung der Sterblichen nimmermehr erreichen kann.

* * *

Wir dankten dem liebenswürdigen Gottesgelehrten für den nützlichen Unterricht, und voll von ſelbigem verließen wir ihn.

Die

Die
Beredſamkeit der Kanzel.
Eine
Ordinations-Predigt,
nebſt
beygefügter Ermahnung
von
Jacob Fordyce,
Prediger zu Brechin.

Nachricht.

Folgende Predigt wurde den 25ſten Julius im Jahr 1751 bey der Ordination des ehrwürdigen Herrn Ferguſſon, Predigers zu Farnwell *) gehalten, und iſt auf das Verlangen der gegenwärtigen Geiſtlichkeit durch den Druck bekannt gemacht worden.

*) in Schottland. Deſſelben Verfaſſers Predigt vor der Generalverſammlung der Schottiſchen Kirche, unter dem Titel: Die Thorheit, das Schändliche und Elend unerlaubter Wollüſte (the Folly, Infamy and Miſery of unlawful Pleaſure) ſo er am 25ſten May 1760 gehalten, iſt im Jahr 1768 zum vierten mal wieder aufgelegt.

Innhalt der Predigt.

Einleitung. S. 199
Die Vollkommenheit des Muſters muß uns nicht den Muth benehmen, noch träge machen. 200
Man muß ſich ein ſolches auch zur heiligen Beredſamkeit vorſtellen. 201

Erſter Theil.

Nöthige Eigenſchaften eines geiſtlichen Redners. 202
1) Gute natürliche Gaben ſind, wie bey jedem Redner, ſo bey ihm insbeſondre, nöthig. 204
des Verſtandes,
der Einbildungskraft,
des Gedächtniſſes,
der Ausrede und des Aeußerlichen,
2) gute erworbene Gaben 206
1. Kenntniß der Religion nach allen Theilen beſonders des Evangelii. ebend.
2. - - der Schrift 208
Gebrauch derſelben zu Beweiſen
und auf eine mannichfaltige andre Art. 209
3. - - des Menſchen, Schwierigkeit derſelben 211
bey Predigern
und ihre Beſchaffenheit. 212
4. - - von Büchern 213
Theologiſcher,
moraliſcher,
ſyſtematiſcher Schriften.

Innhalt der Predigt.

Von den vornehmſten Künſten und Wiſſenſchaften. S. 214

Werke des Witzes, und überhaupt aller Muſter einer ſchönen Schreibart 215

insbeſondre Bücher von der Redekunſt, und die Redner ſelbſt ebend.

Warnung ſklaviſch nachzuahmen

Vernünftige Wahl im Leſen,

Nothwendigkeit eigner Aufſätze 217

Zweyter Theil.

Gebrauch dieſer Gaben zu dem Endzwecke des Predigers, nämlich den Menſchen weiſe und tugendhaft zu machen. 218

Regeln.

1. Bey dem Aufſatze ſelbſt 219

a. Wahl einer wichtigen Materie, und Vermeidung unnützer Dinge 220

b. Nützlichſte Ausführung derſelben für den Zuhörer ebend.

und Vermeidung des gekünſtelten und der Kleinigkeiten 221

c. Ausführung einer Hauptmaterie, worinn alles andre zuſammenläuft 226

d. Abwechſelung dabey, indem er bald dem Verſtande, bald der Einbildungskraft, bald dem Gewiſſen, bald den Affekten redet 227

Einige beſondre Regeln

wie es zu vertheilen iſt, 228

Art und Weiſe, wie ſolche Abwechſelung ſelbſt einzukleiden, 231

Nicht alles iſt in einer jeden Predigt, noch in einem Haufen anzubringen. 233

e. Böſe

c. Böſe und Fromme ſind beſonders vorzunehmen S. 234
2. Wie er auf der Kanzel und bey dem Aeußerlichen ſich zu bezeigen hat. 235

Dritter Theil.

Vortheile, die daher entſtehen. 241
1. in ſeinen Studien
er wird alles auf ſeinen Hauptendzweck zurückführen. ebd.
2. in ſeinen öffentlichen Arbeiten
wird er demüthig und beſcheiden ſeyn 242
doch kühn in den Ermahnungen zur Gottſeligkeit 244
und mit heiligem Eifer reden, weil er Erkenntniß beſitzet 245
und ſelber fromm und tugendhaft iſt 246
ſo daß es bey dem Zuhörer wirken muß. 248

Schluß.

Bewegungsgründe, die geiſtliche Beredſamkeit zu ſtudiren:
1. Es iſt unſre Pflicht
Einwurf von Paulo hergenommen 250
Beantwortung.
Er redet von Sophiſten. ebend.
Die heiligen Schriftſteller ſuchen ſelbſt Beredſamkeit, 251
und Paulus insbeſondre. 252
Ermahnung, ihrem Exempel nachzuahmen 253
Der Endzweck des geiſtlichen Redners verdient weit mehr Mühe, als alles, was heydniſche in dieſem Stück gethan haben. 254
Nothwendigkeit des göttlichen Beyſtandes bey dem allen 259

Innhalt der Predigt.

6. Es iſt unſer Vortheil S. 261
es beſchäfftiget uns auf das nützlichſte,
es befördert unſre Ehre und Glückſeligkeit 262
auch wenn wir nicht allenthalben unſern Zweck erreichen. 263

Innhalt der Ermahnung.

I. Anrede an den Prediger. 264
beſondre Nothwendigkeit der geiſtlichen Klugheit 266
Beſchreibung derſelben 267
Sie giebet Vorſchriften
1. zum Wandel 268
Bezeigen eines Predigers in Geſellſchaften 269
unter den Leuten 270
2. zu den Amtsgeſchäfften 271
II. Anrede an die Zuhörer 273
Sie müſſen ſelbſt mit an ihrer Seligkeit arbeiten. 274
was ſie bey ihren Kindern und vor ſich ſelbſt zu thun haben. ebend.
Nähere Anwendung ihrer Pflicht in Abſicht auf den Prediger 275
Strafe, die ſie widrigenfalls zu erwarten haben 277
Schlußermahnung 278

Apoſtel.

Apoſtelgeſch. XVIII, 24.

Es kam aber gen Epheſus ein Jude mit Namen Apollo, der Geburt von Alexandria, ein beredeter Mann und mächtig in der Schrift.

Dies iſt die Beſchreibung eines der erſten Prediger des Chriſtenthums. Ich nehme daher Gelegenheit, zu unterſuchen, was die vornehmſten Stücke der heiligen Beredſamkeit ſind, die ein jeder Prediger ſtudiren muß. Eine ungewöhnliche Materie zur Predigt; doch hoffe ich, ſie wird bey den gegenwärtigen Umſtänden unſrer Verſammlung nicht ganz unangenehm ſeyn. Eine ſchwere Materie, würdige Väter und Brüder! ich bin davon überzeuget; doch das Vertrauen, das ich auf eure Güte ſetzen darf, macht mich kühn genug, euch meine Verſuche vorzulegen.

Eine Furcht bleibet mir nur bey dieſem Unternehmen übrig, was den Begriff betrifft, den ich mir von der heiligen Beredſamkeit gemacht habe. Ich beſorge, man möge ihn für übertrieben halten; ſo leicht er auch der Vorſtellung nach ſeyn möge, ſo unmöglich werde es doch an der andern Seite ſeyn, ihn vollkommen in Ausübung zu bringen. Wir müſſen es geſtehen: ein vollkommener Redner iſt etwas höchſt ſeltnes in allen Arten der Beredſamkeit. Gar zu viele, und gar zu edle Gaben kommen hier zuſammen, die zur Hervorbringung eines Meiſters nothwendig erfordert werden:

 ſolche,

ſolche, die nur ſelten der menſchlichen Natur zum Looſe fallen, die das Vorrecht einiger wenigen Seelen ſind, die ſich der Himmel vorzüglich zu ſeinen Lieblingen hat erwählen wollen. Wir wiſſen dieſes, und es kann uns leicht Gelegenheit geben, den Muth ſinken zu laſſen. Wir ſind es uns bewußt, wie wenig Fähigkeit wir beſitzen, uns vorzüglich hervor zu thun. Oft ſind wir daher zufrieden, uns ein Ziel zu ſtecken, das zu niedrig iſt. Oder wir denken der Materie manches mal nicht nach, wenigſtens nicht ſo, wie wir ſollten, und dieſes macht uns kalt und gleichgültig gegen ſie. Ein wirklicher Mangel an Geſchmack macht, daß wir uns an dem gemeinen Ziel begnügen, das doch manches mal gar zu niedrig, und allezeit zu mangelhaft iſt. — Was ſind die Folgen hievon? Es ſtärket die Trägheit, es hindert alle edle Bemühungen, es verurſacht, daß wir nichts großes, nichts meiſterliches in unſrer Kunſt zum Vorſchein bringen. Und man muß doch nach reiferer Ueberlegung geſtehen, daß es bey allen Künſten überhaupt nöthig und gewöhnlich ſey, das vollkommenſte Muſter uns vorzuſtellen, das der Erfindung oder Einbildungskraft zu erſinnen möglich iſt. Beſtändig muß uns dieſes in die Augen ſtralen; es muß uns dadurch mit einer Ehrbegierde entflammen, ihm ähnlich zu werden. Eine vollkommene Gleichheit werden wir zwar niemals erreichen können; aber eine tapfere, und wiederholte Bemühung wird uns ſelbigem doch wenigſtens immer näher bringen. Indeß iſt es doch auch nothwendig, wenn wir von den beſondern Gaben reden, die irgend zu einer Kunſt und Wiſſenſchaft erfordert werden, in den meiſten Stücken den Mittelweg zu erwählen.

len. Wir müſſen zwiſchen denen ſtehen bleiben, die ſich gar zu hoch empor ſchwingen wollen, und andern, welche ſich gar zu niedrig an der Erde im Staube aufhalten. Sollten wir ja bey der Abhandlung gegenwärtiger Materie uns haben verleiten laſſen; ſollten wir etwa einige Eigenſchaften fordern, die unſre Kräfte zu überſteigen ſcheinen, ſo bitten wir, dieſes als unſre Schutzrede anzuſehen. Doch wir hoffen, daß die meiſten, deren wir bey dieſer Gelegenheit zu erwähnen haben, ſo beſchaffen ſind, wie es nöthig iſt. Sie werden mit gutem Rechte verlanget, und es giebt Mittel, die es möglich machen, ſie zu erreichen; wenn anders nur in der urſprünglichen Bildung unſers Weſens der Grund dazu geleget iſt.

Wir nehmen uns vor, zu unterſuchen, was die weſentlichen und nothwendigen Stücke eines geiſtlichen Redners ſind. Eine Frage, die man leicht beantworten kann. Er muß gute Gaben beſitzen, die ihm theils von Natur eigen, theils durch die Kunſt erworben ſind; — — dieſe hat er den großen Abſichten der geiſtlichen Beredſamkeit gemäß einzurichten; — — ein erhabner Geiſt der Religion muß endlich ſein ganzes Unternehmen beſeelen und lebendig machen. Dieſes ſind die drey Stücke, welche ich aus einander zu ſetzen habe; und ich werde meine Abhandlung mit einigen Bewegungsgründen ſchließen, die uns ermuntern können, die chriſtliche Beredſamkeit zu unſerm Geſchäffte zu machen. Wir bitten Gott um ſeinen Beyſtand, und daß er unſre Bemühung mit ſeinem Segen begleiten wolle!

I.

Das erſte Stück, was wir zu zeigen haben, iſt dieſes:

Zu einem beredten Prediger wird ein Mann von guten Gaben erfordert, die ihm beydes von Natur und durch die Kunſt eigen ſind.

1. Gute natürliche Gaben. Darf ich euch wohl erſt daran erinnern, meine Brüder in Jeſu! was für groſſe Lobreden die Beredſamkeit überhaupt von allen erhalten hat, die von dieſer Kunſt geſchrieben haben; was für glückliche Eigenſchaften ſie bey denjenigen voraus ſetzen, die mit gutem Erfolge ſelbige zu ſtudiren denken? Wir brauchen in der That nur ein wenig nachzudenken, wenn wir hievon uns überführen wollen. Es iſt eine Kunſt, die das menſchliche Geſchlecht zu belehren, und zu überzeugen ſucht. Sie muß folglich nothwendig eine der edelſten, wo nicht die edelſte von allen ſeyn, deren unſre Natur fähig iſt. Sie muß, wenn wir auch noch ſo wenig dazu rechnen wollen, Gaben erfordern, die beträchtlich ſtark und mannichfaltig ſind. Insbeſondre wird die Wahrheit dieſes Satzes da erhellen, wo ihr Endzweck iſt, dem Menſchen in den geiſtlichſten und erhabenſten Lehren Unterricht zu ertheilen; in ſolchen, die ſich von den äußerlichen Sinnen und unſern täglichen Geſchäfften am weiteſten entfernen. Insbeſondre wird ſie da deutlich werden, wo es der Endzweck des Redners iſt, den Menſchen zur Beobachtung ſolcher Pflichten zu bereden, die ihrer verdorbenen Natur, ihren ſündlichen Gewohnheiten entgegen laufen. Oder verdienet das den Namen einer ſchlechten,

einer leichten Kunſt, die nichts geringeres ſich zu ihrer Hauptabſicht wählet, als den Menſchen zur Erkenntniß und Ausübung der wahren Religion zu bereden? die dieſes bey allem Widerſtreben zu erhalten ſucht, das in beyden Fällen entſtehen muß, da irrige Meynungen und verkehrte Neigungen den Menſchen beherrſchen; da dieſe durch eine böſe Erziehung ſo oft unterhalten, und allemal durch die vereinigten Verſuchungen der Welt, des Teufels und unſers eigenen Fleiſches unterhalten werden? Kann man es ſich einbilden, daß ein ſo wichtiger Endzweck ohne große Kunſt und Geſchicklichkeit zu erlangen ſey? Oder iſt es auch möglich, dieſe Geſchicklichkeit ohne natürliche Gaben, oder bey mittelmäßigen, wo nicht gar ſchlechten und geringen Talenten zu erwerben? Kann man das, was das erhabenſte, zum wenigſten das würdigſte Geſchäffte des Genies eines Menſchen iſt, kann man daran ſich wagen, wenn man gar kein Genie iſt? Jede andre Bemühung von Wichtigkeit erfordert ihre beſondre Geſchicklichkeiten, wenn man in derſelben ſich hervorthun will; und ſollte dieſes göttliche Amt deren gar keine erfordern, oder nur ſolche, die lahm und verächtlich ſind? — — Wie? ſind es die Blinden, die Hinkenden, die Verſtümmelten, die man in dieſem einzigen Verſtande dem Herrn zum Opfer bringen darf? Soll der Tempel Gottes ein Heiligthum der Schwachheit, der Unwiſſenheit und Niedrigkeit ſeyn? Das iſt eine der vornehmſten Quellen der Verachtung des geiſtlichen Standes, über die man ſo laut und lange geklaget hat. Das zeiget, wie ſchlecht es um die wichtige Sache der Religion und menſchlichen Geſellſchaft ſtehe. Für alle beyde ſowohl,

als

als zur Ehre der Menſchen ſelbſt, und des geiſtlichen Standes inſonderheit, wäre das Gegentheil zu wünſchen. Möchten doch Perſonen, die nicht mit den gehörigen Fähigkeiten ausgerüſtet ſind, den Rath annehmen, ſich nicht in ſelbigen einzulaſſen, da ſie allem Anſcheine nach ſo wenig geſchickt zu ſelbigem ſind. Die geſchickteſten Männer haben allemal mit Zittern daran gedacht; niemals haben ſie das Amt, als faſt gezwungen, übernehmen wollen. Selbſt der Apoſtel, ja der Größeſte unter den Apoſteln findet Schwierigkeiten dabey; wer, ruft er aus, wer iſt tüchtig hiezu [a])!

Ich will mich hier nicht in eine umſtändliche Erzählung der Gaben einlaſſen, welche dem geiſtlichen Redner gleichſam müſſen angebohren ſeyn. Nur einige derſelben will ich gleichſam im Vorbeygehen in etwas berühren. Eine geſunde und geläuterte Vernunft ſteht an der Spitze derſelben. Dies bedarf nicht weitläuftig erwieſen zu werden. Die Nothwendigkeit hievon darzuthun, könnte mit der Hochachtung nicht beſtehen, die ich euren Einſichten ſchuldig bin. — Eben ſo nöthig iſt eine feurige und lebhafte Einbildungskraft. Dieſe führt die Gedanken des Menſchen in das weiteſte und ſchönſte Feld, welches ſie ſich wünſchen können. Sie ſetzt ihn in den Stand, andern die mannichfaltigen Scenen der ſichtbaren und unſichtbaren Welt in ihrer vortheilhafteſten Geſtalt vor die Augen zu legen. Dies geſchieht, indem ſie ſelbige ſeinem eignen Verſtande von der Seite zeiget, die am nachdrücklichſten rühret, und die vollkommenſte Schönheit hat,

a) 2 Kor. 2, 16.

hat, indem ſie ein auſſerordentliches Gefühl ihrer zärteſten und ausgeſuchteſten Eindrücke in ihm hervorzubringen weis. — — Weiter gehöret ein gutes Gedächtniß hieher; eine Schatzkammer, den Vorrath verſchiedener Ideen, und einer mannichfaltigen Erkenntniß beyzulegen, die er ſich geſammlet hat, und die mit ſeinem Amte in Verbindung ſtehen. Dieſes wird ihm eine niemals fehlende Quelle, ſowohl bey dem Aufſatze, als auf der Kanzel ſelbſt, alles was zu ſeinem Vorhaben dienet, daraus herzunehmen. Er gleichet „dem „Hausvater b),„ deſſen unſer Heyland gedenket,„ er „trägt aus ſeinem Schatze altes und neues hervor.„ Und endlich muß er von der Natur eine Fertigkeit, geſchickt zu reden, bekommen haben, die Gabe, eine Sache vorzutragen. Vermöge derſelben muß er im Stande ſeyn, durch Hülfe der Uebung und Kenntniß der Sprache ſich frey und fließend über irgend eine Materie, die ihm bekannt iſt, auszudrücken.

Es iſt wahr: Studiren, eine fleißige Uebung, und der göttliche Segen werden dieſe Gaben da, wo ſie ſchon anzutreffen ſind, nicht wenig verbeſſern. Allein ich finde keine Urſach zu glauben, daß ſie ſolche dem, der ſie noch nicht beſitzet, mittheilen können; und nur ſehr wenig Urſach, jemand, der ſie nicht beſitzet, zu ſchmeicheln, daß er dieſen Mangel gehörig erſetzen werde. Ich behaupte darum zwar nicht, daß ein Menſch in ſolchem Fall ſogleich ganz aufhöre, nützlich zu ſeyn: aber das getraue ich mir doch zu ſagen, man kann ihn nicht mit Wahrheit einen geiſtlichen Redner

b) Matth. 13, 52.

ner nennen. Von dieſem gilt derſelbe Ausſpruch, wie von dem Dichter: Er muß gebohren werden.

II. Eben ſo ſehr werden Gaben von ihm gefordert, die er ſich durch ſeinen Fleiß erwerben muß. Zum Exempel, eine Einſicht in die Religion überhaupt, — eine Kenntniß der Schrift insbeſondre, — des Menſchen — und der Bücher, wenigſtens derjenigen, die die nützlichſten und dem wahren Werthe nach die beſten ſind.

1. Eine Einſicht in die Religion. Die unumgängliche Nothwendigkeit hievon iſt an ſich klar, und darf nicht erſt bewieſen werden. Den Unterricht in irgend einer Wiſſenſchaft über ſich nehmen, ohne daß man eine gründliche Kenntniß derſelben beſitze, wäre eben ſo unverſchämt als ungereimt. Die Wiſſenſchaft der Religion, in dem gehörigen Geſichtspunkte und von der Höhe betrachtet, wo das Auge ſie recht überſehen kann, iſt von gewaltigem Umfange. Alle Pflichten der Sittenlehre, die ganze natürliche Gottesgelahrtheit, die ſämmtlichen Wahrheiten der Offenbarung begreifet ſie unter ſich. Alle dieſe ſind weſentliche, wirkliche Theile, das ganze vollſtändig zu machen; alle formiren ein großes harmoniſches Syſtem; alle leihen ſich ein gemeinſchaftliches Licht, Stärke und Schönheit, oder borgen es von einander. Gott iſt der Urheber dieſer Verbindung: er hat ſie zuſammen gefüget; wie ſollten es ſeine Diener wagen, ſie ſcheiden zu wollen? Ein jeder der Theile leidet durch eine Trennung, die der Natur ſo ſehr entgegen läuft. Der Prediger ſtudire ihre verſchiedene Natur und Beſchaffenheit,

heit, die Beweiſe von der Wahrheit derſelben, und unterſuche nicht weniger die Verbindung und den Zuſammenhang, worinn ſie alle mit einander ſtehen. Er betrachte ſie zu dieſem Endzwecke mit Aufmerkſamkeit, um ſich mit ihnen gehörig bekannt zu machen. Dies wird ihn in den Stand ſetzen, daß er ſie in ſeiner Gewalt hat, und mit derjenigen Fertigkeit, wenn er nur will, davon reden kann, die die Folge einer guten Einſicht in dieſe oder jene Materie iſt.

Einen ſehr nothwendigen Satz haben wir hier beyzufügen. Ganz insbeſondre muß der evangeliſche Redner die Natur des Evangelii kennen; jenes „große Geheimniß der Gottſeligkeit [c]),„ wobey auch die Engel noch allemal zu lernen haben. Es „gelüſtet ſie, ſolches anzuſchauen [d]):„ von ihren Thronen werfen ſie ſich in den Staub, und ſehnen ſich, einen Blick dahin wagen zu dürfen. Ihr wißt es, meine Brüder! wie ſehr dies der vornehmſte Gegenſtand, der letzte Endzweck der gnädigen Bothſchaft ſey, die an uns ergangen iſt. Der ganze Bau deſſelben zielet eigentlich dahin, daß uns dieſes Geheimniß, und die Ausführung des großen Werkes unſrer Erlöſung entwickelt werde; des erſtaunlichen Werkes, das von Ewigkeit her ein Gegenſtand des göttlichen Verſtandes war, das „in der Fülle der Zeit offenbaret wurde [e]);„ desjenigen Gebäudes, zu welchem der Sohn Gottes hier auf Erden, da er im Fleiſch wandelte, den Grund geleget hat, und welches nun dort oben im Himmel von ihm vollendet wird;

c) 1 Tim. 3, 16. d) 1 Petr. 1, 12.
e) Röm. 16, 25, 26.

wird; des ſo wichtigen Plans, den der Vater unſer aller durch ſeine Hand zur Wirklichkeit und zu Stande bringet. Alles dieſes iſt der Endzweck des Evangelii; alle dieſe verſchiedene Bilder und Vorſtellungen zeiget es uns. Und was iſt denn die Folge hievon? Ein Prediger muß es ſein vornehmſtes Geſchäffte ſeyn laſſen, dieſen Plan zu überſehen; die verſchiedenen Theile und das Maaß, das ſie gegen einander haben, ſo deutlich zu bezeichnen, als es gegenwärtig von uns kann bemerket werden; die Kunſt zu bewundern, mit der das Ganze geordnet iſt, den Endzweck einzuſehen, zu welchem es iſt gegeben worden. „Er muß ſeine Wiſſenſchaft ſo mit „dem Apoſtel beſtimmen, daß er nichts, nichts ſo voll„kommen in Vergleichung mit andern Dingen wiſſe, als „den Jeſum, der für ihn gekreuziget iſt f).„

2. Die Schrift iſt es, die von Chriſto zeuget, und Worte des ewigen Lebens hat g). Unſer Redner ſoll alſo unſtreitig die heiligen Bücher genau und vollſtändig zu kennen ſuchen. Eine Wiſſenſchaft, die blos kritiſch iſt, und die Neubegierde vergnüget, iſt keinesweges hinlänglich, ſo groß der Nutzen auch iſt, den wir in ihrer Art ihr zuſchreiben müſſen. „Haupt„ſächlich wird eine ſolche Einſicht in die Schrift erfor„dert, die einen Schriftgelehrten aus ihm macht, der „in den Geheimniſſen des Reiches Gottes wohl „unterrichtet iſt h).„ Er muß geſchickt ſeyn, dieſe Geheimniſſe zu entwickeln, und andern einzuprägen. Er muß Licht und Beyſtand dazu aus ihnen ſelbſt entlehnen.

f) 1 Kor. 2, 2. g) Joh. 5, 39.
h) Matth. 13, 52.

nen. Kurz, er muß ſie als die großen Waffen ſeiner Ritterſchaft zu gebrauchen wiſſen. „Dieſe ſind „mächtig vor Gott, die Feſtungen zu verſtören, da„mit wir die Anſchläge und alle Höhe verſtören, „die ſich wider das Erkenntniß Gottes erhebet, „und alle Vernunft unter den Gehorſam Chriſti „gefangen nehmen i).„

Bey Anführung der Schriftſtellen muß er behutſam ſeyn. Kein unordentlich zuſammen getragener Hauſe darf ſeine Predigt überladen: einige derſelben können offenbar unnöthig und überflüßig ſeyn, andre ſchlecht angewendet und übel auf eine Materie gedeutet werden. Ein wichtiger Punkt fordert eine, zwo, auch zuweilen wohl mehr derſelben, die wohl ausgeſuchet ſind, und ſich entweder unmittelbar darauf beziehen, oder doch leicht und ungezwungen analogiſch dazu können angewendet werden. Zuweilen iſt es hinlänglich, bloß die Worte anzuführen; manchesmal aber kömmt es auch viel auf den Nachdruck derſelben an. In ſolchem Falle iſt es gut, ſie dem Zuhörer der Länge nach vorzuleſen, eine kurze Abhandlung oder Umſchreibung beyzufügen, und ihren Nachdruck und Anwendung auf die gegenwärtige Materie anzuzeigen.

Alle verſchiedene Arten hier zu erzählen, nach welchen ein geiſtlicher Redner die heilige Schrift zu dieſem Endzweck gebrauchen kann, würde unmöglich ſeyn. Welch eine Menge und Mannichfaltigkeit von erſtaunlichen, und für uns wichtigen Begebenheiten enthält ſie,

i) 2 Kor. 10, 4. 5.

ſie, ſo belehrend als angenehm! Wie viele wirkliche und erdichtete Charaktere der Tugend und des Laſters! Welche rührende Vorſtellungen der Natur und des Lebens der Menſchen! Wie manche Entdeckungen, die unſre geiſtlichen und ewigen Umſtände betreffen! die die Seele aufs wunderbarſte erwecken und erheben müſſen! Wie reich iſt ſie an Gedanken und Sprüchen, die im Herzen und Gewiſſen Stacheln zurück laſſen! Von Verheiſſungen, die an der einen Seite ſo unausſprechlich einnehmend und entzückend, als die Drohungen an der andern fürchterlich und ſchrecklich ſind! an Gleichniſſen und Allegorien, die ſich auf die gewöhnlichſten Begebenheiten des menſchlichen Lebens gründen, und in der Natur ihre Gegenbilder haben, die ſtark gezeichnet, von einer göttlichen Hand gemalet, und eben deswegen unausſprechlich ſchön und rührend ſind! an Bildern, die wir weit reicher und erhabner, weit ſtärker und zärtlicher finden, als alles, was in irgend einem Aufſatze kann angetroffen werden, der unſre höchſte Bewunderung verdienet! der ſo großen Verſchiedenheit redneriſcher Figuren nicht zu gedenken, die bey allen Gelegenheiten auf das vortrefflichſte ſo geſchickt, als angenehm und nachdrücklich angebracht werden! — Welche Schätze der himmliſchen Beredſamkeit, meine Brüder! Wie glücklich werden wir ſeyn, wenn unſer Herz ſie zu ſchätzen, unſer Verſtand mit Vortheil ſie zu gebrauchen weis!

Der Apoſtel Paulus hat das Wort Gottes ein Schwerd des Geiſtes genannt k). Was hindert es, daß

k) Epheſ. 6, 17.

daß wir es in einem ähnlichen Ausdruck das Schwerd des geiſtlichen Redners nennen? „Es iſt lebendig und „kräftig„ in den Händen deſſen, der es geſchickt zu gebrauchen weis;„ ſchärfer denn kein zweyſchneidig „Schwerd, und durchdringet, bis es Seele und Geiſt, „auch Mark und Bein ſcheidet, und iſt ein Richter der „Gedanken und Sinnen des Herzens l).„ Wie gegründet iſt der Ausſpruch eben dieſes großen Lehrers der erſten Kirche, in dem Schreiben an ſeinen würdigen Schüler und liebſten: „Alle Schrift iſt von Gott ein„gegeben, und nütz zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſe„rung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein „Menſch Gottes vollkommen ſey, zu allem guten Werke „geſchickt m).„ Es verdienet unſre Aufmerkſamkeit, daß nicht nur in unſerm Texte gemeldet wird, „Apollo ſey „ein beredter Mann„ geweſen, ſondern ſogleich auch dieſes hinzugethan, „mächtig in der Schrift.„ Dem zu Folge berichtet uns der 29 Vers, „und er überwand die „Juden mit Kraft, und erwies öffentlich durch dieſe „Schrift, daß Jeſus der Meßias ſey.„

3. Die Kenntniß des Menſchen habe ich gleichfalls als eine Eigenſchaft angegeben, die zur Kanzelberedſamkeit nothwendig iſt. Ich bin vollkommen überzeugt, wie viel dazu gehöre, wenn man eine gründliche Kenntniß der Menſchen ſich erwerben will. Man muß ihnen oft gegenwärtig geweſen, lange mit ihnen umgegangen ſeyn, in mannichfaltigen Auftritten und Umſtänden ſie geſehen haben. Kurz, man muß die Welt von vielen Seiten anſchauen, und ſich eine große

l) Ebr. 4, 12. m) 2 Tim. 3, 16.

Erfahrung dazu erwerben: Vortheile, man muß es geſtehen, deren ſich wenige, ſehr wenige Prediger rühmen können! Wir müſſen folglich den Mangel derſelben, ſo gut wie möglich, zu erſetzen ſuchen. Die beſten Mittel dazu ſind eine genaue Beobachtung der Natur und des Lebens der Menſchen, ſo weit ſelbige von uns können bemerket werden: ein ſorgfältiger Gebrauch derjenigen Bücher, die uns von beiden die richtigſten Begriffe mittheilen, ſonderlich hiſtoriſche, die wohl geſchrieben ſind; und endlich eine ſcharfe Aufmerkſamkeit auf das, was von Zeit zu Zeit in unſerm eignen Herzen vorgeht.

Der Gegenſtand, auf den wir zu wirken uns vorgenommen haben, ſey, was es wolle, ſoll unſer Vornehmen der gewünſchte Erfolg begleiten, ſo müſſen wir uns deſſen Natur und Eigenſchaften vorher bekannt gemacht haben. Wie viel mehr gilt dieſe Regel, wenn wir auf den Menſchen wirken wollen: das wichtigſte Geſchäfft, das wir unternehmen können. Wir müſſen ſeine Meynungen kennen, ſeine Leidenſchaften, ſein Verderben; die Dinge, die ihn am ſtärkſten rühren; die Bewegungsgründe, welche in ſeine Seele den größeſten Einfluß haben; die Wege, auf denen die Wahrheit den beſten Zugang in ſelbige findet, wie man ſich ſeiner am beſten bemächtigen, und am ſicherſten die Herrſchaft über ihn behaupten kann. Ohne wenigſtens eine mäßige Einſicht in dieſe Dinge zu haben, wird es thörig ſeyn, ſich einen guten Erfolg zu verſprechen: faſt eben ſo eine grobe und vermeſſene Vorſtellung, als wenn ſich jemand einbildet, ein Arzt zu ſeyn,

dem

dem die Einrichtung des animaliſchen Syſtems, die mannichfaltigen Gebrechen deſſelben und die Mittel zur Heilung unbekannt ſind.

Ein öffentlicher Lehrer muß nicht nur die Natur des Menſchen überhaupt ſich bekannt gemacht haben: er muß auch beſonders den Charakter, die Neigungen und Gedanken derer kennen, die unmittelbar mit ihm in Verbindung ſtehen. Es iſt klar, daß er ſich ohne dies eben ſo wenig einen glücklichen Erfolg ſeines Amts verſprechen kann, als ein Arzt, der die Heilung des Kranken übernimmt, ohne die beſondre Verfaſſung ſeines Körpers und die verſchiedenen Zufälle der Krankheit zu kennen, die er vor ſich hat.

4. Wir kommen zu der letzten Gabe, die ſich ein Prediger erwerben muß, und die ihn zu bilden, nothwendig erfordert wird. Dies iſt eine hinlängliche Kenntniß von Büchern, wenigſtens derjenigen, die die beſten und brauchbarſten ſind.

Vornehmlich rechne ich ſolche hieher, die die liebenswürdigſten und majeſtätiſchſten Abbildungen von dem Charakter, der Haushaltung und den Werken Gottes geben; die die Beſchaffenheit, Gründe und Abſichten des Evangelii am beſten auseinander ſetzen, ſonderlich den wunderbaren Plan der Erlöſung, die durch Jeſum Chriſtum geſchehen iſt. Ferner die, welche mit der größeſten Gründlichkeit und Salbung den Urſprung, Geiſt und Fortgang der wahren Religion anzeigen; die ſie als die göttliche Natur n) und das Le-

n) 2 Petr. 1, 4.

ben betrachten, das der Seele durch den Einfluß Gottes mitgetheilet wird, das ſich in ächten und weſentlichen Wirkungen zeiget, das durch die mannichfaltigſten Mittel durch ſo viele und mannichfaltige Scenen hingeführet wird, „bis wir alle zu einerley Glauben und „Erkenntniß des Sohnes Gottes hinankommen, und „ein vollkommner Mann werden, der da in der Maaße „des vollkommnen Alters Chriſti ſey o);„ bis wir das Ende, den Stand einer ſiegreichen und unſterblichen Seligkeit erreichet haben.

Es giebt noch andre Schriften, die ihm können nützlich ſeyn; ſolche, die das Muſter einer erhabnen Sittenlehre feſt ſetzen, die Schätze der tugendhafteſten und feineſten Gedanken enthalten: oder die Beſchaffenheit, Verbindung und Pflichten des Menſchen am beſten abhandeln; oder uns die tiefſte Einſicht in das menſchliche Herz mittheilen; oder den Menſchen und ſeine Sitten in der genaueſten, weitläuftigſten und natürlichſten Abbildung vor die Augen malen; die nach dem Leben gezeichnet, und aus der Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts entlehnet ſind.

Laßt uns auch diejenigen nicht vergeſſen, die die Gründe der vornehmſten Künſte und Wiſſenſchaften wohl abgehandelt haben. Auch hierinn ſollte der Prediger kein Fremdling ſeyn, und einige Kenntniß davon haben. Sie öffnet und ſtärket den Verſtand; noch mehr, ſie giebt ihm einen reichen und mannichfaltigen Vorrath des Lichts und der Analogie an die Hand, wonach

o) Epheſ. 4, 13. 14.

wonach er verſchiedne Materien erklären und ausſchmücken kann.

Man wird es mir leicht vergehen, wenn ich bey dieſer Gelegenheit dreiſt genug bin, einem geiſtlichen Redner die Werke des Witzes insbeſondre anzupreiſen. Sie ſind vor andern geſchickt, der Einbildungskraft Saamen und Nahrung zu geben, die einen Haupttheil unter den Eigenſchaften des Predigers ausmacht, wie wir kurz zuvor angemerket haben. Dies öffnet ſeinen Gedanken ein weites Feld; dies bereichert ſeine Seele mit den ſchönſten und erhabenſten Begriffen; dies macht ihn geſchickt, beides natürliche und geiſtliche Dinge mit den lebhafteſten Farben abzumalen, die Aufmerkſamkeit des Zuhörers zu erzwingen, ſein Herz zu gewinnen, ſeine Leidenſchaften nach des Redners Gefallen in Bewegung zu ſetzen.

Ueberhaupt muß er in allen Büchern wohl beleſen ſeyn, denen der Ruhm des feinen Ausdrucks vorzüglich eigen iſt. Dadurch muß er ſeinen Geſchmack verbeſſern, wenn er ſelber einen Aufſatz macht; ein Meiſter der Sprache und einer reinen Schreibart werden, welches beides er ſich auf keine andre Art erwerben kann; nach und nach ſich an den Ausdruck gewöhnen, der ſich für die Kanzel am beſten ſchicket. Darf ich mich an eine kurze Beſchreibung deſſelben wagen? Er iſt einfältig, und doch groß; geſchmücket, aber rein; belebt und nachdrücklich, aber zugleich leicht; ungezwungen, und nicht zu ſehr abgekürzt; endlich harmoniſch und fließend, ohne daß er ins poetiſche ausſchweifet, oder ſich zum Bombaſt aufbläſet. — Doch iſt

die Anmerkung nicht zu vergeſſen; in beſondern Umſtänden und Vorfällen muß er nach der Materie abwechſeln, die man abzuhandeln, und nach dem Endzweck, den man ſich vorgeſetzt hat. Hier iſt eine deutliche gewöhnliche Schreibart nöthig; dort das Figürliche und Pathetiſche; zu andern Zeiten ein feyerlicher und majeſtätiſcher Ausdruck. Bald breitet ſich der Redner aus, um eine Materie zu erläutern, und aus einander zu ſetzen; bald dränget er ſich in einen engen Punkt zuſammen, um ſeinen Worten ein deſto größer Gewicht und Nachdruck zu geben. Eben ſo ſehr erhebet er ſich oder läßt ſich herab, nachdem es der allgemeine Geſchmack ſeiner Verſammlung erfordern wird.

Iſt es auch nöthig hiebey anzumerken, daß einem Prediger alles bekannt ſeyn ſollte, was die größeſten Meiſter von der geiſtlichen oder weltlichen Beredſamkeit geſchrieben haben? Allenthalben muß er ſich die Regeln auszeichnen, die von ihnen theils feſtgeſetzet, theils auch in den berühmteſten Muſtern von beiden in Ausübung gebracht ſind. Er leſe ihre Aufſätze; er denke ihnen nach: vornehmlich was die beiden größeſten Redner Roms und Griechenlandes verfertiget haben. Einige wenige Predigten der beſten Kirchenväter gehören auch hieher: einige wenige, (vielleicht findet er in der That nur wenige) von neuern heiligen Reden, die mit Feuer und einem guten Geſchmack geſchrieben ſind.

Aller beſten Muſter bediene er ſich, die er finden kann; aber er hüte ſich, es ſey wer es wolle, jemanden

ſklaviſch nachzukriechen. Er wage es, ein Original zu werden und ſich in ſeinem Geſchäffte vorzüglich hervorzuthun. Dazu muß er dem Genie, das ihm beſonders eigen iſt, ſeinen freyen Flug erlauben. Was er von andern borget, mache er gewiſſer Maaßen ſein Eigenthum: er bilde es verſchieden aus; er theile dem Ganzen ein ihm eignes Feuer mit!

Aber was für eine Bahn haben wir hier dem Fleiße des geiſtlichen Redners angewieſen! Sollte ihm ſelbige nicht zu lang, zu mühſam ſeyn? Ich glaube nicht! Eine genaue Unterſuchung macht vielleicht in den Theilen der Gelehrſamkeit, deren wir erwähnet haben, die Zahl der Werke mehr als zu geringe, deren Verdienſt und Werth unſtreitig iſt. Es würde einen Mangel von Einſicht verrathen, wenn man unter dem unzähligen vermiſchten Haufen von Schriften aller Art herum irren und ſich verlieren wollte. Statt deſſen beobachte man einen billigen Unterſchied, und zeige eine geſunde Beurtheilungskraft; man leſe diejenigen entweder ganz allein, oder doch hauptſächlich, die in ihrer Art den ächten Werth behaupten. Wie viel Zeit und Mühe wird dadurch erſpart; wie unendlich größere Vortheile dabey eingeerndtet werden!

Doch die allerweitläuftigſte und beſte Beleſenheit wird, bey dem allen, für ſich und allein genommen, den Vortheil nicht zuwege bringen, den man im Predigen dadurch zu erhalten ſucht. Oeftere und ſorgfältig ausgearbeitete Aufſätze müſſen ihm, wenigſtens eine geraume Zeit, die Hand bieten und zu Hülfe kommen. Dies muß alles, was man geleſen hat, erſt verdauen,

und ihm Weſen und Leben mittheilen. Dies wird unumgänglich erfordert, wenn wir uns eine Fertigkeit erwerben wollen, unſre Gedanken geſchwind und gehörig in Ordnung zu bringen, ſie auszubreiten und allgemeiner zu machen, uns mit größerer Abwechſelung, reich und meiſterlich von einer jeden Materie auszudrücken.

Das ſind die natürlichen, das die erworbenen Gaben, die zu einem chriſtlichen Redner erfordert werden. Aber laßt uns auch ſehen, wie eben dieſelben zu dem großen Endzwecke der geiſtlichen Beredſamkeit anzuwenden ſind. Dies war der zweyte Hauptpunkt, welchen wir mit einander betrachten wollten.

II.

Es iſt augenſcheinlich klar, in einer jeden Kunſt muß das Muſter und Vorbild ihrer vorzüglichen Vortrefflichkeit von dem Endzweck hergenommen werden, den ſich ſelbige vorgeſetzet hat. Alles was dieſen zu erhalten zureichend eingerichtet iſt, verdienet mit Recht, dem Muſter gemäß, oder in ſeiner Art vortrefflich zu heißen. Man muß alſo eine genaue Kenntniß des Endzweckes ſich erworben haben, und ihn niemals aus den Augen laſſen. Das ſind die Regeln, wonach ein jeder Meiſter in ſeiner Kunſt ſich zu richten hat.

Was iſt denn der Endzweck der geiſtlichen Beredſamkeit, der vortrefflichſten unter allen Künſten, mit deren Betrachtung wir anitzo beſchäfftiget ſind? Was anders, als wo es einem jeden in die Augen leuchtet?

den Menſchen weiſe und tugendhaft zu machen. Sie ſuchet dieſes durch den Unterricht in den Lehren und Vorſchriften des Evangelii; durch die Ueberzeugung des Menſchen, daß er jene glauben, dieſen ſich unterwerfen müſſe. Dieſes, ehrwürdige Brüder! dies iſt das höchſte, das letzte Ziel, das wir von Anfang bis zu Ende vor Augen haben ſollen; das müſſen wir in allen unſern Geſchäfften auf eine oder andre Art zu erhalten ſuchen. Dies iſt der Polarſtern, von welchem wir nicht im geringſten abweichen dürfen, der unſern ganzen Lauf regieren muß. Dieſen muß der Prediger bey allen Gaben, die er beſitzet, beſtändig in den Augen behalten. Wahrheit ſey die Karte, die er vor ſich hat; ſein Compaß Aufrichtigkeit; ſein Lotſe der Schutzgeiſt, der die Führung des Frommen und Gottſeligen unternimmt: Dann wird er ſchwerlich ſeinen Weg verfehlen, oder den endlichen glücklichen Erfolg verlieren können.

Laſſet uns die Bahn überſehen, die er zu wandeln hat! Laſſet uns einige kleine Betrachtungen anſtellen, die den Geiſt und Aufſatz der Predigt, die Art ſie zu halten, und das Aeußerliche des geiſtlichen Redners betreffen!

1. Was den Geiſt und Aufſatz der Predigt angeht. Kaum iſt es hier nöthig, die Anmerkung zu machen, was für eine Materie er dazu erwählen werde. Er ſucht allemal einen Vorwurf, der in Abſicht auf die Beſſerung ſeines Zuhörers in der Religion und Tugend von der größeſten Wichtigkeit iſt; etwas, das an den nützlichſten und edelſten Wahrheiten fruchtbar, das einer

ner Perſon würdig und anſtändig iſt, die im Namen des lebendigen Gottes zu ſeinen vernünftigen und unſterblichen Geſchöpfen redet. „Er vermeidet alles auf „das äuſſerſte, was dem Vorbilde der heilſamen „Worte, vom Glauben und von der Liebe in Chriſto „Jeſu nicht gemäß iſt, oder zu keiner Erbauung „dient„ p). Er vermeidet ſo viel möglich alle zweifelvolle Zänkereyen, alle Streitigkeiten über Dinge, die bloß theoretiſch ſind, alle unnütze ſubtile Kunſtwörter der verſchiedenen Secten; alles, was mit den Lebenstheilen der Religion in keiner Verbindung ſteht, und Gelegenheit giebt, die Menſchen davon abzuführen, eine Zankſucht, einen verkehrten Eifer zu erwecken, der ihnen ſo ſchädlich iſt; was nach dem Ausdruck des Apoſtels „zu thörichten und unnützen Fragen Gelegenheit „giebt q); „ denn er weis, ſie gebähren keine Erbauung, ſondern nur Zank. Es kann kommen, daß ein gewiſſer Umſtand es nothwendig macht, oder die Klugheit es erfordert, dergleichen Materien zu berühren. Aber allemal wird er es mit der größeſten Behutſamkeit und Mäßigung thun. Allemal wird er die ihm anvertraute Gemeine warnen, dergleichen Dinge als Sachen von der größeſten Wichtigkeit anzuſehen, oder andern ihre Liebe zu entziehen, die darinn von ihnen unterſchieden ſind. Keine unnütze kritiſche Anmerkungen, nichts bedeutende Wortſpiele, leere Ausdrücke, Abtheilungen die keinen wirklichen Unterſchied zum Grunde haben, alberne Wendungen, gezwungene Anſpielungen, andern nichtswürdigen Tand einer kindiſchen und kriechenden Einbildungskraft, womit einige zuwei-

p) 2 Tim. 1, 13. q) 2 Tim. 2, 23.

zuweilen ihre Predigten anzufüllen und zu entweihen pflegen: alles dieſes ſieht er mit Verachtung an. Alles dieſes heißen ihm Dinge, die weit unter die Majeſtät der Kanzel und Würde der wahren Beredſamkeit erniedriget ſind.

Iſt es keine Verſammlung von Klugen und Gelehrten, welcher er zu predigen hat, ſo wird er ſorgfältig auf ſeiner Hut ſeyn, gelehrte Unterſuchungen, abgezogene Schlüſſe, tiefſinnige Betrachtungen anzubringen, von was für Art ſie auch ſeyn mögen. Er weis, ſeinem Zuhörer iſt nichts nützlich, das ſeine Fähigkeit überſteiget. „Den Armen wird das Evangelium ge„prediget:„ r) das iſt der Hauptendzweck deſſelben. Es wäre folglich ſo ungereimt, als gegen die Billigkeit, wenn er dieſe und die ihnen ähnlich ſind, mit Schulbegriffen und philoſophiſchen Abhandlungen unterhalten wollte. Welch ein vernünftiger, und zugleich welch ein gewiſſenhafter Ausſpruch, obwohl bey einer andern Gelegenheit! „ich will in der Gemeine lieber „fünf Worte mit meinem Sinn oder verſtändlich reden, „auf daß ich auch andre unterweiſe, denn ſonſt zehn„tauſend Worte in Sprachen, die unbekannt ſind.„ s) Heißt das nicht in unbekannten Sprachen reden, wenn wir zwar die Mutterſprache, aber in derſelben Dinge reden, die niemand verſtehen kann? Kurz, unſer geiſtlicher Redner nimmt es als eine heilige und unverletzliche Grundregel, nichts auf den Lehrſtuhl zu bringen, als was dem Endzwecke gemäß iſt, zu welchem ſelbiger iſt

r) Matth. 11, 5. s) 1 Cor. 16, 19.

iſt errichtet worden; nichts als was den Unterricht und die Erbauung ſeines Zuhörers zur Abſicht hat.

Aber dies iſt noch nicht alles. Er bemühet ſich mit der größeſten Sorgfalt, nichts zu predigen, was nicht nützlich und ſchicklich iſt; er iſt eben ſo ſehr allemal bedacht, das nützlichſte und ſchicklichſte auch auf die vortheilhafteſte Art vorzutragen: „er beweiſet ſich „wohl gegen aller Menſchen Gewiſſen vor Gott.„ t) Es iſt ihm keinesweges genug, ſchlechterdings nichts als die heilſame Lehre zu predigen, und ſeinen Vortrag ordentlich, zuſammenhangend, und in allen Stücken gehörig einzurichten. Er weis, es iſt nicht unmöglich, daß man alles dieſes in Acht nehmen, und dennoch ſeines Zwecks weit verfehlen kann. Freylich ſcheint es fremd; allein ich bin von der Wahrheit des Satzes vollkommen überführet: Ein Prediger kann höchſt ordentlich und methodiſch zu Werke gehen; auf das genaueſte ſeinen Plan nachfolgen; ſich in der ganzen Abhandlung auf das beſtimmteſte ausdrucken; ja, thut noch mehr hinzu, auch zierlich reden, das Ganze mit den ſchönſten Blumen ausſchmücken, und auf das künſtlichſte es eingekleidet haben; kurz, eine ſehr zierliche Rede, wie man gemeiniglich zu ſagen pflegt, eine recht feine Predigt halten. Dennoch und alles dieſes ungeachtet kann es zuletzt doch weiter nichts als eine elende Abhandlnng geweſen ſeyn; es kann in der That zu weiter nichts gedienet haben, als den ſeichten Richter zu unterhalten, und den gründlichen Kenner zu überzeugen, der Prediger ſuche den Ruf eines Redners, ohne

t) 2 Kor, 4, 2.

ohne die dazu nöthigen Eigenſchaften zu beſitzen. Es bleibt mehr als zu gewiß: eine Rede kann alle Eigenſchaften an ſich haben, welche zuvor von uns erzählet ſind: Sie kann dennoch ſo kalt und trocken, oder ſo dunkel und Schulmäßig, oder ſonſt in andern Abſichten ſo wenig rührend und ſo todt ſeyn, daß ſie nicht im geringſten die Beſchäfftigungen und das Herz des Menſchen trifft, daß ſie nicht im allergeringſten zu ſeiner Belehrung oder Rührung eingerichtet iſt. Will ein Prediger dieſen Namen mit Recht verdienen, ſo wird er mit nichts, ſo kann er mit nichts zufrieden ſeyn, als was gerades Weges die Abſicht hat, daß der Zuhörer überführet und beredet werde. Wäre es unglücklicher Weiſe möglich, daß ſeine Reden dieſes nicht zur Abſicht hätten; er würde ſie ſelbſt verdammen, bey allen guten Eigenſchaften, die ſonſt ihnen möchten eigen ſeyn, bey allen Lobeserhebungen, die der halbdenkende Pöbel ihm etwa ſchenken möchte. — — Ich muß hiebey nur noch die Anmerkung machen, daß ich hier von keiner andern Art zu überzeugen und zu bereden ſpreche, als von einer ſolchen, welche die Kunſt der Menſchen in ihrem Vermögen hat. Es iſt hier von keinen heiligen Eindrücken die Rede, die das Kennzeichen und Amt eines göttlichen Lehrers ausmachen, und andern nicht zu Theile werden können.

Der große Grundſatz, nützlich zu ſeyn, iſt die Regel: die regieret unſern neuern Apollo allenthalben, darnach ſucht er alle Bemühungen einzurichten. In allen Vorbereitungen zur Kanzel wird er ſeinen Gedanken die Geſtalt geben, die den beſten Anſpruch auf

das Vermögen hat, den Zuhörer aufmerkſamer zu machen, ſeinen Verſtand zu erleuchten, ſein Herz zu rühren. Oft wird er ſich nicht nur ſelber fragen: Sollte dieſe Anmerkung, der Gedanke, jener Beweis, den ich da geführet habe, auch wohl gegründet ſeyn? ſondern noch viel ſchärfer: Iſt es auch wahrſcheinlich, daß mein Zuhörer dieſes verſtehen, jenes empfinden kann? Oft wird er auf das bedachtſamſte es überlegen, was für Gründe, was für Ausdrücke es gebrauchen würde, wenn er Perſonen von gewöhnlichem Verſtande auf eine natürliche und ungezwungene Art dieſen oder jenen Punkt aus einander ſetzen und beweiſen ſollte. Vielleicht beſtehen die meiſten Verſammlungen hauptſächlich aus Perſonen, deren Einſicht nicht auſſerordentlich iſt. Eine und dieſelbe Lehrart wird daher, wie ich glaube, mit einigen wenigen Aenderungen ziemlich allgemein können gebrauchet werden. Dieſes iſt die Hauptregel: die beſondre Anwendung derſelben wechſelt unendlich ab; ſie iſt eben ſo mannichfaltig als der unendliche Unterſchied, der bey den vorkommenden Perſonen und Gelegenheiten angetroffen wird.

Wenn man einmal dieſe Regel feſt geſetzet hat, ſo fällt freylich manches weg, das man auch noch ſo mühſam geſuchet und erkünſtelt hatte. Manche vermeinte Schönheit in dem Aufſatze wird dadurch zum Fehler und Flecken. Ich meyne hier beſonders die Scholaſtiſch abgezirkelte Lehrart; die nach der Logik in Form abgemeſſenen Schlüſſe und Demonſtrationen; das beſtändige Blendwerk falſchſchimmernder Redensarten; den unendlichen Faden ſo genannter runden Perioden.

Alle

Alle dieſe dienen nicht im geringſten zur Abſicht der wahren Beredſamkeit: ſie tragen nur noch mehr bey, eine Rede ſteif zu machen; ſie ſcheinen zu geſucht; ſie verrathen eine gar zu mühſame Aufmerkſamkeit auf Kleinigkeiten; ſie entfernen ſich gar zu weit von der ungekünſtelten Einfalt, die der Natur eigen iſt. Ein gewiſſes angenehmes leichtes Weſen, eine glückliche Unachtſamkeit, wenn ich es ſo nennen darf, wird dagegen eine weit beſſere Wirkung haben; wie ein jeder die Erfahrung davon machen kann. Nur muß die Mine des Predigers durch ihre Ernſthaftigkeit es anzeigen, was ſein ungebundener Vortrag für eine Quelle hat. Er muß den Zuhörer dadurch überführen, es ſey keine Trägheit in ſeinem Studiren, kein Mangel der gehörigen Ehrerbietung gegen ſelbigen der Grund davon. Der tiefe Eindruck, die Ehrfurcht, welche die Materie ſelbſt in ſeinem Gemüthe verurſacht, muß die einzige Urſach ſeyn, warum er nicht Muße oder Neigung findet, bey Kleinigkeiten aufmerkſamer zu ſeyn. Die Kunſt iſt deſto vollkommner, je geſchickter ſie ſich zu verſtecken weis; je mehr das Ganze ein bloßer Ausdruck ſowohl, als eine bloße Bemühung der Natur zu ſeyn ſcheint: Ein Satz, der nirgend ſeine Wahrheit ſtärker behauptet, als wenn er auf die feyerlichſten und wichtigſten Materien gedeutet wird! Worinn beſteht alſo die Vollkommenheit derjenigen Kunſt, die ein geiſtlicher Redner beſitzen muß? Darinn, daß er ſich gleichſam in die Majeſtät ſeines Vorwurfes zu hüllen weis; daß er ſeine ganze Geſchicklichkeit unter den Schleyer der Einfalt verſtecket; daß er die Aufmerkſamkeit des Zuhörers von dem Glanze ſeiner Gaben und der Vortreff-

trefflichkeit ſeiner Abhandlung wegkehret; daß er ihn dagegen auf die Wahrheiten ſelber verweiſet, die er ihm überliefern ſoll; daß ſein Auge mit einem gewiſſen ernſthaften Vergnügen bey dieſen ſtehen bleibt; daß er ſeinen Verſtand überzeugen, ſein Herz zum feſten Entſchluß bewegen kann; daß er ihn endlich ſtillſchweigend, ernſthaft, Gedankenvoll nach Hauſe ſchicket, wenn in andern Verſammlungen einer dem andern zulächelt, oder den Redner zu erheben pflegt. Dieſes mit gutem Erfolge ins Werk zu ſetzen, iſt die höchſte Ehre, ſo ein Prediger erhalten kann; dieſes treu und redlich ſich zur Abſicht zu nehmen, diejenige Stufe, die dem Ruhme ſelber am nächſten kommt. — —

Doch ich muß wiederum zur Sache ſelbſt zurückkehren, von der ich mich entfernet hatte. Meine Anmerkung war dieſe: Ein Prediger wird meiſtentheils, ich will eben nicht ſagen allemal, in ſeinen Abhandlungen eine andre wichtige Wahrheit zum Vorwurf wählen. Dieſe muß die ganze Abhandlung vom Anfange bis zu Ende durchgehen; alle andre Theile müſſen dahin, als in ihrem Mittelpuncte zuſammen laufen, einen vereinigten Stral des Lichts auf ſie werfen, und hauptſächlich oder auch einzig und allein dieſelbe zu ihrer Abſicht haben. Erlaubet mir hier, eine Vergleichung von den ſchönen Künſten zu entlehnen. Die meiſten ſeiner Predigten werden in dieſem Stück einem hiſtoriſchen Gemälde ähnlich ſeyn. Alle Figuren ſind in ſelbigen unter einander geordnet; ſie unterſcheiden ſich durch ihre Mannichfaltigkeit; aber gewiſſe herrſchende Minen und Züge laufen doch durch das Ganze. Alle führen

ren bey dem erſten Anblick das Auge auf die Hauptperſon, um deren willen ſie gezeichnet ſind; alle ſetzen ſie ſo ab, daß ſie dadurch von ihnen deſto vorzüglicher ſich unterſcheidet, und die Vorſtellung deſto rührender wird. — — Es iſt faſt unbeſchreiblich, wie viel es dazu beyträgt, eine Rede nicht nur nützlicher, ſondern auch ſchöner zu machen, wenn alle verſchiedene Theile derſelben gehörig mit einander übereinſtimmen, und alle einer einzigen Hauptmaterie gemeinſchaftlich dienen. Licht und Ordnung verbreitet ſich dadurch auf das Ganze: Der Hauptpunct wird dadurch den Zuhörern ſo voll und ſtark ans Herz geleget, daß ihre Seele aufs tiefſte davon durchdrungen und eingenommen wird.

Bey alle dem wird dennoch ein Prediger, der geſund zu urtheilen weis, die Kunſt verſtehen, wie er ſelbſt unter dieſes Einförmige, Abwechſelung und Mannichfaltigkeit miſchen ſoll. Er wird nicht lange eine und dieſelbe Seite rühren, ſondern Noten und Tact öfters abwechſeln laſſen. Wie ein geſchickter Tonkünſtler, wird er bald ſanft und gelinde einnehmen, bald mit einer kühnern Hand den Nachdruck zu verdoppeln wiſſen. Das erhält das Ohr des Zuhörers wachſam; es zwingt die Gedanken deſſelben beſtändig in einer angenehmen Bewegung zu bleiben.

Oder daß wir uns deutlicher hierüber ausdrücken: er wird ſich bald an dieſe, bald an jene Hauptkräfte der Seele wenden. Dieſer Theil ſeiner Rede iſt hauptſächlich an den Verſtand gerichtet, und wird den zu belehren ſuchen; ein andrer bemächtigt ſich der Einbildungskraft; ein dritter erreget diejenigen Leidenſchaften

der Seele, die zu ſeinem gegenwärtigen Vorhaben dienlich ſind. Das erſte pfleget hauptſächlich im Anfange der Rede geſuchet zu werden; das letzte wird zum Schluß geſparet. Niemals muß ein Prediger den Affect erregen, ehe und bevor er die Vernunft nicht überführet hat. Nur kann er zur Abwechſelung hierinn zuweilen die Aenderung machen, die wir itzo eben angeprieſen haben. Vielleicht iſt es in gewöhnlichen Fällen das Beſte, daß die kalten theoretiſchen Theile einer Predigt mit den wärmeren und praktiſchen, und ſo wiederum dieſe mit jenen abwechſeln; wiewohl es auſſer Zweifel dabey doch noch feſt bleibet: ein Prediger muß gegen das Ende ſeiner Abhandlung das meiſte Feuer haben. So viel iſt klar, keines von beyden darf ausgeſchloſſen werden. Licht ohne Wärme rühret nicht; Wärme ohne Licht verſchwindet nach wenig Augenblicken: beyde nützen zu nichts, ſo bald ſie von einander getrennet werden.

Anmerkung.

Von der beſondern Einrichtung und Ordnung eines Kanzel-Aufſatzes kann man eigentlich keine beſtändige Regel geben. Des Predigers eigne Beurtheilungskraft muß dies nach einer gehörigen Ueberlegung der beſondern Umſtände beſtimmen, die er vor ſich hat. Die Verſchiedenheit der Zeiten veranlaſſet einen großen Unterſchied darinn, und folglich auch in den Formen und Methoden, nach welchen man eine Predigt einzurichten pfleget. Doch können vielleicht folgende Anmerkungen überhaupt ihren Nutzen haben. Sie gründen ſich auf die Vernunft, und die Erfahrung rechtfertiget ſie.

Eine

Eine Abhandlung ſollte gemeiniglich nicht mehr noch weniger Theile haben, als nach den Gränzen derſelben hinlänglich ſo können ausgeführet werden, daß der Zuhörer gehörig überzeuget und gerühret wird.

Sie müſſen alle wirklich von einander unterſchieden ſeyn, aber doch zugleich in einen Hauptpunct zuſammen laufen.

Man muß das ausſuchen, was am wichtigſten iſt, und am ſtärkſten in die Augen leuchtet. Dinge von geringerem Glanze und weniger Wichtigkeit können ohne Bedenken füglich übergangen werden. Unſer Amt bringt es nicht ſowohl mit ſich, eine Menge von Sachen auf einmal in einen verwirrten Haufen unter einander zu werfen; ſondern einige wenige auszuwählen, die die ſchönſten und wichtigſten ſind, und dieſe in derjenigen Stellung dem Zuhörer gegenwärtig zu machen, welche für ſie die vortheilhafteſte iſt.

Bey der Abhandlung eines jeden beſondern Satzes ſollte man ſo lange ſich aufhalten, daß der Zuhörer gerührt wird, ohne ermüdet zu werden. Ein ſo feines Mittel zu treffen, erfordert ſonder Zweifel eine gute Beurtheilungskraft. Doch man kann es treffen, wenn man ihn den natürlichſten Weg führet, und Schritt vor Schritt von einem Gedanken, von einer Entdeckung zur andern fortgehen läſſet; wenn man das Ganze ſo einrichtet, daß er allemal etwas neues, etwas lehrreiches und wichtiges erwartet, ſo wie er weiter kommt; wenn man dieſes dann und wann in etwas von weiten zu verſtehen giebt, und es Stufenweiſe ihrem Auge ſich entwickeln läßt; wenn man die Gedanken öfters, wie in ei-

nem angenehmen Zirkel, wieder herum führet; wenn man von Zeit zu Zeit die ganze Reihe und Folge der Materien in einem klugen Abriß ihrem Verſtande vorleget und gegenwärtig macht; wenn dieſe Abwechſelung und Mannichfaltigkeit der Materie, allenthalben wo es nöthig iſt, mit einer Abwechſelung der Geberden und Stimme begleitet wird.

Wer dieſe und die oben angeführte Regeln beobachtet, dem iſt es möglich, die ganze Rede lebhaft zu erhalten, den neubegierigen Zuhörer an ſich zu locken, und ihm bis an das Ende die Aufmerkſamkeit zu gebieten. Niemals geſchieht dieſes ſo leicht, ja vielleicht überall nicht, als wenn ihre Gedanken in einer Art von angenehmer Eilfertigkeit erhalten werden; wenn ihre wirkſamen Kräfte in beſtändiger Bewegung ſind; wenn der unauslöſchliche Durſt nach dem Neuen, der der menſchlichen Seele ſo natürlich iſt, zu ſeinem immerwachſenden Vergnügen befriediget wird.

Dies giebt uns Gelegenheit, noch eine Anmerkung zu machen, die hieher gehöret. Aus angeführten Urſachen ſollten auch die deutlichſten und praktiſchen Materien hie und da mit etwas theoretiſchem, und mit angenehmen Unterſuchungen vermiſchet und gewürzt werden, wo dergleichen thunlich iſt. Hinwiederum ſoll man die gemeinſten und bekannteſten Wahrheiten durch die Wendung, die man ihnen giebt, erhöhen und lebhafter machen.

Noch muß ich die Regel beyfügen: Diejenigen Theile unſrer Predigten, die am pathetiſchſten und feurigſten ſind, ſollten überhaupt die kürzeſten ſeyn. Sie müſſen

müſſen ſich hierinn nach den heftigen Bewegungen unſrer Seele ſelbſt richten, die von keiner langen Dauer ſind, und nöthig haben, öfters entſpannet zu werden, um ihre elaſtiſchen Kräfte wieder zu erlangen. Eine Anmerkung, die insbeſondre von den Einwohnern Großbritanniens gilt, deren Genie überhaupt in das kalte und mäßige fällt.

Es iſt möglich, daß ein großer Theil deſſen, was wir hier von der Kanzelberedſamkeit behauptet haben, bey vielen als unnöthige feine Speculationen mag angeſehen werden. Und vielleicht verdiente es in gewiſſer Abſicht wirklich dieſen Namen, wenn wir niemals andre, als verſtändige und ernſthafte Zuhörer vor uns hätten. Allein man ſtelle nur ſelber Verſuche darüber an: dieſe werden es genugſam zeigen, daß keine geringe Kunſt hiezu erfordert werde. Es gehöret viel dazu, die Aufmerkſamkeit zu erwecken, den Verſtand zu belehren, einen Eindruck in das Herz der Zuhörer zu machen, die oft größeſten Theils, und an den meiſten Orten, ein roher und gedankenloſer Haufe ſind. Dem Vernünftigen zu predigen, erfordert Vernunft; dem Unwiſſenden zu predigen, erfordert neben der Vernunft, auch noch beſondre Kunſt und Geſchicklichkeit. Jener höret die Wahrheit aufmerkſam, ſo bald und wo er nur ihre Stimme vernimmt; dieſer will nicht hören, bis er durch die Schönheit ihres Putzes, den Reiz ihrer Minen, und ihr ganzes einnehmendes Weſen gefangen wird.

* * *

Die Art und Weiſe, wie man ſich an die verſchiedenen Kräfte der Seele zu wenden hat, iſt unzählbar. Folgende

gende ſind einige wenige von den Kunſtgriffen, die man als die Vornehmſten anſehen muß:

Eine kurze und lebhafte Erzählung der Begebenheiten.

Eine Folge von nicht gar zu vielen Beweiſen, die auf eine leichte, und dem großen Haufen faßliche Weiſe nach einander in einer natürlichen Ordnung vorgetragen werden.

Einwendungen, die unparteyiſch vorgebracht, und vollkommen beantwortet ſind.

Fälle, die man feſt ſetzet, Schlüſſe und Gegenſchlüſſe darüber macht, und die Anwendung hinzu thut.

Sätze, die man deutlich bis auf ihre erſten Gründe zurückführet, und als eine natürliche Induction einrichtet.

Oeftere Anreden, die bald der Vernunft bald dem Gewiſſen nahe gelegt werden.

Wiederholte und nachdrückliche Fragen:

Kurze Geſpräche.

Anmerkungen, die ſich auf Schrift und Erfahrungen im menſchlichen Leben gründen.

Oeftere Abbildungen von Charakteren in beyden; die man bald einzeln aufſtellet, bald gegen einander ſetzet, und ſonderlich am meiſten mit einander vergleichet.

Nachdrückliche Anmerkungen und rührende Sprüche, die man hin und wieder einſtreuet.

Die Erweiterung und Erhöhung der wichtigſten Puncte.

Verſchiedene Scenen und Vorwürfe aus dieſer und jener Welt, die mit ſtarken und ächten Farben gemalet werden.

Ver=

Verſchiedene Weſen oder Perſonen, ſonderlich Menſchen, die man bey beſondern Umſtänden einführet, und ſie kurz, aber nachdrücklich, ihre Gedanken und Empfindungen reden läſſet.

Heftige, aber wenige Ausrufungen, die die Gelegenheit eingiebet, und zu rechtfertigen weis.

Kühne Anreden, die in der Hitze des Affekts ausgeſtoßen werden; aber weder zu oft kommen, noch zu lang gerathen müſſen.

Ein plötzlicher Uebergang von einer Sache zur andern.

Ein öfterer beweglicher Zuſpruch an die verſchiedenen Gattungen von Menſchen, der ihnen ans Herz tritt.

Ein abgebrochener Ausbruch der Andacht und des Affekts, eines frommen Unwillens, ſchmelzenden Mitleids, gottſeligen Eifers.

Und endlich, damit wir nicht noch mehr von einer Materie erwähnen, mit der wir nie zu Ende kommen würden: Metaphoren und Vergleichungen, die geſchickt und ungekünſtelt ſind; und hauptſächlich von Dingen hergenommen, die am gewöhnlichſten unſre Aufmerkſamkeit rühren.

Man bilde ſich nicht ein, als ob alle dieſe verſchiedene Dinge beſtändig in einer jeden Predigt müſſen aufgeführet, oder allenthalben in einen Haufen zuſammen geworfen werden. Die Natur der Sache und die Beſchaffenheit der Verſammlung beſtimmet es, wie man ſie auf eine mannichfaltige Weiſe zu vermiſchen, gegen einander abzumeſſen, und anzuwenden hat. Hievon ein wahres Urtheil zu fällen, und der Natur gemäß es auszuführen, das iſt es, worinn die ganze Kunſt zu

predigen beſteht. Und doch iſt es noch unmöglich, ein Meiſter in derſelben zu werden, ohne noch vielmehr Umſtände zu Hülfe zu nehmen. Der Beyſtand Gottes gehöret hauptſächlich hieher, große Aufmerkſamkeit, lange Uebung; und, was ich keinesweges vergeſſen muß, das freye und aufrichtige Urtheil von Perſonen, deren Verſtand und Geſchmack ſo groß iſt, als ihre Freundſchaft gegen uns.

Noch eine Anmerkung, ehe ich dieſe Materie beſchließe und weiter gehe. Ein Prediger muß ſtets die Betrachtung vor Augen haben, daß ſeine Verſammlung aus zwo ſehr verſchiedenen, und einander wirklich entgegen geſetzten Claſſen beſteht. Es giebt böſe, es giebt tugendhafte Mitglieder derſelben. Eine jede von dieſen Claſſen begreifet wiederum eine große Verſchiedenheit von mannichfaltigen Fällen, Charakteren und Neigungen unter ſich. Die Nothwendigkeit erfordert es, daß er ſich in eine jede derſelben zu ſchicken wiſſe. „Er predige das Wort; er halte an, es ſey zu „rechter Zeit oder zur Unzeit; er ſtrafe, dräue, ermahne, „mit aller Geduld und Lehre u)!„ Er donnere in das Herz ſeines Zuhörers, und ſey ein andrer Boanerges x)! er erſchrecke ihn mit den Wettern Sinai. Aber er ſey auch zu andern Zeiten ein liebenswürdiger Barnabas, ein Sohn des Troſtes y), und rede ihn ſanft in allen Melodien Zions an. Kurz, er folge „dem getreuen und klugen Haushalter,„ deſſen unſer Hey-

u) 2 Tim. 4, 2. x) Marc. 3, 17.
y) Apoſtelgeſch. 4, 36.

Heyland Erwähnung thut, „und wiſſe einem jeden zu „rechter Zeit ſeine Gebühr zu geben z).„

Doch wir müſſen weiter gehen, und ſtellen noch 2) eine kleine Betrachtung über den Anſtand und das Aeußerliche des Predigers auf der Kanzel ſelber an. Ich ſehe ihn an der heiligen Stäte! ſeine Mine iſt erhaben und doch beſcheiden; ſeine Seele ſich ihrer Stärke bewußt, aber frey von Stolz; ſein ganzes Weſen lebhaft, aber zugleich geſetzt: und ein Spiegel der wachenden Seele, die in ſich ſelbſt zurückkehrt. — — Ich höre ihn! Hie redet ein Mann, der Meiſter von ſeiner Materie iſt, den ſie auf das lebhafteſte einnimmt, der unter dem Gewicht von Begriffen arbeitet, womit ſie ihn beſeelet. — — Einige Theile ſeiner Abhandlung ſind ihrer Natur noch kalt: hier iſt ſeine Stimme, ſein Anblick und Aeußerliches einfach, einander gleich und geſetzt. Andre fordern ein Pathos: ſeine Stimme wird heftig, aber doch nicht übertrieben; die Augen drücken das Bild der Seele aus, ohne ſich Zwang anzuthun; die Bewegungen des Körpers ſind nachdrücklich und bedeutend, aber gemäßigt und ſanft: die ungekünſtelte Folge, die unmittelbaren Bewegungen von dem, was er inwendig empfindet: niemals ſchweifen ſie über das Natürliche und Beſcheidene aus; ſie ſind allemal eher ſo beſchaffen, daß ihnen etwas zu fehlen ſcheint, als daß ſie ſollten übertrieben ſeyn; allemal ſieht man, daß ſie unter der Zucht und Herrſchaft des Wohlſtandes ſtehen. Itzt ſinket er in eine tiefe und langſame feyerliche Empfindung. Die Majeſtät eines

z) Luc. 12, 42.

eines wunderbaren, erhabnen, ehrwürdigen Gegenſtandes bemächtiget ſich ſeiner ganzen Seele. Itzt bricht er in Ströme einer Beredſamkeit aus, die alles mit ſich fortreißet: Göttlich begeiſternde Empfindungen überwältigen ihn, daß er nicht widerſtehen kann. Itzt hält er ein: — — Es folgt eine plötzliche Stille: die Tochter der Ueberlegung: — — Er ſieht ſich ungeſchickt, dem was er in ſeiner Bruſt empfindet, Luft zu geben: — — es iſt ihm nicht möglich das Erhabene ſeiner Vorſtellungen zureichend in Worte einzukleiden. Itzt ſchmelzet er in eine gelinde ſich eindringende Zärtlichkeit, die jedoch nichts klägliches an ſich hat: itzt erhebet er ſich wiederum zu einer höhern Stärke und Nachdruck, doch ohne vermeſſen oder wild zu werden. Vorſichtig meidet er eine träge nichts bedeutende Einförmigkeit in ſeinem Aeuſerlichen, einen Ton oder eine Modulation der Stimme, die beſtändig nach derſelben Abmeſſung wiederkehret; Dinge, die der wahren Beredſamkeit gänzlich im Wege ſtehen. Aber eben ſo vorſichtig meidet er auch bey allen Abwechſelungen in der Bewegung und Stimme alles was nur einen Schein der Kunſt haben kann. Durch die ganze Abhandlung ſieht man ihn dem gegenwärtigen Strome der Empfindung und der Leidenſchaft folgen, welche natürlich und freywillig aus der Natur und den Umſtänden entſprungen iſt.

Anmerkung.

Eine Abhandlung von der Art, wie eine Predigt, erlaubet es nicht wohl, ſich in eine genauere Betrachtung der Regeln der Beredſamkeit einzulaſſen. Doch

kann

kann ich nicht umhin, hier an den Tag zu legen, wie nah es mir gehe, daß eine Materie, die der geiſtlichen Beredſamkeit ſo wichtig iſt, ſo ſehr aus den Augen geſetzet, oder ſo übel verſtanden wird. Es iſt wahr; es herrſchet ein allgemeiner Begriff, nach welchem man beſorgen muß, eine genaue Beobachtung itzt angeführter Regeln möchte theatraliſch werden. Die Furcht, einen ſolchen Verdacht auf ſich zu laden, hält vielleicht manche zurück. Aber ſollte es denn wohl unmöglich ſeyn, ſelbige genau und wohl auszudrücken, und doch ſo, daß es vollkommen wohl mit der Ernſthaftigkeit der Kanzel beſtehen kann, und daß es doch von der Action des Schauplatzes ſich unterſcheide, die weit heftiger iſt, weit mehr Stärke und Mannichfaltigkeit fordert? Und iſt es gar nicht möglich dieſe Art des Ausdruckes ſo leicht, ſo ungezwungen und natürlich zu treffen, daß niemand mit Recht etwas zu tadeln finde? Freylich iſt es eine Materie, die überaus zärtlich iſt. Es iſt wahrſcheinlich, daß wir mehr als einmal unſers Zweckes verfehlen, und zu Anfang öfters getadelt werden. Aber was bringet nicht ein regelmäßiger guter Geſchmack zuwege; was können nicht Erfahrung und Freundſchaft verbeſſern; die brünſtigen Empfindungen der Gottſeligkeit ausrichten; die Folge der Zeit allmählig zur Reife bringen? Ich ſtelle es mir immer möglich vor, daß man durch dergleichen Mittel eine ſolche Beredſamkeit wohl erlangen könne, als wir abgezeichnet haben; eine Beredſamkeit, die, wenn man ſich ſelbige auf dieſe Weiſe erworben hat, ſich durch das Ohr und Auge des Zuhörers den

Weg in ſein Herz erzwinget, mit einem Vergnügen, das ſelten recht empfunden wird. Wie ſehr unterſcheidet ſich dieſe alsdann von dem, was die gewöhnliche Mode iſt! Das Ohr hört die wahre Sprache der Natur; das Auge ſieht ein lebhaftes Bild der Seele des Redners vor ſich! — — Wenn ein Geſchmack an dieſer Art des Ausdrucks einmal Platz finden ſollte; o wie ſehr würde dabey die Kunſt zu Predigen gewinnen! Man würde die Ausſprache ſtudiren; ſich ein gutes Ohr bilden; die Stimme wohl zu moduliren lernen; jede Züge des Geſichts, jede Bewegung der Hände, jede Stellung des Körpers würde ihre Regeln erhalten. Recht ehrgeizig würde man ſuchen, allenthalben einen angenehmen, regelmäßigen, beſeelten Ausdruck anzubringen: allenthalben würde man ſich ermuntern, einander gegenſeitig zu beurtheilen, uud einen freundſchaftlichen Wink zu geben. Von allen Seiten, von jedem Zeitalter, würde man Licht und Regeln borgen. Die beſten Muſter des Alterthums würden insbeſondre der Gegenſtand unſrer Bewundrung, Betrachtung und Nachahmung werden. Die ſingende Stimme, die beſtändig ſich auf einerley Art kreuzende Bewegungen des Körpers würde man wegziſchen. Nichts würde mit der Zeit unter unſern Rednern angenommen werden, oder wenigſtens nichts Beyfall erhalten, als was dem Wohlſtande gemäß, was männlich und in ſeiner Art vollkommen vortrefflich iſt. Selbſt der Zuhörer würde allmälig einen beſtändig wachſenden guten Geſchmack annehmen. Diejenigen Prediger würden endlich den höchſten Ruhm erhalten, die die Kunſt verſtehen, der Natur nachzufolgen; die kein Anſehen

ihrer

ihrer eigenen Perſon haben; die ganz in ihre Materie gleichſam verſchlungen ſind, die der Sache und dem Pathos gemäß reden, weil Wahrheit und Tugend bey ihnen der unmittelbare Trieb zu reden iſt.

* * *

So muß der Prediger an ſeiner Seite göttlich beſeelet ſeyn! ein Ausdruck, den wir ihm in ſolchen Umſtänden nicht verſagen dürfen. Werden auch da die Zuhörer an der andern Seite ungerührt bleiben? Der Redner verfolgt ſie indeß mit ſeinen Augen, ſo wie er weiter geht. Er bemerket, ob ſie in ſeine Materie mit Vergnügen hinein gehen; ob ſie den Anſchein haben, daß ſie aufmerkſam ſind, und die Sache ihnen wichtig wird; ob ſich ſolches in einem ſcharfen und ſtarken Blicke entdecket; oder ob ein Angeſicht es verräth, das ſich von ihm abwendet und ſich zur Erden niederſchläget; kurz, ob durch die ganze Verſammlung eine tiefe Stille, ein ehrfurchtvolles Anſichhalten herrſcht.

Iſt ſolches, ſo ermuntert es ihn, auf dieſelbe Weiſe fortzufahren. Aber es kann auch ſeyn, daß er irgend bey einer Scene, ſo wie er weiter geht, eine Kaltſinnigkeit, einen Mangel an Aufmerkſamkeit wahrnimmt. Wird er hie ſie gänzlich verdammen wollen? Nein! Vielmehr hat er ſich ſelber im Verdacht; er vermuthet einen Fehler an ſeiner Seite; er glaubet, es müſſe etwas in ſeinem Vortrage nicht die gehörige Beſchaffenheit haben. — Was für Mittel wählet er alsdann? Denſelben Augenblick ändert ſich ſeine Stimme und ſein Aeußerliches. Vielleicht erhält er ſeine Abſicht dadurch, und iſt zufrieden. Vielleicht aber auch

noch nicht ſo geſchwind, als er wünſchen möchte. Dann trägt er weiter kein Bedenken, die gegenwärtige Bahn zu verlaſſen; er geht zu andern Betrachtungen über, wovon er ſich etwas beſſers verſprechen kann; er höret nicht auf, alle Arten des Zuſpruchs zu verſuchen, bis er die Verſammlung gewinnet, und ſich ihrer ſo bemeiſtert, daß ſie ihm nicht wieder entfliehen kann. Er betrachtet die Materie bald von dieſer, bald von jener Seite; er ſtellet die verſchiedenen Theile derſelben in das Licht, wodurch ſie am meiſten reizen müſſen; den ganzen Reichthum ſeiner Kunſt, die Meiſterzüge der Natur verwendet er auf Betrachtungen von der höchſten Wichtigkeit. Zwiſchen durch bringet er öftere Unterbrechungen und Ruhepunkte an; er läßt ſich ſelbſt und ſeine Zuhörer Zeit gewinnen, daß beyde mit neuem Eifer den Anfall wiederholen können.

Aber, ſagt man vielleicht, iſt dieſes nicht ein Abriß, dem das Urbild fehlet! ein bloßes Spiel der Einbildung, gegen welches wir in der Natur und dem menſchlichen Leben nichts aufſtellen können, das ihm ähnlich ſey? — — Wer iſt denn derjenige, der dieſes ſo ſchlechterdings behaupten darf? Es kann ſeyn, daß uns ein ſolcher Redner noch nie bekannt geworden iſt: Ein Unglück für uns! aber kein Beweis, er ſey nirgends anzutreffen. Doch haben wir nicht hie und da einen Mann gekannt, der dem Abriß ziemlich nahe kam, welchen wir entworfen haben? Und ſo ſchwer es auch immer bleiben muß, dies Muſter völlig nachzubilden; wer kann deswegen ſagen, daß es ganz und gar unmöglich iſt? Wer kennet die äußerſte Höhe, zu der ein Genie hinan ſteigen kann,

wenn

wenn es die gehörigen Mittel und einen unermüdeten Fleiß zu Hülfe rufet? insbeſondre, wenn es in allen ſeinen Bemühungen von dem erhabenen Geiſte der Religion regieret und beſeelet wird.

III.

Dies war der letzte Hauptpunkt, den wir uns zu betrachten vorgenommen hatten. Dieſer Geiſt der Religion wird einem Prediger beides in Abſicht auf ſein Studiren und die öffentlichen Arbeiten von dem größeſten Nutzen ſeyn.

1. In Abſicht auf ſein Studiren. Allenthalben wird er ſein Führer ihm zum herrlichſten Vortheil und begeiſtert ihn. Ich behaupte zwar nicht, er werde, oder müſſe ſich gänzlich an ſolche Bücher halten, und keinem andern Gedanken Raum geben, als ſolchen, die mit ſeinem Amte unmittelbar in Verbindung ſtehen. Wiewohl aus meinen obigen Anmerkungen erhellet, daß wenige Bücher und wenige Betrachtungen von wahrer Wichtigkeit ſeyn können, welche nicht auf eine oder andre Weiſe ihn dazu geſchickt machen ſollten. In allen Fällen wird ihm folglich ein Feld übrig bleiben, von weiten Umfange und geräumig genug, ihn zu beſchäfftigen. Aber es giebt Theile der Gelehrſamkeit, die mit ſeinem Amte in der genaueſten Verbindung ſtehen, und ſelbigem die größeſten Dienſte leiſten. An dieſen wird er folglich den meiſten Geſchmack finden, und mit ganz beſondern Fleiße ſuchen ſie durchzugehen. Doch er mag leſen, er mag denken, was er will, und zu welcher Zeit es auch ſeyn mag; ſo wird er doch alle-

mal ſeinen Hauptendzweck dabey in Augen behalten. Es kommen Dinge vor, die ihm mehr als gewöhnlich gefallen, die ihn ſtärker rühren. Dies giebt ihm Anlaß, ſich ſelbſt zu fragen: Wie kann ich dieſe Folge von Betrachtungen, jene Reihe von Schlüſſen, den Gedanken, dieſe Begebenheit, eine ſolche Anmerkung, in meinen öffentlichen Arbeiten ſo anbringen, daß es ſchicklich und nützlich iſt? Kein Aufwand von Zeit iſt ihm zu groß, kein Gedanke zu mühſam, es mag in ſeinem Studiren überhaupt, oder in ſeinen beſondern Vorbereitungen für die Kanzel ſeyn. Er wendet alles an, was ihn einiger Maaßen geſchickt macht, dem Herrn zu dienen, und die wichtigen Angelegenheiten zu befördern, die ihm unendlich theuer ſind. Beides geſchieht, indem er ſolche Wahrheiten prediget, die das Entzücken und die Bewunderung ſeiner Seele ſind.

2. Derſelbe erhabene Geiſt der Religion hat nicht weniger die herrlichſte Wirkung auf alle ſeine öffentliche Arbeiten. Eine uneigennützige, eine reine und brünſtige Liebe gegen ſeinen Erlöſer und Nebenmenſchen beherrſchet ihn. „Er wird folglich nicht ſich ſelbſt pre„digen, ſondern Jeſum Chriſtum, daß er der Herr „ſey, er aber der gemeine Knecht um Jeſus willen [a]).„ Ein Geiſt der Sanftmuth und Demuth ſeines göttlichen Meiſters beſeelet ihn; er ſetzet folglich keine Ehre in ſchönen Worten, um Beyfall in nützlichen Wahrheiten, ſondern um Seelen zu gewinnen. Weit davon entfernet, auf ſeinen eigenen Vortheil und Ehre aufmerkſam zu ſeyn, dadurch von der Einfalt des Evan-

a) 2. Cor. 4, 5.

Evangelii abzugehen, und ihm ſeine Kraſt zu nehmen; vielmehr ſuchet er, ſich ſelbſt und ſeine ganze Kunſt in Schatten zu verhüllen — Demuth iſt der Schmuck eines jeden Redners; eine Eigenſchaft, die zu ſeiner Vollkommenheit ganz unentbehrlich iſt. Ja, manches was ihm fehlet, erſetzet ſie; wogegen keine Gaben, ſo groß ſelbige auch immer ſeyn mögen, ihren Mangel zu erſetzen vermögen. Aber ganz insbeſondre iſt ſie der Schmuck eines chriſtlichen Redners; ein ſo weſentliches Stück ſeines Charakters, daß ohne ſelbige ſeine ganze Beredſamkeit nichts heißen wird, als ein praleriſcher Aufzug ſeiner Gaben, ſein Feuer wird erkünſtelt, ſeine Geſchicklichkeit ohne ſelbige gezwungen heißen. Setzet dagegen einen Mann, bey welchem ſich dieſe liebenswürdige Eigenſchaft in ihrem völligen Glanze zeiget: ſtill und geheim ſtielet ſie ſich in das Herz des Zuhörers mit einer Stärke, der nichts widerſtehen kann. Eine allgemeine Achtung erwirbet ſie ſich, wo es gar nicht das Anſehen hat, als ob ſie Anſpruch darauf machen wolle; nachdrücklicher, als tauſend Beweiſe und Schlüße, überredet ſie. Sie iſt die ächte Tochter, die unzertrennliche Begleiterinn jener Armuth des Geiſtes und Einfalt des Herzens, welche man als die Hauptſtützen und Probierſteine der chriſtlichen Tugend anzuſehen hat. Sie iſt das einzige und wahre Gegengewicht des eiteln Stolzes, und Gefallens an ihm ſelber, das man unſerm heiligen Amte ſo oft zur Laſt zu legen pflegt, und allemal uns hindert, gefällig zu ſeyn, und mit dem erwünſchten Erfolge zu arbeiten, wo dieſe Anklage gegründet ſcheinet.

So bemühet ſich der ächte chriſtliche Redner, daß er in Abſicht auf dieſer Seite nicht ausſchweifen möge: Aber eben ſo ſehr iſt er auf ſeiner Hut, den entgegen geſetzten Fehler einer falſchen Demuth und Beſcheidenheit. Dieſe würde dem männlichen Muthe im Wege ſtehen, der die Vertheidigung der beſten Sache übernimmt; ſie würde das edle Feuer dämpfen, das alle ſeine Reden beleben muß. Nirgends wird er ſich des Evangelii von Chriſto ſchämen: „es iſt ihm nach „ſeinen eignen Erfahrungen eine Kraft Gottes, welche „alle, die daran glauben, ſelig macht b).„ Insbeſondre wird er ſich bey den göttlichen Artikeln aufhalten, die dieſer Lehre vorzüglich und allein eigen ſind; die er ſelbſt mit der innigſten Ueberzeugung glaubet, und in dieſem Glauben unausſprechlichen Troſt und Erbauung findet. Er ſieht die mehr als himmliſche Majeſtät und Herrlichkeit ſeines Erlöſers; ſein Herz fühlet die ganze Allmacht der Gnade, und unbeſchreiblich iſt er bekümmert, daß auch andre ſie mögen kennen lernen. Ihn rührt die Heiligkeit mit allem ihrem Reize: bis zum Entzücken wird ſie ihm ſüß und angenehm. Dies macht ihn eben ſo ſorgfältig, ſeinen Zuhörer mit dem großen praktiſchen Endzweck des Chriſtenthums bekannt zu machen. „Er lehret feſt, daß, „die an Gott gläubig worden ſind, in einem Stande „guter Werke müſſen erfunden werden c).„ Kurz, ſeine vornehmſte Bemühung geht dahin, das Evangelium zu erklären, und andern anzupreiſen. Er leget es ihnen als den Plan vor, der den Menſchen demüthigen und heiligen muß; der ihn von ſich ſelbſt abfüh-

b) Röm. 1, 16. c) Tit. 3, 8.

abführet; durch den Mittler zu Gott leitet, von ihm Vergebung der Sünden und Beyſtand zu erhalten, daß er dadurch der göttlichen Natur [d]) und des geiſtlichen Lebens theilhaft werde. — — Aber iſt es auch möglich, den heiligen Eifer zu beſchreiben, der ihn bey allen Gelegenheiten anfeuret, das wichtige Werk der Gottſeligkeit unter den Menſchen befördert zu ſehen? [e]) Glüende Kohlen vom Altar Gottes rühren ſeine Lippen; ſie entzünden, ſeine Seele und die heilige Flamme ſteiget zum Himmel empor. Mit kühnem Fluge ſchwingt ſie ſich in die Gegenden der göttlichen Wahrheit und Liebe, und beſtrebt ſich, andre mit empor zu heben. „Selbſt bekehret trachtet er darnach, daß auch „ſeine Brüder bekehret und geſtärket werden [f]).„ So ängſtlich ſehnet er ſich nach ihrer Seligkeit! ſo ungeheuchelt ſind die Rührungen, die er bey ihrem Elende empfindet! Sein ganzes Weſen entdecket dieſes ſo natürlich, daß er nothwendig ihnen das Herz abgewinnet, und den einfältigſten Lehren durch ſeinen Vortrag Reiz und Leben giebt.

Darf ich euch daran erinnern, meine Brüder! daß die himmliſche Flamme nicht nur ſeine Bruſt entzündet, daß ſie nicht nur durch alle ſeine Gedanken und Empfindungen gehet; ſondern ſich auch auf das nachdrücklichſte in den brünſtigſten Ausdrücken von beiden äußern wird. „Ihr habt die Salbung von dem der „heilig iſt, und wiſſet alles, und lernet alles von ihr [g]). „Das Geheimniß des Herrn iſt unter denen, die ihn

 fürch=

d) 2 Petr. 1, 4.
e) Eſ. 6, 6.
f) Luc. 22, 32.
g) 1 Joh. 2, 20

„fürchten, und ſeinen Bund läßt er ſie wiſſen h).„ Das Angeſicht Moſes glänzete, nachdem der Herr mit ihm geredet hatte, und er vom Berge herab geſtiegen war i). Die Gemeinſchaft mit dem Vater und Sohn theilet der Seele des Predigers Glanz und Stralen mit. Ein himmliſches Licht fällt von ſeiner Rede auf den Zuhörer zurück: es breitet einen Glanz über ihn, daß es ihm unmöglich wird, nicht zu ſehen; zum wenigſten über diejenigen, die die Gaben geiſtlich zu richten und zu unterſcheiden empfangen haben. Oft geht er mit den ehrwürdigſten Geſtalten der Gottheit um, und öffnet ſein Herz den Einflüſſen ihrer majeſtätiſchen Gegenwart. Wie kann es ihm denn an großen Gedanken und Vorſtellungen fehlen? Wie ſollte er nicht die Erfüllung der edelſten Abſichten zum Endzweck haben? Wie ſollte nicht durch beides ſeine Seele wunderbar erweitert und begeiſtert, wie ſollte er nicht zu jedem Geſchäffte, das er unternimmt, feurig angetrieben und wirkſam werden?

„Denn wes das Herz voll iſt, des pflegt der Mund „über zu gehen k):„ Eine Anmerkung unſers Heylandes bey einer andern Gelegenheit, die eben ſo ſchön bey der gegenwärtigen Materie kann genußet werden. Eben ſo wahr iſt das insbeſondre von einem jeden gottſeligen Prediger, was er gleich darauf hinzuſetzet: „Ein guter Menſch bringt aus ſeinem guten Schatz des „Herzens Gutes hervor l).„ Den Urſprung, die Wirkungen, den Wachsthum, die Freuden des göttlichen

h) Pſalm 25, 14.
i) 2 Buch Moſe 34, 29.
k) Matth. 12, 34.
l) v. 35.

chen Lebens: alles dieſes beſchreibt er mit Wahrheit und Nachdruck aus dem Schatz, den er ſich durch ſeine eigne Erfahrung geſammlet hat. Mit der Hand eines Meiſters zeichnet er die verſchiedenen Tugenden, in dem genaueſten Verhältniſſe, in Farben, die höchſt liebenswürdig ſind. Der Abriß muß ihm gerathen, da er nach dem Leben malet, und das ſchönſte Urbild in ſeinem eignen Herzen zum Muſter nimmt. Die brünſtige Liebe gegen ſie macht, daß er ſie eben ſo brünſtig andern anpreiſen wird. Mit redlichem Unwillen, mit anſtändiger Kühnheit prediget er gegen ihre Feinde, die Laſter; denn er verabſcheuet ſie, und iſt es ſich bewußt, daß er ſie verabſcheue. Er empfindet die Aufrichtigkeit ſeines Herzens; er iſt überzeuget, daß er eine gerechte Sache hat. Dies ſtärket ihn bey aller Gelegenheit; „er tritt hervor, und prediget, wie „ſein göttlicher Meiſter gewaltiglich m).„

Unſer geiſtlicher Redner erſcheint nicht auf der Kanzel, wie ein Schauſpieler ſeine Bühne betritt. Er wird keinen erdichteten Charakter annehmen, und dabey ſeinen eigenen vergeſſen; er wird keine Sprüche reden, keine Leidenſchaften vorſtellen, die ihm nicht eigen ſind. Nein! der Menſch und der Prediger ſind eine und dieſelbe Perſon. Der Menſch erſcheinet ſowohl als der Prediger, wenn er die heilige Stätte betritt; der Prediger ſowohl als der Menſch, wenn er ſie verlaſſen hat. Auf der Kanzel ſehen wir den Menſchen; aber in einer erhabnern Geſtalt, in dem feyerlichen Lichte der Majeſtät und Ernſthaftigkeit.

m) Matth. 7, 29.

keit. Auſſer derſelben, den ſich herablaſſenden Prediger in dem ſanftern Lichte der gewöhnlichen Menſchlichkeit. — Oder daß wir ihn euch auf eine andre Art vorſtellen: Die Kanzel zeiget ihn uns in ſeiner ganzen Ernſthaftigkeit, ganz rein, ganz glänzend. Auſſer der heiligen Stätte zeigt er ſich vermiſcht, Licht und Schatten; dennoch bleibt derſelbe Charakter der Ernſthaftigkeit, dieſelbe Tugend, dieſelbe Gottſeligkeit. — —

Doch ich komme auf mein Vorhaben zurück. Ein jedes Wort, das aus dem Munde eines ſolchen Lehrers geht, iſt ſchwanger von Empfindungen der Seele und von ihrer Bekümmerniß. Ein jeder Gedanke kommt aus dem innerſten, aus dem Mittelpuncte derſelben. Er redet natürlich; denn er glaubet, und darum redet er n): Er ſcheinet in Ernſt zu reden, denn es iſt ſein Ernſt. Und daß wir alles nothwendige in einen kurzen Innbegriff zuſammen faſſen: Alles was er vorbringet, iſt ungekünſtelt, und hat das Kennzeichen der ächteſten Aufrichtigkeit, die unausſprechlichen Züge der Wahrheit, die dem ungezwungenen Werthe und Verdienſt allein eigen ſind. Die Kunſt ahmet dieſem allem nach, aber nie erreichet ſie es: es überzeuget mit unendlich größerm Nachdruck, als der Kunſt allein möglich iſt, ſo lange ſie mit ihm in keiner Verbindung ſteht. Alsdann entſteht eine Sympathie zwiſchen dem Herzen des Zuhörers und Redners. Die ſtralenden Blitze des heiligen Affects treffen beyde; ſie ſchießen aus dem einen in das andre und

n) 2 Kor. 4, 13.

und zurück: man empfindet einen geheimen, aber plötzlichen und heftigen Schlag. Er theilet ſich allen mit, gleich den elektriſchen Wirkungen der Kunſt, deren Verſuche unſern Zeiten ſo erſtaunlich ſind.

Nehmet alles zuſammen: meine Brüder! Setzet die natürliche Stärke des Geiſtes; alle Arten der Verbeſſerung des Verſtandes, die wir euch genennet haben; füget ihnen die kräftigen Wirkungen unſrer Religion ſelber bey! Stellet euch einen Prediger vor, mit ſeiner ganzen Lebhaftigkeit, mit allen Schätzen der Einbildungskraft, mit aller Fähigkeit, die ihm eigen ſeyn kann. Alle Vorzüge des Aeußerlichen, das einen Redner bildet; die Gegenwart der Gemeine; vornehmlich ihre Aufmerkſamkeit; kurz alles, was die Stätte, an der er ſteht, feyerlich und heilig macht, erhebe, entflamme ihn. O meine Brüder! welche Wirkungen müſſen da entſtehen, wo alles dieſes in Verbindung arbeitet! Der ganze Menſch erhebet ſich; er glüet von einer großen pathetiſchen Empfindung; in ihrer vollen Stärke reißt ſie ſich gleichſam von ſeiner Seele los: ſie breitet ſich aus; ſie dringet durch den ganzen vollen Circul der Verſammlung; ſie erkämpfet ſich einen Weg in das Innerſte der Seele; ſie erſchüttert die Grundfeſten derſelben, daß uns Mark und Bein erbebt.

Schluß.

Wir eilen zum Schluß, meine Brüder! Höret nur noch einige Bewegungsgründe, die uns als verordnete Lehrer und Diener des Evangelii aufmuntern können, der heiligen Beredſamkeit mit allem Fleiß obzuliegen.

gen. Wir wollen euch kurz daran erinnern, daß es beydes eure Pflicht, und euer Vortheil iſt.

1. Es iſt unſre Pflicht. — Wie ſo! werden vielleicht jene fragen: war nicht Paulus der größeſte Prediger, den wir uns denken können? Und erkläret ſich dieſer nicht gegen die Korinther, daß er einer ganz andren Meynung ſey? „Ich, lieben Brüder, da „ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten, „oder hoher Weisheit, euch die göttliche Predigt zu „verkündigen o). — Mein Wort und meine Pre„digt war nicht in vernünftigen Reden menſchlicher „Weisheit, ſondern in Erweiſung des Geiſtes und der „Kraft p). — Wir reden nicht mit Worten, welche „menſchliche Weisheit reden kann; ſondern mit Wor„ten, die der heilige Geiſt lehret, und richten geiſtliche „Sachen geiſtlich q).„ Giebt nicht ein jeder zu, dieſer Apoſtel ſey das beſte Muſter aller ſeiner Nachfolger im Predigtamte? Wie werden wir denn diejenigen Begriffe, die wir feſtgeſetzet haben, mit ſeinen reimen?

Der Entwurf hat nicht wenig Schein, und verdienet genauer betrachtet zu werden. Korinth war eine der berühmteſten Städte in ganz Griechenland. Zu der Zeit, da der Apoſtel ſeine Sendſchreiben dahin abließ, mochte ſie mit einer Menge ſogenannter Sophiſten überſchwemmet ſeyn: ein muthwilliges, zankendes Volk! das eine Ehre darinn ſuchte, die Kunſt erfunden zu haben, durch Schlüſſe und Beredſamkeit die deutlichſten Wahrheiten über den Hau-

o) 1 Kor. 2, 1. p) 1 Kor. 2, 4.
q) 1 Kor. 2, 14.

Haufen zu werfen; die offenbarſten Irrthümer zu unterſtützen; die Jugend zu verderben; das ganze Volk auf Abwege zu führen. Sie verwickelten ſelbiges in ein Labyrinth von hinterliſtigen Subtilitäten; ſie blendeten es durch den Schimmer einer unächten Beredſamkeit. Dies veranlaßte eine allgemeine Zweifelſucht in Lehren, wie in den Sitten einen Wandel, der höchſt verderbet war. Die weiſeſten Lehrer und beſten Schriftſteller des Alterthums nahmen daher Gelegenheit, ſie in ihrer wahren Geſtalt dem Volke zur Schau zu ſtellen: ein jeder weis dies zur Gnüge, der in ihren unſterblichen Schriften kein Fremdling iſt. Wird es nicht höchſt wahrſcheinlich, auch unſer Apoſtel habe in den oben angeführten Stellen auf dieſe, und die ihnen ähnliche Verführer des Volks hauptſächlich ein Auge gehabt? Es war höchſt nothwendig, die Chriſten, denen er ſchrieb, gegen ihr Gift und die anſteckende Seuche zu verwahren, die der Weisheit von oben r) in allen Stücken auf das äußerſte entgegen lief. Dieſe fordert hauptſächlich, daß wir beſcheiden, den Kindern ähnlich und lehrbegierig ſind. Die Lehre vom Kreuz iſt ganz und gar geiſtlich; ſie ſetzet die Verleugnung unſrer ſelbſt voraus, und kann daher niemand Geſchmack daran finden, deſſen Neigungen jenen entgegen laufen. Mit edler Verachtung ruft daher derſelbe Apoſtel in dem vorhergehenden Hauptſtück, wie in vielen andern Stellen ſeiner Schriften aus! „Wo „ſind die Klugen? Wo ſind die Schriftgelehrten? „Wo

r) Jac. 3, 17.

„Wo ſind die Weltweiſen? Hat nicht Gott die Weis„heit dieſer Welt zur Thorheit gemacht s)?„

Dem ſey endlich auch wie ihm wolle, ſo wird uns doch aus andern Betrachtungen überflüßig klar, die Abſicht des Apoſtels ſey nicht im geringſten, einer geſunden Beredſamkeit abzuſagen, oder ſelbige da zu verdammen, wo ſie wohl und gehörig gebrauchet wird. Jener Weiſe, der vorzüglich den Namen des Predigers erhielt, geſteht von ſich ſelbſt, „er habe ſich be„mühet, angenehme Worte auszufinden, und die „Worte der Wahrheit recht zu ſchreiben t).„ Er thut gleich darauf hinzu: Die Worte der Weiſen ſind „wie Spieße und wie Nägel geſchrieben und feſt gehef„tet durch die Meiſter der Verſammlung.„ Eben ſo ermahnet unſer Apoſtel ſeinen Timotheus: „Ich er„innere dich, daß du die Gabe Gottes nicht vernach„läßigeſt, ſondern erweckeſt, die in dir iſt u). — Be„fleißige dich, Gott dich zu erzeigen, als einen recht„ſchaffenen und fleißigen Arbeiter, der nicht nöthig habe „ſich zu ſchämen, der das Wort der Wahrheit recht „theile x).„ Paulus beſaß ſo viel Aufrichtigkeit, ſo viel Gelehrſamkeit und Beurtheilungskraft, daß es ihm würde unmöglich geweſen ſeyn, den Werth von irgend einer nützlichen Gabe herunter zu ſetzen: Am allerwenigſten hätte er ein Talent verachten können, das ſich allemal die Hochachtung der weiſeſten Männer erwarb; das alle geſchickte Meiſter als ein mächtiges Werkzeug gebrauchet haben, die gute Sache der Religion zu befördern.

s) 1 Kor. 1, 20.
t) Pred. 12, 10. 11.
u) 2 Tim. 1, 6.
x) 2 Tim. 2, 15.

fördern. Wird es nicht in unſerm Text dem Apollo zur Ehre angeführt, er ſey ein beredeter Mann geweſen? Und wie ſagt der evangeliſche Prophet, ſehr wahrſcheinlich in der Perſon des Meßia. „Der Herr Herr „hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, daß ich wiſſe, „mit den Müden zu rechter Zeit zu reden y). „ Und wie herrlich iſt es nicht, was unſer Erlöſer ſeinen Jüngern verſprach: „Ich will euch Mund und Weisheit „geben, welcher alle eure widerwärtigen nicht ſollen „widerſprechen noch widerſtehen mögen z).

Allein der Hauptpunct iſt noch zurück; ein Umſtand, der die Sache vollkommen entſcheiden muß. Dieſer große Apoſtel war ſelbſt ein Redner vom erſten Range; er bediente ſich der menſchlichen Beredſamkeit eben ſo ſtark, wo nicht weit mehr, als irgend jemals ein Prediger thun können, der uns bekannt geworden iſt. Es würde uns leicht fallen, aus den Schriften, die uns von dieſem bewundernswürdigen Manne übrig geblieben ſind, hievon den Beweis zu führen. Die vollkommenſte Beredſamkeit wird kaum eine einzige Figur aufweiſen können, die er nicht mit der größeſten Stärke und Schönheit angebracht hat. Insbeſondre iſt ihm eine ſolche Heftigkeit und Gewalt, ein ſolches Feuer eigen, daß man auch daher einen unumſtößlichen Beweis nehmen kann, das größeſte Genie und die vortrefflichſten Gaben müſſen in ihm geweſen ſeyn.

* * *

(Der Zuſchauer hat in 633. Blatte die Beredſamkeit unſers Apoſtels vortrefflich ins Licht geſetzet: —
„Mit

y) Eſ. 50, 4. z) Luk. 21, 15.

„Mit vielem Vergnügen, ſagt er, habe ich neulich ein „Stück vom Longin in die Hände bekommen. Man „hat ſelbiges als ein Zeugniß von ſeiner Beurtheilungs„kraft einer Handſchrift des neuen Teſtaments vorge„ſetzet, die ſich in der vaticaniſchen Bibliothek befin„det. Nachdem unſer Gelehrter die berühmteſten „Redner Griechenlandes genannt hat, fährt er alſo „fort: Dieſen füget er Paulum von Tarſus bey, „den Urheber gewiſſer Sätze, die noch nicht voll„kommen erwieſen ſind. Der Heyde verdammt die „chriſtliche Religion: der unparteyiſche Kunſtrichter „urtheilet vortheilhafter von einem ihrer größeſten Leh„rer und Beförderer. Mir deucht die Worte, womit „er ſein Urtheil ſchließet, geben ſeinem Ausſpruch von „Pauli Geſchicklichkeit kein klein Gewicht. Mitten „unter allen Vorurtheilen, für Meynungen, die der „göttlichen Lehre des Apoſtels ſchnurſtracks entgegen „laufen, wird er gezwungen, ſeine Verdienſte einzuſe„hen. Und in Wahrheit, Paulus zeigte ſich in der„ſelben Geſtalt, in welcher ihn Longin hier abgebildet „hat, den Einwohnern ſo mancher Provinzen, die er „beſuchte, die er durch die Predigt des Evangelii ſelig „machte, wozu er auſſerordentlich von Gott geſendet „war. Die heilige Geſchichte führet insbeſondre ei„nen Umſtand an, der ein ſehr überführender Beweis „von ſeiner Beredſamkeit iſt. Die von Lyſtra nann„ten Paulum Mercurius, dieweil er das Wort „führte [a]). Sie erwieſen ihm göttliche Ehre, als „dem Erfinder und Schutzgotte der Beredſamkeit. „Schon dieſe eine Erzählung ſetzt den Charakter des

„Apo-

a) Apoſtelgeſch. 14, 12.

„Apoſtels, wenn wir ihn auch nur als einen Redner be„trachten wollen, weit über alles, was von der Geſchick„lichkeit des Demoſthenes und andrer gerühmet wird, „die zu ſeinen Zeiten gelebet haben. Man bewunderte „den Nachdruck und die Stärke ihrer Beredſamkeit; „aber ſo, daß man ſie doch noch immer für Menſchen „hielt. Sie entzückte, ſie entflammte den Zuhörer; al„lein man konnte noch immer die Stimme eines Men„ſchen, nicht die Stimme der Gottheit hören.„

„Was waren denn die Vortheile des heiligen Pau„lus vor den großen Rednern Roms und Griechen„landes? Ich geſtehe, daß ich keinen andern Grund „ſeiner vorzüglichen Vortrefflichkeit anzugeben weis, als „die Kraft der Lehren, die von ihm ſind geprediget wor„den: Lehren, die noch denſelben Eindruck auf den Zu„hörer haben können: denen noch derſelbe Nachdruck ei„gen bleibet, wenn ſie aus dem Munde eines geſchickten „Redners gehen; die noch denſelben Ausdruck von uns „erzwingen werden, deſſen ſich die Jünger bedienten, „die mit unſerm Heylande nach Emaus gegangen wa„ren: „brannte nicht unſer Herz in uns, da er auf „dem Wege mit uns redete, als er uns die Schrift „öffnete b)? Vielleicht werden einige glauben, ich ur„theile zu kühn; allein die Ueberzeugung erzwinget von „mir das Geſtändniß: kein einziger unter allen Rednern „hat uns ſo ſichtbare Merkmaale und Fußtapfen der „Beredſamkeit als unſer Apoſtel hinterlaſſen. Viel„leicht wundert man ſich über ſeine Rede, wozu er durch „den Götzendienſt der Athener veranlaſſet wurde. In „einer

b) Luk. 24, 34.

„einer Stadt, die die Mutter und die Pflegerinn der „Beredſamkeit war, ſchränket er ſich auf die genaueſten „Beweiſe ein! Aber mein Leſer erinnere ſich, was viele „der glaubwürdigſten Schriftſteller verſichern: Alle Ver„ſuche, die Leidenſchaften rege zu machen; — alle Künſte, „womit die Beredſamkeit rühret, waren durch die aus„drücklichen Geſetze des Landes vor Gericht verboten. „Freylich findet man hier ſeine Beredſamkeit nicht, al„lein das iſt die Wirkung des genaueſten Gehorſams, „den er gegen dieſe Geſetze in Acht genommen hat. Man „nehme dagegen, was er von der Auferſtehung an die „Korinther ſchreibet c); die Rede vor Agrippa, wor„inn er ſeine Bekehrung erzählt, und die Nothwendig„keit der Bekehrung andrer beweiſet d). Wie wahr„haftig groß iſt er nicht da! Wie vollkommen ſind nicht „die Beyſpiele, die er hier zu den vortrefflichen Regeln „vom Erhabenen giebt, welche der größeſte Kunſtrichter „uns vorgeſchrieben hat. Mit einem Worte: Unſre „geiſtlichen Redner brauchen kein ander Muſter der „Vollkommenheit ſich vorzuſtellen, als eben dieſe Re„den, die uns Paulus hinterlaſſen hat. Ihm fehle„ten verſchiedene Vortheile der Natur, wie er ſelbſt ge„ſteht: bey allem Mangel derſelben iſt er gehöret und „bewundert worden, hat ihn der größeſte Kenner allen „folgenden Zeiten zum Muſter aufgeſtellet, ſo ſehr er auch „der Religion nach von ihm unterſchieden war. Unſre „Geiſtlichen mögen daher die Lehre nehmen: So vor„theilhaft auch ihre Predigten zum Unterricht eingerich„tet ſind, ſo ſind ſie doch noch eines großen Zuſatzes fä„hig. Paulus giebt ihnen ein edel Beyſpiel, und die „chriſt-

c) 1 Kor. 15. d) Ap. Geſch. 26.

„chriſtliche Religion bietet ihnen alle Mittel dar, wo-
„durch ſie dieſen Zweck gewiß erreichen können.„

* * *

O ſo laſſet uns, ehrwürdige Brüder! ein jeder nach dem Maaße der Gnade und Gaben, die ihm von Gott gegeben ſind, laßt uns die größeſte Ehre darinn ſuchen, Salomon, Paulus, Apollo, ſammt allen großen Rednern, zum Muſter zu nehmen, die ſich zu allen Zeiten in dem Heiligthume vorzüglich gezeiget haben! Unſre Religion, unſer Meiſter verdienet dieſe Bemühung: Gegen beyde würden wir ungerecht und treulos handeln, wenn wir hierinn nachläßig wären. Wo iſt denn unſer Eifer für den Herrn der Heerſcharen e)? Wo die Ehrerbietung für den Heiland der Welt? Wo die Achtung für ſein herrliches Evangelium? Wo unſre Liebe gegen Seelen, die Gott zur Unſterblichkeit erſchuf? Wo die gehörige Betrachtung aller dieſer Dinge von der größeſten Wichtigkeit, wenn wir nicht unſer ganzes Vermögen aufbieten, daß die Angelegenheiten der Religion durch ſie befördert werden?

Sehet die berühmteſten Redner des Alterthums! Wie unglaublich iſt das Beſtreben dieſer Männer, in ihrer Kunſt vor andern einen Vorzug zu erlangen! Welche Mühe gaben ſie ſich nicht im Leſen, im Denken, im Schreiben, im Reden! wie munter, wie fröhlich übernahmen ſie nicht alles, was nur etwas dazu beytragen konnte! Wie viele Schulen wurden eröffnet; wie

e) 1 Kön. 19, 10.

wie viele Lehrer traten auf; wie viel der entlegenſten Oerter und Städte beſuchte man, die Kunſt in ihrer Vollkommenheit zu erlernen! Mit wie ſtrenger Enthaltſamkeit ſetzten ſie ihr Studiren und Bemühungen fort! Hinderniſſe, die manchen allen Muth benommen hätten, die in der That unüberwindlich ſchienen, ſind von manchen unter ihnen tapfer bekämpfet und beſieget worden! Den ganzen Reichthum der Natur und Kunſt, die unergründlichſten Tiefen des Verſtandes und der Einbildungskraft, allen Vorrath der Gelehrſamkeit durchſuchten ſie, um ſich alles zu Nutz zu machen. Alles, was Ausdruck und Sprache vermag; jeder Reiz, womit die Tonkunſt bezaubert; was nur irgend die Perſon des Redners äußerlich angenehm machen, und ſeiner Rede ein Gewicht mittheilen kann; ward von ihnen angebracht. Kurz: nicht das geringſte haben ſie unverſucht gelaſſen, was in dem Vermögen des Menſchen ſtehet; nichts, das den Zuhörer überführet, ihm Feſſeln anleget, ihn beredet, ihn auſſer ſich ſelber ſetzet. — — Heiliger Jeſus! wenn werden die Lehrer deiner göttlichen Religion es lernen, nur dieſen nachzuahmen, die ſo redlich ſich bemühet haben, eine Beredſamkeit zu erwerben, die bloß menſchlich war! — Was ſagen wir, meine Brüder! Die Vortheile der Geſellſchaft, worinn wir hier auf Erden leben, ſollen wir befördern, die von dem weiteſten Umfange und ihrer Dauer nach ewig ſind! — Seelen dem Laſter und der Verdammniß aus dem Rachen reißen! — Der Vollkommenheit und Seligkeit ſie zuführen! — Die Gränzen des Reiches Gottes ausbreiten, wo Wahrheit und Gerechtigkeit herrſchet! — Die Ehre

deſſen

deſſen befördern, der, aller Anbetung würdig, in ſelbigem die oberſte Stelle beſitzet! — Sind dies Abſichten von ſo kleiner Wichtigkeit, von ſo geringem Vermögen, uns zu begeiſtern? — geringer, als jene wichtige Unterſuchungen, die Krieg und Frieden entſcheiden; die eine politiſche Ordnung in Staaten zur Abſicht haben; die das Leben einzelner Perſonen betreffen; die über das Recht ihres Eigenthums den Ausſpruch geben; oder wo vielleicht von noch weit kleinern Dingen, als alles dieſes, gehandelt wird?

Aber wird denn die Beredſamkeit, auch auf dem erhabenſten Gipfel, den ſie erſteigen mag, allein hinlänglich wirken können? Wird ſie auch in Angelegenheiten der Religion uns einen gleich glücklichen Erfolg verſichern, wie ihr in Dingen möglich iſt, die bloß die äußerliche Verfaſſung der menſchlichen Geſellſchaft und des Staates zur Abſicht haben? Das getrauen wir uns nicht zu behaupten, meine Zuhörer! Wir bleiben allemal Lehrer von einer untern Claſſe; und ſowohl wir uns auch der beſten Mittel bedienen mögen, die einen glücklichen Erfolg wirken können; ſo ſind wir doch überzeuget, es giebt nur einen höchſten Lehrer, der mit Nachdruck predigen, und den gewünſchten Erfolg gebieten kann. „Selbſt Paulus mag pflanzen, „Apollo begießen:„ ſo bleibt doch allemal Gott derjenige, der zum geiſtlichen, ſowohl als zum natürlichen Ackerbau Segen und Gedeyen giebt f)? Zwar in ſeinen Händen kann das geringſte Werkzeug eben dieſelbe Kraft erhalten, die Beſſerung des menſchlichen Ge-

f) 1 Kor. 3, 6.

Geſchlechts zu Wege zu bringen, wie das edelſte und vortrefflichſte. „Aus dem Munde der jungen Kin„der und Säuglinge haſt du, Herr, eine Macht zu„gerichtet g). Was thöricht iſt vor der Welt haſt „du erwählet, daß du die Weiſen zu Schanden ma„cheſt; und was ſchwach iſt vor der Welt, haſt du er„wählet, daß du zu Schanden macheſt, was ſtark iſt; „und das Unedle vor der Welt und das Verachtete haſt „du erwählet, und das da nichts iſt, daß du zu nichte „macheſt, was etwas iſt h), auf daß ſich vor dir kein „Fleiſch rühme, und die Stärke deiner Macht von dir „ſelbſt allein ſey. Das iſt vom Herrn geſchehen, mei„ne Brüder! und iſt ein Wunder vor unſern Au„gen i). „ — Aber was folget hieraus? Es iſt wahr! Auch diejenigen Worte menſchlicher Weisheit, welche die Kraft zu reizen haben, verlieren ſolche, wenn die Beweiſung des Geiſtes und die Kraft Gottes ihnen nicht zu Hülfe kommt k). Aber müſſen wir darum die Beweiſe der Vernunft, die Kraft der menſchlichen Kunſt und Beredſamkeit bey Seite ſetzen? Wie weit die Wirkungen derſelben bey dem Zuhörer gehen können; was die Gränzen ſind, die zu überſchreiten ihnen unmöglich fällt; das ſteht nach meiner Meynung nicht in unſerm Vermögen zu beſtimmen. Doch eines iſt klar, womit wir uns begnügen können. Wir haben unſre gewiſſe Rolle: dieſe iſt uns von dem großen Eigenthümer des allgemeinen Schauplatzes dieſer Welt angewieſen: dieſe allein, und nichts mehr iſt der Gegenſtand unſrer Sorgfalt und Bemühung.

Laßt

g) Pſ. 8, 3.
h) 1 Kor. 1, 27-29.
i) Pſ. 118, 23.
k) 1 Kor. 2, 15.

laßt uns dahin ſehen, daß wir ſolche wohl ſtudiren und angenehm vorſtellen: das übrige mögen wir ſicher dem Himmel überlaſſen: Gefällt es ihm, ſie mit einem gewünſchten Erfolge zu begleiten, ſo iſt es deſto beſſer: Wo nicht, ſo verlieren wir doch nichts dabey. Alle wohlgemeynte Bemühungen werden ſicher zu unſerm Vortheil dienen. Und das iſt der zweyte Bewegungsgrund, den ich euch vorlegen wollte, bevor ich dieſe Abhandlung ſchließen kann.

2. Welches ſind denn die Vortheile, die wir aus unſern Bemühungen ererndten werden? Sehr groß, und mancherley.

Es leget einen ſolchen Plan und eine ſo gute Ordnung unſers Studirens, daß dadurch die leeren Stunden in unſerm Leben auf das würdigſte ausgefüllet werden. Ein beſtändiger Wechſel der vernünftigſten, der männlichſten und ſchönſten Geſchäffte unterhält uns. Tauſend kleinen Sorgen, tauſend niederträchtigen Wolluͤſten wird dadurch der Zutritt verſperret, die unſre Seele einſchränken und unſern Charakter von ſeinem Werth herunterſetzen würden. Wir können noch eine Anmerkung beyfügen, ohne deswegen den Vorwurf zu verdienen, als ob wir über dieſe Materie zu fein und zu künſtlich dächten. Leſen und Nachſinnen mit einem ächten Geſchmack, wird allmählig eine ſolche Art zu denken bey uns hervorbringen, die unſrer Natur anſtändig und würdig iſt; und es iſt wahrſcheinlich, daß aus dieſer etwas ähnliches im Umgange, ein nicht weniger anſtändiges Betragen ſeinen Urſprung nimmt. So viel iſt unſtreitig: unſre Gaben und Arbeiten wer-

den daher beträchtliche Zuſätze und Verbeſſerungen erhalten. Wir werden uns mehr von der Welt und den Geſellſchaften entfernen. Und beydes ſind Umſtände, die uns nothwendig an der einen Seite mehr Ehre und Ruhe, an der andern größern Nutzen und Vortheil zu Wege bringen.

Noch mehr: dieſe Andacht, dieſe Tugenden, deren unzertrennliche Verbindung mit der chriſtlichen Beredſamkeit wir heute erwieſen haben, welche Ehre, welche Glückſeligkeiten muß ſie uns verſchaffen!

Welche Ehre! Wie ſehr dienen ſie, uns die Gnade und Freundſchaft deſſen zu Wege zu bringen, der unſer Herr und Meiſter iſt! Wie ſehr die Gewogenheit und Liebe der beſten unter den Menſchen! Wie ſehr, ſo gar Hochachtung und Ehrerbietung derer, die den Laſtern frohnen! Wie groß iſt das Gewicht und Anſehen, das ſie allen unſern Lehren mittheilen, wenn der Zuhörer bekennen muß: Unſer Prediger, unſer Seelſorger iſt ein würdiger Mann! Welche edelmüthige Freyheit, und kühnes Vertrauen erhalten wir ſelbſt, wenn uns unſer Herz nicht verdammet [1])! wenn es uns geheim zuruft: wir glauben die Lehre, wir üben die Vorſchriften aus, die von uns geprediget werden! — —

Wie glücklich macht uns endlich eben dieſes! Wie geſetzt wird unſre Seele, wie ruhig; wie triumphiret ſie! Welche unausſprechliche Freuden bey der unmittelbaren Ausübung und nachfolgenden Prüfung unſers Wandels! Wie freudig und ſchön erſcheinet alles, wenn wir es in dieſem Spiegel betrachten! Wie ſchön wird dieſes Ganze, der Bau deſſelben, ſeine Einrichtung, ſein

1) 1 Joh. 3, 21.

ſein Regent und Oberherr! Wie ſchön ſelbſt die Leiden, die er über uns ſchickt! So gar der Tod, wie ſchön! Und o! wie glänzend, wie entzückend ſeyd ihr, Scenen, die ihr euch auf jener Seite des Grabes dem Auge entdeckt! — — —

Ich brauche weiter nichts hinzuzuthun. Unſre Bemühungen haben die Beſſerung des Menſchen zur Abſicht: ſind wir darinn glücklich, ſo muß eben daher auch unſre Wohlfahrt die wichtigſten Zuſätze erhalten. Sind wir es nicht, ſo haben wir doch allemal die Zufriedenheit, die erhabne Zufriedenheit: Wir haben gethan, was uns anſtändig iſt, und was wir zu thun ſchuldig waren. „Er, der Gott, dem wir dienen, „iſt nicht ſo ungerecht, daß er die Werke unſrer Liebe „vergeſſen ſollte. Und wird auch Iſrael nicht verſammlet, ſo werden wir doch herrlich in den Augen „des Herrn, und er der Gott unſrer Stärke ſeyn m)!„

m) Pſ. 46, 2.

Ermahnung.

Geliebter und ehrwürdiger Herr!

Ein ſo wichtiger als ſchwerer Schauplatz eröffnet ſich ihnen! Ein Schauplatz, den ſie mit einer feyerlichen Pauſe zu betreten haben! — — Sie verbinden ſich itzo genauer zu einem Amte, welches den ganzen Eifer der Propheten und Apoſtel, der Evangeliſten und Prediger der Gerechtigkeit aller Länder und Zeiten beſchäfftigte; — — zu einem Endzweck, an deſſen Beförderung alle Schaaren von ſeligen Geiſtern in jener Oberwelt ſonder Zweifel auf das brünſtigſte Antheil nehmen; — — zu einem Endzweck, der durch den Wandel und das Leiden des Sohnes Gottes mußte erhalten werden, und den ſelbiger noch beſtändig durch die größeſten Thaten auszuführen ſucht; — — zu einem Endzweck, den wir mit dem beſten Grunde als den erhabenſten Plan desjenigen anſehen, der der große und gütige Vater unſer aller iſt; als die große Abſicht, die ſein Geiſt und ſeine Vorſehung durch alle Perioden der Zeit, durch alle Geſchlechter der Menſchen von dem Anfange dieſer Welt, bis an die allgemeine Vollendung derſelben in allen ihren mannichfaltigen, weiten und mächtigen Wirkungen ſich vorgeſetzet hat.

Ja, mein Herr! Gott ſelbſt berufet ſie anitzt zu ſeinem Mitarbeiter; zum Mitarbeiter aller, die Glieder in dem Reiche des Lichts ſind, und noch ganz insbeſondre desjenigen, den wir als das majeſtätiſche Haupt in ſelbigem anzubeten haben. — Deſſen ſiegreiche

Paniere ſollen ſie in dieſer Unterwelt ausbreiten! — — Und wie? Dadurch, daß auch durch ihre Bemühung das Licht der göttlichen Wahrheit allenthalben um ſie her ſeine Stralen werfe, und die Flamme göttlicher Liebe ein jedes Herz entzünde: insbeſondre dieſer Verſammlung, die ihnen gegenwärtig anvertrauet wird. So oft ſie die Glieder derſelben vor ſich ſehen; ſo oft ſelbige ihren Gedanken gegenwärtig ſind, wird natürlicher Weiſe dieſe rührende, dieſe erhabene Vorſtellung in ihrer Seele entſtehen:

„Vernünftige Geſchöpfe! der Unſterblichkeit gewid„met! auf den Namen Jeſu getaufet! euch hat der „große Hirte und Biſchof unſrer Seelen n) mei„ner Aufſicht anvertrauet! Ich ſoll dieſe Heerde Got„tes mit Erkenntniß weiden; mit Treu und Sorgfalt „ſoll ich über ſie wachen; auf einer grünen Aue o) ſie „zum friſchen Waſſer führen, zu den Pflichten und „Freuden, die mit einem heiligen Wandel verbunden „ſind. Mit meinem Beyſpiel ſoll ich der Heerde „vorgehen und ein Muſter guter Werke ſeyn; ein Vor„bild der Gläubigen im Wort, im Wandel, in der Lie„be, im Geiſt, im Glauben, in Heiligkeit p). Kurz: „ich ſoll alle Kräfte daran wenden, dieſes Volk des „Herrn auf Wegen der Gerechtigkeit ſeiner beſeligen„den Gegenwart zuzuführen. So habe ich an meiner „Seite die Gränzen ſeines geiſtlichen Königreiches zu „erweitern! So iſt meine Pflicht, die Zahl getreuer „Unterthanen in ſelbigem zu vermehren, und den Ge-

n) 2 Petr. 2, 25. o) Pſ. 23, 2.
p) 1 Timoth. 4, 12.

„nuß der Seligkeit zu vergrößern, die der letzte End-
„zweck bey deſſen Errichtung war.„ —

Herrliche Unternehmungen! Gegen euch ſind die berüchtigſten Thaten aller Helden dieſer Welt, von der beſten Seite betrachtet, ein Spiel, das Kinder beſchäfftiget. Entflammt nicht dieſer Gedanke ſchon zum voraus ihr Herz? Hüpft nicht ihre Bruſt vor Freuden bey dieſer Vorſtellung? Iſt es ihnen nicht ein kleines Opfer, zu Beförderung dieſes großen Endzweckes, Geſundheit und das Leben ſelber darzubieten?

Zahlreich und in der That auch ſchwer ſind die Pflichten, deren Ausübung ihr Amt als nothwendig von ihnen fordern wird. Ein buchſtäbliches Verzeichniß davon anzugeben, iſt bald geſchehen; aber wie wenige kennen hinlänglich die Anwendung und ihren Geiſt! Die Abhandlung, welche wir zu unſrer Erbauung voran geſchicket haben, erwähnte des erhabnen Geiſtes der Gottſeligkeit. Dies iſt der beſte Anführer und Lehrer, welchen ſie hier wählen können; ſonderlich, wenn er mit der geiſtlichen Klugheit verbunden wird, welche in dem heiligen Amte beſonders unentbehrlich bleibet. — Eine Tugend, mein Herr, die der Himmel ſchenken, und Erfahrung vermehren muß. Ich habe mir von der letztern noch zu wenig erworben, und folglich ſo wenig das Recht, als die Geſchicklichkeit, dieſe Materie weitläuftig abzuhandeln. Doch erlauben ſie mir, daß ich ihnen wenigſtens eine Vorſtellung von den Dingen gebe, welche damit in Verbindung ſtehen.

Was

Was iſt es denn, das wir als den Grund und die Stütze dieſer geiſtlichen Klugheit anzuſehen haben? Ein richtiger Begriff von dem, was bey Sachen und Handlungen ſchicklich und anſtändig iſt; weiſe Betrachtungen über den Wandel andrer Menſchen; die genaueſte Aufmerkſamkeit auf unſern eignen. Sie erfordert ein gewiſſes Blut, das kalt, — — eine Art zu denken, die geſetzt iſt. Sie iſt die Schweſter und Geſpielinn der Weisheit, welche von oben kommt q); ſie muß der Führer und Schutzgeiſt unſers ganzen Lebens ſeyn. Unſer göttlicher Meiſter pries ſie nicht nur an, ſondern wurde ſelbſt das vollkommenſte Muſter derſelben. Wir wiſſen den Grundſatz ſeiner Schule, und die Regel, die er ſelbſt zur Vorſchrift ſeines Wandels nahm: Seyd klug wie die Schlangen, und ohne falſch wie die Tauben r). Wie wunderbar tief, wie ſchön und vortheilhaft iſt ſie! Wie trefflich entdecket ſie beydes Einſicht und Güte in der Perſon deſſen, der ſie gelehret und ausgeübet hat, in einem ſo hohen Grade, daß man es nicht genug bewundern kann! Höchſt würdig deſſen, der ſo redete und lebte, wie kein bloßer Menſch jemals zu reden und zu leben im Stande war. In dieſen wie in allen andern Fällen iſt es ihnen Vortheil und Ehre, von Jeſu zu lernen. Machen ſie ſich völlig mit dieſem Theile ſeiner göttlichen Weisheit bekannt! es wird mehr als irgend etwas beytragen, ihnen die Weisheit zu ſchenken, welche Seelen gewinnet. Es wird ſie ſinnreich machen, die Mittel zu entdecken, die zu Erlangung dieſes Endzweckes die hinlänglichſten ſind, und geſchickt, ſelbige gehörig anzu-

q) Jac. 3, 17. r) Matth. 10, 16.

anzuwenden. „Es wird ſie anweiſen, auf ſich ſelbſt „und auf ihre Lehre Acht zu haben s); „ es wird die Richtſchnur beydes ihres eignen Verhaltens, und der Verrichtungen werden, die das Weſentliche ihres Amtes ſind.

In Abſicht auf ihr eigenes Verhalten wird es ihnen zeigen, wie ſie den Wohlſtand ihres Amtes zu behaupten, und ſich angenehm zu machen; wie ſie „vorſichtiglich, nicht als die Thoren, ſondern als die „Weiſen, zu wandeln haben t).„ Grober Fehltritte darf ich ſie nicht einmal fähig halten: aber es wird ſie auch vor manchen geringeren Irrthümern und Schwachheiten bewahren; gegen ſolche, die, ſo klein und nichtsbedeutend ſie an ſich auch ſcheinen mögen, groß und ſchlimm genug in ihren Folgen ſind.

Es wird ſie behutſam machen, ſich nicht zu ſehr unter die Welt zu miſchen, und in ihren Augen gemein zu werden. Auſſerordentliche Tugenden, und eben ſo auſſerordentliche Gelegenheiten, ſolche zu zeigen, gehören dazu, wenn dies nicht Verachtung, wenigſtens Kaltſinnigkeit erzeugen ſoll. Sie verlaſſen zuweilen den Stand der Eingezogenheit; ſie treten in Geſellſchaften hervor; aber ſie hüten ſich alsdann, ſo viel wie immer möglich, die Bedachtſamkeit, das ernſthafte Weſen zu verlieren, die ſie ſich in jenem Stande erworben haben. Beydes begleitet ſie, wenn ſie ſich in Geſellſchaften zeigen: ſie behaupten dadurch ihren Charakter; ſie verlieren den Poſten nicht; was auch

s) 1 Tim. 4, 16. t) Ephes. 5, 15.

auch in der Geſellſchaft und im Umgange vorfallen mag.

Ihr Betragen in Geſellſchaft wird ſtill, aber nicht mürriſch ſeyn; munter und aufgeweckt, aber keine wilde, keine unvernünftige Freude. „Ihr Umgang „wird mit Salz gewürzet ſeyn, wie die Schrift es aus„drücket u); nützlich zur Beſſerung, allenthalben wo „es noth thut, und holdſelig zu hören x).„ Nicht, daß ſie deswegen „Perlen vor die Säue werfen,„ wie unſer Heiland nachdrücklich ſpricht y), oder nicht gehörig Zeit, Ort, und Perſonen betrachten ſollten. Doch werden ſie, ſo oft es ſich nur ſchicken will, Reden veranlaſſen, die nützlich ſind. Sie werden denen, die um ſie ſind, Betrachtungen an die Hand geben, wodurch ſelbige weiſer und beſſer werden, oder wenigſtens ihren Wunſch dadurch entdecken, daß ſie es werden möchten.

Ich habe zum öftern Gelegenheit gehabt, hiebey eine Anmerkung zu machen. Viele unſrer Brüder pflegen dieſe Regel aus den Augen zu ſetzen. Das verurſachet ihnen Vorwürfe ſelbſt bey denen, die die größeſten Feinde eines ernſthaften und geſetzten Weſens ſind. So wenig dieſe vielleicht den Wohlſtand ihres eignen Charakters in Acht zu nehmen ſuchen, ſo höchſt empfindlich ſind ſie doch an der andern Seite, und es mißfällt ihnen äußerſt, wenn wir es etwa einmal aus den Augen ſetzen. Es kann das Anſehen haben, daß ein niedriges Bezeigen in der Geſellſchaft ihnen

u) Coloſſ. 4, 6. x) Epheſ. 4, 29.
y) Matth. 7, 6.

ihnen inzwiſchen zur Beluſtigung dienet. Aber es ſetzet uns auch ſehr wahrſcheinlich ihrem nachherigen Tadel oder Gelächter aus.

Sie haben Gelegenheit, unter Leuten zu ſeyn; ſie werden es nicht oft ſuchen, aber doch zuweilen wirklich ſeyn müſſen. Hier werden ſie allemal freundlich, niemals zu vertraut ſich bezeigen. Sie werden ihre Würde behaupten, damit ſie niemand verachten möge, und zugleich eine ſolche Beſcheidenheit zeigen, die ſich eine allgemeine Liebe erwirbt. Nach dem Muſter des Apoſtels! der ward jedermann allerley z), und ſuchte ſich jedermann in allerley gefällig zu machen a), alles in allen, ohne von der Aufrichtigkeit und Einförmigkeit des Wandels abzuweichen: beyde bleiben unveränderlich, und ſie werden groß dadurch. Hierauf ſcheint derſelbe Apoſtel zu zielen, wenn er ſagt: „So ich „Menſchen gefällig wäre, ſo wäre ich Jeſu Chriſti „Knecht nicht b).„ Mit einem Worte: wie er in der nachdrücklichſten Kürze gelehret hat, werden ſie „Menſchen ſo weit, und nicht weiter zu gefallen ſuchen, als „es zu ihrem Guten zur Beſſerung dient c).„ Irgend auf eine andre Art ihnen gefällig ſeyn wollen, und ſich bemühen, bey ihnen beliebt zu werden, iſt gegen die Würde unſers Amts. Es zu ſuchen, werden ſie für eine armſelige Bemühung, es zu beſitzen, als einen eben ſo armſeligen Gewinn anſehen.

Dieſelbige geiſtliche Klugheit, von der wir itzo reden, wird nicht weniger vortrefflich vortheilhaft ſeyn, ihnen

z) 1 Kor. 9, 22. a) 1 Kor. 10, 33.
b) Galat. 1, 10. c) Röm. 15, 2.

ihnen in ihren Amtsverrichtungen ſelbſt die nöthige Anleitung zu geben. Von ihr lernen ſie ſich in die verſchiedenen Gemüther, Kräfte und Umſtände ihrer Gemeine ſchicken; den Unwiſſenden belehren, den Sichern aus dem Schlafe wecken, den Schwachen ſtärken, die Betrübten Zions tröſten d). In Geſundheit, in Krankheit und dem Tode ſelber giebt ſie ihnen alles an die Hand, was der Fähigkeit eines jeden gemäß, und in ſeinen Umſtänden ſchicklich iſt. Von ihr lernen ſie, wenn und wo Preis oder Tadel nöthig iſt; jenen nicht ohne Urſach zu verſchwenden, dieſen nicht ohne Noth zu gebrauchen; unter jenen keine Schmeicheley, unter dieſen keinen Affekt zu miſchen. Von ihr lernen ſie, alle öffentliche perſönliche Anmerkungen zu meiden, die ſo wenig nutzen und oft unſäglichen Schaden thun. Auch bey Privat-Erinnerungen werden ſie die geſchickteſte Zeit zu wählen wiſſen, und ſich bemühen, es auf eine Art zu thun, die ihnen Beyfall und Liebe erwirbt; die denjenigen, welcher von ihnen ermahnet wird, überzeugen muß, ihre Pflicht gegen Gott, ihre Freundſchaft gegen ihn ſelbſt ſeyn die einzigen Bewegungsgründe, daß ſie ſich dieſe Freyheit genommen haben.

Es können ſich andre Umſtände eräugnen, wo es die Noth erfordert, einen gerechten Unwillen gegen verwegene und hartnäckige Sünder an den Tag zu legen. Auch hier wird dieſelbe Klugheit ſie belehren, wie weit ſie darinn zu gehen haben; wenn und wie ſolches mit der Langmuth, der Liebe, Sanftmuth der Weis-

d) Eſ. 61, 3. 51, 3.

Weisheit zu verbinden ſey. Von ihr werden ſie die Wahrheiten lernen, die der Zuhörer ertragen, oder nicht ertragen kann. Sie wird die Stralen brechen, die ſonſt zu ſtark in das kranke oder ſchwache Auge blitzen. Sie wird ihnen die Behutſamkeit vorſchreiben, daß ſie die Irrthümer des Volks nicht zu hitzig, oder gleich gerades Weges anfallen. Ein ſolcher Stoß würde ſelbige in den Gemüthern eher auf das ſtärkſte befeſtigen, als aus dem Wege räumen. Sie wird ihnen helfen, die verſchiedenen Stufen des chriſtlichen Lebens zu unterſcheiden, in welchen die verſchiedenen Glieder ihrer Gemeine ſich befinden mögen. Sie wird ihnen die Anleitung geben, den Vollkommnen und Männern ſtarke Speiſe mitzutheilen; andre mit Milch zu nähren, die in dem Worte der Gerechtigkeit noch unerfahren und junge Kinder ſind e), kurz, ſie werden dadurch geſchickt ſeyn f), allemal diejenigen Mittel zu erwählen, die am geſchickteſten ſind, ihre Gemeine zu überführen, daß ihnen nichts in der Welt ſo ſehr am Herzen liege, als die Wohlfahrt derſelben; daß ſie ihre Seelen, nicht ihre Güter zu gewinnen ſuchen. Warlich! wenn ſie das erlanget haben, daß ihr Zuhörer hievon völlig überführet iſt; ſo mögen ſie gewiß glauben, daß eben dadurch der gute Erfolg von allen ihren Bemühungen ſehr geſichert ſey; die an der einen Seite das reizende Licht ihres würdigen Beyſpiels, an der andern der mächtige Einfluß des Seufzers begleitet, der ſich von Gott Segen erbat.

Würdi-

e) Ebr. 5, 13. 14. f) 1 Kor. 3, 1. 2.

Würdiger Bruder in Chriſto!

Iſt auch etwas Gutes, etwas Großes, das ſich von den Bemühungen eines ſolchen Lehrers nicht erwarten läßt? Ganz anders geſtalt, wie jene getünchte Gräber zu den Zeiten unſers Heylandes g) — — und ach! daß wir es nicht ſagen dürften, auch zu unſern Zeiten ſtimmt Wandel und Lehre bey ihm überein. Er predigt, was er empfindet; er iſt, was er predigt: die Reden, die er an der heiligen Stätte hält, ſind das Bild ſeiner Seele, und von ihr ihm in die Feder gegeben. Sein Wandel giebt ihnen Leben und Nachdruck; oder er iſt vielmehr ſelbſt eine Predigt. In einer gewiſſen ſtillen Beredſamkeit, die weit nachdrücklicher, weit gebietender, als alle Worte iſt, druckt er das Pathos, das Erhabene der Tugend aus. Und wie vollkommen wird nicht die Wirkung, wenn ein oft wiederholtes, brünſtiges Flehen zu Gott alles krönet! wenn es Erleuchtung, Hülfe und Segen vom Himmel herunter bittet, die er keinem verſaget, der darum gebeten hat! — — wenn die erhaltenen Schätze der Gnade uns ſo empor heben, daß man immer auf noch höhere Stufen der Gottſeligkeit und des Nutzens tritt?

Doch es iſt Zeit, mich an euch zu wenden, die ihr, als Glieder dieſer Gemeine, unſre Brüder ſeyd. Ihr habt die Pflichten gehöret, die von einem Lehrer erfordert werden. Er wird ſie leiſten! — wir verſehen uns ſolches zu ihm; und dadurch ſich ſelber ſelig machen. Aber iſt ihm dies genug? Er ſetzet ſeine höchſte

g) Matth. 23, 27.

Ehre darinn, auch die ſelig zu machen, welche ihn hören h). Aber kann er dieſes gegen euren Willen, ohne eure eigne Bemühungen? Er ſetzet ſeine Ehre darinn, euch mit ſich zu nehmen, jenen Seligen, jenen Geiſtern der vollendeten Gerechten i), in den Wohnungen des Himmels zuzuführen. Aber kann er dieſes mit Gewalt und Zwang? Chriſten! er ſteht bereit, euch die Bahn zu zeigen; er bietet euch die Hand; er ſtärket und ermuntert euch, die Reiſe fortzuſetzen! Aber eure eignen Füße müſſen euch weiter tragen; mit Furcht und Zittern müßt ihr ſelber ſchaffen, daß ihr ſelig werdet k)!

Leſet das Wort Gottes! höret, überdenket es! Verehret Gott in euren Kammern und Familien! Unterrichtet eure Kinder in den Gründen der Religion; beſſert und züchtiget ſie! Lehret ſie die Schrift leſen! Lehret ſie Gebet und Frömmigkeit! Suchet, ihnen mit gutem Exempel vorzugehen! —

Bereuet eure Sünden, beichtet, verlaſſet ſie! Erſtattet euren Brüdern, die ihr verletzet und beleidiget habt! Euer Leben ſey mäßig, euer Bezeigen gegen andre gerecht! Haltet Gottes Wort, übet Liebe und ſeyd demüthig vor eurem Gott l)! Liebet eure Feinde und vergebet ihnen m)! Ueberwindet das Böſe mit Guten n)! Thut niemanden Unrecht! Redet die Wahrheit ein jeglicher mit ſeinem Nächſten! Habt Liebe unter einander o)! Was ihr wollt, das euch die

Leute

h) 1 Timoth. 4, 16. i) Ebr. 12, 23.
k) Phil. 2, 12. l) Mich. 6, 8.
m) Matth. 5, 44. n) Röm. 12, 21.
o) 1 Petr. 4, 8.

Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen auch p)! Und wenn ihr alles gethan habt, das Aeußerſte, das in euren Kräften ſteht, ſo ſprecht: Wir ſind unnütze Knechte! Wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren q! — — So fliehet von eurem eignen Verdienſte zu der Barmherzigkeit eures Gottes, unter den Schutz des Erlöſers, deſſen Tod die große Stütze eurer ganzen Hoffnung in dieſer Welt, eurer ganzen Seligkeit auf ewig iſt.

Dies, dies, meine Freunde, iſt die Pflicht die euch oblieget! dies hat ein jeder von euch unter dem Beyſtande ſeines Gottes in Acht zu nehmen. Oder bildet ihr euch ein, täuſchet euch der Wahn, der Lehrer könne hier eure Stelle vertreten? O, ſo kann er auch ſtatt eurer in den Himmel gehen! So kann er an eurer Statt vor den Richterſtuhl treten, und von eurem Verhalten in eurem Namen Rede und Antwort geben! Aber nein! Er hat für ſich ſelbſt Gott die Rechenſchaft abzulegen, ihr für euch r). Er ſteht oder fällt ſeinem Herrn s), und ſo auch ihr! Seine Pflicht iſt es, euch die eurige vorzuhalten; eure Pflicht, ſelbige in Erfüllung zu bringen. Ihr erwartet ſeinen Beyſtand dazu! Ihr fordert ſeine Liebe, ſeinen Unterricht, ſeine Ermahnung, ſein Gebet! Ihr fordert und erwartet es mit Recht! Aber hat er gar kein Recht zur Gegenforderung? ſeyd ihr ſeinem Amte keine Achtung ſchuldig? Verdient ſein Unterricht keine Aufmerkſamkeit? fordern ſeine Ermahnungen keinen

p) Matth. 7, 12. q) Luc. 17, 10.
r) Röm. 14, 12. s) Ebendaſ. 4.

Gehorſam? Muß ſein Gebet und Seufzen von dem eurigen nicht begleitet werden? Oder vielmehr, hat der Hohe und Erhabne kein Recht, daß er alles dieſes für den fordern kann, den er euch als ſeinen Diener ſendet? — Erweget es wohl, meine Brüder, was ich hier euch ſagen muß!

Ihr ſelbſt habt ihn zum Lehrer verlanget; — — ihr habt die gehörigen Mittel gebraucht, ihn zu erhalten; — — ihr ſeyd bey eurem Wunſche mit einem Eifer beharret, der alles Lob verdienet; und euer Geſuch hat ſeinen Zweck erreichet. Der große Gott hat euch gegeben, was ihr von ihm verlanget hattet! Solltet ihr ihm davor nicht dankbar ſeyn! — — Doch ihr ſeyd es. Ich habe alle Urſach, dieſes von euch zu hoffen; bemühet euch nur, es auch an den Tag zu legen. Fraget ihr wie? Befördert und vermehret den Segen, der euch geſchenket wird! — — Thut ihr es nicht, verſäumet ihr dieſe Pflicht, o! wie zornig kann der über euch werden, der euch geſegnet hat. Vielleicht nimmt er dieſe Gnade zurück; und muß ſtatt deſſen Strafen über euch ſchicken. Wenigſtens hätte er die gerechteſte Urſach dazu! — Nehmet es zu Herzen, ich bitte euch!

Ihr dünget und pflüget, ihr ſäet und bearbeitet die Aecker, die euch eigen ſind. Warum dies? was iſt der Endzweck ſo vieler Mühe und Arbeit? Sonder Zweifel der, um Früchte davon einzuerndten! Der Gedanke iſt natürlich; die Hoffnung hat Grund: geſetzt, ſie trieget euch, nach aller Müh und Sorgfalt, nach allen Koſten und Wünſchen geht eure Erndte verloren; wie

mißver-

mißvergnügt wird euch dieſe fehlgeſchlagene Hoffnung machen! wie nahe wird euch dieſes gehen! Chriſten! Jehovah euer Gott ſelbſt, hat euch zu ſeinem Weinberge angelegt. Itzt ſendet er ſeinen Arbeiter unter euch: von Jugend auf habt ihr ihn gekannt, und er iſt euch gegenwärtig geweſen. Ihr ſeyd Zeugen ſeines beſtändigen guten Wandels. Seine Gaben zum heiligen Amt thun euch ein Genüge; von ſeiner beſondern Achtung gegen euch habt ihr auſſer Zweifel viele beſondre Proben gehabt. Kurz: ihr bekommt einen Prediger, wie ihn eure eigne freye, einmüthige und liebreiche Wahl gewünſchet hat. Mag nicht Gott eben ſo von euch ſagen, wie ehedem in alten Zeiten von ſeinem Volk: „Was ſollte man doch mehr thun an meinem Weinberge, das ich nicht an ihm gethan habe t)? „Und mag ich euch nicht, ſowohl als der Prophet jene, „erinnern: Gott wartet, daß ihr Trauben bringet!„ — — Armer Weinberg! wenn er Urſach über dich zu klagen fände: „Warum hat er denn Heerlinge gebracht, da ich wartete, daß er Trauben brächte!„ Vergeſſenheit Gottes, Unwiſſenheit, Unglauben, Lügen, Fluchen, Schwören, Entheiligung des Tages des Herrn, Ungerechtigkeit, Unmäßigkeit, Eigennutz, Geiz, Neid, Rachbegierde! — — O leſet ſie, aber erzittert auch bey den fürchterlichen Drohungen, in einem ähnlichen Falle u): „Wohlan, ich will euch zeigen, was ich meinem „Weinberge thun will! Seine Wand will ich wegnehmen, daß er verwüſtet; Seinen Zaun will ich zerreiſſen, daß er zertreten; Ich will ihn wüſte liegen „laſſen, daß er nicht geſchnitten noch gehacket werde,

 „ſondern

t) Eſ. 5, 4. u) Eſ. 5, 5.6.

„ſondern Diſteln und Dornen darauf wachſen; und will „den Wolken gebieten, daß ſie nicht darauf regnen ſol„len.„ Schreckliche Worte! höchſt fürchterliche Unglücksfälle! O meine Brüder! niemals müſſet ihr das Gewicht der letztern empfinden, um den Verſtand von jenen einzuſehn.

Ich ſchließe mit dem beſten Rath, den ich euch zu geben weis. Liebet euren Seelſorger und ehret ihn! — — Gehorchet ſeinen Lehren! — — Erbittet ihm den guten Erfolg derſelben! — — Nehmet ſeinen wohlgemeynten Rath mit Vergnügen und Liebe an! — — Unterwerfet euch ſeinem Tadel und Warnungen mit Sanftmuth. Eurem Schöpfer, und Heylande, eurer Bibel und eurem Gewiſſen erweiſet die Ehre, die ihr ihnen ſchuldig ſeyd! Alle dieſe fordern euch auf zur Frömmigkeit. Das iſt der Wille und die Abſicht Gottes, warum er dieſen Lehrer zu euch ſendet. Gehorchet ihr bey dem allen ſeinem Rufe nicht, ſo wird er gegen euch auftreten, und jene euch verdammen. — „Aber, meine Lieben, wir verſehen uns eines beſſern zu „euch; und daß euch die Seligkeit näher ſey, ob wir „wohl alſo reden x).„ Ein herzlicher Wunſch iſt alles, was ich euch und eurem Lehrer noch zu ſagen habe: Erlebet beyderſeits vielen Troſt an einander in dieſer, und ſehet euch mit Freuden wieder in jener Welt, wo ihr in Gott und in einander ewig werdet ſelig ſeyn. Amen.

x) Ebr. 6, 9.

Gedan=

Gedanken
vom
Aeußerlichen im Vortrage
des
geiſtlichen Redners.
Aus dem Engliſchen überſetzt.

Actio in dicendo una dominatur.

CICERO.

Qui actione floruerunt Oratores, omne, quod aiunt, punctum ſemper retulerunt: nec immerito eandem eloquentiae primariam et pene unam virtutem agnouit Demoſthenes.

CAVSIN. de eloq.

Unlängſt traf es ſich, daß ich zween Prediger von ſo ungemein verſchiedenen Gaben hörte, als man ſich nur denken kann. Der erſte unterhielt mich den Morgen; ein Mann, deſſen auſſerordentliche Gaben durch eine glückliche Erziehung neue Zuſätze erhalten, deſſen feiner Geſchmack mit einer großen Wiſſenſchaft verbunden iſt. Er hat die Sprache vollkommen in ſeiner Gewalt: der ganze Reichthum, die ganze Schönheit derſelben iſt ihm unterthan. Dieſer redete vom jüngſten Gericht: eine der allerfeyerlichſten und beweglichſten Lehren in der ganzen Religion! Eine Lehre, an welcher das Erhabene und Wunderbare ſo auſſerordentlich Antheil hat, daß es jedermann in die Augen leuchtet; und zugleich in Abſicht auf das Heil eines jeden unter uns von der größeſten Wichtigkeit. Der Redner ſchien dieſe Vortheile ſeiner Materie hinlänglich einzuſehen, und hatte ſich wirklich in ſeinem Aufſatze Mühe gegeben, ſelbige noch mehr zu erhöhen. Er zeigte in der That die Hand eines Meiſters: er häufte die Schreckbilder, unter welchen uns die heilige Schrift das Ende aller Dinge vor die Augen ſtellt; Bilder, die aufs wunderbarſte mächtig ſind, die Einbildungskraft in Erſtaunen zu ſetzen,

das Gewiſſen zu erſchüttern, der Seele ihre Wohnung zu enge zu machen. Alle dieſe Bilder waren auf das geſchickteſte geordnet, und ein jeder Theil des ganzen erhielt von ſeinem Pinſel die unnachahmlichen Farben, die man von den göttlich beſeelten Schriftſtellern dazu entlehnen muß. An der andern Seite war das Gemälde nicht zu ſehr überladen und gehäufet: ein Fehler, der minder geſchickten Künſtlern ſonſt nur mehr als zu gewöhnlich wird. Die Figuren waren kühn, aber natürlich; der Schmuck edel, aber unerkünſtelt: und allemal aus der Materie ſelbſt erwachſen: der Charakter des Ganzen, das Einfache mit Majeſtät verbunden. Und doch — — was muß ich ſagen? — — Doch hatte dieſer an ſich ſo vortreffliche Aufſatz nicht die ihm gemäße Wirkung. Zum Unglück war das ſchöne Gemälde in ein ſchlechtes Licht geſetzet. Der Redner überlieferte ſeine Abhandlung dem Zuhörer, ohne alle Abmeſſung der Stimme, ohne Annehmlichkeit, ohne Pathos. Und was war die Folge? Ein ſchwacher Eindruck ſelbſt in die Herzen der vernünftigſten Zuhörer: ganz und gar kein Eindruck bey den Unempfindlichern: Statt, daß er jene würde entzücket, dieſe aus ihrem Schlafe erwecket, beide gebeſſert haben; hätte nur das Aeußerliche und der Vortrag das ſeine gethan.

Ein gewöhnlicher Prediger ließ ſich Nachmittags hören; ein Mann von gemeiner Fähigkeit, keiner der gelehrteſten und der nicht zum feinſten dachte. Er predigte die Lehre von der Buße. Er handelte ſie meiſt, wie man gemeiniglich pflegt, ab: ſagte freylich viel Gutes, aber nichts Merkwürdiges, nichts Rührendes. Seine Methode

thode zeigte nicht allemal die gehörige Klugheit und Beurtheilungskraft, noch der Ausdruck eine wohlgetroffene Wahl. Allein das Aeußerliche im Vortrage war ſo ſtark, ſo nachdrücklich, ſo angenehm, daß ich die ganze Verſammlung höchſt aufmerkſam und auf das empfindlichſte gerühret ſah.

War es auch möglich, daß mir bey dieſer Gelegenheit nicht der Gedanke einfiel, welch ein höchſt wichtiger Theil der Kanzelberedſamkeit die rechte Art des Vortrages und das Aeußerliche bey dem geiſtlichen Redner ſey; und konnte ich umhin, es zu bedauren, daß der größeſte Haufe derſelben ſo wenig hierauf zu denken pflegt? Ich für meine Perſon kann wenigſtens nicht anders glauben, als daß die mehreſten dieſe Materie ganz und gar keines Gedankens würdigen. Oder haben ſie ja einmal daran gedacht, ſo iſt es in ihren Augen eine Sache von geringer Wichtigkeit, um welche ſie ſich entweder gar nicht, oder doch nur ſehr wenig zu bekümmern haben.

Woran liegt dies? Man kann es nicht leugnen, unter den Geiſtlichen ſind viele Männer von großem Verſtande und Verdienſten anzutreffen; Männer von ungemeiner Geſchicklichkeit, die ſie theils der Natur zu danken, theils durch eignen Fleiß ſich erworben haben. Zu der höchſten Vollkommenheit in dem heiligen Amte fehlet ihnen weiter nichts, als eine vernünftige Anleitung ihre Gaben gehörig anzuwenden. Mir ſelbſt ſind verſchiedene bekannt, die durch den wohlbeſtimmten Gebrauch ihrer Talente das Herz des Zuhörers ſo mächtig lenken und beherrſchen können, als es irgend einer menſchlichen Gewalt nur möglich iſt. Ich rede hier,

wie in allen folgenden Stellen dieſes Verſuches einzig und allein von dem natürlichen und moraliſchen Ausdruck, den ein Menſch in das Herz des andern machen kann.

Haben dieſe geſchickte Männer in Abſicht auf ſelbige niemals überleget, daß Ohr und Auge eine weit ſtärkere Gewalt über den Menſchen habe, als ſein Verſtand allein genommen? — — Daß wir Perſonen und Sachen hauptſächlich nach dem äußerlichen Schein, und nach Empfindungen beurtheilen, — — daß wir da am leichteſten überzeuget und gerühret werden, wo der Redner ſelbſt es iſt? — — Daß die Natur einer jeden Empfindung, einem jeden Affekt ſeinen gewiſſen Ton, beſondre Züge des Geſichts, und Bewegungen des Körpers zugeordnet hat? — — daß eben dieſe vermöge des ſo feſt von ihr geknüpften Bandes zwiſchen Leib und Seele dienen, ſolche Empfindungen und Affekte als ihre ächte Sprache zu reden; oder vielmehr, als ihr unmittelbares Bild, als ihre wahre Geſtalt ſie auf den Schauplatz zu bringen und ſichtbar zu machen? — — daß ſie daher in Verbindung mit den gehörigen Ausdrücken durch eine vereinigte Gewalt doppelt ſtark und lebhaft die Seele rühren müſſen? — — daß an der andern Seite, wo ſelbige fehlen, ſie in gleichem Maaße nur ſehr ſchwach und jämmerlich träge wirken müſſen, ſowohl auch übrigens die Worte an ſich gewählet ſind a)? — — daß, nach dem größeſten Unterſchiede, den

a) Neque enim refert videre quid dicendum ſit, niſi id queas ſolute et ſuauiter decere; ne id quidem ſatis eſt, niſi id, quod dicitur, ſit *voce, vultu*, *motuque* conditius.

Cicer. in Brut.

den man ſich zwiſchen dem Aeußerlichen zweener Redner zu denken hat, deren einer wahrhaft beſeelet iſt, der andre ganz und gar ohne Leben, auch unſre Empfindungen in beyden Fällen nicht minder weit unterſchieden ſind? — — Gründen ſich nicht dergleichen Gedanken auf die Natur des Menſchen ſelbſt; und giebt es nicht unzählige Erfahrungen, die ſie rechtfertigen? Sind beydes dieſe Gedanken oder dieſe Erfahrungen geſchickten Predigern ſo unbekannt? Giebt nicht jene die geſunde Vernunft an die Hand; beſtätigen dieſe nicht wiederholte Anmerkungen? ſind nicht beyde in dieſer Materie von der äußerſten Wichtigkeit? Und woher kommt es denn, daß ſie durch beyde ſo wenig gebeſſert werden?

Es ſey fern von mir, daß ich in dem Tadel des geiſtlichen Standes ein Vergnügen ſuchen ſollte: ich achte ihn vielmehr aller Hochachtung werth: ich befördere auf alle Art und Weiſe die gute Meynung, die wir ihm ſchuldig ſind. Jedweder würdiger Geiſtlicher erwirbt ſich von mir Liebe und Ehrerbietung. Alle, die dieſen Namen verdienen, ſehe ich als die ſchätzbarſten Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft an. Aber eben ſo ſehr geht es mir auch nahe, wenn andre ihrer Brüder nicht die gehörige Sorgfalt tragen, dieſen oder jenen Theil des heiligen Amts mit derjenigen Geſchicklichkeit oder dem guten Erfolg in Acht zu nehmen, den er verdienet, und den man von ihnen fordern kann. Manchen Prediger höre ich mit beſonderm Vergnügen und erbaue mich ſehr durch ihn: einige predigen mir zum höchſten Grade der Entzückung und der Beſſerung mei-

ner ſelbſt: was iſt die Urſache, daß ich dieſer Männer nicht mehrere angetroffen habe?

Es fehlet nicht an Perſonen, die ſich in Geſellſchaft angenehm und gehörig auszudrücken wiſſen. Der Sachwalter, der Richter, das Parlamentsglied ſpricht oft männlich, mit Anſtand und Feuer: die Schaubühne zeigt uns viele vortreffliche, auch einige bis zum Wunder vollkommene Redner. Woher kommt es, daß man ſo wenig Anſtand, Natur und Pathos unter Predigern findet? Iſt etwa die Kanzel allein eine Feindinn des Schönen im Aeußerlichen, des Wahren im Ausdruck, des Harmoniſchen im Ton? Darf ſich Kunſt und Natur und Annehmlichkeit, dieſe Schweſtern, die Gratien gar nicht an die heilige Beredſamkeit wagen? Oder iſt es dem Prediger unerlaubt, allen Beyſtand zu Hülfe zu rufen, welchen man daher entlehnen könnte, um ſelbiger eine größere Vollkommenheit und folglich auch einen ſtärkern Grad des Nachdrucks zu geben? Muß er nicht vielmehr alle Kunſt gebrauchen, die mit ſeinem Charakter beſtehen kann, um die Religion mit deſto größern Nachdruck andern anzupreiſen? Oder ſind etwa die Kunſtgriffe, deren wir oben erwähnet haben, nicht unſchuldig genug, daß ſie mit ihrem Charakter beſtehen können? Suchte der königliche Prediger, daß er angenehme Worte fände b), warum mögen nicht ſeine Nachfolger, die ſo weit unter ihm ſtehen, auf die Art und Weiſe ſinnen, ihre Worte angenehm vorzutragen und auszudrücken? Es iſt ausgemacht, wer ſelbigen ihren ächten Werth, Glanz und Nachdruck geben will, muß unumgänglich nothwendig ſie mit dem gehö-

b) Pred. Sal. 12, 10.

gehörigen Anſtande des Aeußerlichen zu begleiten wiſſen. Mancher gute Gedanke; — — ja ich darf noch mehr ſagen, manche vortreffliche Predigt geht bloß darum verlohren, weil man dieſe ſo wichtige Regel aus den Augen ſetzet.

Wir können zwar darum nicht leugnen, Vernunft und Wahrheit bleiben allemal was ſie ſind, ſie mögen auch auf eine noch ſo verſchiedene Weiſe vorgetragen werden. Allenthalben behaupten ſie ihren innerlichen Werth und fordern die Achtung, die man ihnen eben deswegen ſchuldig iſt. Sie finden ſolche auch wirklich bloß darum bey Gemüthern, die ſcharfſichtig genug ſind, ſie zu entdecken, und aufrichtig genug, ſie auch da zu bekennen, wo ſie in dem einfacheſten und ſchlechteſten Anzuge erſcheinen müſſen. Aber würde ihnen nicht ein ſchönerer Putz dergleichen in weit höherm Grade erwerben? Sind auch wohl die ſcharfſichtigſten, die aufrichtigſten Perſonen bey jedem wohlgemeynten Unterrichte allemal hinlänglich aufmerkſam? — — findet ſolcher zu allen Zeiten hinreichend Eindruck bey ihnen; in was für einer Geſtalt er ihnen auch vorgelegt wird? bedarf auch der beſte niemals einer Aufmunterung, damit ſeine Empfindung göttlicher Dinge geſchärfet, ſeine Liebe zu ſelbigen entzündet werde? Oder wird eine kalte, eine unangenehm gehaltene Rede dem verſtändigen Zuhörer eben ſo ſehr gefallen, und gleich ſtark ihn rühren müſſen, als wenn dieſelbe, oder auch eine ſchlechtere Abhandlung von der ganzen Schönheit und Stärke des Aeuſſerlichen Feuer und Leben erhält?

Meiner Meynung nach wird ſchwerlich jemand behaupten, daß irgend einer von unſern Predigern öftere Gelegenheit habe in ſcharfſinnigern, gelehrtern, oder geſittetern Verſammlungen aufzutreten, als der römiſche Rath und das Volk zu Athen in den erleuchteſten Zeiten beyder Nationen war. Und wer weis nicht, wie viel dem ungeachtet die berühmteſten Redner ſelbſt damals auf das Aeußerliche und den Vortrag gebauet haben? Beredſamkeit ohne ſelbiges war in ihren Gedanken höchſt unvollkommen; und welche Wunder thaten ſie durch eine geſchickte Beſtimmung und Anwendung deſſelben? — — welche Wunder, bey den größeſten, ſtandhafteſten, Zuhörern, ſo ſtark an Empfindung und von ſo feinem Geſchmack als die die Welt jemals geſehen hat. Wir könnten hier mit geringer Mühe eine Menge Stellen aus alten und neuen Verfaſſern anführen, um dieſe und andre Anmerkungen, welche ſich über gegenwärtige Materie machen ließen, theils zu beweiſen, theils in ein größer Licht zu ſetzen; doch das möchte uns weiter führen, als wir in dieſer Abhandlung zu gehen Willens ſind. Wir dürfen uns nur an eine einzige Begebenheit erinnern, die eine der allerbekannteſten iſt. Demoſthenes ſelbſt verfehlte in ſeinen erſten Verſuchen den gehofften glücklichen Erfolg bloß aus der Urſache, weil er das Aeußerliche aus der Acht gelaſſen, und nicht gehörig ſtudiret hatte. Aber was für eine Höhe erſtieg er nicht, nachdem ſein Fleiß das erſetzte, was ihm ſo unentbehrlich war? Er redete: Aeſchines wurde verbannet und mußte Athen verlaſſen. Die Rhodier, in deren Schutz er ſich begeben hatte, erſuchten ihn, die Rede gegen Kteſiphon zu leſen, worinn Demoſthenes war angegriffen

worden.

worden. Man war begierig auch die von ihm zu hören, in welcher Demoſthenes den Kteſiphon vertheidiget hatte. Er las ſie, er begleitete ſie mit einer ſo angenehmen und nachdrücklichen Stimme, daß jedermann ſie bewundern und erſtaunen mußte. O, ſagte dieſer große und aufrichtige Kunſtverſtändige, „wie „würde der Redner euch gerühret haben, wenn ihr ihn „ſelbſt geſehen hättet! Das Gehör allein verliert „das beſte des Demoſthenes c). — Welche Ehre, ein ſolches Zeugniß von einem Feinde zu erhalten, den man überwunden hat; von einem ſo geſchickten ſo groſſen Feinde! Welche edle Begriffe giebt uns dieſes von dem Aeußerlichen des Redners, den wir nie genug bewundern können! — — Entzückt empfinde, begierig ergreife ich das Bild! Ich verſetze mich in das alte Athen. — Ich dränge mich in die Verſammlung des Volks. — — Ich ſehe die Blitze — ich höre die Donner des Demoſthenes. — Mein Blut lauft geſchwinder; die Verſammlung wird beweget; ſie geräth in Unruhe; er erſchüttert ſie, wie dort der mächtige Sturm den dickſten Wald. Er thut Wunder, und ſetzt mich dadurch in Erſtaunen. Plötzlich und gewaltſam entreißt er mich faſt mir ſelber! — —

Itzt

c) Si quidem et Demoſthenes, quid eſſet in toto dicendi opere primum interrogatus, Pronunciationi palmam dedit; eidemque ſecundum ac tertium locum, donec ab eo quaeri deſineret: vt eam videri poſſit non praecipuam, ſed ſolam iudicaſſe. Ideoque ipſe tam diligenter apud Andronicum Hypocritam ſtuduit, vt admirantibus eius orationem Rhodiis non immerito Aeſchines dixiſſe videatur, quid ſi ipſum audiſſetis?
Quintil. l. XI. Inſtit.

Jtzt rufe ich alle Kräfte auf, meiner mehr mächtig zu werden. Ich betrachte die Kunſt des Redners: alles finde ich unausſprechlich, unbeſchreiblich — aber nichts rühret mich ſtärker, als ſein Aeußerliches. Ich ſehe die mannichfaltigen Gemüthsbewegungen, die er in andern erwecken will: Wechſelsweiſe entſtehen ſie in ihm ſelber: ſie arbeiten ſich aus dem Innerſten ſeiner Seele heraus. — Jtzt entbrennet er von Liebe gegen ſein Vaterland; itzt geräth er in Flammen aus Haß gegen deſſen Feinde — — der falſche, der träge, der eigennützige Freund deſſelben beweget ihn zum Unwillen: dann ſieht er das Unglück der Stadt, und zerſchmelzet in Mitleid: die Zukunft bildet ihm ein noch größer Elend, und vor Schrecken erblaſſet er. — Jeder Muſcul ſeines Geſichts, jede Nerve ſpannet ſich; alles iſt in Bewegung, alles lebt an ihm, alles redet. Ich ſpähe das Innwendigſte ſeiner Seele aus; ich ſehe ſie ſelbſt, nur ein dünner, durchſichtiger Schleyer umhüllet ſie. — Sie iſt ganz in Feuer. Jtzt wundre ich mich nicht mehr über die Wirkungen, ſondern nur über die Urſach einer ſolchen Beredſamkeit. — — —

Geſetzt aber auch, ein angenehmer, ein belebter Vortrag des Kanzelredners wäre gar nicht nothwendig in Abſicht auf den ernſthaften und vernünftigen Zuhörer; ſind denn alle wirklich ſo beſchaffen, denen geprediget wird? Zinſet der Sorgloſe, der Unempfindliche ſeine Aufmerkſamkeit, ohne daß man ſie ihm abzaubern oder ein gewaltſamer Anfall ſie von ihm erkämpfen darf? Oder geht er in die feinſten Wahrheiten, in die Empfindungen des Geiſtes und der Andacht hinein,

ein, ohne daß man ſie ihm mit Nachdruck anweiſet, zeichnet, den Sinnen begreiflich gemacht? Iſt denn der gröſſeſte Theil unſers Geſchlechts ſchon an ſich und zum voraus ſo ſehr geneigt, die Religion bloß wegen ihrer ſelbſt, wegen ihrer innerlichen und verſteckten Schönheit zu lieben, daß ſie ihn durch keinen äußerlichen Schmuck an ſich locken darf? Erweget es, ihr, die ihr die gute Sache derſelben zu vertheidigen übernommen habt! Ihr tretet vor Richtern auf, die nicht ſelten durch das ſtärkſte Vorurtheil gegen ſie eingenommen ſind. Dieſe, wo möglich, aus dem Wege zu räumen iſt euer vornehmſtes Geſchäffte, eure erſte Schuldigkeit. Wie geſchieht ſolches! Es iſt nicht genug, die ſchöne Beklagte auch in dem gröſſeſten Reize des ihr eignen Lichts aufzuſtellen: ihr müßt alle Annehmlichkeiten zu Hülfe rufen, wodurch die Beredſamkeit Seelen gefangen nimmt; alle erlaubte Künſte, welche die Redekunſt lehret, Aufmerkſamkeit zu gebieten und ins Herz ſich hinein zu ſtehlen. Kurz, nehmt den Zuhörer, wie ihr ihn vor euch findet; ſchicket euch in ſeine Neigungen; greifet ihn von der Seite an, welche die Natur dazu offen ließ! kann ſein Auge, ſein Ohr ein nützlich Werkzeug und Hülfsmittel ſeiner Beſſerung werden, warum wolltet ihr die Kunſt nicht ſtudiren, beyden gefällig ſeyn d)? — „Alles was holdſelig „heißt war auf die Lippen des göttlichſten Predigers „ausgegoſſen, der jemals den Erdboden betrat: Ströme der Beredſamkeit ergoſſen ſich von ihm, einnehmender Reiz beſeelte ſein Aeußerliches, floß durch ſeinen ganzen Vortrag. Ihr, die er würdiget, ſeine Diener

d) Pſ. 45, 3.

ner zu heißen! was iſt die Urſach, daß Ihr nicht ſowohl hierinn, als in andern Dingen das große Vorbild eures **Herrn und Meiſters** zum Muſter nehmt?

Vergebt mir die Freyheit, mit welcher ich euch zureden muß! Iſt es möglich; kann irgend jemand unter euch ſich im Ernſt bereden, eine klägliche Stimme — — ein gezwungenes ſteifes Weſen, — — eine nichtsbedeutende Bewegung auf der Kanzel ſind die kräftigſten Mittel, die Religion Jeſu anzupreiſen? Warlich nicht bey Zuhörern voll Geſchmack und Beurtheilungskraft!

Iſt es denn nicht eure Schuldigkeit, dem liebenswürdigen, dem beredeten **Paulus** nachzuahmen, wie dieſer große Apoſtel jedermann allerley zu werden, auf daß ihr allenthalben ja etliche ſelig macht e)? Seyd ihr nicht ſowohl, wie dieſer, Schuldner, beyde der Gelehrten und Ungelehrten, beyde der Weiſen und Unweiſen f)? Vielleicht beruft ihr euch darauf, vielleicht wendet ihr ein, eben dieſe machen den größeſten Theil unſrer Zuhörer: eben dieſe ſind es, auf die wir am meiſten unſer Augenmerk zu richten haben. — — Aber ſeyd ihr denn gewiß, daß dem größeſten Haufen eurer Verſammlung ein ſolcher Vortrag beſſer gefällt, und mehr ihn rühret, als ein andrer, der beſtimmter und natürlicher iſt? Oder wie könnt ihr hievon etwas gewiſſes ſagen, wenn ihr nie unparteyiſch die Probe gemacht habt? — — Es iſt wahr: der größte Haufe hat keinen Geſchmack, keine Beurtheilungskraft: Aber fehlt ihm Ohr und Auge? iſt er nicht ſcharfſichtig

e) 1 Kor. 9, 22.

f) Röm. 1, 14.

tig genug, die bedeutenden Bewegungen des Körpers von unbedeutenden, — — — die Stimme der Natur von falſchen und gezwungenen Tönen zu unterſcheiden? Räth er nicht auf das genaueſte, aus der Mine des Predigers, wo er ſpielet, oder ernſthaft, wo die Sache ihm gleichgültig oder wichtig iſt? Er fühlet alles, iſt er gleich nicht im Stande, und denket auch nie darauf, einen Grund von dieſen Empfindungen anzugeben. Kurz, das Bild der Wahrheit und Natur iſt ihm urſprünglich dergeſtalt eingepräget, daß keine Ungewißheit, kein ungeſchliffenes Weſen es auslöſchen kann. Rühret dieſe Empfindungen! es kann nicht fehlen, ihr müßt ſie in Bewegung ſetzen. Rühret ſie auf eine angenehme Weiſe! es kann nicht fehlen, ihr werdet gefallen müſſen. Vielleicht iſt das Inſtrument nicht in dem beſten Stande: Doch die nöthigen Saiten ſind da; ihr könnt wenigſtens einige Töne erſchaffen, wenn ihr ſie nur geſchickt zu ſpielen wißt. Schlechte Entſchuldigung zu ſagen, es tauge überall nichts! damit ſich eure ungeſchickte Hand nicht verrathe! Seyd ihr nicht im Stande, auch gemeinen Seelen gewiſſe angenehme Töne abzulocken; ſo iſt nichts natürlicher, als der Verdacht, daß ihr die Muſik der Seele nicht in eurer Gewalt beſitzet. — Und in der That! je ſchlechter das Inſtrument iſt, deſto mehr Geſchicklichkeit erfordert es, ſich darauf hören zu laſſen. Je tiefer der Menſch in einer Schlafſucht der Sinnlichkeit und Thorheit begraben lieget; je weniger iſt ein matter, ein ſorgloſer Vortrag nöthig, ihn noch ſchlaftrunkner zu machen; je augenſcheinlicher iſt es nothwendig ihn durch den Donner einer kühnen, un-

überwindlichen Beredſamkeit zu erſchüttern und aus dem Schlafe aufzurufen.

Die Geſchichte giebt uns unzählige Beyſpiele an die Hand, wie ſtark der Zuhörer durch die Beredſamkeit überhaupt ſowohl, als insbeſondre durch denjenigen Theil derſelben könne gerühret werden, den wir nach dem weitläuftigſten Verſtande des Worts das **Aeußerliche** und den **Vortrag** nennen. Rom und Griechenland geben vielleicht die meiſten Exempel dazu her; ſonderlich das Roſtrum, wo ihre Zauberkunſt vermöge der Regierungsform des Volks die glücklichſte Gelegenheit ſich zu zeigen fand. Wiewohl die ſpätern Zeiten ſind in dieſem Stücke auch nicht gänzlich unfruchtbar. England rühmet mit Recht, einen Mann, der noch am Leben iſt, und ſeiner Profeßion die größeſte Ehre macht, als das wunderbarſte Exempel einer wahren und meiſterlichen Beredſamkeit: — — — wer erräth hier nicht ſogleich einen **Murray**? Er weis den angenehmſten Vortrag mit der Kunſt zu verbinden, ſeiner Materie Licht und Ausdruck in ſolchem Grade mitzutheilen, daß ſie an der einen Seite ſo deutlich und fließend, als an der andern höchſtrührend und beſeelet iſt. Hat dieſer Redner vor Gericht oder bey andern Gelegenheiten mit dem **Cicero** oder **Demoſthenes** nicht gleiche Wirkungen hervorgebracht, ſo iſt der Grund davon in dem Unterſchied der Umſtände und Zeiten zu ſuchen, da ſie gelebt haben. Er iſt dabey ſo voll von dem Vorwurf, den er ſich gewählet hat, daß er oft unentſchlüßig ſcheint, die Ideen zu beſtimmen, die er in ſeiner Rede vorziehen,

oder

oder bey Seite ſetzen ſoll: eine ganz beſondre Gabe, die keine von allen Meiſtern der Beredſamkeit jemals beſeſſen hat, welche uns bekannt geworden ſind, auſſer der einzige **Demoſthenes**.

Auch die Schaubühne giebt uns ein Exempel davon. Wem iſt **Garrick** unbekannt, und der erſtaunliche der allgemeine Eindruck, den er eben hiedurch in die Seele ſeines Zuhörers macht? In was für einem hohen Grade beſitzt er nicht dieſe Gabe, und zugleich die Kunſt, die Seele zu erſchüttern; und wie gebietet er ihr nicht wiederum die Ruhe! Wechſelsweiſe entzündet und ſchmelzet er eine Verſammlung, die eben ſo vermiſcht, als zahlreich iſt: er foltert, —— er entzücket ſie, wie es ihm gefällt — deſpotiſch beherrſcht er von der Bühne jedwede Leidenſchaft des Zuhörers, den großen wie den geringen, den gemeinen und niedrigen ſowohl als den, der feiner denkt. Dies führet uns auf eine Nebenanmerkung: wie ſehr ein geſchickter Schauſpieler bloß durch ſein Aeußerliches und den Vortrag oft auch niedrige —— oder wohl gar abgeſchmackte Dinge ſo erhöhen kann, daß ſie unſerm Auge einen neuen Werth zu erhalten ſcheinen.

Ich berufe mich gleichfalls auf die Kanzel, und was wir da bemerken. Auch da finden wir zuweilen einen angenehmen Redner: und was iſt der Erfolg davon? Wir hören ihn mit keiner gemeinen Aufmerkſamkeit: er ergreifet, —— er gefällt, —— er rühret uns! Es geht uns nahe, daß die Rede ſchon zu Ende iſt; —— beynahe wünſchen wir, daß er von neuem anfangen möge! Wir gehen, und erinnern uns

mit Vergnügen an alles, was wir gehöret haben: wir bewundern, wir rühmen ihn! Sind denn dieſes keine Zeichen, daß die Verſammlung bey den Schönheiten eines anſtändigen Vortrages keinesweges unempfindlich bleibt? Wäre ſelbiger nur gewöhnlicher als er wirklich iſt; wie bald würden ihre Empfindungen in dieſem Stück nicht noch feiner werden! Ein kleiner Zeitpunct würde ihnen Geſchmack und Urtheil ſchenken; der mit Anſtand und Feuer redende Prediger würde ihnen von Tage zu Tage unſchätzbarer werden; ja endlich keine von den feinern Rührungen eines regelmäßigen, belebten und edlen Vortrages entfliehen, ohne mit Entzücken von ihnen empfunden zu ſeyn.

Und wie, wenn ich mich ſogar auf das berufen ſollte, was ſelbſt bey einigen von unſern ſonſt ſehr mittelmäßigen Predigern zu geſchehen pflegt? So lange dieſe dabey bleiben, ſich auf die ihnen gewöhnliche Weiſe im Vortrage auszudrucken, ſehen wir den groſſen Haufen der Zuhörer ohne Ohr und Aufmerkſamkeit: jene ſchlafen, dieſe und die meiſten ſpielen bey ſeiner Predigt und beſchäfftigen ſich mit Kleinigkeiten. Begiebt es ſich etwa, zum Exempel gegen das Ende ſeiner Abhandlung, daß er etwas lebhafter redet, als gewöhnlich: — — empfindet er ſtärker und mehr der Wahrheit gemäß; — — verläſſet er auf einige Augenblicke die Mine, die bisher unbeweglich war, den unnatürlichen Ton, die einfachen Bewegungen, die keinen einzigen gerühret haben; — — ſpricht er itzt mit dem gehörigen Ernſt, und verbindet das Pathos mit der Deutlichkeit: — — dieſelbe Minute erwachet die

die ganze Verſammlung — — jener erhebet ſich; dieſer fährt auf als aus einem Traume; dort ſieht ihm der Zuhörer ſtarr und ſehnſuchtsvoll ins Angeſicht: alle werden zu einer ehrerbietigen Stille gebracht, die nur dann und wann vielleicht ein halb ausgeſtoßner Seufzer wider ihren Willen unterbricht. — — Trifft ſichs zum Unglück, daß derſelbige Prediger noch vor dem Schluſſe ſeiner Abhandlung in den alten Vortrag fällt, ſo ermüdet die Aufmerkſamkeit eben ſo geſchwind, als ſie entſtanden war, und eine allgemeine Zerſtreuung breitet ſich von neuem über den ganzen Haufen der Verſammlung aus.

Es würde mir Unrecht geſchehen, wenn jemand dieſe Anmerkungen ſo auslegen wollte, als ſuchte ich hiedurch das Aeußerliche und den Vortrag des Redners auſſer der Verbindung mit Wahrheit und Vernunft betrachtet, anzupreiſen. Dieſe allein ſind und bleiben die natürlichen Quellen der Ueberzeugung. Ich ſetze bey allen meinen Erinnerungen voraus, der wahre Nutzen und Werth des Aeußerlichen erſtrecket ſich nicht weiter, als in ſo fern ſolches den Menſchen geneigt machet, dem Beweiſe der Wahrheit und Vernunft ein Ohr zu gönnen, und ihn in Stand ſetzet, daß er den Nachdruck von beiden empfinden muß. Und die Wahrheit zu geſtehen! nur das Aeußerliche, nur die Art des Vortrages allein iſt richtig und gut, welche ein ächtes Bild der Natur giebt; welche ihre Begriffe und Empfindungen darſtellt, welche ihnen Stimme und Körper giebt. Und nur dieſes Aeußerliche, nur dieſe

Art des Vortrages allein wird einen Eindruck von gehöriger Dauer und Stärke machen.

Dieſe Anmerkung darf der geiſtliche Redner nicht aus den Augen ſetzen: niemals wird er ſonſt den Zuhörer in Bewegung bringen, und wenn er ſich auch noch ſo ſehr ängſtigen und quälen wollte. Und an der andern Seite, ſein Vortrag mag noch ſo ſanft und artig ſeyn, ſo wird er dem ungeachtet eben ſo wenig die geſuchte Wirkung haben. Dieſe fehlt bey allen Aeuſſerlichen, ſobald auch nur ein Schein der Kunſt damit verbunden iſt. Sobald der Zuhörer dergleichen auch nur im geringſten bemerket, ſteht er auf ſeiner Hut. Das Vorhaben mislinget denſelben Augenblick, da es entdecket wird: Höchſtens ſehen wir den Prediger als einen Mann an, der zu declamiren ſucht; der eine Ehre darinn ſetzt, wenn er ſeine Gaben zur Schau ſtellen kann: niemals als einen Redner der ſelbſt mit empfindet, mit ernſtlicher Sorgfalt uns zu beſſern ſucht: ein Gedanke, der allemal einen Ekel erzeuget! Iſt es dem Prediger ein Ernſt, daß er gefallen und ſeinem Endzweck gemäß rühren will; ſo muß er in dieſer Abſicht ſich ſelbſt ſcheinen ganz zu vergeſſen; auf ſeine Materie und ſeine Zuhörer einzig und allein zu denken; mit einem Worte ganz von der zärtlichſten Sorgfalt für die großen Angelegenheiten der Religion, und der ihm anvertrauten Seelen eingenommen zu ſeyn. Was für Künſte er auch hervorſucht, ſeinem Zuſpruch ein größer Gewicht zu geben, und ihn mit deſto mehr Vortheil abzuſetzen; ſo müſſen ſelbige anfangs unſichtbar, und durch die ganze Predigt unter dem Ernſthaften und

Ein-

Einfachen verſteckt ſeyn. Kurz, ſo fein muß er ſie anzubringen wiſſen, daß es lauter Natur ſcheinet. Dies bleibt eine heilige, unwandelbare, ewige Regel in allen Arten der öffentlichen Beredſamkeit, wo man überzeugen will! Eine Regel, die durch alle Theile der Redekunſt ohne Ausnahme geht; und nirgends wird ſie von größerer Wichtigkeit als in der Materie, die wir itzo vor uns haben!

Dies iſt zugleich der Hauptpunkt, aus welchem alle andre Vorſchriften von dem Aeußerlichen unmittelbar herzuleiten ſind; ſie mögen nun die Kanzel oder andre Plätze betreffen, von welchen ſich der Redner hören läſſet. Wo jenes getreu beobachtet wird, folgen dieſe von ſelbſt; man übet ſie aus, ohne daran zu denken; ſie verbinden ſich ſo glücklich mit den Empfindungen des Predigers, daß das reizende Bild daraus entſteht, was man die ſchöne Natur zu nennen pfleget.

Etwas ähnliches findet auch auf der Bühne Platz. Die berühmte Porter bezeugte ſolches, die ſich in ſo vielen Hauptrollen den größeſten Ruhm erwarb, wo die Beredſamkeit ihres Ausdrucks, ihrer Mine, ihrer ganzen Geſtalt und Bewegung bis zum Erſtaunen bewegte. Dieſe pflegte öfters die Anmerkung zu machen, daß ſie in den von ihr übernommenen Rollen das ganze Aeußerliche nach den darinn enthaltenen Empfindungen und Gedanken beſtimme. — — Ja was noch erſtaunlicher: Selbſt ein laſterhafter Schauſpieler hat zuweilen blos dadurch, daß er ſein Genie anſtrenget, die würdigſten Charaktere mit dem glücklichſten Erfolg

auf

auf den Schauplatz gebracht. Es iſt offenbar; in ſolchem Fall muß eine Perſon von dieſer Beſchaffenheit während der Vorſtellung ſich gleichſam ſelbſt verlaſſen. Er verwandelt ſich auf eine Zeitlang; er nimmt den Charakter der Tugend an, wovon er die Larve trägt! Wie offenbar und unausſprechlich groß iſt denn dagegen nicht der Vortheil, den über ihn ein Tugendhafter hat? Voraus geſetzet, daß des einen Genie von dem andern nicht übertroffen wird. Er darf nicht erſt aus ſeiner Perſon in eine andre von ganz entgegengeſetzter Beſchaffenheit übergehen: er iſt ſchon das gewiſſer Maaßen, was er vorſtellen will. Ihr ſehet hier nicht ſo wohl den Schauſpieler, als die Perſon ſelbſt: Die Leidenſchaften entſtehen wirklich in ſeiner Seele; freywillig fließen ſie in Strömen über. Seine inwendige Empfindungen geben dem ganzen Aeußerlichen und Vortrage Gefühl und Leben, das nach ſeinem Maaße es gleich vollkommen macht. Wie königlich herrſcht die Natur! — — — ſelbſt in Werken, wo die Kunſt den meiſten Antheil hat! Dieſe bleibt allemal ihre Dienerinn: es iſt ihre Pflicht und Ehre, jener alles beherrſchenden Führerinn nachzugehen.

Welche Vorzüge giebt hierinn einem Prediger ſein heiliges Amt über jedweden andern Redner! Es iſt ſein unmittelbares Amt, andern die Tugend anzupreiſen: man erwartet es folglich von ihm beſonders, daß er ſelbſt ſie liebt. Diese Liebe, die er ſchuldig iſt, macht ihn bey andern nöthigen Eigenſchaften erſt beſonders geſchickt, ihr Lobredner zu werden. Dann erhebt er ſie mit dem Vortrage, mit dem Nachdruck, der un-

ſtrei-

ſtreitig alle Höhen übertrifft, welche die Kunſt jemals zu erreichen fähig iſt! Mit einer edelmüthigen Freyheit bricht er durch die Schranken des Steifen und der Cärimonie: mit dem ganzen Nachdruck des Aeußerlichen, mit der vollen Majeſtät des Vortrages geht er auf ſeine Verſammlung zu!

Wiewohl das Glück darf er nicht erwarten, allen Tadel zu vermeiden; ſo erhaben auch der Grad des Vortrefflichen iſt, zu welchem er ſich empor geſchwungen hat. Je richtiger ſein ganzer Vortrag abgemeſſen, — — je pathetiſcher er iſt; auf deſto größere Vorwürfe muß er ſich bey dem halbdenkenden Pöbel Rechnung machen, der ihm ſchlau und boshaft Netze ſtellt. Eben dieſes kann bey einigen Zuhörern die nächſte Urſach werden, ihn für theatraliſch auszugeben; ungeachtet ſie vielleicht niemals den Schauplatz in ihrem Leben beſuchet, und wirklich keinen Verſtand davon haben. Doch ſie haben es ſich einmal in den Sinn geſetzet, jedwedem Prediger dieſen Vorwurf zu machen, deſſen Vortrag mehr Natur und Leben als gewöhnlich hat. Allein das Aeußerliche, was ſich für die Bühne ſchickt, bleibt doch auſſer Zweifel allemal weit von dem unterſchieden, das der Kanzel anſtändig iſt. Jenes iſt weit kühner als dieſes; weit mannichfaltiger; weit weniger eingeſchränkt g). Der Schauplatz leidet überhaupt mehr Stärke und Nachdruck, eine größre Abwechſelung und Ausdehnung der Leidenſchaft, als die Kanzel erlauben kann. Jener kann und muß ſich nicht ſelten, an der einen Seite bald

zum

g) S. Riccoboni.

zum gewaltthätigſten Affekt, zur Wuth und Raſerey erheben; bald an der andern in das niedrige und komiſche herunter fallen, welches von dieſer gänzlich ausgeſchloſſen bleibt. Es iſt unſtreitig etwas feyerliches, etwas heiliges im Aeußerlichen, wovon der Kanzelvortrag niemals abweichen darf: Aber muß nicht dieſes mit einem gewiſſen einnehmenden Weſen, mit einer Art von Vertraulichkeit verbunden werden? Ernſt und Anſehen muß durch das Ganze herrſchen: Aber muß man darum das Nachdrückliche und Lebhafte durchaus verbannen? Kann etwa beydes gar nicht mit einander beſtehen? Das glaube ich nicht!

Es iſt hinlänglich klar, die heiligen Leidenſchaften haben ſowohl als andre, alle Gemüthsbewegungen, gewiſſe Züge des Geſichts, gewiſſe Töne, und Stellungen des Körpers, die ihnen beſonders eigen ſind; die die Natur ſelbſt urſprünglich geſchickt damit verbunden hat. So bald ſie anfangen zu wirken, fallen ſie von ſelbſt darauf, wofern ſie anders ungezwungen und ſich ſelbſt gelaſſen ſind. Dieſe ihnen eigenthümlichen Kennzeichen unterſcheiden ſich nach dem Maaße, in welchem jene tief und ſtark von uns empfunden werden, weniger oder mehr; und ſind nach ebendemſelben ſchwächer oder ſtärker gezeichnet. Je tiefer, je ſtärker der Prediger den heiligen Affekt empfindet, deſto beſſer. Folget nicht hieraus, daß eben derſelbe ſeinem Amte nach deſto höher zu ſchätzen und deſto vollkommner ſeyn muß, je ſtärker und nachdrücklicher die Leidenſchaft durch die mit ihr übereinſtimmenden Geſichtszüge, Töne und

Stel-

Stellungen in ſeinem ganzen Weſen ſich zu offenbaren pflegt?

Hat die Religion wirklich jene liebenswürdige Geſtalt, in welcher die Diener des Herrn ſie uns vor Augen malen; ſo kann es ihr ja unmöglich zum Nachtheil gereichen, wenn dies Bild von ihrer Perſon eben ſo ſehr auf der Kanzel, als auſſer dieſer heiligen Stätte wiederſtralet. Wo ſelbige von den ſchönen und erhabnen Gedanken, womit ſie einen jeden ihrer Bekenner beſeelet, ganz eingenommen, durchdrungen, erhöhet ſind: — — wo das heilige Feuer der Religion ihrem Angeſicht Glanz, ihrem Auge Flammen giebt: — — wo die Stimme des Boten, den der Allmächtige ſendet, ein Nachſchall von ihr, — wo jede Bewegung das Gegenbild und die Tochter ihrer göttlichen Triebe iſt; ſteht es da auch bey dem Zuhörer, wenn ihm anders noch ein kleiner Reſt von Aufrichtigkeit übrig bleibt, nicht zur Liebe bezaubert, nicht zur Ehrfurcht mit einer heiligen angenehmen Gewalt gezwungen zu werden. Geben ſie hier nicht eben ſowohl Zuſchauer, als Hörer ab? Das edle Bild der Tugend nach der erhabnen Vorſtellung jenes großen Schriftſtellers aus dem Alterthum kommt hier in ihrer himmliſchen Mutter und Pflegerinn gewiſſermaaßen zur Wirklichkeit. Die Religion, die Religion ſelbſt, wird ſichtbar! ſie erſcheinet dem Menſchen: Und wenn ſie ihm erſcheint; — — wenn wir ſie beſeelet, rege, wirkſam vor uns ſehen, mit allem, was ihr von Nachdruck und Holdſeligkeit eigen iſt, erhebet ſie nicht da den Zuſchauer zur äußerſten Bewunderung?

Bleibt auch jemand kaltſinnig oder gleichgültig bey dem meiſterlichen Pinſel des Raphael, Rubens, Carracci und ſo vieler andern Meiſter? ich rede nicht von Perſonen, die einen feinen und geläuterten Geſchmack beſitzen; ſondern die irgend noch ein Gefühl der Natur zu danken haben. Wer betrachtet ungerührt die wunderbaren Züge der entzückten Andacht, der Freude, der Traurigkeit, des Mitleids, des Erſtaunens, der übrigen Affekten, mit welchen ſie ihre Perſonen in den vortrefflichſten Abbildungen heiliger Geſchichte beſeelet haben? Um nur ein Stück von dem erſten und gröſzeſten Meiſter anzuführen, das jedermann dem Kupfer nach wenigſtens kennet, und welches ſich unmittelbar auf eine Begebenheit beziehet, die mit unſrer Materie in genauer Verbindung ſtehet: nichts erkläret die tiefe Stille, die Aufmerkſamkeit, das Entzücken der Verſammlung, welcher Paulus zu Athen predigte, beſſer als Raphael h). Sehet den wahrhaftig göttlichen Redner. Sehet ſein Antlitz von dem Geiſte Gottes beſeelet, von einem gewaltſamen Eifer entbrannt! — ein ganzer Strom heiliger Beredſamkeit ergeußt ſich von ſeinen Lippen! — — der kühneſte, der majeſtätiſchſte Vortrag, begleitet ihn, den man ſich gedenken kann. Ein jeder der ſich mit dem Genie, und der Manier Raphaels bekannt gemacht hat, glaubt ohne Widerrede, daß keiner unter allen Künſtlern den Ausdruck der Natur nach der ganzen Mannichfaltigkeit ihrer Leidenſchaften und Bewegungen genauer ſtudiret, oder der Wahrheit gemäßer nachgebildet

h) In einen von den ſogenannten Cartons zu Hamtoncourt.

det habe; des Angenehmen nicht zu gedenken, welches dieſer Liebling der Gratien unnachahmlich, und in ſolchem Ueberfluſſe, durch ſeine Werke verbreitet. Mir iſt die Einwendung nicht unbekannt, welche Kenner gegen dieſes Stück zu machen pflegen; man tadelt die Arme dieſer edlen Figur, und glaubet, Paulus hebe ſie zu hoch auf. Doch ohne mich mit ihnen hierüber einzulaſſen; wird nicht überhaupt ein jeder geſtehen, dieſe Stellung ſchicke ſich überaus wohl zu den ſtarken Bewegungen ſeiner Seele, und könne eben damit am beſten entſchuldiget werden. Vielleicht nahm auch **Raphael** von dem lebhaften Vortrage geiſtlicher Redner in Italien die erſte Idee, eine ſo erhabene Stellung der Arme und Hände anzubringen.

Alles dieſes zuſammen genommen, dienet mir den Schluß zu machen, daß die Einwendungen gegen die Lebhaftigkeit des **Kanzelvortrages** überhaupt, die ſelbſt manchen Predigern gewöhnlich ſeyn ſollen, ungegründet ſind. Sie haben die Sache nicht gehörig in Erwägung gezogen; ſie haben eben ſo wenig der Natur und Verfaſſung des Menſchen, als der Art und Weiſe nachgedacht, wie ſelbige zu lenken ſeyn. Einwendungen gegen **den Vortrag**, der ſchlechterdings **ſtudiret** und **erkünſtelt** iſt, rechtfertigen ſich ſelbſt durch die Grundregeln, die von uns ſind feſtgeſetzet worden. Eine ſolche Art des **Vortrages** kommt niemals mit **Natur** und **Wahrheit** überein; ein **Fehler**, den wir ſelbſt verdammet haben; was wir behaupten, läuft auf den Satz hinaus, der eben daſſelbe ſagt: **Unſer ganzes Studiren muß ſuchen, der Natur nahe zu kommen,**

und ihr die Hand zu bieten; Kunſt darf bloß als das Werkzeug ihrer Sprache, oder das Mittel gebrauchet werden, wodurch ſie ihren Endzweck zu erreichen ſucht.

Ich geſtehe gern: gar keine Abwechſelung im Vortrage und Aeußerlichen wäre dem, was wir in dieſem Stück auf der Kanzel nur gar zu oft bemerken, unendlich vorzuziehen. Nichts iſt unſtreitig mehr der Natur zuwider, und weniger bedeutend — — Und wie iſt es auch anders möglich? Die mehreſten Perſonen, welche ſich der Kirche gewidmet haben, bieten ihre Dienſte zu früh an. Sie haben noch nicht Zeit und Gelegenheit gehabt, ſich hinlängliche Schätze von Einſicht und Erfahrung zu ſammlen. Sie haben ſich noch kaum eine mittelmäßige Erkenntniß ihrer ſelbſt, der Religion, der Natur vernünftiger Geſchöpfe, des menſchlichen Lebens, erworben. Sie ſind noch nicht geſetzt, noch nicht männlich genug; ſie haben noch nicht mit gehöriger Aufmerkſamkeit den großen Endzweck, die höchſte Wichtigkeit ihres heiligen Amts durchgedacht; vielleicht überall nicht die Grundſätze und Regeln der göttlichen Beredſamkeit ſtudiret. Kurz, weder Herz, noch Verſtand, noch Geſchmack ſind bey ihnen gehörig gebeſſert oder ausgebildet. Was kann man von einem Anfänger hoffen, der ſo roh die Kanzel betritt? Wird er ſich nicht unvermeidlich an falſche Manieren gewöhnen? Und wie bald wird eine böſe Manier zur Gewohnheit? Und wie ſchwer fällt es, eine Gewohnheit zu überwinden; geſetzt auch, daß ſelbige endlich noch von uns bemerket wird? Und wie ſehr

hat man nicht zu zweifeln, daß ſich ſelbige in dieſem Stück uns entdecken werden.

Wiewohl wenn ich einen jungen Prediger finde, der etwas mehr Einſicht als gewöhnlich beſitzet — — der an einem vernünftigen Plan arbeitet; — — eine beſſere Abſicht zu haben ſcheinet; — — lobenswürdig nach Ehre ſtrebet; — — ſo überſehe ich leicht tauſend Kleinigkeiten, die Anfangs noch bey ihm zu tadeln ſind. Bey einer Materie, die in ſo hohem Grade auſſerordentlich fein und zärtlich iſt, kann er es nicht vermeiden; eine Zeit lang muß er auf gewiſſe kleine Abwege gerathen. Laſſet ſeine Einbildungskraft erſt zur Reiſe kommen; ſeine Erfahrung wachſen; das Flüchtige der Jugend ſich nach und nach geſetzet haben; ſein Urtheil von Sachen und Perſonen richtiger, — — ſein Umgang mit **Gott** und der **Tugend** vertrauter geworden ſeyn! In gleichem Maaße wird er ſich ſchon beſtändiger und glücklicher bilden. Er verläſſet die Höhen, zu welchen ſein kühner Flug ausgeſchweifet war; täglich verlieret ſich etwas von dem ſchwachen und jugendlichen, das ihm anklebte; endlich erwirbet er nach und nach das Männliche, das Geläuterte und Angenehme, das die Kanzel fordert.

Es iſt in der That nicht möglich, ſich alles dieſes auf einmal zu erwerben; ſelbſt da nicht, wo man auſſerordentliche Gaben, und mehr als gemeine Geſchicklichkeit vor ſich findet. Es gehöret nothwendig etwas Zeit dazu, bevor der junge geiſtliche Redner eine Gegenwart des Geiſtes, das unentbehrliche Hülfsmittel wohl zu reden erlanget; bevor er den richtig abgemeſſe-

nen Ton von ſeiner Stimme, die Höhe des Schalles kennen lernet, der erfordert wird, den Ort einer öffentlichen Verſammlung auszufüllen; bevor er im Stande iſt, das zu beurtheilen, wodurch er am meiſten gefallen muß, und was den ſtärkſten Nachdruck hat: mit einem Worte; bevor er ſeine Gedanken, ſeine Worte, ſein ganzes Aeußerliches, auf eine anſtändige, freye und fertige Art, ſo beherrſchen lernet, daß es ihm allenthalben zu Gebote ſtehet. Wer ſeinen Aufſatz lieſet; den bindet und verwirret es nicht wenig, daß er ihn beſtändig in den Augen haben muß. Wer ihn dem Gedächtniſſe anvertrauet, wird zum öftern anſtoßen, wofern es ihm nicht auſſerordentlich getreu iſt; oder die Sorgfalt, jede Periode ſeiner Abhandlung herbey zu rufen, bemeiſtert ſich dergeſtalt ſeiner ganzen Seele, daß ihm wenige oder gar keine Zeit übrig bleibet, auf den Vortrag ſelbſt zu denken. Und in beyden Fällen wird ſein Aeußerliches ſteif und gezwungen ſcheinen.

Hiezu kommt noch ein andrer Umſtand: Prediger denken überhaupt in ihren erſten Verſuchen zu ſtark darauf, wie ſie ihre Gaben mit Vortheil zeigen, und mit dem Rufe eines galanten Predigers die Kanzel verlaſſen mögen. Dies beſchäfftiget ſie mehr, als der Gedanke, tief und mit heiliger Innbrunſt um das Heil der ihnen anvertrauten Seelen ängſtlich bekümmert zu ſeyn, und wahrhaftig nützliche Prediger zu werden. Ihre Bemühungen haben mehr den Schein ſogenannter Meiſterſtücke, die auf die Probe gemacht, und zur Schau geſtellet werden; ſie ſehen mehr einer Redeübung in Schulen, als einem ernſthaften und af-

fekten-

fektenvollen Zuſpruch ähnlich, der dem Zuhörer eben ſo ſtark ans Herz tritt, als er dem Redner vom Herzen ausgegangen iſt. In Wahrheit! nichts im ganzen menſchlichen Leben iſt ſchwerer zu überwinden, ſonderlich bey jungen Gemüthern, als die Liebe ſich zu zeigen. Dieſer Affekt entſpringt vielleicht unmittelbarer, als alle andre, aus der übertriebenen Selbſtliebe, die in ihrer Unordnung und Ausſchweifung betrachtet, zu dem tiefſten und ſtärkſten Verderben unſrer Natur gehöret. Sie zu bemeiſtern erfordert gewiß einen hohen Grad der Selbſtverleugnung; eine Tugend die ſchwer und langſam zu erreichen iſt. Das Mißtrauen auf unſre eigne Kräfte und Geſchicklichkeit iſt hier nicht weniger nothwendig; die Schweſter der Gratien, eine Eigenſchaft, die wir eben ſo wenig leicht als geſchwind uns erwerben können. Der geiſtliche Redner iſt eben ſo ungeſchickt, als ein Verfaſſer über ſeine eigne Arbeiten ein Urtheil zu fällen. Wofern er nicht die Gabe einer auſſerordentlichen Beſcheidenheit beſitzet, wird er leicht in den Fehler verfallen, das als etwas Vortreffliches anzuſehen, was es oft am wenigſten iſt. Manche ſchmeicheln ſich, ſie haben den höchſten Gipfel ihrer Kunſt erſtiegen, die, wer weis wie viele Stufen niedriger ſtehen, wo nicht gar den ganzen Berg noch vor ſich haben. Sehen ſie ja ihre Fehler auch ſelbſt, ſo ſcheinen ſie ihnen doch nur von ſehr geringer Wichtigkeit; ſelbſt da, wo der Zuhörer, ein Richter der weniger parteyiſch iſt, die Größe derſelben ganz wohl bemerket: Und was für Folgen hieraus entſtehen, das bedarf wohl keiner weitläuftigen Erinnerung.

Noch mehr: nur der Beſcheidene wird die Urtheile andrer hören, und daraus ſich beſſern wollen. Seine Fehler nicht ungern hören, iſt ein hoher Grad der Demuth; gern ſich beſſern wollen, ein noch höherer Grad dieſer Tugend. Wie wenige ſind groß genug, dieſen oder jenen Theil derſelben auszuüben!

Geſetzt aber auch, ein junger Geiſtlicher ſey endlich beſcheiden genug hiezu; welch ein ſeltnes Glück iſt es nicht an der andern Seite, eine Perſon zu finden, die uns mit Geſchmack und Freundſchaft zu beurtheilen im Stande iſt! — — — Glückliche, höchſtglückliche Prediger, die unter allen Bekannten auch nur einen einzigen Freund von dieſer Gattung angetroffen haben! Einen Demant, der auf das ſchönſte ſpielet; der ſo unſchätzbar als ſelten iſt. O ſeht ihn als das koſtbarſte Geſchenk an, das ihr vom Himmel erhalten könnt; das allerunſchätzbarſte Eigenthum! O reißt ihn zu euch! mit Stahl und Eiſen heftet ihn an eure Seele i)! Keine Flecken ſind ſo ſtark, die ihr nicht durch den Beyſtand eines ſolchen Freundes aus dem Wege räumen — keine Beſſerung ſo ſchwer, die ihr mit ſeiner Hülfe nicht erreichen könntet; ſeyd ihr anders ſtark genug, euch ſeiner frey zu bedienen; und vernünftig genug, ihm aufmerkſam Gehör zu geben. Daß wir Genie, Fleiß und Gottesfurcht nicht ausſchließen, bedarf kaum eine Erinnerung. Dieſe alle ſind offenbar nothwendig, euch in die Höhe zu heben, wenn ihr irgend einen Grad der Vollkommenheit zu erreichen

i) Worte eines bekannten Dichters, den wir nie genug bewundern können.

reichen denkt. Füget ihnen eines oder etliche gute Muſter bey; nicht um ein ſklaviſcher Nachfolger zu werden, ſo ſchön auch immer dieſes Muſter heißen kann; ſondern bloß gelegentlich euch einen Wink geben zu laſſen, wie ihr euch bey dem Vorrathe, den ihr ſchon als euer Eigenthum beſitzet, noch mehr bereichern, und vollkommner machen könnet; bloß eine Anleitung zu haben, wie ihr euch die Schönheiten andrer Redner ſo zueignet, daß ſie unter euren Händen neu, und ein zweytes **Urbild** werden.

Eben ſo nothwendig iſt es, ſich von ſeiner Kunſt einen erhabenen Begriff zu machen. Dieſer muß, — — wenn ich mich des kühnen Gleichniſſes bedienen darf, — — gewiſſermaaßen ein Abdruck jener ewigen Ideen ſeyn, nach welchen der Allmächtige in dem Bilde, das uns jener erhabene Weltweiſe von ihm giebet, dieſes majeſtätiſche Ganze ſchuf. Dies iſt das große Vorbild, das Hauptmuſter, das die Seele unſers göttlichen Künſtlers beſtändig ausfüllen ſoll! Das iſt es, wonach es vermöge einer gewiſſen verborgenen ſchöpferiſchen (plaſtiſchen) Kraft, ſeine Arbeiten auszubilden hat! Ich leugne keinesweges; einen ſo feinen und erhabnen Begriff ſich zu **machen**, iſt ſchwer; — — noch weit ſchwerer ihn **auszudrücken** — — am allerſchwerſten, ihn in **Ausübung** zu bringen. Die großen Geiſter und Muſter des Alterthums geben uns das beſte Licht hierinn. Wer gehörig tief in dieſe Materie hinein zu gehen denkt, muß mit der äuſſerſten Sorgfalt ihre unnachahmliche Meiſterſtücke zu Rathe ziehen: Er folge dem **Maler**, dem **Bildhauer**, der

ſich einen Vorzug in ſeiner Kunſt zu erſtreben ſucht! der die göttlichen Reſte des alten Roms und Griechenlandes mit dem ſchärfſten Blick überſchauet und wieder beſchauet, um ſeinen Geſchmack dieſem unverwerflichen Muſter der vollkommenſten Schönheit nachzubilden!

Iſt es nicht zu bedauren! An ſtatt, daß man ſich Mühe geben ſollte, durch gehörigen Fleiß ſich dieſe ſchönen und erhabnen Begriffe zu erwerben, die uns mit den edelſten Gedanken begeiſtern würden; begnügt ſich der Prediger unſrer göttlichen Religion nicht ſelten mit dieſen oder jenen theils niedrigen, theils falſchen Begriffen von ſeiner Kunſt, die von ungefähr ihm aufgeſtoßen ſind! Zum Exempel, bey der Modulation der Stimme: — iſt wohl irgend etwas ungereimter und unnatürlicher, als diejenige, die ſich ſo oft von der Kanzel hören läßt? Was ſollen wir von dem ſagen, der uns ſo ſtentoriſch entgegen ſchreyt, daß das Ohr wo nicht Schaden leidet, doch gewaltſam und mit den widrigſten Tönen angegriffen wird? Kann wohl etwas dem Zuhörer unerträglicher fallen, der auch nur im niedrigſten Grade zärtlich empfindet, oder allen Regeln der öffentlichen Beredſamkeit mehr entgegen laufen? — — Andre haben einen ſo geſchwinden und übereilten Vortrag, daß auch der beſte Aufſatz dadurch gänzlich in ſeinen Theilen unter einander geworfen und verdorben wird. Ich denke bey ihnen einen Schüler, der ſeine Lection wiederholt. Aus Ungeduld, die ihnen aufgegebene Arbeit zu Ende zu bringen, jagen ſie darüber weg; ganz unbekümmert, wie der Vortrag beſchaffen ſey,

wenn

wenn ſie nur die letzten Perioden erhaſchet haben. Iſt es auch möglich, daß der Zuhörer durch ſie eingenommen, oder erbauet werde? Ihr Vortrag gleicht einem Wolkenbruch: wütend ergeußt er ſich auf eine kurze Zeit über das Land; aber bald verlieret ſich der gewaltſame Strom, und läßt eine Wüſteney hinter ſich. Trauriger Anblick von Waſſern, wenn gegenwärtig — ſchädliche Folgen, wenn ſie abgefloſſen ſind! — — Wie ſehr unterſcheidet ſich hievon eine Predigt, die mit der gehörigen Annehmlichkeit und Ueberlegung dem Zuhörer überliefert wird! ein ſanft fortrollender Bach, der dem aufmerkſamen Auge Vergnügen — den benachbarten Gefilden Fruchtbarkeit und Segen ſchenkt!

Wie viele Vortheile hat nicht ein Prediger, der gehörig langſam und mit Ueberlegung ſpricht! Man ſieht es ihm an, daß er ernſthaft redet, und ſich mit Dingen von Wichtigkeit beſchäfftiget. Der Redner erhält dadurch Zeit, ſich bey den verſchiedenen Theilen ſeiner Abhandlung ſo lange aufzuhalten, als es nöthig iſt; ſo in die Materie hinein zu gehen, daß er allemal deutlich bleibt und ſich ſeiner Gedanken nicht unbewußt wird. Jeder Satz, jedwedes Wort erhält ſeine beſtimmte Wendung und Nachdruck. Dies ſetzt ihn in den Stand, die ganze Rede durch, ſo wie er weiter geht, ſeine Zuhörer zu verfolgen; alle Regungen ihrer Herzen auszuſpähen; ſich ſelbigen gemäß einzurichten; den Gebrauch ſeiner Kräfte nach den Umſtänden abzumeſſen; ſich nicht vor der Zeit, und ohne Noth zu erſchöpfen; Stärke und Feuer hinlänglich im Vorrath zu behalten, um mit einem Pathos zu ſchließen, das

bis an das Ende ſich Stuffenweiſe erhebt, und augenſcheinlich ſtärker wächſt. — — Der Zuhörer erhält eben dadurch Muße, alles zu erwägen, — — alles zu empfinden, was ihm geprediget wird. Er darf ſeine Aufmerkſamkeit nicht zu ſtark anſtrengen, um dem Redner mit gleichen Schritten nachzugehen und nicht zurück zu bleiben. Dieſer behält freylich ſein Recht nicht ſelten, wo er es nöthig findet, ſchneller und heftiger zu reden! Der gewaltſame Sturm ſeiner Gedanken reißt ihn mit ſich fort. Er wirkt dadurch mit Vortheil auf die Seele des Zuhörers: er zündet ſie an, — er ſetzet ſie in Glut, — er entzücket ſie! nachdem er ihn gehörig vorbereitet und aufgebracht hat. Noch mehr; die Langſamkeit im Vortrage, welche ich hier angeprieſen habe, darf keinesweges in demſelben beſtändigen und nach einer Regel abgemeſſenen Tone bleiben: Sie hat ihre verſchiedene Stufen, ſie richtet ſich nach den abwechſelnden Bewegungen, die in den verſchiedenen Perioden des Aufſatzes in der Seele des Predigers entſtehn.

Oefters angebrachte Pauſen werden ihm dienen, mit größerer Gemächlichkeit, und deſto beſſerm Erfolge weiter zu gehen. Er ſelbſt ſowohl als der Zuhörer erhält dadurch einen angenehmen Ruhepunkt. Sie benehmen auſſerdem ſeiner Rede die Geſtalt der Declamation, welche ſie durch eine beſtändig gleich abgemeſſene und in einem Stück fortlaufende Ausſprache der darinn enthaltenen Sätze ſo leicht zu erhalten pflegt. Er kommt dadurch der Natur und dem Leben näher: er macht das Ganze feyerlicher und wichtiger. Wo

der

der Vorwurf insbeſondre erhaben und majeſtätiſch iſt; wo ſie ſo angebracht werden, daß der Redner dadurch anzeiget, es falle ihm ſchwer, die große Idee auszudrucken, die in ſeiner Seele arbeitet, und kämpfet, durchzubrechen; da müſſen ſie allemal erſtaunliche Wirkungen thun. Ein ſolches Stillſchweigen wird beredeter, als alle Worte ſprechen!

Aber dieſe Langſamkeit ſammt den damit untermiſchten Pauſen haben nicht das geringſte mit der gezogenen und ſchläferigen Ausſprache gemein, wo jede Sylbe auf der Zunge des Predigers zu erfrieren ſcheint, und ein langes ekelhaftes Harren den ermüdenden Zuhörer verdrießlich macht. Kein Wunder, daß die bleyſchwere Trägheit des einen, bey dem andern eine faule Hörloſigkeit zu Wege bringt! Wo einer gähnet, pflegt bald der Cirkul einer ganzen Geſellſchaft nachzufolgen. Ein geringes Maaß von Nachdenken und Erfahrung lehret ſchon hinlänglich, welch eine Feindinn dieſe Art des Vortrages von allen Mitteln der Ueberzeugung iſt.

Es giebt eine andre Art des Vortrages; gerade das Widerſpiel von dem, was wir itzo bemerket haben: zwar nicht völlig ſo unangenehm wie jene, doch auſſer Zweifel eben ſo wenig geſchickt, den Zuhörer der Ueberzeugung näher zu bringen. Mancher Prediger läuft über ſeine Abhandlung eben ſo nachläßig und kaltſinnig hin, als man ein Zeitungsblatt, oder einen jeden andern Aufſatz zu leſen pflegt, der uns gleichgültig iſt. Eine nachläßige Stimme, Ton und Tact bleiben allemal unveränderlich; ſie ſchleppen nach und nach in einem gleichen widrigen Maaße vom erſten Satze an, bis zu

dem letzten. Eine Ausſprache, dem Ohre eben ſo unangenehm, als wenig die Seele dadurch gerühret wird k). Dieſe liebt von Natur in allem, was ihr vorkommt, Bewegung und Wechſel: ſie will allenthalben mit Vergnügen unterhalten, aus dem Schlafe geweckt, mit wichtigen Angelegenheiten beſchäfftiget und gerühret ſeyn.

Derjenige Fehler, der in dieſer Materie am allermeiſten herrſchet, iſt eine gewiſſe abgeſchmackte und niemals wechſelnde Modulation in allen Abſchnitten oder Perioden, die der Prediger beſtändig nach einer Leyer durchſinget: ohne daß er im geringſten darauf ſtudiret, die Töne nach dem Verſtande abzumeſſen, oder den Accent gehörig anzubringen. Es iſt in der That erſtaunlich, daß auch ſelbſt unter unſern allerbeſten Predigern ſo wenige frey hievon ſind! Die Gewohnheit mag freylich den Zuhörer durch die Länge der Zeit mit einem ſolchen Vortrage ausgeſöhnet haben: Aber an ſich kann doch wirklich nichts verkehrter, nichts der Natur mehr zuwider ſeyn. Man denke ſich einen Sachwalter, einen Richter, der ſingend klagt, vertheidigt, oder das Urtheil ſpricht: wie höchſtlächerlich wäre nicht dieſes? Man ſetze einen Schauſpieler, der ſeine Rollen ſingen wollte, anſtatt ſie mit dem gehörigen Tone auszuſprechen; würde man ihn nicht von der

Bühne

k) Quonam igitur modo audiretur *Myſus* aut *Phryx* Athenis? Cum vero inclinata vlulatinque voce more *Aſiatico* cauere coepiſſet, quis eum ferret; aut quis potius non iuberet auferri? Ad *Atticorum* igitur aures teretes et religioſas qui ſe accommodant ii ſunt exiſtimandi attice dicere.

Cicero in Oratore.

Bühne ziſchen? Wie offenbar ungereimt iſt nicht das ſchon, daß unſre Helden und andre Perſonen in der Opera ihre Partien abzuſingen pflegen! Wie unerträglich würde es nicht ſeyn, wenn die bezaubernden Töne, die Pracht und Koſtbarkeit der Scenen, dieſen Gedanken nicht verjagen müßte! Warum wollen wir es denn auf der Kanzel zur Gewohnheit machen, und erlauben eine Predigt herzuſingen?

Wie ungeſchickt dies ſey, braucht wohl nicht weitläuftig bewieſen zu werden. Eine Perſon geräth in Zorn, — — ſie erſtaunet bey einem plötzlichen Ueberfall: — — ſie trauret, — ſie freuet ſich. Wird ſie auch irgend bey einem ſolchen Vorfall, oder unmittelbar nachher monotoniſch reden? Nichts weniger! Die Stimme, die Ausſprache richtet ſich von ſelbſt natürlicher Weiſe und unvermerkt nach der Leidenſchaft! Sie erhebt ſich, — ſie fällt — ſie wird ſtärker oder zärtlicher, — geſchwinder oder langſamer — in demſelben Maaße, nach welchem der Affekt ſie beherrſcht und ihr das Leben giebt. Eine jede Abwechſelung, die dieſer erhält, theilt er denſelben Augenblick ihnen, ſeinen Werkzeugen, mit. Selbſt die verſchiedenen Grade, die Vermiſchungen deſſelben verrathen ſich in den verſchiedenen Arten der Modulation und Töne, die er annehmen wird. Wie viel ſtärker werden ſich denn nicht die verſchiedenen Affekte ſelbſt durch einen merklichen Unterſchied des Schalles ausdrücken? Er allein giebt ſchon oft dem Zuhörer den nachdrücklichſten Begriff von dieſer oder jener beſondern Leidenſchaft, ohne ein mal Worte zu Hülfe zu rufen. Plötzlich entſteht ein ſympatheti-

pathetiſcher Trieb — — nichts kann ihm widerſtehen: mächtig erſchaffet jene in eines andern Seele ihre Schweſter, dieſelbe Leidenſchaft. Die Urſach lieget in den erſten Grundgeſetzen unſrer Natur, vermöge deren eine Seele harmoniſch für die andre geſtimmet iſt.

Geſetzt weiter: es gäbe jemand vor, im Affekte des Zorns zu ſeyn; er gebrauche auch wirklich Ausdrücke, die ſeinen Unwillen und Misvergnügen hinlänglich zu Tage legen könnten: aber er ſpräche ſie mit ſolchem Tone und Accent, wodurch man entweder ſeinen Beyfall und Gefallen an einer Sache, oder andre Empfindungen ausdrückt, die von dem Affect des Zorns unterſchieden ſind: — — würde man dieſer Perſon in ſolchem Falle glauben, — wird man gerühret werden, ſich ihrer anzunehmen? Nimmermehr! — — Ich erinnere mich hier einer Stelle aus dem **Cicero**, welche ſich ausnehmend zu gegenwärtiger Materie ſchickt. M. Callidius, ein bekannter Sachwalter in Rom, klagt den G. **Gallius** an, er habe geſucht ihm Gift beyzubringen. Er erbietet ſich zu allen Beweiſen, aber ſo, daß er in ſeinem ganzen Aeußerlichen und Vortrage ſich mit einer matten Stimme und ganz kalt ausdrückt. Unſer Redner übernimmt es, den Beklagten zu vertheidigen: er ergreifet ſo fort dieſen Umſtand zu ſeinem Vortheile; er erhöhet ihn mit der ihm gewöhnlichen Kunſt, und macht die ganze Klage unwahrſcheinlich. „Hätteſt du ſie nicht erdichtet, **Callidius!** „würdeſt du wohl jemals in dieſer Geſtalt aufgetreten „ſeyn? Iſt es dir gewöhnlich mit einer ganz andern

„Bered-

„Beredſamkeit fremde Gefahren abzuwenden; wür„deſt du denn bey deinen eignen ſo kaltſinnig und nach„läßig thun? Wo bleibt der Schmerz — wo der Ei„fer, der auch unmündigen Kindern Worte und Kla„gen aus der Seele preßt [1]).„

Die Sprache des Affekts bleibt unſtreitig eine allgemeine Sprache: dem ganzen menſchlichen Geſchlechte, der Jugend ſowohl als dem Alter verſtändlich: in ſo fern dieſer in die Abwechſelungen der Stimme, die Züge des Geſichts, die Stellungen des Körpers urſprünglich ſeinen Einfluß hat. Was folget hieraus natürlicher als die Anmerkung: Wo die verſchiedenen Abwechſelungen der Stimme nichts bedeutendes zum Grunde haben; das iſt, wo ſie nicht im Stande ſind, uns einen Begriff von den wirklichen oder angenommenen Empfindungen des Redners beyzubringen; da iſt allemal Ausſprache und Vortrag ſchlecht; da wird er durch keines von beiden überzeugen oder bewegen können. Vermögen wir uns aber wohl da einen Ausdruck vorzuſtellen, wo ſich der Redner durchaus in einem einförmigen und immer wiederkehrenden Ton oder Cadence erhält; wo er ſolche bey aller Gelegenheit und zu allen Abſichten gebrauchet, ſie mögen noch ſo weit von einander unterſchieden ſeyn? Wie kann uns ein Geläute vergnügen, das beſtändig in einem widrigen, unabwechſelnden, ununterbrochnen Tone in die Ohren gellt? Laßt

1) Tu iſtuc, M. CALLIDI, niſi fingeres, ſic ageres? Praeſertim cum iſta eloquentia *alienorum* hominum pericula defendere acerrime ſoleas, tuum negligeres? Vbi dolor, vbi ardor animi, qui etiam ex infantium ingeniis elicere voces et querelas ſolet! Cicer. in Bruto.

Laßt uns die Sache noch näher und nachdrücklicher in Erwegung ziehen. Ich ſetze den Fall, ein Prediger ſpricht mir insbeſondre zu. Er erinnert mich an dieſen oder jenen Fehler; er ermahnet mich zu dieſer oder einer andern Tugend; ſollte er hier ſeine Stimme gebrauchen, wie ſie ihm natürlich iſt; deutlich, vertraut, mit Empfindung reden. Statt deſſen fällt er ſogleich in künſtliche Cadenzen; — — geht mit einem kläglichen wunderlichen gezwungenen Tone von einem Satze zum andern über; — — legt den Nachdruck bald auf ein unbedeutendes Wenn, bald auf ein Und, das eben ſo wenig ſagt; gerade ſo wie dies oder jenes bey einer beſondern Note, oder einem gewiſſen Theile ſeines Geſanges ihm entgegen kommt; — — läuft über die wichtigſten Worte eines jeden Satzes weg, ohne den geringſten Unterſchied zu beobachten, ein Uebelſtand, der von der Montonie unzertrennlich iſt; bis er ſeine Stimme hinlänglich durchgeläutet hat, und mit ſeiner Rede das verdrießliche Glockenſpiel endlich zu Ende geht. — — Wäre es mir in dieſem Fall möglich, dem ehrlichen Manne mit der Aufmerkſamkeit und Achtung zuzuhören, die ſein Amt oder die angeführten Bewegungsgründe ſonſt von mir fordern könnten? Nein, wahrlich nicht! — — Kann man denn eine Urſach angeben, warum dieſe Art des Vortrages im Zimmer und in Privatzuſammenkünften allein ungereimt, — — in öffentlichen Verſammlungen dagegen überaus ſchicklich, ja vollkommen angenehm und anſtändig ſeyn ſoll? Dieſe erfordern freylich mehr Ehrfurcht und Ernſthaftigkeit: ſie gebieten dem Redner eine gewiſſe Majeſtät. Aber kann man darum behaup-

behaupten, daß die letztgemeldeten Eigenſchaften mit einem wohl eingerichteten, das iſt, mit einem der Natur gemäßen Vortrage nicht beſtehen können? Oder ſind ſie von einem unveränderlichen Circul gewiſſer Töne unzertrennlich, der ſo wenig ein geſundes Urtheil, als ein zärtlich Gefühl zum Grunde hat?

Die Kanzel fordert unſtreitig eine nachdrücklichere und lebhaftere Ausſprache, als Privatunterredungen. Der Anblick einer zahlreichen Verſammlung in Verbindung mit andern wichtigen Umſtänden betrachtet, wird entweder wirklich, oder ſollte doch wenigſtens, dem Redner mehr Feuer und Leben mittheilen. Allein eben; je mehr er voll Leben und Feuer iſt, deſto mehr wird ſeine Ausſprache der Natur gemäß ſeyn; deſto weniger wird er in unangenehm wiederkehrende Cadencen fallen; und dagegen mit deſto größerer Abwechſelung, deſto genauer und nachdrücklicher reden. Nichts in dieſer Art vermindert ſo ſehr das Gewicht und Anſehen auch einer ſonſt guten Predigt, als die abgeſchmackte Einförmigkeit der Stimme und des Vortrages, die mit keinem Charakter, mit keiner ihr eigenen Bedeutung verbunden iſt.

Es iſt ein doppelt Unglück, wenn Prediger, die in andern Abſichten ganz vortreffliche Eigenſchaften beſitzen, nicht nur überhaupt in eine gewiſſe Singeſtimme, ſondern noch auſſerdem eben in eine ſolche fallen, die höchſt unangenehm und widrig klingt. Ich fürchte, dies trifft ſich nur gar zu oft! Es iſt durchaus im höchſten Grade wunderlich, oder ganz gegen alle Harmonie, oder alles beides zugleich. Es beſtimmt nicht nur der Rede überhaupt die Schönheit,

die dadurch in Abſicht auf den ganzen Haufen der Zuhörer weit weniger einnehmend wird; ſondern es ziehet noch viel ſchlimmere Folgen nach ſich: Vielen bringt es ein wirkliches Vorurtheil gegen den Redner und ſeine Abhandlung bey; ja, dies geht ſo weit, daß es ſie hindert, den gehofften Vortheil davon einzuerndten. Wo der Ton nur noch etwas angenehmes behält, da ſind die Wirkungen nicht ganz ſo ſchlimm. Eine ſüſſe, wohlklingende, ſanft fließende Stimme ſchmeichelt dem Ohre der meiſten Zuhörer, und ſpricht es ſelbſt da zufrieden, wo ſie durch den Zuſatz einer falſchen Modulation verdorben wird. Zwar ſchmeichelt ſie freylich mehr, als ſie rühren kann. Die Töne tröpfeln ſüß wie Honig durch das Ohr; aber ſie erkämpfen ſich den Weg zum Herzen nicht. Vielleicht erhebet ſich dann und wann höchſtens eine Art von zärtlichen Gedanken, die aber eben ſo ſehr auf der Oberfläche ſtehen bleiben, als ſie ſchleunig zu verſchwinden pflegen. Ich zweifle mit Recht, ob ſie jemals die Seele treffen, ſie entzücken, ſie erſchüttern: Eigenſchaften, welche allein derjenigen Ausſprache zukommen, die wohl beſtimmet iſt, ſtark ſich ausdrückt, und gehörig abzuwechſeln weis.

Sollte alſo noch die Harmonie von der Kanzel ausgeſchloſſen ſeyn? Keinesweges! Vielmehr wird ſie ihr zu einer beſondern Zierde und Schönheit dienen. Nach der Anmerkung des großen Römers gehört zu der Ausſprache einer jedweden Rede cantus ſubobſcurior, das iſt, etwas muſikaliſches, oder eine Art von Muſik m). Meiner Meynung nach verſteht er hierunter eine

m) Mira eſt enim quaedam natura vocis: cuius quidem e tribus omnino ſonis, in flexo, acuto graui, tatae ſit et tam

eine wirkliche Melodie, welche aus den angenehmen Abwechſelungen der Stimme ihren Urſprung nimmt; nur, daß ſie nicht offenbar und merklich iſt, als diejenige, die der Componiſt ſeiner Muſik zu geben pflegt; wo gewiſſe beſondre Töne in gewiſſen beſtimmten Abmeſſungen regelmäßig wiederkehren. Etwas dieſem ähnliches bemerket man ſelbſt in Geſellſchaften an Perſonen, die eine angenehme Ausrede haben, ob es wohl nicht ſo deutlich in die Ohren fällt.

Die richtige Modulation der Stimme eines Redners kann man füglich mit der Harmonie, der Abwechſelung, dem Nachdruck des ſogenannten Numerus in der Schreibart vergleichen. Die Alten ſtudirten ihn eben ſo fleißig, als ſie ihn in Ausübung gebracht haben; ſo wenig er itzt von den Neuern verſtanden und in Acht genommen wird. Beide gründen ſich auf einerley Regeln; beide bringen eine und dieſelbe Wirkung hervor. — — Die Natur ſelbſt hat uns in beiden Fällen, was Harmonie heißt, in ſo fern auf das deutlichſte bezeichnet, indem unſer Ohr zu dem muſikaliſch angenehmen durch ſie ſelbſt gebildet und

tam ſuauis varietas perfecta in cantibus. Eſt autem in dicendo etiam quidam *cantus obſcurior;* non hic e Phrygia et Caria rhetorum epilogus, paene canticum: Sed ille, quem ſignificat Demoſthenes et Aeſchines, cum alter alteri obiicit vocis flexiones —— Demoſthenes illum ſaepe dicit voce dulci et clara fuiſſe. —— Ipſa natura quaſi modularetur hominum orationem in omni verbo poſuit acutam vocem, nec vna plus, nec a poſtrema ſyllaba citra tertiam: quo magis naturam ducem ad aurium voluptatem ſequatur induſtria.

Cicero in Bruto.

geſtimmet iſt; indem ſelbiges eben vermöge dieſer Einrichtung allenthalben in Entzückung geräth, wo uns eine richtige Verbindung gewiſſer Töne rühret. Es haſchet ſie mit Sehnſucht: und mit Wolluſt öffnet es ſich der bezaubernden Melodie n). An der andern Seite: wenn es ſich zuträgt, daß dieſelben Töne, dieſelbe Verbindung von Tönen, zu oft wiederkehret, ſo verliert ſich plötzlich die angenehme Empfindung; ihm ekelt; es entzieht dem Redner ſeine Aufmerkſamkeit.

Dieſes zu verhindern und die Harmonie auch auf die Dauer angenehm zu machen, iſt es nothwendig, durch vernünftig gewählte Abwechſelung ihr die Hand zu bieten und die Seele mitzutheilen. Dann wird das Ohr auf eine mannichfaltige Weiſe gerühret; dann empfindet es die auf einander folgenden Vibrationen oder Erſchütterungen nach verſchiedenen Tacten und Zwiſchenräumen ſo, daß es allemal ermuntert, beſtändig neu unterhalten wird, und wachſam bleibt.

Dies, deucht mir, iſt die vornehmſte Urſach, warum gute Gedichte in Verſen ohne Reim, in ſo fern überhaupt einem an ſich guten Gedichte in Reimen vorzuziehen ſind. Die regelmäßge Wiederholung ähnlicher Töne wird dem Ohr zuletzt anſtößig; es erwartet ſie allemal zum Voraus; die Vermuthung trieget nicht, und eben dadurch wird es gleichgültig und ſtumpf. **Dryden** und **Pope** verſtanden außer Streit unter allen

n) Qui enim cantus moderatae orationis pronunciatione dulcior inueniri poteſt? Quod carmen artificioſa verborum concluſione aptius?

Cicero de Orat. II.

allen Dichtern, welche jemals in Reimen geſchrieben, die Verſification am allerbeſten. Die großen Männer wogen und maßen die Töne, ſo vollkommen als genau; ſie gaben dem Verſe nach dem Numero das ganze Angenehme, den vollen Schmuck, deſſen die Schreibart, von welcher wir hier reden, irgend fähig iſt. Und dennoch zweifle ich ſehr, ob einige von allen ihren Verſen das Ohr ſo erhaben auf die Dauer entzücken werde, als Milton in den allermeiſten Stellen unausbleiblich rühren muß.

Die einförmige Cadence in der Ausſprache gleichet dem Reim, der in Gedichten beſtändig wiederkehret, und eben darum muß ſie uns bald etwas altes werden; wogegen eine harmoniſche Abwechſelung in beiden nothwendig allemal dem Ohre neues Vergnügen giebt. Die den Sachen und der Vernunft gemäß bald ſteigende, bald wiederum fallende Stimme, die geſchwinde und langſame Sprache, ſchwellende und ſchmelzende Töne, gehören ſonder Zweifel unter die beſten Mittel, wodurch die Aufmerkſamkeit dem Redner erhalten, oder von neuen erworben wird. Oft habe ich die Wirkung davon erfahren, wo der Prediger alle andre Methoden umſonſt verſuchet hatte. Das Auge des Zuhörers irret umher; ihre Gedanken ſind flüchtig und zerſtreut; plötzlich ſinket er in einen tiefen Baß; oder erhebet ſich zum lautern Tenor; oder ſchärfet eine gewiſſe Sylbe durch einen ſtarken Accent; oder ſpricht in mattern Tönen ihn beweglich zu: itzt heftet er ſein Auge auf einmal, und ſchon hat er der Seele Feſſeln angelegt. Ich ſelbſt habe die Erfahrung davon; ein

einziges Wort von Nachdruck und Wichtigkeit, zur rechten Zeit angebracht, auf welches der Prediger den ganzen Nachdruck ſeiner Action und Stimme zuſammen dränget, und ihm mit gehäufter Gewalt darauf zu ruhen befiehlet, macht, daß mir eine heilige, eine majeſtätiſche Wolluſt, durch die ſchaudernden Adern dringt.

Meiner Meynung nach iſt ein jeder vernünftiger Redner im Stande, dieſe ſowohl als andre ihnen ähnliche Wirkungen mit glücklichem Erfolge hervorzubringen, der ſeiner Stimme gehörig zu gebieten, und ſie wohl zu lenken weis. Einigen ſcheint zwar die Natur eine ſchwere und unbeugſame Zunge gegeben zu haben: doch ich ſollte glauben, ſelbſt dieſe könne gebändiget und zur Biegſamkeit gezwungen werden, wenn Fleiß und Uebung dem angehenden Redner bey Zeiten zu Hülfe kommt. **Demoſthenes** bleibt ewig ein merkwürdiges Beyſpiel, daß eine zeitige Sorgfalt die ſtärkſten Hinderniſſe der Beredſamkeit glücklich überwinden kann o). — — Aber manche Stimme, welche

o) Imitetur illum, cui ſine dubio ſumma vis diſcendi conceditur, Athenienſem *Demoſthenem*. In quo tantum Studium fuiſſe tantusque labor dicitur, vt primum impedimenta naturae diligentia induſtriaque ſuperaret, cumque ita balbus eſſet, vt eius ipſius artis cui ſtuderet, primam literam non poſſet dicere, perfecit meditando, vt nemo planius eo locutus putaretur.

Deinde, cum Spiritus eius eſſet anguſtior tantum continenda anima in dicendo eſt adſecutus, vt vna continuatione verborum, id quod eius ſcripta declarant, binae ei contentiones vocis et remiſſiones continerentur. Qui

welche die Natur gut und melodiſch erſchaffen hatte, läuft wild in alles unregelmäßige hinein, bloß, weil man ſich keine Mühe nimmt, ſie zu bändigen und im Zaume zu halten. Sie hätte Wunder gethan, wäre ſie nur der Herrſchaft der Vernunft unterworfen; — wäre ſie nur belehret worden, den ganzen Cirkel redneriſcher Harmonien kühn, doch ungezwungen durchzulaufen: vornehmlich wenn man ihre Bewegungen ſo gelenket hätte, daß ſie dem, was in der Seele vorgehet, ordentlich gleichſam auf dem Fuße nachgegangen, und das Bild derſelben, von ihr wie in einem Spiegel aufgetragen, lebhaft zurückgeworfen wäre.

Freylich iſt es bey weiten nicht genug das Ohr des Zuhörers zu reizen, ohne einen Eindruck in deſſen Seele zu machen. Das Angenehme im Numerus, oder die Melodie der Stimme allein vermag dies nicht. Zu beyden muß noch auſſerdem eine gewiſſe geſchickte Beſtimmung kommen; dieſe iſt unſtreitig das Vornehmſte in der ganzen Kunſt der Töne, und ohne ſie alles übrige nichts weiter, als ein artiges Kinderſpiel. Sie macht das Ganze zum kräftigen Werkzeuge der Ueberredung: wie es uns ein einziger Vers aus dem Pope beſchreibt.

Der Schall ſey ſtets das Echo des Verſtandes p).

Qui etiam, vt memoriae proditum eſt, coniectis in os calculis ſumma voce verſus multos vno Spiritu pronunciare conſueſcebat: neque is conſiſtens in loco ſed inam balans atque adſcenſu ingrediens arduo.

Cicer. de orator. l. I.

p) The Sound muſt ſeem an Echo to the ſenſe.

In dieſem Fall entſtehen die mächtigen Wirkungen des Numerus, deſſen wir oben erwähnen. Die Alten erzählen Wunder davon; **Homer, Demoſthenes, Virgil, Tullius,** und viele andre unter ihnen waren darinn Meiſter. Setzet einen Prediger, der in dieſem Stück ein vollkommner Künſtler iſt; deſſen Stimme die Natur formirt hat mit Nachdruck zu wirken. Jhm wird es nicht an Einſicht fehlen; er hat Mittel genug in Händen, eben ſo ſehr durch einen unüberwindlichen Affekt die Seele zu entzücken, als er das Ohr vermittelſt einer göttlichen Harmonie bezaubern kann. Die gehörige Wahl von Worten, die gehörige Stellung und der Nachdruck, eine jede derſelben macht ihn geſchickt dazu: ſeine Jdeen ſchießen wie ſo viele Blitze in die Seele des Zuhörers, die auf ſein Gebot ſchmelzet oder in Flammen geräth.

Die Kräfte dieſes Werkzeuges, wovon wir reden, ſind eben ſo mannichfaltig als wunderbar. Der Meiſter über ſie wird ſich bemühen, einer jeden, nachdem es die Gelegenheit fordert, die gehörige Stelle und Wirkung anzuweiſen. Er bemühet ſich zum Exempel die ſanften, die liebenswürdigen Empfindungen der Andacht, der Demuth, zu malen oder anzupreiſen: Die Stimme ſchmelzet in gelinde, ſanftfließende, einnehmende Töne. — — Er eifert gegen das Laſter; er ſuchet auch andern einen gleichen Unwillen beyzubringen: hier wird ſeine Stimme rauh: Sie bricht in harſchere, in dreiſtere Töne aus. — — Er redet von der Religion; von dem, was uns in derſelben zur Ehrfurcht und zum Erſtaunen zwinget; von der Zukunft,

von

von einer andern Welt; er redet geſetzt davon; die Zunge drückt ſich langſam, majeſtätiſch, feyerlich aus. — — Voll heiliges Eifers will er die großen Angelegenheiten von beyden vertheidigen: er bedienet ſich der lebhafteſten, der pathetiſchſten, der ſtärkſten Accente dazu. — — Er iſt im Begriff, die ſchmelzenden Empfindungen der Buße zu beſchreiben, und in ſeiner Verſammlung dergleichen hervorzubringen; oder er will die Betrübniß malen, welche die Thorheit und das Elend ſeiner Brüder in ſeiner Seele erweckt: und zerſchmelzet dabey in die zärtlichſte Stimme, aus deren Abmeſſung Mitleid und Jammer ſpricht. Oder ſein Gegenſtand ſchwinget ihn zu Empfindung des Beyfalls und der Freude empor; er entdecket ſie in ſanften in angenehmen Tönen, ſein Herz breitet ſich darinn aus, es eröffnet ſich! — — —

In dem Eingange oder der Einleitung ſpricht er überhaupt gemäßiget, ruhig, und mit Ehrerbietung: nicht nur, weil in dieſem Theile ſeines Aufſatzes gewöhnlicher maaßen kein Pathos angebracht iſt; ſondern auch beydes, damit er den Zuhörer gewinne und ſeine Stimme ſparen möge. Sie wird ſchon etwas lebhafter, wenn er zur Erklärung fortgeht, den Hauptſatz vorträgt oder eine Geſchichte erzählt; aber ſie bleibt noch mehr einfach und ſich gleich, ohne heftige Bewegungen und ſtarke Abwechſelung. Kurz; er beobachtet eine ungezwungene Vertraulichkeit, die der Geſellſchaft und dem Umgange nahe kommt; es wäre denn, daß er Gelegenheit nehmen müßte, gewiſſe Begebenheiten zu erzählen, oder Umſtände zu berühren, die von

Wichtigkeit und reich von Affekten ſind. Da trägt er kein Bedenken, ſeinem Vortrage mehr Feuer und Abwechſelung zu geben: ein gleiches geſchieht, wo er den Beweis von einer Sache führen und ſie erweitern muß: Auch dazu wird ein fertiger, ein geläufiger, ein nachdrücklicher, ein durchdringender Vortrag erfordert. — — Wiederum, wo der Prediger einen Gegner widerleget, und ihm Vorſtellungen oder Vorwürfe macht, da nimmt er den Ton der Ueberzeugung und des Anſehens an: er ſpricht mit ſolchem Nachdruck, daß ein jedes Glied ſeiner Worte ſcharf und zweyſchneidig wird. — — Kommt er endlich zum Schluß und zur Anwendung, ſo bringet er zuvor nachdrücklich eine Pauſe an. — — — Izt beginnet er; izt fordert er alle nur mögliche Kräfte auf; eine heilige Gewalt durchdringet ſeiner Seele Innerſtes; — — es iſt ihm unmöglich zu widerſtehen; — — er überläßt ſich ihr — — er ruft ſie zu Hülfe; er nimmt die Donner dieſes mächtigen Geſchützes: ſie werfen alles zu Boden, was ſich ihm widerſetzen will! ſie zerſchmettern es! — — — Seine Stimme bricht mit ihrem ganzen Pathos in vollem Pomp, mit aller Stärke hervor! — — Jedes Wort beſtürmet den Zuhörer von neuen — — die laut ſchallenden Töne des Triumphs verkündigen zum Schluß den Ueberwinder, und beſtätigen ihm den Sieg.

Doch wir müſſen die Anmerkung nicht vergeſſen: ein vernünftiger Prediger wird ſich ſorgfältig bemühen, auch in der ſtärkſten Anſtrengung ſeiner Stimme ja nicht die Empfindung der Natur, oder die Schranken

des

des Wohlſtandes zu überſchreiten. Niemals darf er in gezwungene, aufgeblaſene, übertriebene Töne ausſchweifen, dergleichen ihm ſeine Materie nicht eingiebet, die Kanzel verbietet, kein Affekt rechtfertigen kann. Ein wildes Geſchrey muß er eben ſo ſehr vermeiden, als eine jämmerliche Klageſtimme; eine theatraliſche Ausſprache ſtreitet mit dem Ernſte, der auf der Kanzel durch das Ganze herrſchen muß: eine gewiſſe edle Beſcheidenheit, von einem männlich ſtandhaften Vortrage unterſtützet, theilet ihm Reiz und Würde mit.

Die gehörige Modulation im Kanzelvortrage ſich zu erwerben, hat allerdings ſeine Schwierigkeit: aber ſollte es darum ganz und gar unmöglich ſeyn? vorläufiger Fleiß, Mühe, und Uebung nutzen ſehr viel! Es iſt wirklich zu bedauren, daß Perſonen, die ſich dem heiligen Amte widmen, keine Schulen hiezu finden, keine Hülfe in ſelbigen zu einem Theile ihrer Erziehung, welcher für ſie von ſo großer Wichtigkeit iſt! Es iſt bekannt, wie viele derſelben die Alten hatten. Jünglinge von vortrefflichen Gaben, beſtimmet, öffentlich aufzutreten, wurden hier zu allen verſchiedenen Theilen der bürgerlichen Beredſamkeit auferzogen; und den Vortrag ſammt der Ausſprache ſahen ſie als das Weſentlichſte von allen an. Wir bemerken dieſes insbeſondre von dem Zeitpunkte, da die Gelehrſamkeit und freyen Künſte zu Athen den höchſten Gipfel erreichten. Man hielt es da für eine Sache von ſolcher Wichtigkeit, daß der Staat auf ſeine Unkoſten Lehrer beſoldete,

die ausdrücklich Befehl erhielten, hierinn Unterricht zu geben. Ein öffentliches Gebäude war dazu beſtimmet, wo jedermann unterwieſen wurde, der zu ihnen kam. Dieſe und andre ihnen ähnliche Lehrer der Redekunſt, waren die Hauptperſonen, von denen die jungen Redner Roms und Griechenlandes den Anſtand und die mannichfaltigen Kräfte der Action erlernten. Sie hörten ihnen nicht nur zu; ſie ſahen nicht nur ihr Exempel mit ihren Augen; ſondern hielten auch wirkliche Redeübungen in ihrer Gegenwart; auf das freyeſte wurden ſie dabey beurtheilet, und der Lehrer beſſerte ſie nach dem feineſten Geſchmacke aus. Es verdient beſonders angemerket zu werden, daß einige von denen, die ſich nachher in dem größeſten Glanze der Welt gezeiget haben, ſelbſt damals ſich nicht ſchämten, dergleichen Uebungen noch ferner fortzuſetzen, da ſie ſchon mit vielem Beyfall öffentlich aufgetreten waren. Roms größeſter Redner erzählet dieſes von ſich ſelbſt. Schon zwey ganze Jahre hatte er ſich mit vielem Ruhm vor Gericht hören laſſen. Dem ungeachtet geht er nach Aſien, bloß um ſeinen Vortrag noch regelmäßiger einzurichten, ihm mehr Wechſel und Mäßigung zu geben. Sechs Monate hält er ſich in dieſer Abſicht zu Athen auf, reiſet ganz Griechenland durch, und ſchifft von da nach Rhodus über. Auf die Weiſe brachte er zwey ganze Jahre auſſer ſeinem Vaterlande zu, binnen welcher Zeit er unter nicht weniger als ſieben Meiſtern ſtudirt, und im Declamiren ſich geübet hat! — — — mit ſo großem Vortheil, daß man bey ſeiner Wiederkunft den Redner faſt ganz umgeſchmol-

geſchmolzen fand q). — — So wenig Tullius, als ein noch größrer Redner, das Wunder von Athen, hielt es ſich für eine Schande, den Schauplatz zum Lehrer in der Action zu nehmen, und darnach ſich auszubeſſern. Jener wählte desfalls den Roſcius und Aeſop zum Führer; dieſer den Satyrus. Von ſolcher Wichtigkeit war dieſen großen Rednern des Alterthums alles, was ihnen nur einigermaaßen etwas zur Vollkommenheit ihrer Kunſt beyzutragen ſchien!

Wir ſehen mit Recht den Mangel dieſes feinen Geſchmacks, dieſer allenthalben aufgeſuchten Vortheile, als eine der Haupturſachen an, warum die neuern Zeiten nach Proportion in allen Theilen der Beredſamkeit ſo wenige große Muſter aufzuweiſen haben. Und wie viel die Kanzel hierunter insbeſondre leide, iſt zu klar, als daß es jemand leugnen dürfte. Bey ſogeſtalten Umſtänden halte ich es für das beſte Mittel, dieſen Mangel ſo gut wie möglich zu erſetzen, daß junge Prediger, ehe ſie die Kanzel betreten, und auch noch nachher, ſich fleißig üben, einen Aufſatz laut zu leſen und herzuſagen. Dies muß nicht nur in unſerm Zimmer, ſondern hauptſächlich in Geſellſchaft eines oder mehrer Freunde geſchehen. Man nehme ihre freymüthige Aufrichtigkeit und ſtrenge Beurtheilung zu Hülfe, um ſich darnach auszubeſſern!

Ich

q) Er erzählet dies umſtändlich ſelbſt in Bruto am Ende und ſchließt mit den Worten: Ita recepi me biennio poſt non modo exercitatior ſed prope mutatus.

Ich muß mich hierüber noch etwas näher erklären, und wage einen neuen Vorſchlag. Man wähle einige der ſchönſten Abhandlungen von verſchiedenen Materien in gebundener und ungebundener Rede: ſonderlich Predigten von allerley Gattung. Leſet ſie laut; declamiret im Zimmer oder in freyer Luft, nachdem ihr Gelegenheit dazu habt. Das letzte iſt ſonderlich eine gute Uebung, nicht nur die Bruſt zu ſtärken, ſondern auch die Stimme auszubeſſern. In beyden Fällen bemühet euch allemal, eine natürliche, runde und leichte Ausſprache zu ſtudiren. — Setzet den Accent, wie es ſich gehöret; das iſt, auf diejenigen Worte und Sylben, welche dem Verſtande nach die wichtigſten ſind. — Erhaltet die Stimme bis an das Ende einer jeden Periode; laßt ſie nicht auf den Lippen ſterben, oder zu tief herunter fallen, wie nur gar zu oft geſchieht. — Laßt ſie eben und geſetzt fortlaufen, wie in gemeinen Reden, wo keine Abſchilderungen, kein Affekt, keine heftige Bewegung mit den Worten verbunden iſt. — Gebet ihr Abwechſelung und Action in größerm oder geringern Grade, wo dergleichen angebracht iſt; allemal in dem Maaße, nach welchem ſelbige ſtärker oder ſchwächer ſind! — beſtimmt die Töne nach dem Verſtande des Satzes; zieht beſtändig die Natur, eure Vorſchrift, euer einziges Muſter zu Rathe! „Fragt euch ſelbſt, wie „würde eine Perſon reden, die wirklich das empfindet, was ich ſagen will? wie ſpricht man da, „nach dem Leben und der Natur, wo Künſteln und „Studiren wegfällt?„ — Bemühet euch, ein jedes Wort voll und deutlich auszuſprechen! Verſchlucket

keine Sylben! laßt keine Theile euch entwiſchen oder verſchwinden, worauf der meiſte Nachdruck ruht! — zieht und ſchleppt ſie aber auch nicht hinter euch her! Hütet euch, jeden Buchſtaben der Verſammlung zuzuzählen, — jede Sylbe abzumeſſen! — — Nehmet die ſtarken Vorſchriften Shakeſpears zum Meiſter! Laßt ſie gleichſam von der Zunge wegtanzen, ohne den Mund zu verſchließen, oder voll zu nehmen: oder euch bey dem einen noch mehr aufzuhalten, als bey dem andern, wo der Nachdruck ſolches nicht erfordert! — Hütet euch ſorgfältigſt die Stimme zu überſpannen

— — gleich dem Spieler;
er brüllt Affekten, bis die Saiten ſpringen;
gefoltert ſchlägt in eklen Diſſonanzen
der Ton das Ohr r)! — —

An der andern Seite: Laßt ſie niemals unter die Abmeſſung fallen, die nöthig iſt, wenn man euch hören ſoll! — Gewöhnet euch aber zugleich vor allen Dingen, ſie nach eurem Belieben ſinken zu laſſen! Dies iſt nöthig, wenn ihr z. E. einen neuen Satz anfanget; wenn ihr rühren und erſtaunen wollet; kurz, wo ihr es zum Verſtande, zum Affekt, oder auch nur zu eurer eignen Bequemlichkeit nöthig findet. — Studiret eure Töne flüßig zu machen; laßt ſie hier ſchmelzen, dort in volle Majeſtät ſchwellen, und ſich ausbreiten!

r) —— Like a player,
bellowing his Paſſion, till he break the ſpring,
and his racke Voice jar to the Audience.
S. *Shakeſpears Hamlet.*

breiten! Beydes iſt von auſſerordentlicher Wichtigkeit, um dem öffentlichen Vortrage Reiz und Nachdruck zu geben. — Nächſt der alles beherrſchenden Hauptregel eurer Kunſt, die euch der Natur zu folgen befiehlt, iſt dieſes das vornehmſte Stück der ganzen Zauberkraft des Aeußerlichen in der Beredſamkeit.

Ertappet ihr euch über einem Fehler in den Verſuchen, die ihr auf dieſe Art zu eurer Privatübung anſtellt, — trifft es ſich, daß ihr hie oder da von den hier gegebenen Regeln abgewichen ſeyd; ſo haltet denſelben Augenblick ein. Gehet zu der Stelle zurück, wo ihr zuerſt geirret hattet! Sucht es beſſer zu machen! Hört nicht auf euch Mühe zu geben, bis ihr wirklich gebeſſert ſeyd! — Wer ein gutes Ohr hat, deſſen Ausſprache iſt natürlich numerös und muſikaliſch. Die nothwendigen Unterbrechungen und der Uebergang von einem Ton zum andern, benehmen einer ſolchen Stimme die Harmonie nicht: Ausgenommen wo die Veränderung derſelben eine beſſere Wirkung thut. Das iſt zuweilen der Fall, wo ſich der Redner in eine mehr als gewöhnliche Heftigkeit verſetzen muß.

Können wir uns, wie ich oben bemerkt, von Zeit zu Zeit den Beyſtand und die Erinnerungen der Freundſchaft zu Nutze machen; ſo werden unſre Bemühungen allemal von ungleich geſchwindern und glücklichern Fortgang ſeyn. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man ſich beſtreben müſſe, in den ächten Geiſt und das Feuer des Aufſatzes hinein zu gehen, den wir zum Leſen oder Herſagen gewählet haben, jeden Affekt zu empfinden,

jede Idee in ihrer vollen Stärke ſich in die Seele zu gießen; ſoll anders nicht alles gezwungen und eine leere Cerimonie ſeyn.

Durch unermüdete und hartnäckig anhaltende Uebungen von der Art, wie wir ſie beſchrieben haben, erwirbt man ſich endlich eine gewiſſe lebendige Fertigkeit, einen Geſchmack, dem hernach alles gehorchen muß. Beide werden ungezwungen und unbemerkt die Richtſchnur der künftigen Ausarbeitungen, nachdem die zitternden und unangenehmen Verſuche über ſind. Keiner, der den erhabnen Charakter eines **chriſtlichen Redners** zu erreichen ſucht, wird ſich jemals den Gedanken einfallen laſſen, die Arbeit ſey zu mühſam. Genug, wenn er ſich Hoffnung machen darf, dadurch geſchickt zu werden, daß er ſeinen Charakter mit mehr Würde und einem glücklichern Erfolge bekleiden kann. Und wie, wenn er die erſtaunliche Mühe ſich vorſtellt, welche die ruhmbegierigen Schüler einer **heidniſchen** Beredſamkeit im Alterthum nicht geſcheuet haben? Harter, unangenehmer Gedanke! Dieſe, die nach einer geringen ungewiſſen Herrſchaft ſtrebten, — — die nach einem kurzlebenden Ruhm, ohne Beſtand und Weſen haſchten, — ſollen die mehr Fleiß, mehr Mühe angewendet haben, als womit die edelſten Grundſätze, und alle glänzende Hoffnungen des **Chriſtenthums** ihre Bekenner beſeelen müßten!

Die **Bewegung** des Körpers s) macht ebenfalls einen Theil der **Action** aus, und muß ſowohl als die Stim-

s) *Petri Francii* ſpecimen eloquentiae exterioris ad orationem M. T. Ciceronis pro A. Licinio accommodatum Amſtelaed. 1697. Worinn dieſe ganze Rede durchgegan-

Stimme nach gewiſſen Vorſchriften richtig abgemeſſen werden. Die vernünftige Einrichtung derſelben iſt ein weſentliches Stück der Beredſamkeit des Körpers, von welcher die Alten ſo weitläuftig geredet haben, und deren Wirkungen dem ganzen menſchlichen Geſchlechte fühlbar ſind. Aber wie ſehr wird ſie von dem gröſſeſten Haufen der Prediger aus den Augen geſetzet! Es geht mir nahe, daß ich dieſe Anmerkung machen muß; allein wir haben leider nur gar zu häufig die Proben davon. Jener betritt die Kanzel ohne die geringſte Bewegung anzubringen; und ſtehet wie eine redende Statue. Wie kann man dieſes rechtfertigen; wenn anders die Regeln gegründet ſind, die wir oben feſtgeſetzt haben? — — — Dieſer fällt in den entgegengeſetzten Fehler, ins Komödiantenmäßige; er geſticuliret t). Zu geſchweigen, wie unangenehm ſolches dem Auge wird; ſo hat es eben ſo wenig die geringſte natürliche vernünftige Empfindung oder Vorſtellung zum Grunde, als es ſolche der Natur und Sache gemäß ausdrücken kann. Muß nicht dieſe Art der Bewegung nach ebendenſelben Grundſätzen falſch und irrig ſeyn? Noch andre und die meiſten fallen ins Einförmige, das hier eben ſo unanſtändig, als bey der Stimme iſt. Dieſelben Hauptregeln, welche wir davon gegeben haben, laſſen ſich hier wieder anbringen: die Natur ſey in beiden Fällen unſre Führerinn!

Wo

gangen, und gezeigt wird, was für eine Action und Ausſprache dabey anzubringen ſey.

t) *Sext. Titius* homo loquax ſane et ſatis acutus, ſed tam ſolutus et mollis in geſtu, vt ſaltatio quaedam naſceretur cui ſaltationi *Titius* nomen eſſet.

Cicero in *Bruto*.

Wo die Seele keine Rührungen empfindet, da iſt die Bewegung dem Körper eben ſo natürlich, als der Stimme die Abwechſelung. Dieſe hergegen nimmt mit dem Körper natürlicher Weiſe Theil daran, wenn jene auf irgend eine Art gerühret iſt. Der Körper verhält ſich gewiſſer Maaßen zur Seele, wie ein wohlgeſtimmtes Inſtrument, ſo lange kein fremder Einfluß ihn hindert oder unterbricht. Alle Töne, alle mannichfaltige Verbindungen derſelben theilet er wiederum andern mit, die ſie gleichſam hineingeſpielet hat. So wie ſie ihn rühret, trillert der Schall deutlich alle Seiten entlang; die zitternde Bewegung geht durch das Ganze mit einer Stärke, deren Grad ſich nach dem Maaße beſtimmt, in welcher er gerühret iſt. Oder daß wir uns deutlicher ausdrücken: die ſinnlichen Gliedmaßen der Bewegung werden eben ſo ſehr, eben ſo mannichfaltig von den Trieben der Seele gerühret, als die Werkzeuge des Schalls. Es verſteht ſich, daß das Auswendige, die Maſchine des Menſchen, der Königinn, die innwendig herrſcht, mit Freyheit ſo wie ſie ihn lenket, folgen kann. Es iſt daher eine Pflicht des Predigers, auf alle verſchiedene Bewegungen ein aufmerkſames Auge zu haben, welche die Seele nach ihren verſchiedenen Trieben fähig iſt, in dem Körper hervorzubringen. Dergleichen ſind z. E. Bewunderung, Abſcheu, Freude, Traurigkeit, Erſtaunen, Mitleiden, Unwillen, und andre Leidenſchaften. Alle dieſe reden die wahre Sprache der Natur, ſowohl als die Töne, die ſie bey der Gelegenheit auszuſtoßen pflegt: eine Sprache, die eben ſo leicht, als allgemein verſtändlich iſt. In der That! die Minen und Geberden des

Predigers müſſen eben ſowohl als ſeine Stimme reden; müſſen den Sinn deſſelben ausdrücken, und das Bild ſeiner Empfindungen neben ihm aufſtellen. Wo dieſes wegfällt, nutzen ſie zu nichts; ſie werden, wie Shakespear ſich ſtark hierüber ausgedrucket hat, ein bloßes unbedeutendes, unverſtändliches Puppen- und Pantomimenſpiel. Dieſelbe Regel, welche er dem Schauſpieler giebt, geht auch unſern Redner an. „Er muß die Action nach dem Worte, das Wort „nach der Action beſtimmen.„ Dies geſchieht, wenn er ſein Aeußerliches ſo eingerichtet, daß er nicht bloß dem Scheine nach, ſondern wirklich beweget iſt. Und in der That! der Körper ſollte ſich niemals bewegen, als wenn, und in dem Maaße, wie er von der Seele dazu angetrieben wird.

Wer dieſer Vorſchrift folgt, wird entweder gar keine Action anbringen; oder nur dann und wann eine ſanfte Bewegung mit dem Arme machen; oder ſchlechtweg mit dem Finger etwas bezeichnen, wo die Theile ſeiner Abhandlung kalt und ohne Affecten ſind. Das Feuer der übrigen entdeckt ſich unmittelbar in den Minen und Bewegungen, die er damit verbindet. Seine Seele ergeußt ſich durch alle Kräfte der animaliſchen Maſchine; — — — alle Räder der Uhr ſind aufgezogen; die Federn geſpannt; — — die Bewegung erfolgt frey und rein. Die verſchiedenen Beugungen und Abwechſelungen ſeiner ganzen Stellung, ſowohl als ſeiner Stimme bringen die vortheilhafteſten Wirkungen hervor. Sie ſind das in der Rede, was in der Malerey die reiche Mannichfaltigkeit der Farben, die dreiſt angebrachten Lagen von Licht und Schatten, die dem Ganzen in ſo hohem Grade Leben, Glanz

und Nachdruck mittheilen, daß es uns Aufmerkſamkeit und Beyfall gebietet. Die Stellung wechſelt mit ſeinen Empfindungen ab. Sie fällt allemal wie dieſe fallen; und meiſtentheils in gleichem Maaße mit ihnen erhebet ſie ſich. Ich ſage meiſtentheils: denn Empfindungen eines wahrhaftig pathetiſchen Predigers werden zuweilen ſo ſtark und heftig, daß ſie gewiſſer Maaßen die Maſchine des Körpers niederdrucken; eine heilige Gewalt wird ſeiner ganzen Action auf eine Zeitlang Einhalt thun. Dieſe ſtille, fruchtbare Unterbrechung iſt eine ruhige tiefe Beredſamkeit, welche mehr, als irgend eine Kraft der Bewegung rührt.

Die Bewegungen des Körpers ſollen allemal die dazu gehörigen Worte begleiten; niemals dürfen ſie ihnen folgen, — — ſelten vorhergehen. Zuweilen iſt das letzte vielleicht erlaubt, wo es das Anſehen hat, daß der Prediger ſein ganzes Nachdenken anſtrengt, um den ſtarken feyerlichen Empfindungen Luft und Raum zu geben, mit welchen ſeine Seele ſchwanger geht. In dieſem Fall mag er den Arm mit einer langſamen Bewegung von ſich ſtrecken, oder ſanft die Hand ans Herz legen, noch ehe die Worte gegenwärtig ſind, denen dieſe Action beſtimmet war. Dies iſt von erſtaunlichem Nachdruck, den Zuhörer auf das folgende vorzubereiten; zur tiefſten Ehrfurcht wird er gerühret werden!

Noch eine Anmerkung: der Prediger erhebet ſich zum höchſten Grade des Eifers und der Heftigkeit, es muß ſo geſchehen, daß er allemal dabey Meiſter über ſich ſelber bleibe. Er verſetze ſich in keine ungeziemende Entzückungen! Ein gewiſſer Grad des Enthuſiaſmus

muß ihn freylich begeiſtern, feurig und wirkſam machen: aber es iſt ein edler Enthuſiaſmus der Wahrheit und Tugend! Eine Flamme, die in die Höhe ſteigt und um ſich greift; aber auch eine ungekünſtelte Tugend unterſtützet ſie! Er ziehe beſtändig Vernunft und Natur zu Rathe, die ungeſtümen Anfälle der Einbildungskraft in Zaum zu halten; die Hitze der Action zu mäßigen, wenn ſie ausſchweifen will. Höret den göttlichdenkenden Verfaſſer hievon, den wir ſchon einmal angeführet haben, und ſeine Regel, die er bey einer andern Gelegenheit giebt: „Gebrauchet alle Künſte! „aber mit Gelindigkeit. Mitten aus dem Stro„me, dem Wetter und Wirbelwinde des Affekts „erzeuge ſich eine Mäßigung, die ihm eine glatte „Seite giebt.„ — — Doch ſoll er eben ſo wenig zu zahm ſeyn, oder in eine entnervte Schläfrigkeit oder in eine ſchlappe, gelähmte Bewegung ſinken. Alles was übertrieben iſt, oder ſchwer nachſchleppt, iſt wahrſcheinlicher Weiſe unangenehm, und unſtreitig der Natur zuwider.

Um hierinn das Mittel zu treffen, muß der Redner Meiſter über ſeine Materie ſeyn, ſo wie dieſe wiederum über den Redner. Eine Höhe, die ſchwer zu erſteigen, aber auch eben darum deſto ruhmwürdiger iſt! Wer ſie irgend in einigem Maaße glücklich erreichet; — — wer ſich eine ſolche Art des Vortrages erworben hat, von der wir itzt einen kurzen Abriß gaben, wie ſehr unterſcheidet ſich der von ſeinen Brüdern, die ſich unter dem gemeinen Haufen verlieren! Wie ſehr unterſcheidet er ſich durch die Wirkungen ſeiner Action von dem wildlärmenden Marktſchreyer an der

einen,

einen, und dem ſchläfrig mit Complimenten tändelnden Cärimonienmeiſter an der andern Seite! Wo bleibt bey dieſen der wirkliche Affekt, die Schönheit der Abwechſelung und des Mannichfaltigen, der männlich rührende, alles durchdringende Nachdruck? Ein unempfindliches gefühlloſes Hin- und Herſchweben, das weder Urſach, noch Bedeutung, noch Endzweck hat; —— oder eine vergebliche, lebloſe immer wiederkehrende Bewegung durchſchleudert die Luft, oder durchſäget ſie. Wir bemerken hier im Vorbeygehen, wie ſehr ſich diejenigen irren, die gegen alle Action des Predigers überhaupt ausſchreyen. Ihr falſches Urtheil gründet ſich auf unrichtige Schlüſſe, und dieſe auf die Idee von der Action, ſo wie ſie ſolche gemeiniglich auf der Kanzel angebracht ſehen. Sie ſtellen ſich entweder jenen kalten Prediger dabey vor, oder dieſen mächtig lärmenden Praler, der die Kanzel einzuſchlagen droht; ——— der mit einem beſtändigen Kopfſchütteln ſpricht; —— der die Arme durch einander wirft, und in die Hände klatſcht. Jenen iſt es unmöglich, irgend einen ſeiner Zuhörer in Bewegung zu ſetzen: dieſer ſchickt ſich vielleicht noch höchſtens zum flüchtigen Leichtſinn des Franzoſen, zur Ausſchweifung eines Spaniers, oder in eine Verſammlung Italiäner: aber ſchwerlich wird er dem Britten gefallen können. Dieſer denkt gründlicher; er empfindet mehr mit Mäßigung; er bleibt da leicht kalt, und erfrieret wohl gar, wo der Prediger ſich vielleicht auf die hier beſchriebene Weiſe in den heftigſten Schweiß arbeitet.

Es möchte gar zu umſtändlich ſcheinen, und uns den Vorwurf verurſachen, wir ſuchten Ruhm in Klei-

nigkeiten; ſonſt könnten wir uns hier in eine weitläuftige Beſchreibung der verſchiedenen Bewegungen einlaſſen, welche am geſchickteſten ſind, die verſchiedenen Gegenſtände und Leidenſchaften eines öffentlichen Redners auszudrücken. Wir hätten zwar die Entſchuldigung für uns, daß kein geringerer Kenner, als **Quintilian**, es ſeiner Unterſuchung nicht unwürdig hält. Doch wer ſich mit dieſer Materie, ja, mit allem was zur Action kann gerechnet werden, bekannter machen will, ſehe den Redner in der vollkommnen und prächtigen Abbildung ſelbſt, welche uns dieſer große Meiſter davon hinterlaſſen hat. Auſſerdem: Verſtand und Nachdenken allein ſind zureichend genug, den vornehmſten Umriß nach ſeinen Hauptzügen zu entdecken und an die Hand zu geben. Sie belehren einen jeden hinlänglich, der als ein wißbegieriger Schüler zu ihnen kommt, und ſie nur gehörig zu Rathe zieht.

Er erhebt die Hand und bezeichnet dasjenige damit, was über uns, was in ſeiner Art erhaben und vortrefflich iſt. Er weiſet zur Erde, was niedrig, was unter uns iſt, anzuzeigen; oder auch ſeinem Beweiſe ein deſto größer Gewicht zu geben. Beyde Hände wechſeln mit einander ab, um uns einen Begriff von dem beyzubringen, was ſeiner Natur oder Lage nach einander entgegen geſetzt iſt. Er bewegt den Finger nach dem Herzen, er legt die Hand an die Bruſt; bald ſanft und langſam, bald mit einem pathetiſchen Druck, wie es die Umſtände der Sache fordern, wenn er von ſich ſelber redet; wenn er andre Perſonen, als von ſich ſelbſt redend einführet; wenn er uns eine Ab-

bildung

bildung von dem macht, was die Menſchlichkeit als das koſtbarſte, das angenehmſte, das reichſte an Empfindungen in ſich faßt; was zu dem Innwendigen, den Lebenstheilen, den Grundartickeln der Religion gehöret; kurz, was mit dem Herzen unzertrennlich in Verbindung ſteht. Er bewegt das Haupt feyerlich und angenehm, um ſeine tiefe Bekümmerniß, ſeinen großen Ernſt an den Tag zu legen: Und dergleichen in andern Umſtänden. Erfahrung und Genie lehrt uns beſſer, welche Bewegungen der Hand und des Körpers am geſchickteſten die mannichfaltigen Affekten der Seele offenbaren, als alle Kunſt es beſchreiben kann.

Die Empfindungen von dem, was Natur und Anſtand heißt, geben es von ſelbſt an die Hand, daß der Prediger eine aufrechte und feſte, doch zugleich freye und leichte Stellung des Körpers anzunehmen habe. Sie zeuge von einer beſcheidenen Standhaftigkeit, von einem männlich geſetzten Weſen! Sie entferne ſich an der einen Seite ſowohl von einer gar zu großen Dreiſtigkeit, als Furcht; von einem tändelnden oder tanzenden Betragen; wie an der andern, von allem, was gezwungen oder kriechend ſcheint. Er vermeide das Schulterzucken; er mache ſeine Hände nicht zu Wageſchalen; er ſtütze ſich nicht auf die Ellbogen, er hüte ſich den Körper zu krümmen und die Glieder zu verzerren; er lehne ſich nicht bald auf die, bald auf jene Seite: Kurz; er ſey gegen alles auf ſeiner Hut, was leichtſinnig oder ſteif, ſtolz oder niederträchtig, faul oder unverſchämt ſcheinen möchte.

Kenner in unſrer Kunſt geben die Regel, der Redner ſoll allemal die Bewegung ſo einrichten, daß ſie von der Rechten zur Linken geht, aber ohne ſie zu ſtark oder zu geſchwind anzubringen. Niemals muß die Hand über das Auge erhoben werden, oder tiefer, als der Kanzelrand herunter fallen. Niemals muß man etwas mit der linken Hand allein ausdrücken, ſondern allemal in Verbindung mit der Rechten. Dieſe, die Hand der Stärke, die zu den meiſten Verrichtungen von dem vorzüglichſten Nutzen iſt, hat der Redner eben deswegen am öfterſten und hauptſächlich zu gebrauchen. Auf beyde muß er bey dem allen beſtändig aufmerkſam ſeyn, und ſie nie aus den Augen laſſen: — — Regeln, die überhaupt der Vernunft ganz gemäß, und keinesweges ungegründet ſind. Es giebt noch verſchiedene andre kleine Vorſchriften, die zum Anſtande gehören, und die ein Prediger in Acht zu nehmen hat. Bewährte richtige Muſter, und diejenigen Schriftſteller, die nach einem allgemeinen Geſtändniß von dieſer Kunſt mit dem beſten und feineſten Geſchmack geſchrieben haben, ſind die beſten Lehrmeiſter hierinn.

Doch die große Hauptregel, die wir unſerm Leſer ſchon eingepräget haben, muß er auch hiebey beſtändig wieder ins Gedächtniß rufen: Auch der Schein des Geſuchten und der Kunſt wird im gegenwärtigen, wie in allen andern Stücken, die das Aeußerliche des Kanzelredners ausmachen, alles verderben. Es iſt derſelbe Fall, wie bey einem Betragen in Geſellſchaften: was da nicht leicht und ungezwungen iſt, verlie-

ret alle Annehmlichkeit, ſo genau und wohlbeſtimmt es auch im übrigen heißen möchte. Wen die Natur mit einer guten Mine hat laſſen gebohren werden; denn dies ſcheint wirklich zuweilen der Fall zu ſeyn, macht, wenn er als Prediger öffentlich auftritt, Action und Vortrag, faſt ohne daß er ſelbſt es weis, angenehm. Wer dieſes Glück nicht haben ſollte, findet freylich mehr Schwierigkeit; doch man erwirbet ſich auch viel mit der Zeit, durch Uebung, durch ein Urtheil des Freundes, vornehmlich durch eine ſcharfſichtige Bemerkung des mannichfaltigen Schönen, was den Anſtand im Umgange und den Sitten ausmacht. Es iſt ſchon gut, wenn er nur Anfangs gegen dasjenige auf ſeiner Hut ſteht, was in der That unangenehm iſt. Das wirkliche Angenehme folget bald; wenn er anders fortfähret, mit einer ſtrengen und unermüdeten Aufmerkſamkeit über ſich ſelbſt zu wachen. Ich ſehe in der That dieſes Stück des Aeußerlichen im Vortrage ſo ſchwer an, daß ich faſt ungewiß darüber werde, ob ein junger geiſtlicher Redner bey ſeinen erſten Verſuchen überall ſich damit einlaſſen dürfe: wenigſtens müſſen ſeine Bewegungen ſehr wenig und gemäßiget ſeyn. Oder es iſt zu beſorgen, daß er ins Ausſchweifende, ins Geblümte, oder Complimentirende verfällt. Mir ſind Perſonen bekannt, die es ſelbſt einſahen, daß ſie hierinn geirret hatten. Indem ſie ihrem natürlichen Feuer zu ſtark nachgaben, verleitete ſie dieſes zu dem Ausſchweifenden und Unregelmäßigen in der Action, und ſie ſetzten ſich einem gerechten Tadel aus. Viele Gewalt über ſich ſelbſt, viele Ausbeſſerung, das ſtärkſte Gefühl des Wahren und Guten gehört dazu,

wenn

wenn unſer Redner die gemäßigte, lautere, nervöſe Manier des Vortrages ſich erwerben will, welche die vollkommenſte Höhe und den erhabenſten Grad der Ehre ſeiner Kunſt ausmacht.

Es giebt eine gewiſſe Action des Geſichts in der geiſtlichen Beredſamkeit; auſſer Zweifel iſt auch dieſe einer der weſentlichſten Theile des Vortrags und Aeußerlichen. Der Prediger darf ihn keinesweges aus den Augen ſetzen; und doch kann man es nicht leugnen, daß der große Haufe in dieſem Stück nur gar zu nachläßig iſt. Dieſer verſchließt die Augen; jener ſchaut gleichſam in ſich hinein, ſtatt ſeinen Blick auf die ganze Verſammlung umher zu werfen. Der dritte wählet lieber jedes andre, nur ſie nicht zum Gegenſtande; ein Vierter wirft ſolche Verzerrungen in ſeine Minen und Züge, daß das göttliche Antlitz des Menſchen, wie es Milton nennet, ganz entſtellet wird; der Fünfte überziehet ſeine Blicke mit einer gezwungenen, übertriebenen Ernſthaftigkeit; noch andre laſſen ſolche in den noch weit ſchlimmern Gegenſatz des Leichtſinns und einer kindiſchen Flüchtigkeit überlaufen; und nur gar zu viele nehmen ein nichtsbedeutendes, kaltſinniges Ausſehen an, mit dem ſo wenig Begriff, als Eindruck verbunden iſt.

Unterſuchet eure Empfindungen hierbey; ſie werden es euch bald entdecken, wie ſehr alles dieſes von der Natur abweichen heißt. Welche Vorzüge ſchmücken im Gegentheil jenen Prediger, was Vortrag und Nachdruck betrifft, deſſen Antlitz das uns malet, was die Zunge geredet hat! Aus deſſen Augen ſeine ganze

Seele fließt! der mit aller Muſik ſeiner Stimme, mit der Majeſtät ſeiner Action, die Bedeutung einer vernünftigen, beſeelten, und gedankenſchwangeren Mine verbindet! Welch ein ernſthaftes Vergnügen empfindet der Zuhörer, oder vielmehr der Zuſchauer! Des Predigers Geſicht entdecket das Furchtbare und Majeſtätiſche der Religion; aber ſanfte Empfindungen der Liebe verſüſſen es ihm! Der Redner ſpricht voll Eifer; allein, er läutert die Sanftmuth des Chriſten, und mildert ſeine Flammen durch die Beſcheidenheit, die ſich keine tyranniſche Herrſchaft über die Brüder anmaaßet. Der ganze Gegenſtand füllet ſeine Seele; aber, ohne daß er die Anweſenheit der Verſammlung, oder die ihnen ſchuldige Ehre vergißt.

Es iſt gewiß keine Art des geringſten Vergnügens, das der Umgang mit Freunden uns ſchenket, ſie bey Gelegenheit unſrer vertrauten Unterredung etwas genauer zu bemerken. Ihre Geſichtszüge wechſeln wunderbar ab; das Herz ſtralet auf eine mannichfaltige Art aus dem Auge: ein ſanftes Licht beſeelter Zärtlichkeit ſchießt in ſeinen Blicken auf uns zu; es ſchmelzt in eine milde Röthe der Sympathie; ein im Herzen gebornes Lächeln wünſcht uns Glück; Blitze der entflammten Tugend wirft er in unſre Seele. Iſt es hier auch möglich, von dieſer liebenswürdigen Seuche unangeſtecket zu bleiben; die Seele der Freundſchaft an unſrer Seite nicht wieder zu empfinden; ſeine Rührungen durch eine gegenſeitige Glut unbeantwortet zu laſſen; dem Herzen zu verbieten, daß es nicht von gleicher Bewegung aufſchwellen ſoll? Wahrlich! dieſes ſind die feineſten Empfindungen der Menſchlichkeit. — — —

Und

Und iſt es denn ein unterſchiedener Fall, wenn wir das Glück haben, einen Prediger zu hören, deſſen Antlitz ein Spiegel, ein Abglanz ſeiner Seele iſt, der uns in einer Reihe nach einander entſtehender Bilder die Geſtalt der Wahrheit und der Tugend malet? Wir ſehen ſein Auge! itzt geußt es ſanfte Stralen der Güte von ſich; dann blitzet es dem Sünder ins Herz. Wir ſehen ſein Antlitz: es entbrennet in heitere Entzückung der Andacht; Wolken des Traurens ſchwärzen daſſelbe, mit welchen das Elend des Menſchen es überziehet. Es entzündet ſich voll Unwillen über die Thorheit ſeiner Brüder; es breitet ſich voll heiliges Wohlgefallens aus, wo es Beyſpiele der Glückſeligkeit und Verdienſte unter den Menſchen gegenwärtig erblicket. Werden dieſe anſchauende Entdeckungen ſeines Herzens unaufmerkſam entfliehen können; werdet ihr euer eigenes ſchlagen hören, ohne von einer tief empfundenen Sympathie entbrannt zu ſeyn?

Zwar, nicht alle Geſichter ſind von Natur gleich leicht zu bewegen, gleich voll Geiſt, wie der Franzoſe es nennen würde, gleich charakteriſtiſch. Doch ſelbſt die es am wenigſten ſind, drücken ſich ſtark und verſtändlich genug aus, wo die Seele wacht, oder die wichtige Angelegenheit ihres Heils ſie aus dem Schlafe ruft. Nächſt dem dürfen wir auch die Regel nicht vergeſſen, daß die Würde der Kanzel keinen Ausdruck des Geſichts erlaubet, der zu maleriſch wird; keine ſo umſtändliche Beſtimmung der Mine nach den kleineſten Zügen, als die Mimiſchen Scenen des Schauplatzes, ja ſelbſt das Urbild des menſchlichen Lebens geſtatten würde. Die Nachahmung muß ein kühner Entwurf

und

und Umriß ſeyn. Zwar kenntlich, und der Wahrheit gemäß, aber nicht zu genau oder geſchärfet ausgeſchildert. In dem Auge muß ſich die Seele vornehmlich malen. Eine ungezwungene, ernſthafte und heilige Mine muß allenthalben überhaupt die Herrſchaft behaupten. Sie erinnern den Zuhörer an den großen Endzweck ſeiner Gegenwart, daß er ſich an einer heiligen Stäte eingefunden hat, um von dem göttlichen Geſetzgeber ſeine Befehle zu vernehmen. Sie überzeuge uns, der Prediger habe eben ſo wenig ſeine Abſicht vergeſſen, daß er als ein Geſandter des Allmächtigen aufgetreten ſey, dieſen Willen ſeinen unſterblichen Geſchöpfen kund zu thun.

Vielleicht bilden ſich einige meiner Leſer ein, ich habe die Regeln und das Muſter der Kanzel-Action zu vollkommen abgebildet, und ſo hoch geſetzet, daß es niemand werde erreichen können. Ich ſollte mich etwa begnüget haben, ihm einige Prediger zu bezeichnen, die ſolches entweder glücklich erreichet haben, oder doch wenigſtens ihm ſehr nahe gekommen ſind. Dieſe muß ich bitten, ſich die Mühe zu geben, andre Künſte und Wiſſenſchaften anzuſehen. Laſſet uns zum E. einen Rechtsgelehrten betrachten, einen Medicus, einen Wundarzt, einen Maler, einen Tonkünſtler, einen Schauſpieler und mehr dergleichen Perſonen. Derer nicht zu gedenken, die ſich in mechaniſchen Künſten hervorthun wollen: Welche auſſerordentliche Einſicht, welche ungemeine Fertigkeit erwerben ſich unzähliche Perſonen hierinn, dadurch, daß ſie Genie, Nachdenken, Uebung und eine mehr als gewöhnliche Ruhmbegierde zu Hülfe rufen. Wie manche zärtliche und feine Um-

ſtände

ſtände beobachten ſie nicht in Verbindung und auf einmal! Wie plötzlich fahren ſie von dem einen zum andern! Mit wie durchdringender Scharfſinnigkeit, wie kühn enthuſiaſtiſch arbeitet ein jeder in ſeiner Art! Wie erſtaunend ſubtil und fertig wird der Finger der meiſten Künſtler in Geſchäfften, die unmittelbar ihre Hand erfodern. Selbſt da, wo das Genie klein iſt, oder gar verſchwindet, ſieht man dennoch viele in mehr als einer Kunſt erſtaunlich weit gehen, und man muß ſagen, daß hauptſächlich oder einzig und allein ihr unermüdet anhaltender Fleiß alles überwunden habe. Die Kunſt, von der wir reden, iſt eine der edelſten unter ihren Schweſtern: ſie verdienet die Ruhmbegierde der erhabenſten Seele. Iſt es denn nicht eine Schande, daß ſo wenige von denen, die ſich ihr gewidmet haben — — — Doch ich ſchone ſie ihres Standes wegen! Er iſt von Gott eingeſetzet; er hat die größeſten Wirkungen, Weisheit und Menſchenliebe zur Abſicht, und wirklich Männer hervorgebracht, die dem menſchlichen Geſchlechte die größeſte Ehre machen.

Es iſt indeſſen auſſer Streit, daß hier ſowohl, als in einem jeden andern Stande der eine vor dem andern ſich beſſerer Gaben rühmen, und folglich mehr die Proben eines Meiſters ablegen kann. Einigen gab die Natur eine pathetiſche Seele; ſie fühlet einen jeden Eindruck mit mehr als gemeiner Empfindung: und begleitet mit einer beflügelten Stärke des Genies, die ſich triumphirend durch alle Verſuche ſchwingt. Andre, und vielleicht die mehreſten haben in Vergleichung mit jenen eine von Natur niedrige und ſchwache Seele. Aber auch viele, denen der alles erſchaffende Geiſt

Flügel

Flügel angeleget hat, laſſen ſelbige abfallen und verlieren ſie durch ihre Schuld, weil ſie die Schwingen nicht gehörig verſuchen und die nöthige Sorge dafür tragen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß nur wenige Prediger ſich finden werden, welchen der allgemeine Vater ſeine Gaben ſo klärlich zumaß, daß ſie unter ſeinem Beyſtande und durch eignen Fleiß ſich nicht über den Stand der Verachtung ſollten erheben können, und die Idee, welche ich ihren Brüdern vorzulegen gewaget habe, ſollte billig von niemand, als ganz und gar unmöglich auszuüben verurtheilet werden, bis er redlich und mit Nachdruck, was ich von ihm fordere, ſich zu erſtreben bemühet hat. Er rede dann, wenn nach langen Verſuchen ſeine Arbeiten ganz umſonſt geweſen ſind. — — — Und geſetzt endlich, er erreicht die Höhe der Vollkommenheit nicht; ſo bleibt ſeine Bemühung darum doch heldenmüthig und des Lobes wehrt. Es giebt Grade der Vortrefflichkeit: nicht alle heben ſich im Ruhm und Nachdruck zur höchſten Stuffe empor: aber ſie können doch an beiden einen ſo beträchtlichen Antheil haben, daß ihnen alle Mühe überflüßig belohnt wird.

Ich geſtehe frey; eine ſehr ſchwache oder ſchlechte Stimme kann in einigen Fällen ein unüberſteigliches Hinderniß abgeben; wiewohl ich auch andre weis, da eine fleißige Uebung und unermüdetes Anhalten ſolches glücklich überwunden hat. Andre mögen ſich durch den Mangel eines guten Ohres abſchrecken laſſen: doch das iſt noch von viel geringerer Wichtigkeit. Sollten ſie auch wirklich aller Annehmlichkeit und Harmonie der Töne unfähig ſeyn, ſo mögen ſie doch die gehörige

Beſtimmung und den Nachdruck der Worte erlernen: und eben dieſes iſt ja die Hauptſache, wo es lediglich auf die Ausſprache ankommt. Ich muß indeß doch auch hiebey bemerken, mir iſt wirklich ein Prediger bekannt geworden, überhaupt und im Ganzen genommen, der beſte, den ich jemals geſehen habe. Die ſchönſte Muſik, die er hätte hören können, vergnügte ihn ſehr wenig: Arien, die jeden andern hätten entzücken müſſen, konnte er ſich vorſpielen laſſen, und blieb vollkommen kalt dabey. Und doch redete er auf der Kanzel die harmoniſchſte Stimme, ſo fließend, ſo vollkommen und vortrefflich numerös, daß ich kaum einen neuern Schriftſteller in ungebundener Rede wüßte, der ihm zu vergleichen ſey.

Bey dem allen müſſen wir noch zuletzt geſtehen, daß es eine gewiſſe Eigenſchaft giebt, ohne welche alle übrige zuſammen genommen, die ihm irgend möchten eigen ſeyn, wirklich eine Kleinigkeit und ganz unbedeutend werden: Ein **warm** und **redlich Herz**. Hiebey muß ein jeder Prediger anfangen, hier muß er enden, wenn er dieſen heiligen Namen verdienen will. O könnte meine Feder über dieſe Materie lautbar werden: wie würde ſie einem jeden geiſtlichen Redner zurufen, wie würde ſie ihn ermuntern, dies zum Hauptendzweck aller ſeiner Bemühungen zu machen! — Laßt die Action des Körpers noch ſo anſtändig, noch ſo wohl beſtimmt und ausgebeſſert ſeyn: an ſich iſt ſie nichts als das bloße mechaniſche der Kunſt, ein äußerliches Compliment der Beredſamkeit. Die Action der Seele, die inwendige Glut des himmliſchen Feuers iſt es; die dem ganzen Leben Bewegung und Stärke giebt.

Euch

Euch rede ich an, Jünglinge, die ein heiliger Vorſatz den Altären des Herrn weihet! Die Lebensart, die ihr wählet, iſt edel, unausſprechlich edel! kann irgend eine Beſchäfftigung erhabner, — kann ſie wohlthätiger ſeyn, als dieſe, die zur Abſicht hat, den Menſchen tugendhaft und glücklich zu machen? Mit der aufrichtigſten Inbrunſt wünſche ich euch den glücklichſten Erfolg! Und wie könnte ich daran zweifeln, wenn ihr bemühet ſeyd, die alles beherrſchende Empfindung der Religion in eurer eigenen Seele hervorzubringen, ehe ihr es waget, ſie andern anzupreiſen. Dieſe Empfindung wird euch ein göttlich beſeelender Genius und Führer ſeyn. — — Stellt euch einen Redner vor, der den Reiz der Tugend fühlet: der das Geſchäffte unſterblicher Seelen verſteht; auf den das ganze Gewicht der Ewigkeit ſeinen Eindruck macht. Wird ſich dieſer auch mit einem trocknen, unſchmackhaften Vortrage begnügen; oder kann es ihm gleichgültig ſeyn, ob ſein Zuhörer gerühret wird oder nicht? oder wird er ſeine Aufmerkſamkeit auf die bloßen Formalien der Kunſt einſchränken; wird er nur darum bekümmert ſeyn, mit Beyfall eine Maſke anzulegen, in dem Pompe einer praleriſch bunten Beredſamkeit einher zu ſtrotzen, eine Stunde lang vor den Augen der Verſammlung in einem falſchen Feuer zu funkeln. Nein! Nimmermehr! Er haßt den Kaltſinn und die Gleichgültigkeit eben ſo ſehr an der einen, als den Aufzug des Pedanten an der andern Seite. Er betrachtet ſich als einen Prieſter des Allmächtigen; er verabſcheut es, in den Angelegenheiten ſeines Gottes kalt zu ſeyn; er hält es für niederträchtig, auf deſſen Altären dem aller

Verachtung würdigen Götzen der Gunſt des Pöbels ſeinen Weyrauch als ein Opfer anzuzünden! Mit der tiefſten, der ehrfurchtsvollſten Sorge, mit dem Worte der Wahrheit und Mäßigkeit redet er diejenigen an, die mit ihm Diener des allein wahren Gottes ſind; er tritt auf vor dem Angeſichte — — er redet im Namen des Jehovah! und was er redet, hat ſo ſehr die Geſtalt der heiligen Einfalt und des unverſtellten Werths, daß es Glauben und Ehrerbietung zugleich erzwingt. Die gemeineſten, die gewöhnlichſten Dinge, rühren von ſeinen Lippen, weil alles von ſeinem empfindenden Herzen kommt. Wie müſſen denn nicht ſeine wichtigern und feyerlichern Ausſprüche in die Seele ſchlagen; gleich ſo vielen göttlichen Stralen des Lichts und Rechts, die von dem Throne der Allmacht aus dem Heiligthume Gottes gehen!

Ein einziger ungekünſtelter, ernſthafter Zuſpruch, den ihr aus dem innerſten eurer Herzen gleichſam von euch hauchet, dringet uns kräftiger in die Seele, als hundert fein geblümte Reden, die Arbeit des Gehirns allein, oder das leere Spiel einer gekünſtelten Beredſamkeit. So böſer Art die meiſten Zuhörer ſind, ſo huldigen wir doch alle in geheim mit Ehrfurcht, in Bewunderung dem Bilde der Tugend, allenthalben wo wir es erblicken; vornehmlich, wo ſie in dem Prediger uns vor Augen tritt. So wenig viele von uns Freunde der Aufrichtigkeit ſind; ſo gern hören wir die Sprache des Herzens; ſo natürlich, mit ſolchem Nachdruck redet ſie. Der Anblick eines Predigers, der es ernſtlich mit uns meinet, entzücket. Wir ſind überzeuget, er hat uns in den Augen, und glaubet,

was er ſagt ſich ſelber zu. Dies machet uns geneigt, daß auch wir ihn in den Augen haben, und ihm glauben müſſen. Auf Flügeln der Worte eilet uns ſeine Seele zu; ſo fort durchbricht die unſrige den Kerker und begegnet ihr. Lodern anders wirklich Flammen heiliger Liebe in ſeinem Buſen, ſo kann es nicht fehlen; ſie brechen durch. Denſelben Augenblick ergreifen ſie jede ſympathetiſche Bruſt; ſie laufen fort; ſie ſchießen in die Höhe; ſie breiten ſich gleich einem plötzlich allgemeinen Brande aus!

Alles Natürliche iſt ſo eingerichtet, daß es einem jeden unter uns wunderbar vergnügen und bewegen muß. Redet der Natur gemäß; ihr werdet allemal angenehm und zur Ueberzeugung reden. Die Sprache der Aufrichtigkeit allein, das iſt der Gedanken und Empfindung, iſt die Sprache der Natur. Bemühet euch alles ſelbſt zu denken und zu empfinden, was ihr andern in die Seele flößen wollet. Das, und das allein iſt eure wahre Beredſamkeit. Dann fließt jedweder Zuſpruch aus ſeiner inwendigen Quelle, aus den Strömen des lebendigen Waſſers, deren euer Heiland gedenket. Man durchſchauet jeden Gedanken; jedwedes Wort, jeder Blick, jede Bewegung wird das Bild eurer Seele. Der Schmuck eurer Mine, Stellung und Stimme; wodurch ihr eure Reden zu erhöhen ſuchet, ſcheinet nicht ſo ſehr ein leerer Putz, es ſind ſo viele beſeelte Gratien! liebenswürdige Töchter, die euch eure ſchöne Seele zeugt.

Vergleichet den Vortrag jenes Redners, deſſen Bruſt ein Haß der Religion oder Kaltſinn beherrſchet, mit dieſem, deſſen Herz die Gottſeligkeit bildet, das

ganze Feuer brünſtiger Tugenden entflammet. Welch ein erſtaunlicher Unterſchied; Das ſcharfſichtige Auge entdeckt in den Arbeiten des einen ſicher und bald etwas Leeres, etwas Unwürdiges und Niederträchtiges; bey den Arbeiten des andern offenbaret ſich ihm allemal die Mine der Aufrichtigkeit, und der Andacht, und der Menſchenliebe — — des letztern brünſtige Tugend iſt eine Sonne! der Verſtand ihr Thron! von dieſem Mittelpunkte aus durchſtralet ſie den Bau ihrer Planeten, die Kräfte der Seele: ſie entfaltet ſelbige, ſie flößet ihnen Stärke und Leben ein: ſie erweitert ihre Begriffe; ſie theilet ihnen Glanz und Zierde mit; ſie thut noch mehr, auch auf den Körper erſtrecket ſich ihr Einfluß. Sie erleuchtet jedwede Züge des Geſichts. Die Melodie des Tones erhält ihre Seele, die Nerve Bewegung und Stärke von ihr! Dann ſind die verſchiedenen Theile der Action nichts anders, als dieſe auseinander gebreitete inwendige Stralen, Ströme des Blitzes, und mit unüberwindlicher Gewalt gehen ſie aus von ihr.

Seyd ihr euch endlich durch Tugend und Gottſeligkeit eures vorzüglichen Werthes bewußt, wie auſſerordentlich groß iſt da die Majeſtät und Freyheit, die daher jede eurer Reden erhält. Ihre beſtändige Geſpielinn, die Demuth, die Königinn eurer Gedanken, ſchlägt zugleich alles nieder, was auch nur den Schein des ſtolzen Vermeſſens, oder der einbildungsvollen Dreiſtigkeit hat — — die geſchwinde und ſtarke Empfindlichkeit für das Heil eurer Brüder, die ihr beſtändig unterhaltet, erwerben euch in noch größern Maaße eine gewiſſe überfließende Zärtlichkeit; eine ſchmelzende

Men.

Menſchenliebe. Wo dieſe von wirklichen Empfindungen und einem wahren Feuer unterſtützet wird, da löſet ſie allemal die Verſammlung in ſanfte Regungen auf; mehr als irgend etwas, das man ihr zu Hülfe nehmen kann. Es giebt eine Zähre — — ja eine männliche Zähre, welche das Mittleid über die Schwachheiten unſrer Natur und das Elend des Menſchen vergießt. Das von Jammer ſchwangere Herz erpreßt ſie auch aus dem ungern weinenden Auge: und ich fordre es, ſchämet euch dieſes Tributes nicht. Es iſt die Zähre der Tugend. Es iſt der Schmuck des Redners; der als Chriſt auftritt! **Jeſus** weint!

Verbindet endlich eine edle, eine erhabene Andacht mit allen übrigen Eigenſchaften, die euch zur Kanzel geſchickt machen müſſen! Sie wird hier, wie bey allen Arbeiten, euch von dem gröſseſten Vortheil ſeyn. Dem Brunn aller Weisheit und aller Güte könnt ihr euch nie zu oft nahen; täglich werdet ihr weiſer, täglich frömmer von ihm gehn. **In Gottes Lichte ſehet ihr das Licht** u)! das ſaget euch ein Schriftſteller, der zugleich ein König, ein Heiliger und ein Dichter war. Erblicket göttliche **Gegenſtände** in einem göttlichen Spiegel, der euch ſelbige unendlich ſchön und reizend bildet. Fanget zugleich Flammen der Liebe von dieſem Gränzenloſen Meere entbrannter Wohlthätigkeit. In ewigen Strömen fließet es aus der Urquelle des Lichts, und ergeußt ſich mächtig in jede Bruſt, die ſich dem heiligen Einfluß eröffnet; und befruchtet, und ernähret jeden Saamen der Menſchlichkeit.

Span-

u) Pſ. 36, 10.

Spannet zum öftern die Kräfte eurer Seele, damit ſie die Begriffe der Vollkommenheit des Unendlichen würdig empfange! Dann ſchwellen ſie auſſerordentlich, breiten ſich aus in die Höhe, ſie ſteigen in die erhabenſten Gedanken empor. Rufet durch dieſelben Uebungen die beſten Kräfte eures Geiſtes zur Wirkſamkeit auf! erhöhet ſie zum oberſten Grade der Empfindung und Liebe! Dies verbannet jene Schläfrigkeit, die unter dem beſtändigen Umgange mit geiſtlichen Dingen, leicht euch überfallen möchte. Dies erhält euch jene ſelige Ruhe, und euren Rührungen die Zärtlichkeit. Dies ſpannet ſo zu ſagen jede Saite der Religion, daß ſie noch höhere Grade des Wohlklanges und der Harmonie erhält.

Herrliche Wirkungen, die euch dadurch, wenn ihr öffentlich auftretet, mitgetheilet werden! Euer Aufſatz borgt ſein gröſſeſtes Licht, mehr Feuer, noch edlere Leidenſchaften daher. Euer ganzer Vortrag wird von einer heiligen Flamme durchdrungen, lebhafter, ſtärker, erhabener. Und kurz, der vertraute Umgang mit dem Ewigen führet euch aus eurem Zimmer auf die Kanzel: ihr athmet die Luft des Himmels! Ihr redet; ſchwanger mit dem Geiſt der Wahrheit und Liebe, welcher aus der Gottheit fließet, und auf ſie gerichtet iſt!

Staatliche Bibliothek Passau

Gb

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fordyce, David

Theodor; oder die Kunst zu predigen eine Unterredung

Hannover 1770

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Gb (b) 269(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341173-1
VD18 11146044-004